ULRICH HUTTEN'S
JUGENDLEBEN

NEBST

GESCHICHTE UND BESCHREIBUNG

DER

URSCHRIFT DER KLAGEN,

ALS EINLEITUNG

ZU DER

AUSGABE UND ÜBERSETZUNG DERSELBEN

VON

GOTTL. CHRIST. FRIEDR. MOHNIKE.

MIT DREIEN JUGENDGEDICHTEN DES RITTERS
UND EINER KUPFERTAFEL.

GREIFSWALD,
IM VERLAGE VON ERNST MAURITIUS.
1816.

Ad Bibl. Acad. Land.

Universitäts-Bibliothek München

Seinem Freunde

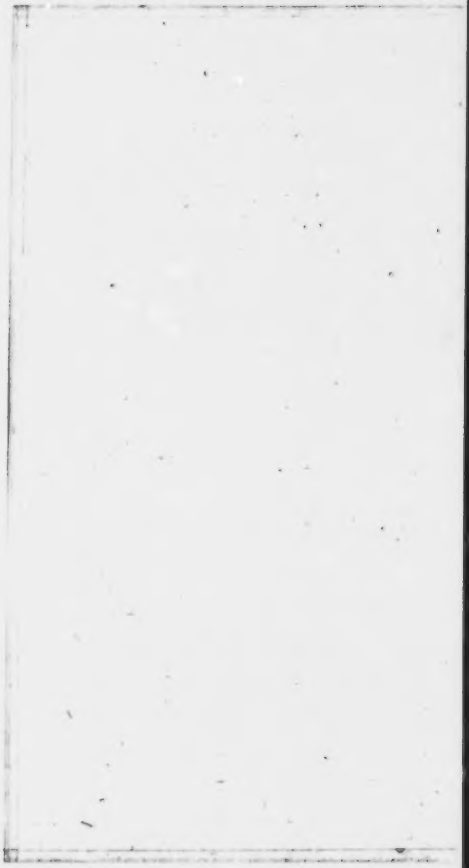
Friedrich Rühs,

ordentlichem Professor der Geschichte
zu Berlin,

zugeeignet

von

dem Verfasser.



Ich übergebe hiemit der gelehrten Welt die erste gröſsere Schrift eines Mannes der Deutschen Vorzeit, welcher sowohl durch sein Leben und seine Schicksale, als auch durch seine Denk- und Sinnesart, und besonders durch die Theilnahme, welche er durch Schrift, Rede und That an allen politischen, wissenschaftlichen und religiösen Bestrebungen seiner Zeit nahm, sich einen unvergänglichen Namen in der Geschichte seines Jahrhunderts, vorzüglich aber in der Geschichte Deutscher Bildung und Gelehrsamkeit, so wie nicht minder in der Geschichte der Reformation erworben hat, und es mit völligem Rechte verdient, den Heroen Deutschlands zugezählt und mit mehrern seiner groſsen Zeitgenossen als ein Wohlthäter seines Vaterlandes betrachtet zu werden. So beurtheilte ihn zum Theil schon sein Zeitalter, und so hat die Nachwelt fast einstimmig entschieden über diesen Mann, der für seine Zeit gleich groſs als Mensch und als Gelehrter war; der von Kindheit an jede Fessel haſste

und von sich warf, die seinem freien Geiste Gewalt anthat; der nicht nur mit allen grofsen und edlen Geistern seines Jahrhunderts, Verkehr trieb, sondern auch vertraut war mit den Geistern des Alterthums; aus dessen reichlich ausgestattetem Gemüth eine Menge schriftstellerischer Werke hervorging, deren Kühnheit selbst die Allerkühnsten seiner Zeitgenossen erschreckte; der das Reich der Unwissenheit, des Gedankenzwangs und der übermüthigen Gewalt mit den Waffen des Witzes und der Hand bekämpfte; der jeder Tüchtigkeit, jedem Verdienste offen und frei huldigte, und jede Lüge und Halbheit mit unauslöschlichem Hasse verfolgte; der, hervorgezogen und geehrt von Kaisern, Fürsten und Prälaten, von Gelehrten und Weisen, auch zu diesen redete mit der edlen Freimüthigkeit des Mannes, und keine Ehre und Gunst, so grofs sie auch waren, dem schönern Berufe, für Wahrheit und Freiheit zu reden und auch zu dulden, vorzog; der, wiewohl er viel zu früh abgerufen wurde, dennoch nicht ohne Erfolg bauen half an dem Werk, durch welches der Name Luther's verewiget ist, und der, nach einem unstät und wechselvoll geführten, durch Krankheit, Noth

und Verfolgung verbitterten Leben, nur wenige Schritte über die Jahre des Jünglings hinaus, in der Verbannung und ferne von allen seinen Freunden, in dem Sinne, in welchem er gelebt hatte, die Augen schlofs; die Mitwelt erkannte es an und die Nachwelt hat entschieden, dafs *Ulrich von Hutten*, der Fränkische Ritter, einer derjenigen Männer war, deren Name in dem Andenken der Deutschen nie untergehen darf.

Voll der Pfeile war sein Köcher, kann man auch von Ulrich von Hutten sagen; denn nie ruhte sein kräftiger Geist; alles, was ihm begegnete, jede Freude und jeder Schmerz befeuerte ihn zu Rede und Gesang, und eine grofse Menge gröfstentheils kleiner Schriften hat sich von ihm erhalten, welche, wiewohl fast alle der Gelegenheit ihren Ursprung verdanken, dennoch gediegen und trefflich sind, und den Geist beurkunden, welcher in ihrem Urheber lebte und webte; für gröfsere Hervorbringungen war das Leben ihm zu unruhig, die Zeit zu rasch mit sich fortreifsend, das Geschick nicht günstig genug. Keine aber, auch nicht die kleinste dieser Schriften, ist ohne Bedeutung und Wichtigkeit; sie schliefsen sich

sämmtlich eng an die unruhvollen Tage seines Lebens, und mit diesen an die grofsen Begebenheiten seines Jahrhunderts an; sie tragen den lebendigsten Stempel nicht nur von dem Genius ihres Urhebers, sondern auch überhaupt von dem Geiste ihrer Zeit an sich; sie sind hervorgegangen aus dem Leben, und sollten wiederum auf dasselbe einwirken; sie sind fast sämmtlich wichtige Actenstücke zur Kenntnils einer so merkwürdigen und in ihrer Art classischen Zeit, wie Deutschland nach jenen für dasselbe so hochwichtigen Tagen vielleicht keine wieder gehabt hat. Aber sie ruhen zum Theil in der Verborgenheit (*),

(*) Aus solcher Verborgenheit zog *Joh. Christ. Beemann* (*Notitiae Universit Francofort* Franc. 1706. *Auct.* p. 19) das allererste Gedicht von *Hutten*, das Lateinische Lobgedicht auf die Mark, und der um *Hutten's* Lebensgeschichte so verdiente *Jac. Burckhard*, aufser andern, von ihm in seinem wichtigen *Comment. de Ulr. de Hutten et animi et ingenii viribus illustris equitis fatis ac meritis*, III. Part. Wolfenb. MDCCXVII — MDCCXXIII. 8. (man übersehe auch nicht seine *Analecta ad Ulrici Hutteni vitam* in dem Buche: *Ad commentarium de vita Jacobi Burckhardi Analecta etc.* Hal. Magd. MDCCXLIX. 8. p. 57—67.) mitgetheilten Huttenschen Gedichten und Schriften, (auch das Gedicht auf die Mark liefs er wieder abdrucken, Comment. P. III. p. 25—27) den frühern *N mo* (ebend. p. 39—43) und vorzüglich die *Entschüldigung Ulrichs von Hutten wyder etlicher unwarhafftiger ausgeben*

oder haben sich doch fast alle so selten gemacht, dafs nur mit grofser Mühe

---

von ym, als solt er wider alle Geystlichkeit und Priesterschaft sein, mit erklerung etlicher seiner geschrifften (ebend. p. 206—261) so wie auch das *Carmen Responsorium ad H. l. Eob Hessi Exhortatorium* (ebend. p. 191—195) hervor, welche, wiewohl sie sämmtlich gedruckt waren, wegen ihrer grofsen Seltenheit fast niemand kannte; dem trefflichen *Friedr Carl von Moser*, verdanken wir die Bekanntmachung des schönen heldenmüthigen Briefes *Ulr. von Hutten* an *Erasmus von Rotterdam*, welcher als der Vorläufer zu seiner einige Jahre später erschienenen *Expostulatio cum Erasmo Roterodamo* zu betrachten ist (*Patriot. Archiv für Deutschland* B. 7. Manh. u. Leipz. 1787. gr. 8. S. 25—32); der gelehrte Rector zu Zeiz, *Christ. Gottfr. Müller*, liefs aus einer alten Handschrift auf der Leipziger Universitätsbibl. zwei bisher noch unbekannte für die Geschichte von *Hutten's* zweitem Aufenthalt in Italien, so wie für die beiden Fragen: welchen Antheil *Hutten* an der Herausgabe der Epist. obsc. viror. gehabt, u. wann diese zuerst herausgekommen? höchst wichtige Briefe abdrucken (*Epistolas II. Ulrici ab Hutten ad Richardum Crocum nunc primum luce publica donavit, notis illustravit M. Chr. Gottfr. Mueller*, Lips. 1801. 8. maj.) und aus den Schätzen der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien machte *Gottl. Leon* ein kräftiges Deutsches Lied von *Hutten*, nebst zwei andern alten Deutschen Liedern auf ihn bekannt (*Ain new Lied Herr Vlrichs von Hutten. Ein schön new Lied von dem von Hutten. Ein new Lied. Im Thon wie man singt Frantz sickingen das Edel Blut* u. s. w. *Bragur* herausgegeben von *F. D. Gräter*. B. 7. Abth. 2. Leipz. 1802. S. 95—105). Von der *Exhortatio elegiaca de virtute*, dem zweiten Gedicht *Hutten's*, welches er im Jahr 1507 noch zu Frankfurt bekannt machte, schweigen alle, selbst *Panzer* kannte es, wie er seinen *Ulrich von Hutten in litterarischer Hinsicht* schrieb, noch nicht; in

zu ihnen zu gelangen ist; niemand hat sie gesammlet (*) und auch den

---

den *Annal. typograph. ab anno MDI ad annum MDXXXVI continuat.* Vol. IX. Norimb. MDCCCI. 4. p. 462. führt er es aber an.

(*) Schon *Marquard Freher*, Professor und Vicepräsident zu Heidelberg, der sich durch mehrere Sammlungen um die vaterländische Geschichte sehr verdient gemacht hat, war, angefeuert durch zwei am Pfälzischen Hofe sich aufhaltende *von Hutten*, Willens, die sämmtlichen Werke *Ulrich's v Hutten* herauszugeben, erkannte aber schon die grosen Schwierigkeiten, welche damit verbunden sind, und das Vorhaben unterblieb. (*Marq. Freheri Epist. ad Melch. Goldastum* in den *Epist. vir. cl. ad M. Gold. ex Bibl. Henr. Gunt. Thulemarii* 1688. 4. CCCXLI. CCCLX. cf. *Burckh. Comment.* Praef. ad Part. II. und P. III. p. 20. An der zweiten Stelle hat *Burckhard* durch einen Gedächtnisfehler den *Melchior Goldast* statt des *Marq. Freher*, als denjenigen genannt, welcher Willens gewesen sey, die Huttenschen Schriften zu sammlen.) Nach ihm äuserte auch *Burckhard*, der vor vielen geschickt und mit den Hülfsmitteln zu solcher Herausgabe ausgerüstet war, den Wunsch, dafs doch endlich einmahl die sämmtlichen Werke des Ritters zusammen herausgegeben werden möchten, bebte aber selbst vor den damit verbundenen Schwierigkeiten zurück. (Comm. P. II. Praef. p. 5—7.) In neuern Zeiten machte besonders *Herder* in seinem Denkmal *Ulrich's von Hutten*, welches zuerst im Deutschen Mercur von 1776. St. 7. S. 3—34. ohne *Herder's* Namen erschien, von einem Nachdrucker aber einer Ausgabe *Göthescher* Schriften einverleibt wurde, und unter *Göthe's* Namen von *Schubart*, *Wagenseil*, der es unter diesem Namen vor seinen Opp. Hutt. sogar hat abdrucken lassen, *Moser* u. *Nicolai* angeführt wird, auch als ein *Göthesches* Werk in das Englische übersetzt worden ist (A tribute to the

eifrigsten Suchern und Forschern ist es

Memory of *Ulric of Hutten*, contemporary of *Erasmus* and *Luther*, one of the most zealous Antagonists as well of the popal Power, as of all despotic Government e. c. t. Translated from the German of *Göthe* by *Ant. Aufrere*. Illustrated with Remarks by the translator with an Appendix containing Extracts from some of *Huttens* Performances, a List of his Works and other explanatory and interessings Papers. London Dodsley 1789 8 Ich kenne es nicht durch eigenen Gebrauch.) auf das Bedürfnifs einer Herausgabe der sämmtlichen *Huttenschen* Schriften aufmerksam, und *Christ Jac. Wagenseil* ward durch die *Herdersche* Aufforderung gereizt, Hand an das Werk zu legen; aber, wie es scheint, war er nicht genug vorbereitet zu dem Unternehmen, der Plan war nicht der richtige, die Ausführung entsprach nicht den Wünschen, der Druck war fehlervoll und es blieb bey dem ersten Bande, welcher die Briefe von *Hutten* und an *Hutten*, und auch diese nicht vollständig genug enthalt (*Ulr. de Hutten Opera* Tom. I. ed. *Christ. Jac. Wagenseil*. Lips. MDCCLXXXIII). Aus der Vorrede Wagenseil's S. 6. sehe ich, dafs auch der gelehrte *Joh. Jac. Simler* zu Zürich den Plan gehabt hat, eine Ausgabe *Huttenscher* Werke zu besorgen. Schade ist es, dafs *Meiners* sein in der Vorrede zu *Hutten's* Leben S. V. gemachtes Anerbieten, die Ausgabe der Operum omnium *Ulrich's von Hutten* zu übernehmen, nicht in Ausübung gebracht hat; die von ihm gemachten Vorschlage sind von dem künftigen Herausgeber nicht zu übersehen. Laut und oft genug ist das Verlangen nach den sämmtlichen Schriften unsers Dichters geäufsert worden; die mancherlei Untersuchungen und Forschungen der neuern Zeit über *Hutten's* Leben und Schriften sind treffliche Vorarbeiten für den künftigen Herausgeber, manches ist aufgefunden, was früher noch unbekannt war, die chronologische Folge der einzelnen Werke ist genauer bestimmt, die ächten Werke des Ritters sind von den unächten und zweifelhaften sorgsamer gesondert, viel-

bis jetzt noch nicht gelungen, alle

leicht ist auch unser Zeitalter in mehreren Hinsichten günstiger für ein solches Unternehmen, als die selbst jüngst vergangene Zeit. Von den poetischen Werken des Dichters haben wir freilich eine Sammlung, die funfzehn Jahre nach seinem Tode, vielleicht gar unter Veranstaltung des *Eoban Hess*, nach *Panzer's* Vermuthung (*Ulr. v. H. in litt. Hint.* S. 233) herauskam, unter dem Titel: *Ulrichi Hutteni Equitis Germani Opera poetica ex diversis illius monumentis in unum collecta* etc. MDXXXVIII. 8., aber sie ist nicht chronologisch geordnet, enthält lange nicht alles, und hat sich eben so selten gemacht, wie die *Huttens*chen Autographa selber. Aus dieser Sammlung ist der Abdruck verfertigt, welcher sich in den *Delitiis poetarum Germanorum hujus superiorisque aevi illustrium* P. III. Collect. A. F. G. G. Francof. MDCXII. 12. p. 635—807 findet; aber auch diese sucht man an vielen Orten vergebens, konnte doch selbst der grose Sammler *Strobel* (*Leben und Schriften Simonis Lemnii* Nürnb. u. Altd. 1792 S. 132.) sie nicht zu Gesicht bekommen; auch ist nicht alles aus der Opp. poet. abgedruckt worden; es fehlen mehrere Epigramme, das ganze Gedicht de arte versificandi, und, was besonders übel ist, die *Huttenschen* Vorreden und Dedicationsepisteln, welche in mehreren Hinsichten höchst wichtig sind. Auch die Sammlung Deutscher Gedichte *Hutten's*: *Gedichte von Ulrich von Hutten und einigen seiner Zeitgenossen*. Herausgeg. von *Aloys Schreiber*. Heidelb. 1810, würde verdienstlicher seyn, wenn sie vollständiger ware. Was für eine Ausgabe Huttenscher kleiner Schriften es aber ist, von welcher *J. G. Ebel* in der *Anleitung die Schweiz zu bereisen* Th. 3. Zürich 1810 S. 204 sagt, dass sie mit vielen schon geschriebenen Verbesserungen von *Hutten's* eigener Hand unter seinem dürftigen Nachlasse gefunden worden wäre, und jetzt noch in der Stadtbibliothek zu Zürich aufbewahrt würde, weiss ich nicht, da ich sonst nirgends hierüber etwas gefunden habe. Ist dies etwa die Sammlung seiner Epigramme und kleinen Lateini-

aufzutreiben, und sich an ihnen zu erfreuen (*).

schen Gedichte, die er spaterhin verbessert hatte, und von welchen eine neue Ausgabe zu veranstalten er vielleicht im Sinne hatte, oder ist dies das von *Hutten's* eigener Hand verbesserte Exemplar der Invectiven gegen Herzog *Ulrich von Wirtenberg*, welches mit den meisten seiner übrigen Schriften nach seinem Tode zu Aufnau gefunden wurde, und aus dem *Sinder*schen litterarischen Nachlasse, in welchem es war, (m. s. *Fusli* im Schw. Mus. von 1789 S. 622) vielleicht in die Stadtbibliothek zu Zürich gekommen ist? Es ware zu wünschen, dafs ein Züricher Gelehrter hierüber Aufschlufs gäbe; auf jeden Fall ist die Nachricht für den künftigen Herausgeber der *Hutten*schen Werke wichtig. Dafs gegen dreitausend an *Hutten* gerichtete Briefe von berühmten Mannern aller Art unter dem Nachlasse des Dichters gefunden worden seyen, und dafs *Hutten* selber die Absicht gehabt habe, diese zu sammlen und herauszugeben, erzahlt übrigens sein Apologet *Otto Brunfels* in der *Resp. ad Erasmi Spongiam* g. 7. so wie auch *Zwingli*. M. s. *S Hefs Erasm. v. Rotterd.* B. 2. S. 576 cf. *Burckhard* P. II. praef. p. 8. n. t. c. Auch in der Bischöflichen Bibliothek zu Eichstadt fanden sich, wenigstens zu *Burckhard's* Zeit, mehrere mit *Hutten's* Hand bezeichnete Bücher, welche durch seinen Verwandten, Bischof *Moritz von Eichstädt*, der einen Theil des Nachlasses *Ulrich's von Hutten* an sich gekauft hatte, dahin gekommen waren. M. s. *Burckhard* P. III. p. 319.

(*) Unter den ältern Gelehrten hatte sicher *Burckhard* die vollständigste Sammlung Huttenscher Schriften; unter den neuern *Panzer*, wie dieses aus vielen Stellen seiner trefflichen Schrift: *Ulrich von Hutten in litterarischer Hinsicht* Nürnberg 1798 erhellt, und *Zapf*. M. s. *Litter. Anz.* v. 1799. Nr. 123 u. vergl. *Gött. Anz. v. gel. Sach.* 1798. S. 121. S. 1202. Von den öffentlichen Bibliotheken des nordlichen Deutschland's ist die *Wolfenbüttel*sche wohl an *Hutten-*

Diese und ähnliche Klagen drängen sich besonders bey demjenigen Werke von Hutten auf, welches hier mitgetheilt wird, denn bis jetzt hat es so gut, wie in der Verborgenheit geschlummert; fast nur durch das Gerücht ist die Kunde von dem Daseyn desselben zu den Litteratoren gedrungen, mit eigenen Augen haben es so wenige gesehen und gelesen, dafs es im Ganzen genommen für die Geschichte der Litteratur, so wie für die Geschichte seines Urhebers gar nicht vorhanden gewesen ist; viel ist nach demselben gesucht und geforscht worden, nur eine einzige richtige und vollständige aus eigenem Gebrauch gegebene Nachricht von demselben findet sich (*); dafs es bekannt gemacht würde, hat man gewünscht (**), dafs es dasselbe verdient, beweist sein Inhalt. Frei-

schen Schriften die reichste. Ich bin durch die Güte mehrerer Gelehrten und Freunde des Auslandes und der Heimath so glücklich gewesen, fast alle Schriften des Ritters, bis auf etwa sechs oder acht, theils in Autographen theils in spätern Ausgaben und Abdrücken, benutzen zu können, wofür ich hier öffentlich danke.

(*) Die Beweise von dem Gesagten werden unten bey der Geschichte des Buchs gegeben werden.

(**) *Panzer* Ulr. v. H. in litt. Hins. S. 6.

lich ist es nur eine Jugendarbeit, denn sein Verfasser zählte, wie er es schrieb, noch nicht das zwei und zwanzigste Jahr; es betrifft eine Privatangelegenheit seines Lebens, und greift nicht, wie fast alle spätere Schriften seines Urhebers in die grofsen Begebenheiten der damahligen Zeit ein; es ist, wer könnte es leugnen? nicht so vollendet und gediegen, selbst in der Sprache nicht, wie Hutten's spätere Schriften, vorzüglich seine ächt Demosthenischen Reden, wie denn Hutten überhaupt viel gröfser als Redner, denn als Dichter war, aber wer möchte nicht gern auch die ersten Arbeiten eines solchen Mannes, wie Hutten in der Folge ward, kennen? wer möchte nicht besonders die erste polemische Schrift des Mannes lesen, dessen ganze litterarische Laufbahn, ja dessen ganzes Leben einen polemischen Charakter hat? Waltet doch auch in diesen Gedichten ein Geist, der bey aller Einzelnheit des hier bearbeiteten Gegenstandes, immer nach dem Allgemeinen strebt; findet sich doch auch hier schon so grofse Gediegenheit, so grofse Klarheit in der Darstellung, so grofser Gedankenreichthum, so grofse Kraft der Sprache, wie man sie nur immer von dem zwei und zwan-

zigjährigen Jünglinge fordern kann! Ist nicht in diesen Gedichten, wiewohl alle nach einem und demselben Ziele streben, eine Mannigfaltigkeit des Einzelnen, so dafs des Lesers Aufmerksamkeit bis an das Ende gespannt erhalten wird? In diesen Klagen, in diesen Ausbrüchen des Unwillens, des Zorns und der Rache erblickt man schon die Vorbothen jener Klagreden und Aeufserungen des Zorns, welche derselbige Mund, der diese Elegieen sang, in der Folge über die Unterdrückung Deutschlands, über die Tyrannei seiner Gewalthaber, über den bejammernswerthen Zustand der Kirche, über den Mord des Verwandten, über die Kränkungen und Mifshandlungen, welche Reuchlin dulden mufste, über die Feigheit und das zweizüngige Betragen des Erasmus (*) ausstiefs; und wird

(*) Was auch *Stolz* in den neuesten Zeiten in seiner Schrift *Ulrich von Hutten und Desiderius Erasmus* u. s. w. Aarau 1813 zur Vertheidigung des *Erasmus* in dem Streit mit *Hutten* gesagt hat, so lafst *Erasmus* sich gegen den Vorwurf des feigen und zweizüngigen Betragens in dieser Sache nicht vertheidigen. Viel richtiger urtheilt hierüber *Moser* im Patr. Arch. B. 7. und selbst *S. Hefs*, der vortreffliche Biograph des *Erasmus*, (*Erasmus von Rotterdam*, Zürich 1790. 2 Bde. B. 2. S. 116. u. s w.) unternimmt nicht die Vertheidigung seines Helden. M. s. weiter unten.

man nicht schon in den hier gegebenen Gelübden nur dem Guten und Rechten, nur für Wissenschaft und Freiheit leben zu wollen, den Mann gewahr, der in der Folge gegen das Reich der Verfinsterung in Wissenschaft und Glauben, der gegen Päbste, Prälaten und Fürsten wie ein Held kämpfte, und Ruhe, Glück, Ehre und Ansehen, ja das Leben daran wagte? sieht man nicht schon hier im Voraus den Mann, der in allen Lagen des Lebens sich gleich blieb, der niemahls einem seiner Freunde ungetreu werden konnte, der ohne die mindeste Scheu, ohne auf den Beifall oder den Hafs der Welt zu sehen, immer sprach, wie ihm zu Muthe war? Auch eine grofse Lücke in der Kenntnifs von Hutten's frühern Leben wird durch dieses Buch ausgefüllt; manches Neue lernen wir daraus, manches bisher Dunkle wird durch dasselbe aufgehellt, manches Irrige berichtigt, manche falsche Vermuthung zu Boden geschlagen; manchen Mann, der als Lehrer nnd Freund für Hutten's frühere Bildung wichtig war, sich seiner auch schon in den frühern Trübsalen seines Lebens annahm, so wie die erduldete Mifshandlung selbst nebst deren Urhebern,

welche seine Muse zu Zorn und Rache entflammten, lernen wir entweder überhaupt erst, oder doch genauer durch dieses Buch kennen; für die Litterargeschichte der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts ist das Buch von Wichtigkeit, und es spiegelt sich überhaupt in demselben der Geist, mit welchem mehrere wackere Jünglinge jener nach einer Umwälzung im Reiche der Wissenschaft und des Glaubens ringenden Zeit die Bahn des Lebens und des Wissens betraten, auf das Klarste ab. Dies lehret jeden der Anblick des Buchs selber, und so hat über den Werth desselben zum Theil schon derselbige Gelehrte gesprochen, welchem wir die einzige richtige Beschreibung desselben verdanken (*).

Die Geschichte von Hutten's Jugend bis zu dem Schlusse des Jahrs ein tausend fünfhundert und zehn, zum Theil mit aus diesen Klagen geschöpft, möge diese Vorerinnerungen eröffnen.

Ulrich von Hutten stammte aus einem alten reichsritterlichen Geschlechte, welches

(*) Gött. Anz. v. gel. Sachen Jahrg. 1798. St. 121. S 1205.

sein Ahnenregister bis in die erste Hälfte des zehnten Jahrhunderts hinaufführen konnte (*)

(*) Der Stammvater des Geschlechts, welcher *Ernreich* oder *Heinrich von Hutten* hiefs, kommt um das Jahr 935 vor. M. s. *Joh. Max. Humbracht: die höchste Zierde Deutschlands, vorgestellt in der Reichsfreien Rheinischen Ritterschaft Stammtafeln und Wappen.* Frankf. 1707. fol. Tab. CLXVII. seqq. aus welchem das allgemeine historische Lexicon Leipz. 1722. Th. 2. S. 747. seine Nachrichten übes das *Hutten*sche Geschlecht genommen hat. M. v. auch *Joh. Fr. Gauhen: des H. Röm. Reichs Gen. Hist. Adelslexicon* Leipz. 1719. 8 maj. *Hutten* selber sagt, dafs schon seit sechshundert Jahren vor ihm, sein Geschlecht eines der ehrenvollsten in Deutschland gewesen sey: „Quae omnia (er hat vorher von den Verdiensten der *Franken* um *Deutschland* gered̃et) quam a me sint breviter inducta, quamquam ab aliis diffuse praedicata, cum non ignoretis, manifeste sentio, quam liberter haec debeatis *Francorum* nationi, cujus non minima pars, *Huttenorum* familia, annis retro sexcentis, sua decora, sua de vestra laude merita non redarguendis testibus commemorare habet.“ *Orat. II. in Ulr. Wirtenb.* Bog. L. 1. b. der Sammlung, welche den Titel hat: *Hoc in volumine haec continentur: Ulr. Hutt. Eq. super interfectione propinqui sui Joannis Hutt. Eq. deploratio. Ad Lud. Hutt. super interempt. filii consolatoria, in Ulr. Wirtenbergensem Orationes V.* etc. (*Exc. in arce Stekelberk an. MDXIX. Mense VIIbri*) M. v. *Burckhard Comm.* P. I. p. 64. und *Meiners Leben Ulrich's von Hutten* Zürich 1797. S. 4. Fast bey allen Turnieren waren Mitglieder der *Hutten*schen Familie gewesen. S. (*Georg Ruxner's*) *Anfang, Ursprung und Herkommen des Thurniers in teutscher Nation* u. s. w. Erste Ausg. Siemern 1530 (sehr selten), hernach öfter gedruckt, auch in *J. St. Burgermeisteri Bibl. Equest.* Ulm 1720. 4. Späterhin wurde die Familie der *Hut-*

im Frankenlande seine Besitzungen hatte (*), und von jeher mit den Aebten zu Fulda, bey welchen mehrere des Geschlechts die angesehensten Hofämter verwaltet hat-

ten, welche dem Katholischen Glauben getreu blieb, in den Freiherrenstand erhoben; im Jahr 1723 beruhte die Fortdauer derselben nur auf einem einzigen Sprößling, *Phil. Fr. v. Hutten* zu *Birkenfeld* nahe bey *Königsberg* in Franken (*Huttenicae stirpis familiae — — ad tam pancos est redacta, ut omnis spes in illius vita resideat. Burckh. Comm.* P. III. praef. p. IX u. X.) Nach *Mussel* in den Vorerinnerungen zu dem von ihm herausgegebenen *hist. litter. Mag.* Bair. u. Leipz. 1785. u. 1786. 4 Theile S. 3. starb im Jahr 1783. der letzte männliche Sprößling des *Hutten*schen Stamm's; *Moser* im *Patr. Arch.* B. 7. S. 24. nennt im Jahr 1787. die verwittibte Freifrau *von Hutten* geb. *von Greifenclau*, noch die Mutter eines hoffnungsvollen, edlen, jungen deutschen Mannes, woraus man fast schliefsen sollte, dafs in diesem Jahre die *Hutten*sche Familie noch nicht völlig ausgestorben gewesen sey.

(*) Mit besonderer Vorliebe nennt *Hutten* in seinen Schriften sich einen *Franken*, und ruhmt, wo er nur kann, seine *Fränkis*che Heimath und deren Bewohner. M. s. *Epigr. de se* in den *Opp. poet.* A. 3. b. den *Paregyricus in except. Alberti Epist. Mogunt.* Ebend. F. 2. b., wo es heifst:

tu perdis, Gallia, nomen,
Francia vis dici, tantum concedis honori

vorzüglich aber die schon genannte zweite Rede auf Herzog *Ulrich von Würtenberg*, auch mehrere Stellen in diesen Elegieen. Vergl. *Meiners Leb. Hutt.* S. 4 und *Füssli's Ulrich von Hutten* im *Schweizer-Museum* von 1789. St. 7. S. 481 und 499. An die Kreisabtheilung Deutschlands ist hiebey aus mehrern Gründen nicht zu denken.

ten (*), in genauen Beziehungen gewesen war. In der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hatte das Geschlecht der Hutten sich in die beiden Hauptlinien, die Steckelbergsche (**) und Frankenbergsche (***)

(*) Schon der Stammvater des Geschlechts war *Fuldischer* Hofmarschal gewesen, welche Würde auch mehrere seiner Nachkommen verwaltet hatten; der Grofsvater *Ulrich's von Hutten, Lorenz*, der sich durch seinen Biedersinn und besonders durch seine Mäfsigkeit ausgezeichnet hatte, weshalb der Eidam ihm in der Schrift: *de Guajaci Medicina* cap. XIX (nicht XX wie *Burckhard* Comm. P. III. p. 11. in der Note sagt) (*Aloysii Luisini Aphrodis. sive de lue Venerea Ed. Herm. Boerhave Lugd. Bat.* MDCCXXVIII. fol. Tom. I. p. 297. C.) eine so schöne Lobrede hält, war Rath des Abts zu *Fulda* gewesen.

(**) Der Stifter der *Steckelbergschen* Linie hiefs *Frobin*, welcher Name in der *Huttenschen* Familie öfters vorkommt.

(***) Der Stifter der *Frankenbergschen* Linie um 1329 hiefs *Friedrich*, und war auch *Fuldischer* Marschal gewesen; das *Frankenb.* Haus hatte sich aber wieder in die beiden Nebenlinien, die *Birkenfeldsche* und *Stolzenbergsche* zerschlagen. Aus dem *Frankenbergschen* Hause stammte in gerader Linie der Bischöflich *Würzburgische* Rath *Ludwig von Hutten*, der grofse Gönner unsers Dichters, und Vater des von Herzog *Ulrich von Würtenberg* ermordeten *Johann* (an ihn ist die siebente Elegie des ersten Buchs dieser Klagen gerichtet); Grofsneffen von ihm waren die, aus dem *Birkenfeldschen* Hause entsprossenen beiden Brüder, *Moritz von Hutten*, nachheriger Bischof von *Eichstädt*, dem wir die Bekanntmachung des *Huttenschen* Dialogs, *Arminius*, verdanken, und *Philipp von Hutten*, der in Kaiserlichen Diensten zu

getheilt, und beide Häuser hatten sich so ausgebreitet, dafs Ulrich von Hutten sagen konnte, es hätten zu seiner Zeit gegen dreifsig seines Gschlechts in den Heeren Kaiser Maximilian's gedient (*).

---

gleich mit einem jungen Augsburger, *Bartholomäus Welser*, einen Zug nach *Peru* machte, und im Jahr 1546 zugleich mit seinem Reisegefährten daselbst ermord t wurde. Von diesem *Philipp v. Hutten* ist die *Zeitung aus India*, welche *Meusel* in dem *hist. litt. Mag.* Th. 1. S. 51—117, nebst einigen sich auf die Ermordung beziehenden Briefen hat abdrucken lassen. Aus dem *Stolzenbergschen* Hause aber stammte der andere grofse Gönner unsers *Hutten*, der Kaiserliche Kriegsrath und Churmainzische Marschal, *Frobin von Hutten*, der sich im Jahr 1525 in dem Bauernkriege sehr auszeichnete (*Cyr. Spangenberg's Adelsspiegel. Schmalk* 1594. 2 B. *fol. B.* 1. S. 231. und *V. L. de Seckendorf Hist. Luth. Lib.* 11. Deutsch. Uebers. Leipz. 1714. S. 682) und dessen Quittung über einen entgegengenommenen Theil der von Churfürst *Albrecht von Mainz* unserm *Ulrich* bestimmten Unterstützung von *Burckhard Comm.* P. III. p. 15 u. 16. mitgetheilt ist. Von dem Geschlecht der von *Hutten zu Frankenberg* befinden sich, von der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts an bis in das erste Viertheil des achtzehnten Jahrh. Geschlechtstabellen in *Damian Hartard's von und zu Hattstein Hoheit des Teutschen Reichsadels. Hildburgth.* 1754. 3 Bde. fol. B. 3. S. 250—256. und von der *Stolzenbergischen* Linie ebendas. B. 1. S. 316 bis 328. Ueber die hier gegebenen Familiennachrichten der *Huttenschen* Geschlechter vergleiche man auch *Burckhard's* Comm. P. III. p. 13 u. f. w.

(*) „Ut hos non producam triginta juxta Huttenos, quorum nullus non aliquando sibi militavit"

Das Stammhaus des ganzen Huttenschen Geschlechts (*), und besonders der ersten Hauptlinie desselben, aus welcher Ulrich von Hutten entsprossen war, Steckelberg, lag in der Landschaft Buchow, Buchau oder Buchenau (**), zwei Meilen von der Hauptstadt Fulda, dem in der Geschichte nicht unrühmlich bekannten ehemaligen Sitze eines hochgeachteten gefürsteten Abts und nachherigen Bischofs. Hier auf der Felsenburg Steckelberg, welche der ritterliche Dichter selbst in eini-

Orat. III. in Ulr. Wirtenb. N. 1. b. der obengenannten Steckelberger Ausgabe der den Mord *Johann's von Hutten* betreffenden Schriften.

(*) Als solches wird es ausdrücklich von dem Dichter *Lotichius* angegeben. M. s. die bald folgenden Verse.

(**) Unter den adlichen Geschlechtern in Buchen führt der alte *Cyr. Spangenberg* B. I. S. 95. b. überhaupt die *Huttensche* Familie auf. Statt der gewöhnlichen Benennung *Buchovia* oder *Fagonia* sagt *Hutten*: *Fagina* oder *Phagina*. M. s. B. 2. El. 2. V. 10. und B. 2. El. 10. V. 95. f. s. w. und mehrere Stellen in seinen Epigrammen und andern Gedichten; auch nennt er sich dieser seiner Herkunft wegen in der Aufschrift des Gedichts auf die Mark: *Phagigena*, den *Buchwäldner*, wie *Füßli* im angef. Buche. S. 500 es übersetzt hat. Ob die Burg *Steckelberg*, auch *Stäckelberg* und *Stöckelberg* von dem Dichter genannt, noch vorhanden ist, weiß ich nicht; *Bayle* und *Burckhard* (P. III. p. 10. not. r.) führen sie noch als bestehend an. Sie lag an der äußersten nördlich. Spitze des Spessart.

ger seiner Schriften Huttenburg (*) nennt, nicht weit vom Ufer des Mayns, auf der Gränze von Franken und Hessen (**), wurde Ulrich

(*) *Arx Huttenica*. So in der *Exhort. ad princ. Germ. ut bellum in Turcas concorditer suscipiant* MDXVIII. 8. *Panzer's T. a. H. in l. H.* S 67. Auch *Erasmus* nennt sie in spöttischer Beziehung auf den Dichter so in der *Spong. adv. adsp. Hutt.* Uebers. v. *Stolz* S. 246. In dem Gedichte des *Lotichius* auf den Tod *Mangold's von Hutten*, eines Neffen unsers Dichters, kommt folgende Schilderung *Steckelberg's* vor:

Inclita tu priscae spectas cunabula gentis,
Illic prima scatet fontis origo tui.
Ardua qua vacuas turres extollit in auras
Arx a praecipiti nomen adepta jugo.
Quis veterum referat decus immortale parentum
Amplaque victrici praemia parta manu?
Bis tria jam coelum permensus secula Titan,
Et totidem roseis lustra peregit equis,
Cum celebres atavi factis et equestribus armis
Sanguinis auxerunt nomina clara sui.

Auch des Oheims des Verstorbenen, unsers *Ulrich's von Hutten*, geschieht Erwähnung:

Hinc patruus, notum cujus super aethera nomen
Pervolat immensi solis utramque domum,
Huttenus, quem fama vehet plaudentibus alis,
Ordo per Europam donec equester erit.

Petri Lotichii Secundi Opp. omn. Lips. MDLXXXVI. 8. p. 120—121.

(**) Francia cui patria est, gelidam porrecta sub Arcton,
Hercyniumque nemus, qua vitifer exit in amnem
Mogus, Rhene, tuum, qua Fagina silva feroces
Francorum populos vicino dirimit Hesso.

Epigr. de Se, an der Spitze der *Huttenschen* Epigram-

von Hutten (*) am zwei und zwanzigsten April (**) des Jahrs eintausend vier hundert nud acht und achtzig, drei und dreißig Jahre später

me. M. v. B. I. El. 7. v. 11. u. f. w. und B. 2. El. 10. v. 109 u. f. w.

(*) Statt der gewöhnlichen Lateinischen Form *Ulricus* oder *Ulrichus*, nennt er sich auch *Udalricus* und *Hulderichus*. Auf die Bedeutung dieses Namens (*Huldreich*) spielt er B. I. El. 10. v. 64. an.

(**) Der alte *Heinrich Pantaleon* sagt in seinem *Heldenbuche Teutscher Nation* Bas. 1565 (auch Lat. unter dem Titel: *Prosopographia viror. illustr. Germ.* ibid. 1565 u. 1568) den 21ten Tag Aprellen (S. Wieland *im Teutschen Mercur* von 1776. Quart. I. S. 175, wo die *Hutten* betreffende Stelle abgedruckt ist) *Cyriac. Spangenberg* nimmt Th. 2. S. 40. den zwanzigsten an. *Melchior Adam* sagt in den *Vitis Germanorum Jureconsultorum et Politicarum* etc. Heidelb. MDCXX. 8maj. p. 13. *Bucholzer* (ob in dem Jud. chron. oder in den Epist. chron. weiß ich nicht) nehme den zwanzigsten April, *Paulus Ebersus* (Prof. zu Witteub. ein jüngerer Zeitgenosse *Hutten's*, den *Jöcher* nicht kennt) den ein und zwanzigsten an. Bey dieser Unbestimmtheit haben es auch *Burckhard*, das *histor. Lexicon* und *Meiners* gelassen; die neuern Biographen des Dichters erklären sich fast alle für den ein und zwanzigsten, *Faßi* sagt den 20. oder 22sten. *Melanchthon*, der, wie bekannt ist, astrologische Deutungen nicht verachtete, wollte auch aus der Stunde, in welcher *Hutten* geboren war, seine Krankheiten herleiten. M. s. *Jac. Fr. Reimmann's Einleit. in die Histor. Litter.* des dritten Theils anderes Hauptst. Halle 1710. S. 277, wo folgende Worte aus einer nachgeschriebenen Vorlesung des Melanchthon über Ptolemäus mitgetheilt sind: „*Huttenum* habuisse (?) in 6. Saturni, adeoque fuisse coreptum et excruciatum mirabilibus morbis; *Erasmum* in ♂ et ☿ ergo nullas habuisse ta-

al- Reuchlin, dessen eifriger Verfechter er ward (*); drei und zwanzig Jahre später als Conrad Peutinger, dessen Tochter Constanze den Kranz flocht, mit welchem Kaiser Maxi-

---

bilis amicitias." Da nun die sechste Stunde des Diensts. dem Sat. gehört, der 22ste April d. J. 1485 aber ein Dienstt. ist, so habe ich den 22sten angenommen, da *Mel.* der auf die Stunde eine astrol. Deutung baut, wohl genau gewesen seyn muss. Denn hiele freilich die Stunde der Geburt auf 12 des Mitt. und nicht auf halb zehn des Vorm., wie *Mel.* angiebt, *Erasmus* Geburtsst. musste aber zwischen 12 u. 1 Uhr des Nachts vom Dienstt. zum Mittwochfallen, und wirklich war der 27ste Oct. d. J. 1467 ein Dienstt.

(*) In der *Intere. pro Capnione ad Cardinalem Hadrianum* (Opp poet. K. 2. b. bis K. 4. a); unter dem versteckten Namen *Eleuthe ius Byzenus* in dem *Triumpho Capnionis* (Opp poet. K. 4 b bis N. 1. 2. abgedr. in *Herm. von der Hardt Hist. litt. Reformationis* Francof. et Lips. MDCCXVII. fol. P. II. p. 143 bis 150. (dass er acht ist, erhellt, ausser den unten S. 549 gegebenen Beweisen, auch aus *Erasmi Spongia adv. adsr. Hutteni.* Uebers. von *Stolz* S. 362. und aus *Camerarii* vita *Melanchth.* Ed. Lips. 1566. p. 17) und fast in allen denjenigen *Epist. obsc. viror.* welche *Hutten* zum Verfasser haben. Alle Freunde der classischen Litteratur schlossen sich an den ehrwürdigen *Reuchlin* an, welcher den ganzen Hass *Hogstraten's* und seiner Genossen empfinden musste, und *Hutten* erwähnt seiner nie, ohne von Ehrfurcht für den edlen Greis durchdrungen zu seyn, den er weit über *Erasmus* setzt. M. v. seine *Expostulatio* gegen den letztern. Uebers. von *Stolz*, S. 85, u. s. w. Die Acten des Streits, in welchen *Reuchlin* mit den Cölnern kam, füllen bey *Herm. v. d. Hardt* im angef. Buche den ganzen zweiten Theil; und weitläuftig erzählt ist die Geschichte des Streits von *Meiners* in den *Lebensbeschr. berühmter Man-*

milian ihm die Stirn umwand (*); ein und zwanzig Jahre später als Erasmus, der ihn anfänglich ehrte und lobte, nachher feig und schnöde von sich wies und verfolgte (**);

---

ner aus den Zeiten der Wiederherst. der Wissenschaften B. 1. S. 98 u. f. w.

(*) *Burckhard* Comm. P. I. p. 112. Das Krönungsdiplom findet sich P. III. p. 75. u. f. w.

(**) Wollte man es auch der Charakterschwäche des *Erasmus* und seinem eitlen Bestreben, es besonders mit den Vornehmen und Geltenden nicht zu verderben, zu Gute halten, dafs er es mit allerlei Winkelzügen vermied, *Hutten* während seines letzten Aufenthalts zu *Basel* zu sprechen, so ist doch die lügenhafte Art, wie er in dem Briefe an *Laurin*, Canonicus zu Brugge, davon sprach, und wie er in einem andern Briefe, den er an *Hutten* selber nach Mühlhausen schrieb, sich entschuldigte, (*Hutt. Opp.* ed. *Wagens.* T. I. p. 328. *Stolz, Ulr. v. Hutten und Des. Erasm.* u. s. w. S. 24 bis 27) das Warnungsschreiben an den Rath zu Zürich, (*Hess Erasm. v. Rotterd.* B. 2. Anh. Nr. XII. auch in *Schubarts* Leb. *Hutt.* Seite 196 u. f. w. und in *Wagenseil's* Schilderung *Ulr. v. Hutten* S. 96 u. 97) und der Brief an *Zwingli* (*Hess* im angef. Buche B. 2. S. 231 u. 232 u. S. 236 u. f. w.) in welchem er auch diesen Biedermann zu bewegen suchte, dem Unglücklichen seinen Schutz zu entziehen, so unedel, dafs gewifs jeder Freund des wissenschaftlich so hoch gebildeten und hochverdienten Mannes mit Widerwillen dabey verweilt. Diese Flecken sind durch die *Spongia adv. aspergines Hutteni*, solch Meisterstück oratorischer Kunst und Gewandtheit sie auch ist, nicht verwischt, sondern zum Theil noch mehr aufgedeckt worden, und selbst *Stolz*, der doch alles Mögliche versucht hat, um *Erasmus*

achtzehn Jahre später als Bilibald Pirkheimer, dem er in einem schönen Briefe seinen Le-

---

Handlungsweise in dieser Sache zu beschönigen, kann ihn von allen Sophistereien und Unwahrheiten nicht frei sprechen. Gegen *Melanchthon* gebrauchte *Erasmus* wieder andere Entschuldigungsgründe, an die er entweder nicht dachte, wie er die Spongia schrieb, oder sie bey Hutten's Leben nicht laut zu sagen wagte, (Erasmi Opp. ed. Cleric T. III. P. I. p. 817.) M. s. *Herders* Denkm. *Ulr. v. Hutten* in den zerst. Blattern und *Meiners* S. 225. Dass *Luther Mel.* und *Eob. Hess Hutten's* Sprache in der Expostulatio misbilligten, kam mit daher, weil sie befürchteten, *Erasmus* könne durch diesen heftigen Angriff leicht ihrer Parthei ganz entzogen werden. Einige Jahre nachher wurde *Luther* höchst wahrscheinlich anders geurtheilt haben. *Hutten* handelte offen, gerade und heftig, wie seine Weise war, *Erasmus* schlau, unwahr und feige; ekelte *Hutten*, aus was für einem Grunde es auch war, ihn an, warum sagte er dies nicht laut, und warum nahm er zu allerhei unwahren Entschuldigungen seine Zuflucht? Durch *Hess*, *Moser* und *Meiners* wird man überhaupt viel mehr auf den richtigen Standpunkt der Beurtheilung dieses Streits der beiden Manner versetzt, als durch *Stolz*, in dem man, bey aller Miene des völlig unpartheiischen Richters doch den Advocaten des einen Theils nicht verkennen kann, dessen Raisonnement, welches sich zum Theil auf unstatthafte Vermuthungen stützt (wie z. B. S. 28, 34 und öfter) voll gehässiger Seitenblicke auf *Hutten* (S. 19 u. 34 bis 36) und dessen Freunde, (wie übel kommen überall *Eppendorf* und *Otto Brunfels* weg!) ist, und der die wichtigsten zur Beurtheilung des Streits gehörenden Actenstucke, wie *Erasmus* Brief an *Zwingli*, sein Schreiben an den Rath zu Zurich, und seinen Brief an *Melanchthon*, nicht einmahl der Anführung gewurdigt hat. Mit Vermuthungen, wie es wohl gewesen seyn mag, und

hensplan vorgelegt hat (*); acht Jahre spä-
ter als Crotus Rubianus, einer seiner ersten
Lehrer, der den von dem Vater Verstofsenen
wieder ins Vaterhaus einzuführen strebte (**);
funf Jahre später als Luther, dessen Freund
und Kampfgenosse er in den letzten Jah-
ren seines Lebens ward (***); vier Jahre

---

mit gutgemeinten Vorschlagen, wie es hätte gemacht werden können (S. 11) ist in historischen Sachen nicht gedient. Jede feige Verstellung ist ihm nun, jede absichtliche Verunglimpfung ist hart, nimmer gewinnt die Lüge eine unschuldige Gestalt. Es ist keine Seite in der Stolzischen Einleitung, die nicht angefochten zu werden verdient.

(*) *Ulrichi de Hutten Equitis ad Bilibaldum Pirckheymer Patricium Norimbergensem Epistola vitae suae rationem exponens*, Augustae VIII Cal. Novembr. Anno MDXVIII. Iterum exc. MDXIX die vero XXX Aprilis. Ein Commentar zu diesem Briefe sollte *Burckhard's* Arbeit seyn, die aber viel mehr als ein Commentar geworden ist. Deutsch ist er in *Wagner's* Uebers. der Reden *Hutten's* gegen *Ulrich v. Wirtenberg*. Chemn. 1801. S. 395. u. s. w. Die zweite eben genannte Ausgabe der Urschrift habe ich in einer Sammlung *Huttenscher* Schriften vor mir, deren Gebrauch ich der Güte des Herrn Hofrath *Beck* zu Leipzig verdanke.

(**) M. s. den Brief des *Crotus* an *Hutten* an der Spitze der Opp. Hutt. Ed. *Wagenseil* und weiter unten.

(***) Lange vorher, ehe *Luther* an eine Reformation der Kirche dachte, hatte schon *Hutten* über

später als Zwingli, bey dem der schon überall Verfolgte noch Freundschaft und Schutz fand (*); neun Jahre früher als Melanchthon, der ihn seiner Talente und seiner Gelehrsamkeit wegen ehrte, so verschieden auch bei-

---

das Verderben des Römischen Hofes und der Geistlichkeit laut und ohne Schonung gesprochen, (man sehe seine Epigramme auf Pabst *Julius II.*, seine Satire auf eben denselben, die *Epigr. ad Crotum Rubianum de statu Romano*, die *Epistola Ital. ad Max. Caes.* in der Opp. poet. und die in eben dem Jahre, in welchem Luther auftrat, geschriebene Dedication zu der von *Hutten* herausgegebenen Schrift des *Laurentius Valla de donatione Constantini*) und auch nach *Luther's* Auftreten noch eine Zeitlang auf seine Weise seinen Weg fortgesetzt. Vom Jahre 1520 an verband er sich erst enge mit ihm.

(*) Aus *Erasmus* oben angeführtem Briefe an *Zwingli* (*Hess Ev. v. Rot.* B. 2. S. 69) sieht man, wie übel *Erasmus* dieses dem *Zwingli* nahm. „Nihil, sagt er, moror illorum amicitiam, qui tali delectantur ingenio. Nulli non persuasum est hoc, quidquid istic habet furoris, Te auctore noctum esse, utcunque tu tergiversaris." Das Tergiversiren war wohl *Erasmus*, aber nicht des edlen *Zwingli* Sache, der *Erasmus* Betragen, so wie die in der *Spongia* enthaltenen Unwahrheiten sicher mißbilligte. Aus Empfindlichkeit hierüber liefs ohne allen Zweifel *Erasmus* vor der zweiten Ausgabe der Spongia die Dedication an *Zwingli* fort, nicht, wie *Strobel* S. 57 vermuthet, weil *Hutten* während der Zeit gestorben war. Ueber die kleine Summe, welche *Hutten* dem *Zwingli* schuldig geblieben war, sagt dieser: De meis nihil moror, si quid redditum erit, capitum, sin minus, donabo. Beil. XIV. bey *Hess* S. 577.

der Sinnesart und Lebensweise war (*), und mit dem Freunde seines Lebens, Eoban Hess, dem Dichter (**), in demselbigen Jahre gebo-

(*) Innige Vertraulichkeit konnte natürlich zwischen Männern so verschiedener Art und Lebensweise nicht statt finden; der sanfte und liebenswürdige *Melanchthon* konnte unmöglich mit dem heftigen, nichts schonenden Ritter in Allem harmoniren. Aber er ehrte ihn und betrauerte zugleich mit *Camerarius* und *Gottes* seinen Tod (*Camerarii Vita Ph. Melanchthonis* Ed. Lips. 1566. p. 94), und da der Dichter *Otmar*, sonst auch *Luscinius* genannt, wahrscheinlich aus Liebe zu *Erasmus*, dessen grosser Freund und Verehrer er damahls war, so heftig er ihn in der Folge auch hasste, den Verstorbenen in einem Gedicht hart angegriffen hatte, so verfertigte *Melanchthon* auf ihn folgende zwei Epigramme:

In Luscinium proscindentem mortuum Huttenum.

Cum laceras miseros crudeli carmine manes,
Nomen erit vultur, non Philomele tibi.

Sis miser et nulli miserabilis, omnia quisquis
A diis pro merito cuique venire putas.

M. s. *Phil. Melanchth.* Epigr. lib. III. coll. ab Hilbr. Grathusio Uffleniensi. Viteb. MDLX. J. p. a. Vergl. *Camerarii* vit. *Melanchthon* l. c. u. *Burckhard* Comm. P. II. p. 270 in der Note. Das erstere der beiden Epigramme hat *Herder* im angef. Buche S. 565 übersetzt.

(**) Von der innigen Freundschaft *Hutten's* mit *Eoban Hess* zeugt nicht nur die an ihn gerichtete achte Elegie des zweiten Buchs der Klagen, und die Stelle in der letzten Elegie, wo von ihm die Rede ist, sondern auch viele andere Stellen in *Hutten's* Schriften, so wie die Briefe beider Männer, von denen wir noch einige besitzen. Noch wenige Wochen vor seinem Tode schrieb *Hutten* einen nicht unwichtigen und trauervollen Brief an *Hess*, den letzten in der *Wa-*

ren. Sein Vater hieſs, so wie er, Ulrich, und war ein sowohl durch seine Besitzungen und Reichthümer, als auch durch seine Theilnahme an den Begebenheiten und Kriegen seiner Zeit ausgezeichneter Mann (*); die Mut-

---

genseitschen Sammlung. Wie sehr *Eoban Heſs* den Ritter liebte und ehrte, beweist nicht nur die Elegie auf ihn: *ut Luthert causam adserat* (*Eob. Heſsi* Opp. farr. Hal. Suev. MDXXXIX. Eleg. Q. 4. 124. auch abgedr. bey *Burckhard* P. III. p. 186. sqq.) sondern besonders das schon unten S. 333 genannte Epicedion auf *Hutten's* Tod. Sonst wird *Hutten's* in *Eoban's* Gedichten noch öfter liebevoll erwähnt: so in den Heroid. Epist. Lib. III. p. 186; in dem Epicedion auf *Mutian* p. 158 und anderswo.

(*) Man sehe die Schilderung, welche *Hutten* in der letzten Elegie des ersten Buchs von dem Reichthum und dem Gewicht seines Vaters macht. Nach dem Historischen Lexicon hatte Hutten's Vater in dem Kriege *Maximilian's* gegen die Türken gedient; aus einer Stelle in der *Exhort. ad invict. principem Maxim. ut bellum in Venetos coeptum prosequatur*, (Opp. poet. G. 3. a u. b) erhellt, dafs er besonders in den Kriegen, welche Kaiser *Maximilian* gegen die Unruhstifter im Reiche zu führen hatte, thätigen Antheil nahm. Die Stelle lautet so:

Nec tibi vulgares solvit nigra factio poenas,
Quam laquei infami morte perire facis,
Quo pater Huttenus bello tua signa secutus
Saepe mihi dixit, quantus in arma tuas.
Sensit enim vires tuas, sensitque vigorem,
Cum manibus tantum prosequeretur opus.

ter, Ottilie, stammte aus dem nicht minder alten und edlen Geschlechte derer von Eberstein (*). Des Vater Sinn muſs strenge, ernst und heftig, der Mutter Gemüth liebevoll, milde und sanft gewesen seyn, so daſs der Sohn besonders zu ihr sich hingezogen fühlte, und, nicht nur in den frühern, sondern auch in den spätern Jahren seines Lebens die Sorge und den Kummer bedauert, welchen er durch sein unruhiges und gefahrvolles Leben der guten Mutter gemacht habe und mache (**).

(*) Den Namen der Mutter nennt *Hutten*, so viel ich weiſs, in keiner seiner Schriften; wohl aber erwähnt er B. I. El. 10. V. 18. und in dem ersten Epigramme, daſs auch seine Mutter aus einem alten Edelgeschlechte entsprossen sey. Nach dem Historischen Lexicon, das wahrscheinlich aus *Hunbrache's* oben genanntem Buche diese Nachweisung hat, war sie eine *Ottilie von Eberstein*, wie auch *Burckhard* und alle spätern Biographen *Hutten's* sie nennen.

(**) Daſs so, wie er eben geschildert ist, der Charakter des Vaters gewesen seyn muſs, folgt aus der Härte, mit welcher er den Sohn verstieſs, da dieser seinen eigenen Lebensweg gehen wollte, und mit welcher er es ertrug, daſs der Sohn so viel Kummer und Noth erdulden muſste. Als einen heftigen und strengen, aber dabey auch schlauen Mann, bezeichnet auch *Crotus Rubianus* Hutten's Vater in dem Briefe, der die *Wagenseilsche* Ausgabe von *Hutt. Oper.* eröffnet, und von dem noch öfter die Rede seyn wird. Rührend sind die Aeuſserungen Hut-

Beide Eltern überlebte der Sohn, wiewohl nicht lange; der Vater war der Mutter vorangegangen (*). Von vier Brüdern, die drey

---

ren's über den Kummer der guten Mutter, sowohl B. 2. El. 10, als auch in folgender Stelle, die viel später geschrieben ward:

Von warheit ich will nymmer lan,
Das sol mir bitten ab kein man.
Auch schafft zu stillen mich kein weer,
Kein Bann, kein Acht, wie fest und seer
Man mich darmit zu schrecken meynt,
Wiewohl mein' fromme Mutter weynt,
Do ich die sach hatt g'fangen an,
Gott woll sye trösten.

Unter den Versen, mit welchen das *Gesprächbüchlein Herr Ulrichs von Hutten: Feber das Erst. Feber das Ander. Vadiscus oder die Roemische Dreyfaltigkeit. Die Anschawenden* beginnet. *Burckhard* Comm. P. II. p. 155. *Hutten* selber hat in dieser Sammlung diese früher in Lateinischer Sprache geschriebenen Dialogen in das Deutsche übersetzt.

(*) Dies folgt aus einer Stelle, in *Otto Brunfels* Resp. ad Spongiam Erasmi, c. 7. welche schon *Burckhard* P. II. p. 124 mitgetheilt hat, und welche in mehrern Hinsichten wichtig ist: „Quum mater tandem decessisset, atque ipse primogenitus esset et dominus castri ac possessionum omnium, maluit tamen abesse, quam sua caussa fratres aliquam accipere jacturam, adeoque non fuit sollicitus de possessionibus et patria, ut fere integro anno nesciret, quid de patria et rebus suis domi ageretur.“ Kurz vorher hat *Brunfels* die Mutter *Hutten's* ausdrücklich *vidua* genannt. S. *Meiners* L. H. S. 161. Entweder in das Jahr 1519 oder doch nicht lange nachher muss der Tod von Hutten's Vater fallen.

andern hieſsen Frobin, Lorenz und Johann, war Ulrich von Hutten der älteste (*); auſser diesen Brüdern hatte er noch zwey Schwestern, die vielleicht auch jünger, denn er, waren (**).

(*) *Otto Brunfels* nennt ihn in der eben mitgetheilten Stelle ausdrücklich den Erstgebornen; und die Verse in der zehnten Elegie des zweiten Buchs;

„Nesciat hoc genitor, juvenis quoque nesciat, aevi
Maxima qui post me tempora frater habet"

welche offenbar von demjenigen Bruder, der nach Hutten der älteste war, zu verstehen sind, und bey welchen der Name *Ferobinus* als *Randglosse* steht, geben dies gleichfalls zu erkennen. Hiebey hätte *Burckhard* also bleiben, und nicht durch *Humbracht* verleitet Th. 3. S. 13. unsern Dichter zu dem jüngsten unter den Söhnen machen sollen, worin ihm *Meiners* S. 3. ohne alle Bedenklichkeit viel zu voreilig beistimmt. Die Namen der drey übrigen Brüder sind uns gleichfalls von *Otto Brunfels* in der oben angeführten Schrift aufbewahrt. „Fratres, so heiſst es kurz nach der eben mitgetheilten Stelle, *Laurentius* et *Johannes* sic favebant, ut omnium maxime solus *Frobenius*, architriclinus Episcopi, obnitebatur, neque id frustra fortasse, quod facile suspicari potest." Dieser Frobenius starb als Erztruchseſs des Bischofs von Würzburg im Jahr 1529 (*Burckh.* P. III. p. 15. note a); sein Sohn war der oben S. XX genannte *Mangold*, dessen Tod *Lotichius* betrauerte.

(**) Ihre Namen kenne ich nicht, vielleicht nennt *Humbracht sie*. Daſs ihrer zween waren, erhellt aus B. 2. El. 10. V. 107. Auf die Worte turba sororum in der Elegie an *Egbert Harlem* B. 2. El. 4. V. 5. muſs man kein zu groſses Gewicht legen.

Nach dem Wunsche der Eltern sollte der Erstgeborne unter ihren Söhnen sich dem geistlichen Stande widmen (*), und nichts war natürlicher, als dafs das nahgelegene heimathliche Fulda zum ersten Bildungsorte des Knaben, und zu seinem nachherigen Wohnplatze bestimmt wurde. Von den ersten Zeiten der Gründung der Abtey an, war überdies die Klosterschule zu Fulda eine der berühmtesten Schulen in Deutschland gewesen (**)

(*) Waren es die frühe sich entwickelnden Anlagen des Knaben, welche diesen Wunsch in den Eltern erzeugten? oder bestimmte sie vielleicht der schwächliche Körper dieses Sohnes, ihn vor allen andern dem geistlichen Stande zu widmen? Hutten selber sagt blofs: sie hätten es aus andächtiger guter Meinung gethan. Wenn *Niemeyer* im *Deutsch. Plutarch* B. 2. S. 3. das Letztere annimmt, so schlofs er dieses wohl nur aus folgenden Worten bey *Camerarius* im Leben *Melanchthon's* S. 95. der oben S. XXII genannten Ausgabe: „Sed neque opum abundantia neque corporis, in quo ad modum pusillo atque debili inerat animus ingens ac ferox, viribus pollens etc.“ *Hutten's* Vater konnte auch ohne dies leicht der nicht seltnen Sitte seiner Zeit folgen.

(**) Der erste Abt der im Jahr 744 durch Betrieb des heiligen *Bonifacius* gestifteten, und von mehrern Päbsten mit grofsen Freiheiten begabten Benedictinerabtey *zu Fulda*, hiefs *Sturm*; als Stifter der Schule wird der zweite Abt, *Baugulf*, genannt, aber es leidet wohl keinen Zweifel, dafs dem Abt *Sturm* auch dies Verdienst gebührt; durch den fünften der

und der derzeitige Abt, wahrscheinlich mit Hutten's Vater in freundschaftlichen Verbindungen stehend, mochte diesem auch wohl die schmeichelhafte Aussicht vor Augen halten, seinen Sohn einmahl selber auf dem abteylichen Stuhl erblicken zu kön-

---

Aebte, *Rabanus Maurus*, dem man, wie siebenhundert Jahre nachher dem *Melanchthon*, den Namen des Lehrers von Deutschland (praeceptoris Germaniae) gab, und der, bevor er Abt wurde, Vorsteher der Schule gewesen war, so wie durch dessen Schüler und Freund, den gelehrten Franken, *Strabus*, der ihm im Regiment der Schule folgte, (Abt, wie Burckhard ihn P. I. p. 66. nennt, ist *Strabus* nie geworden) hatte sie den höchsten Flor unter allen Schulen Deutschlands im neunten Jahrhundert erhalten, und auch zu den Zeiten der Reformation war ihr Ansehen noch nicht verloren. Schon in den allerersten Zeiten ihrer Stiftung soll diese Schule an dreifsig Lehrer in Sprachen und Wissenschaften, und an sechshundert durch Herkunft berühmte Schüler gehabt haben. S. *Herm. Conring* de Antiquit. Academicis. Helmst. MDCLI. 4. p. 193. Aufser der Klosterschule war schon im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts noch eine Layenschule da, denn *Crotus Rubianus* spricht in dem schon oben S. XXV. genannten Briefe an Hutten von einer zweifachen Schule, zu deren Vorsteher er ernannt sey. M. s über die Schule zu Fulda *Jo. Launoii* de Scholis celebrioribus a Carolo M. et post Carolum M. in occidente instauratis Lib. angehangt der *Joh. Albr. Fabricius*schen Ausgabe von *Jo. Mabillonii* Itinere Germanico, Hamb. MDCCXVII. 8. p. 40—44. und *Fr. Heinr. Christ. Schwarz* Geschichte der Erziehung B. 2, Leipz. 1813, S. 110 u. 111.

nen (*). Im Jahr eintausend vierhundert und neun und neunzig also, im eilften Jahre seines Alters, ward der Knabe, nicht blofs des Unterrichts wegen, sondern um recht eigentlich zum geistlichen Stande gebildet zu werden (**),

(*) *Hutten* selbst deutet hierauf hin in der Epistola ad *Jacobum Fuchs* in der S. VI. genannten Steckelberger Ausgabe der *Orat. in Ulr. Wirtenp. Duc. C.* 2. in den *Opp. Hutt. ed. Wagenseil* T. I. p. 68, wenn er sagt: „Non passus est (*Itelw. de Lap.*) quamquam splendida, ut ibi, conditione oblata, olim persuaderi meis, ut in religionem quandam praecipitarent me etc. Auch *Schreiber* S. XIII. und *Niemeyer* haben hierauf schon aufmerksam gemacht.

(**) Dafs es blofs des Unterrichts wegen geschehen sey, sagt *Camerarius* (*Vit. Melanchth.* p. 92) „ — — contubernium Fuldanum, in quod paene puer magis disciplinae, quam religionis causa datus esset;" und *Melchior Adam* S. 15 und *Füssli* S. 481. der angeführten Bücher folgen ihm hierin. *Hutten* selber sagt uns ohne Zweifel das Richtige in der *Entdtschüldigung wyder etlicher unwarhafftiger Aufsgeben von yn* u. s. w. „Etwa in meiner Jugent, nemlich do ich eylff Jar alt gewesen, haben mich mein Vater und Mutter aus andachtiger guter Meinung in den Stifft Fulda mit dem fürsatz, ich soll darinn verharren, eyn münch seyn, gethan: dawider ich dann zur selbigen Zeit nit gemöcht, hab' auch, als zu ermessen, das vorstentnus noch nit gehapt, dafs ich hete wissen mögen, was mir nütz und gut, und warzu ich geschickt war." *Burckh.* 3. S. 249 u. 250. *Meiners* S. 492. Schon Meiners hat S. 5. in der Note die Unrichtigkeit in *Camerarius* Erzahlung bemerkt. Dafs es wirklich zuerst des Vaters Wunsch war, der Sohn solle in den geistlichen Stand treten, erhellt

nach Fulda geschickt; der damahlige Abt des Stifts war Johann der zweite, aus dem Geschlechte der Grafen von Henneberg, ein Mann, der, nachdem er den abteylichen Stuhl bestiegen hatte, sich besonders durch die Strenge, mit welcher er seine Untergebenen zu geistlichen Uebungen anhielt, und alle weltlichen Beschäftigungen aus den Mauern des Klosters zu verbannen suchte, auszeichnete (*). Dafs dieser Mann alles Mögliche that, um den viel versprechenden und für sein Alter in Kenntnissen aller Art

auch aus Allem, was *Crotus Rubianus* in dem merkwürdigen Briefe, von dem noch öfter die Rede seyn wird, sagt.

(*) Man sehe das zu der Zeit dieses Abts geschriebene *Breviarium Fuldense* des Bruders *Cornelius*, in *Christ. Franc. Paulini rerum et antiquitatum Germanic. Synt.* Francof. ad Moenum MDCXCVIII. 4. p. 443. Dafs Hutten diesen Abt nicht sehr hochachtete, sieht man daraus, dafs er ihn in dem oben angeführten Briefe an *Jacob Fuchs* einen Abbatem quendam nennt, und in der zehnten Elegie des zweiten Buchs, wo er doch seines Nachfolgers erwähnt, ihn ganz übergeht. Im Jahr 1507 erwählte Abt *Johann* den *Hartmann von Kirchberg* zum Coadjutor, und starb erst im Jahr 1513. M. s. über ihn aufser dem angeführten *Breviar. Fuld.* auch *Christph. Brower Fuldens. Antiquit. Lib. IV.* Antw. MDCXII. 4. p. 330—331 und *Joa. Frid. de Schannat Histor. Fuld.* Francof. ad Moen. MDCXXIX. 4. p. 230—246.

*

schon weit vorgerückten Knaben (*) nach dem Wunsche des Vaters für das Klosterleben zu gewinnen, wissen wir aus Hutten's eigenem Munde, und aus der von ihm selber aufbewahrten Aeufserung des Schwäbischen Ritters, Eitelwolf's von Stein, gegen den Abt: und du wolltest diesen Geist zu Grunde richten (**)! Indefs so eifrig auch das Bemühen des Abts Johann gewesen seyn mag, Hutten für den geistlichen Stand zu gewinnen, und so wenig dieser mit Allem, was er treiben und thun sollte, zufrieden seyn mochte, so scheinen doch die Jahre seines Aufenthalts in der Stiftsschule zu Fulda für ihn nicht so gar sehr trübselig gewesen zu seyn; für seine Fortschritte in Kenntnissen und Wissenschaften, besonders in classischer Bildung

(*) „A teneris de laudatissimo parentum consilio in omni artium ac disciplinarum genere educatus, spem de se conceptam minime fefellit", sagt *Melchior Adam* von *Hutten*, noch ehe er seines Aufenthalts in *Fulda* erwähnt.

(**) „Et Abbati cuidam id agenti: Tune hoc, ait, ingenium perderes! gleich nach den oben S. XXXIV angeführten Worten aus dem Briefe *Hutten's* an den Bambergschen und Würzburgschen Canonicus *Jacob Fuchs*. In *Wagenseil's* Leben Hutten's kommt dieser Abt sehr übel weg.

waren sie sicher nicht ohne wohlthätigen Einfluſs (*), auch fehlte es ihm an Beschützern, Gönnern und Freunden nicht; vorzüglich nahm der schon genannte gelehrte Ritter, Eitelwolf von Stein (**), sich seiner an, und die beiden Verwandten, Frobin und Ludwig von Hutten (***) trugen auch hier ohne Zwei-

(*) Das Studium der alten Litteratur wurde von jeher in der Schule zu Fulda mit groſsem Eifer getrieben. *Joh. von Tritheim* sagt in dem *Chron. Hirsaugiensi* (bey *Launoi* S. 42): „Mos erat in Fuldensi coenobio his (*Rabani et Strabi*) temporibus, monachos non solum in scripturis sacris instituere, sed etiam in omni saeculari scientiae litteratura ad plenum erudire; probe enim judicabant sapientissimi viri, divinas scripturas neminem posse intelligere, quem litteras saeculares doctrinae contigisset ignorare.“

(**) So lange *Eitelwolf* lebte, (er starb im Jahr 1515) blieb er der groſse Gönner und Beschützer unsers Dichters. Man sehe was *Hutten* über ihn in der an ihn gerichteten Dedication des Lobgedichts auf Churfürst *Albrecht von Mainz* und in dem berühmten Briefe an *Bilibald Pirkheimer* (Burckh. Comm. P. I. p. 14) sagt, und die schöne Charakterschilderung bey Gelegenheit von *Eitelwolf's* Tode in dem Briefe an den Canonicus *Fuchs*, und vergleiche damit B. 2. El. 10. V. 49 bis 54.

(***) Beide sind schon oben S. XVII u. XVIII in der Note als Gönner unsers Dichters überhaupt genannt worden, und werden sich seiner auchin Fulda angenommen haben. Von dem erstern macht *Hutten* selber in der an *Eitelwolf von Stein* gerichteten Zuschrift vordem Lobgedicht auf *Albrecht von Mainz* folgende Schilderung: „A quorum (derjenigen Ritter, welche

fel das Ihrige dazu bey, daſs der Geist des Knaben und Jünglings nicht unterdrückt wurde; auch der nachherige Abt des Stifts,

---

nur mit der Jagd und andern Dingen der Art sich beschaftigen) tu intelliges, quantum abhorreat meus gentilis, *Frobinus Huttenus*; nam, cum litteras ignoret, ea, qua multi, injuria a studiis olim distractus, ita tamen de litteris ac litteratis omnibus sentit ac loquitur, ut in studiis litterarum coaluisse credas. Ea est erga omnes humanitate, ea in juvando me benignitate ac munificentia perspectus est; et quando non vidisti hunc ingemiscentem, quoties in mearum calamitatum historiam aliquam incidit? Quando non reprehendit illorum stultitiam ac superbiam, qui se ipsos ignorant et bonos contemnunt? Namque, ut nosti: *οὐ νοῦς ἐνὶ κένταύρεσιν.*" *Hutten Opp. poet.* N. 2. b und N. 3. a. und in dem Briefe an *Fuchs* heiſst es von ihm und *Eitelwolf von Stein*: „*Frobino Hutteno*, affini meo, in quendam doctorum hominum conventum producenti me ac dicenti: Hic est meus, *Itelwolfe!* at non minus et meus, ait (*Itelwolfus*), ad animorum conjunctionem referens, quod ille de sanguinis propinquitate significaverat." Die von *Burckhard Comm.* P. II. p. 96. Nota ll. begangene Unrichtigkeit in Hinsicht dieses *Frobin von Hutten* ist schon von ihm selber P. III. p. 15. verbessert. — Ueber *Ludwig von Hutten* sagt *Ulr.* in dem Briefe an den Mainzer Canonicus *Marquard von Hatstein*, seinen Verwandten; „Nosti summam erga me benignitatem. Vidisti qua studia mea liberalitate juverit." (Steckelb. Ausg. der Inv. gegen Ulr. v. Würtenb. A. 2.) Mit welcher Liebe und Dankbarkeit *Ulrich* ihm zugethan war, beweisen, auſser der an ihn gerichteten Elegie in diesen Klagen, auch die ihm zugeschickte Epistola consolatoria über den Tod seines Sohnes und mehrere Stellen in den Reden gegen Herzog *Ulrich von Würtenberg*. — Auch spaterhin kommen noch

Hartmann von Kirchberg, ein Mann, der Liebe zu den Wissenschaften besafs und auch in der Folge der Schule seines Klosters sich mit Eifer annahm (*), hatte Sinn für den viel versprechenden jungen Geist und gewann ihn lieb (**); ja selbst unter den Geistlichen

mehrere des *Huttenschen* Geschlechts als Freunde und Beförderer der Gelehrsamkeit vor; *Moritz von Hutten*, Bischof zu Eichstadt, ist schon oben S. XVII. genannt, und selbst in der Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit ist der Name *Hutten* nicht unwichtig, weil im Jahre 1717 der damahlige Decan der Kathedrale zu Würzburg, nachheriger Bischof daselbst, *Christoph Franz von Hutten*, die berühmte uralte Würzburgsche Handschrift des *Codicis Theodosiani* auffand. M. s. *Joa. Fr. Jugler* in der Bibl. Hist. Litter. Jen. MDCCLIV. Tom. I. p. 500, und die Vorrede zum ersten Theil der *Bitterschen* Ausgabe des Cod. Theod. *Ulrich's von Hutten* Freund, *Heinrich Eppendorf*, in der Justa Querela ad *Erasmi* libellum etc. Hagen. MDLI. p. X. (*Burckh.* ad *Ulr. Hutt.* vit. Anal. p. 56) und *Joh. Hagius* im Leben des *Lotichius* (S. 413 u. 414. der Opp. *Lotich.*) erwähnen, der erstere blofs im Allgemeinen, der letztere namentlich, mehrere des Huttenschen Geschlechts, welche die Wissenschaften liebten. M. v. *Burckh.* Germ. Eq. Hum. propugn. in der Ausg. von *Herm. Buschii* vall. Humanit. Fr. ad Moen. MDCCXLV. p. 81. sqq.

(*) Auf seinen und des *Peter Schomberg* Betrieb blieb *Crotus Rubianus* als Lehrer zu Fulda, und *Hartmann* bestimmte ihm eine wahrscheinlich nicht unbedeutende Summe zum Gehalt. M. s. den schon genannten Brief des *Crotus* an *Hutten*.

(**) Dafs *Hutten* diesen Mann persönlich gekannt und sein Wohlwollen erfahren haben mufste, erhellt

des Stifts fand Hutten manchen Freund, wie die beiden Brüder, Franz und Georg Morlin, und Axungia Petrus (*), und sechs Jahre, nachdem er Fulda schon verlassen hatte, gedachte er noch lobend des in den Tagen der Vorzeit durch Bonifacius und Rabanus Maurus berühmt gewordenen und durch seinen derzeitigen postulirten Abt, Hartmann von Kirchberg, weise regierten Stiftes (**).

Aber Hutten war nicht dazu geschaffen, seine Tage innerhalb der Mauern eines

---

aus der Art, wie er von ihm in der zehnten Elegie des zweiten Buchs spricht. Freilich wurde *Hartmann* erst im Jahr 1507 zum Coadjutor ernannt, bis dahin war er Canonicus zu *Mainz* gewesen, aber dennoch konnte er sehr wohl *Hutten* in Fulda kennen gelernt haben, wo er wenigstens i. J. 1504 war. M. s. seinen Brief an *Herm. v. d. Busch*. Anh. N. 1. Erst 1515 trat er als wirklicher Abt seine unruhvolle Regierung an, und starb, entfernt von seinem Stifte, 1520 zu Mainz. M. s. *Brower* im angef. B. S. 350 u. 352; *Schannat* im angef. B. S. 248 bis 252; *Hackius* de comitibus Templimontanis in der Chronica Doringia bey *Paullini* im angef. B. S. 353 und *Joh. Georg Leuckfeld's* Antiq. Ilefeld. Quedl. 1709. 4. S. 67. u. s. w. In letztem Buche ist S. 76 eine Geschlechtstabelle der Grafen von Kirchberg von 1371 bis 1613.

(*) Querel. Lib. II. El. X. v. 149—154. *Hutten* rühmt sie nicht blos als seine Freunde, sondern als Männer von Liebe zu Poesie und Wissenschaft.

(**) Querel. Lib. II. El. X. v. 123 sqq.

Klosters, und wäre es auch vortrefflich gewesen, zuzubringen (*), die Welt und das Leben zogen ihn unwiderstehlich an (**); auch sein Gemüth war von jener Flamme ergriffen, welche viele edelgesinnte Männer und Jünglinge jener Zeit entzündet hatte, ihren Durst nach den Schätzen des Alterthums, nach Wissenschaften und Kenntnissen aller Art zu befriedigen (***); dieser konnte in der Klosterschule zu Fulda, wo selbst noch unter Hartmann's von Kirchberg Leitung der Mönchsgeist zu viel Einfluſs

(*) Man sehe seine eigenen Geständnisse in der Entschuldigung wyder etlicher unwarhaftiger Aufsgeben von yn bey *Burckhard* Comm. P. III. p. 250. etc. bey *Meiners* S. 492 u. f. w.

(**) Man sehe die schöne Stelle in der zehnten Elegie des ersten Buchs V. 27 bis 38, und viele Stellen in dem Briefe an *Bilibald Pirkheimer*.

(***) Auſser *Reuchlin* und *Erasmus*, noch *Wimpheling*, *Johann von Trithem*, *Hermann Busch*, *Cornelius Agrippa*, *Bohuslaus von Hassenstein*, der edle Böhme, der Graf *Hermann von Nuenar*, *Conrad Peutinger*, *Bilibald Pirkheimer*, *Rudolph Lange*, *Sebastian Brandt*, *Rhagius Aesticampianus*, *Crotus Rubianus*, *Eoban Hefs* und mehrere andere, deren Leben gröſstentheils eben so unruhig, wie das unsers Ritters, war.

auf den Unterricht der Jünglinge hatte (*), nicht gestillt werden; es fand das Studium der Profanlitteratur unter den Bewohnern des Klosters auch manchen Gegner (**). Doch je älter der Jüngling ward, desto näher kam die Zeit, welche der Vater und der Abt zu seiner Einkleidung bestimmt hatten; immer dringender scheinen ihre Maafsregeln, um ihn zur Ablegung der Gelübde zu vermögen, geworden zu seyn, selbst an Drohungen mag es nicht gefehlt haben (***); auch scheint es, als wenn der Jüngling, sey es nun ernstlich oder nur zum Schein gewesen, zuweilen zu erkennen gegeben habe, als wolle er dem Wunsche der Eltern und des Abts willfahren (****). Endlich

(*) „Displicuit, sagt *Crotus Rubianus*, ludus scholasticus, quem nolebant separare a praelectione monachorum, prout ipse enixe cupiebam.“ in dem Briefe an *Hutten*.

(**) Einen derselben, einen gewissen *Tundalus*, bezeichnet *Hutten* selbst B. 2. El. 10. v. 155 ausdrücklich als einen Feind der Profangelehrsamkeit.

(***) Der rauhe und strenge Charakter des Vaters macht dieses wahrscheinlich.

(****) Dieses schliefse ich aus folgender Stelle in dem schon einigemal genannten Briefe des *Crotus Rubianus* an *Hutten*, welche wohl ohne Zweifel

siegte jedoch der angeborne freie Sinn; der nach Kenntniſs der Welt und des Lebens so wie nach Wissenschaft und Gelehrsamkeit ringende Jüngling, zerriſs die Fesseln, in welchen er bisher gezwungen gelebt hatte, wagte, vielleicht gar, wie der ihm bestimmte Tag der

falsch abgedruckt ist, aus der aber doch hervorgeht, daſs *Hutten* zuweilen den Mönchen zu dem Gedanken, als wolle er sich einkleiden lassen, Gelegenheit gegeben habe. *Crotus* sagt, wie die Stelle abgedruckt ist: „Saepe cum patre, saepe cum nigricantibus consodalibus honorifice de te sum locutus. Frequenter addidi stimulum, frequenter preces. *Incidit aliquando sermo, ut vestem velle mutasse, credidisses, aut incussisse minas male audientibus.*“ Daſs so die letzten Worte nicht heiſsen können, ist klar, sollte *Crotus* vielleicht geschrieben haben: Incidit aliquando sermo, ut vestem velle mutasse creditus esses, te incussisse minas male audientibus. Hatten wir die beiden weitläuftigen Briefe noch, von welchen *Crotus* gleich nachher spricht, so würde diese Stelle uns nicht dunkel seyn. — Der äusserst wichtige Brief wurde übrigens zuerst in den Monumentis pietatis et literariis virorum in re publica et literaria illustrium selectis Francof. ad Moen. MDCCI. 4. P. II. p. 3—7, aber durch viele Fehler entstellt, mitgetheilt; *Wagenseil*, in dessen Ausgabe der *Opp. Hutt.* er von S. 51 bis 56 steht, hatte ihn einer genauern Revision unterwerfen, und nicht mit den vielen zum Theil Sinnentstellenden Unrichtigkeiten wieder abdrucken lassen sollen; jetzt erstreckt *Wagenseil's* Verdienst sich nur auf die Vermeidung einiger offenbarer Druckfehler; auch die häufig unrichtige Interpunction ist fast immer beibehalten, selbst neue Druckfehler sind noch hinzugekommen. Von einer andern sehr schwierigen Stelle wird noch

Einkleidung nicht mehr ferne war, und alles eigene Sperren und alle Verwendungen seiner Gönner und Beschützer nichts weiter halfen,

besonders die Rede seyn; aber einige kritische Bemerkungen über diesen in vielen Rücksichten merkwürdigen Brief mögen hier zugleich mit mehrern in die Augen fallenden Unrichtigkeiten eine Stelle finden. S. 5. Z. 15. der Monum. S. 54. Z. 9. bey *Wagens.* ist *Gallorum*, statt dessen man *illorum* zu lesen versucht werden könnte, für *sacerdotum*, nicht ungewöhnlich im Sprachgebr. der Zeit. M. s. *Luth.* Leb. v. *Walch*, (*L.* W. v. *W.* Th. 24. S. 108). Der witzige *Crotus* mochte vielleicht dadurch spöttisch auf die Priester der Cybele bey den Alten anspielen wollen. S. 5. Z. 1. v. u. b. *W.* S. 54. Z. 3 v. u. l. *quidam* statt *quidem*; S. 6. Z. 1 u. 2. b. *W.* S. 54. Z. 1 u. 2 v. u: *Verentur* circumspecti patres ne illudantur; *aiunt* etc. statt des völlig Sinnlosen: *Verendum* c. p. n. ill. *amet*. S. 6. Z. 18. 22 u. 23 steht *Imus is ibi*, was wahrscheinlich *Invenimus ibi* heißen soll, und nicht *Vidimus inibi*, wie *Wagenseil* hat; S. 6. z. 5 v. u. b. *W.* S. 55. z. 19 ingra. st. gra. z. 2. v. u. *Eromenus* (ἐρώμενος) Apollo, statt *Eromius*; in der folgenden Zeile fehlt in beiden Ausgaben das Wörtchen *et*. Es mag seyn, und ist auch mir wahrscheinlich, daſs, wie *Wagenseil* vermuthet, hinter *aureorum* zu Ende des Briefes die Zahl ausgelassen ist, nothwendig aber wäre sie gerade nicht. *Crotus* sagt: *Kirchberg*, der ganz mein Freund ist, hat mir meinen Lohn so und so hoch in Gold bestimmt; mehrere andere, wenn man, wie ich vermuthe, *pluribus* statt *Juribus*, welches, es müſste sich denn auf bestimmte Personen beziehen, wie es indeſs nicht scheint, gar keinen Sinn giebt, liest, geben mir ein Staatskleid (vestitum aulicum); von den Schülern bekomme ich vierzehn Goldstücke (Floreni, eine Florentinische Goldmünze, auf deren einer Seite eine blühende Lilie, flos lilii, stand. M. s. DuCange unter Florenus) nebst

den für sein ganzes Leben entscheidenden Schritt, und entfloh, nachdem er fünf Jahre zu Fulda verlebt hatte, im Jahr funfzehnhundert und vier (*) heimlich den Mauern des ihm

noch einigen andern unbedeutenden Einkünften, die nicht in baarem Gelde bestehen; und die ganze Stelle müßte alsdenn so gelesen und interpungirt werden: Victus itaque orando mansi praeses gemini Iudi pro mercede a Kirchbergio, quem totum habeo, aureorum, vestitus aulici a pluribus, flo. XIV cum reliquis corollariis non numeratis, quisquiliis superstitibus, a grege scholastico." Auf diese genannte, für die damahlige Zeit sicher sehr bedeutende Besoldung des *Crotus* spielt *Mutian* in einem Briefe an *Hartmann von Kirchberg*, dem er den Dichter *Eoban Hess* zum Collegen des *Crotus* empfiehlt, an, wenn er sagt: „*Crotum* fecisti Cardinalem, restat, ut *Croto* poetam nobilissimum adjungas" in *Tenzelii* Supplem. Hist. Goth. p. 200, angef. von *Meiners* im Leb. *Hutt.* S. 83. Da nun *Crotus* wenigstens bis zum Jahr 1515 in Fulda blieb, so ist kein Grund vorhanden, warum man mit *Meiners* die Aechtheit des Datums vom Jahr 1515 unter diesem Briefe bezweifeln sollte.

(*) So hat *Meiners* S. 7. in der Note ganz richtig das Jahr der Flucht *Hutten's* aus Fulda durch Vergleichung mit einer Stelle in der Dedication des 1514 geschriebenen Lobgedichts auf Churfurst *Albrecht* von Mainz, in der *Hutten* sagt: daß er nun schon seit zehn Jahren in Deutschland und Italien aus Liebe zu den Wissenschaften Unglück aller Art erduldet habe, bestimmt, und auch den Widerspruch, in welchem diese Stelle mit den Worten in dem 1518 geschriebenen Briefe an *Bilibald Pirkheimer*: „Nam illa duodecim annorum peregrinatione nondum mihi satisfeci", zu stehen scheint, gelöst.

drückend gewordenen Klosters (*), zum grossen Verdruſs des Abts und der übrigen Bewohner des Stifts, welche sich grosse Hoffnungen von ihm gemacht hatten, und den Flüchtling, trotz der bewiesenen Widerspenstigkeit auch noch mehrere Jahre nachher schätzten und liebten (**), zum noch gröſsern Verdruſs und

(*) „Do ich aber ein wenig das Leben erkendt und mich bedaucht, ich vorwüste mich meiner natur in eynen andern stand vil baſs got gefallig und der welt erbarlich zu dienen, hab ich mich als noch mit keiner Profeſs oder gehorsam vorbunden oder vorstrickt, wie dann taglich von vielen hohren, gleich und niders stands, beyd mans und frawenpersonen, geschicht, und nye für ungewoehnlich geacht gewest, darumgethan, und andern dingen, die ich mich zu vorwesen geschickter geacht, nachgegangen," sagt *Hutten* selber in der Enndtschuldigung u. s. w. Bey *Burckhard* Comm. P. III. p. 250, bey *Meiners* S. 495. Daſs *Eitelwolf von Stein* zu dieser Flucht gerathen habe, oder gar durch Beförderung derselben *Hutten's* Erretter gewesen sey, wie *Burckhard* P. I. p. 77. n, 11 andeutet, *Herder* (zerstr. Bl. Samml. 5. S. 331.) und *Wagenseil* S. 11. schon bestimmter äuſsern; *Niemeyer* aber (Deutsch. Plut. Th. 2. S. 4 u. 5) als ganz gewiſs annimmt und viel zu unhistorisch ausmahlt, gründet sich auf gar keine Beweise, man müſste denn die oben S. XXXIV. mitgetheilte Aeusserung *Hutten's* als einen solchen betrachten. *Meiners* vermuthet doch nur S. 7, daſs *Eitelwolf* mit darum gewuſst habe.

(**) „Omnes te amant, omnes tibi plurimum tribuunt, omnes in te magnam spem ponunt, praecipue Archimandritae etc. sagt *Crotus* in dem genann-

Aerger des Vaters, der seinen Plan mit dem Sohne durch diese Flucht vereitelt sah (*), auch bey dem Abt und den übrigen Bewohnern des Klosters, wie es scheint, in den Verdacht gerieth, als sey er wenigstens nicht ganz unzufrieden mit der Entfernung seines Sohnes (**); und gewifs auch zum nicht geringen Kummer der liebevollen und ängstlich besorg-

---

ten Briefe, der im Jahr 1511 geschrieben ward. Die Archimandriten, von denen *Crotus* spricht, waren, wie jeder sieht, der wirkliche Abt *Johann von Henneberg* und dessen Coadjutor *Hartmann von Kirchberg*.

(*) Wenn er auch sechs Jahr nachher es selber im Kreise seiner Vertrauten eingestand, dafs sein Sohn schwerlich je ein guter Conobit werden würde, und es geschehen lassen wollte, dafs dieser sich auf das Studium des Rechts lege, so dachte er doch schwerlich so zu der Zeit, wie der Sohn entwich; und auch noch damahls, wie er seinen Freunden jenes zugestand, war es noch immer sein Wunsch, der Sohn möge ins Kloster zurückkehren. Ein Leben ohne bestimmten Zweck blofs für Poesie und Wissenschaft dauchte dem ernsten Manne aber lächerlich, das hielt er nicht eines Hellers werth. M. s. den Brief des *Crotus* an mehrern Stellen.

(**) Dieses schliefse ich aus folgenden Worten in *Crotus* Brief: „Vult carere genitor tuus omni suspicione, quod me hercle facit; ita *exuit omnem sui suspicionem;* ut monachi credant, nihil ipsum aeque exspectare, ac tuum reditum; non omnino falluntur, quia hoc molitur, mens tamen, ut audi-

ten frommen Mutter (*). Sich mit Gewalt wieder in den Besitz des Flüchtlings zu setzen, mochte, wenn es auch anging, dem Abte die Rücksicht gegen den Vater und die übrigen, mit der Flucht zum Theil gewifs nicht unzufriedenen Verwandten, untersagen, auch mochte er zugleich mit dem Vater die Hoffnung hegen, der Entflohene käme, von Armuth und Noth gedrängt, wohl von selbst wieder (**). Doch, wie dieses nicht geschah,

---

sti, subest alia, si propositum consilium male successerit," *Hutt.* Opp. ed. *Wagens.* p. 53.

(*) Quer. L. II. El. X. v. 117. u. 118. Hiemit braucht der Vers bey *Eob. Hess* (Exhort. cf. S. XXVIII): „Sive parens venisset, sive *noverca* tibi" nicht im Widerspruch zu stehen, denn auch die gute Mutter zürnte gewifs anfanglich. Dafs aber *noverca* nicht wörtlich zu nehmen ist, brauche ich wohl nicht zu sagen.

(**) Hierauf kann man um so leichter verfallen, wenn man bedenkt, dafs *Hutten* nach seiner Flucht sich noch zwey Jahre lang gar nicht weit entfernt von Fulda aufhielt, und dafs seine ersten Aufenthaltsorte schwerlich weder den Eltern noch dem Abte verborgen bleiben konnten. Dieses spricht aber auch zugleich dafür, dafs er noch nicht Profefs gethan hatte, denn sonst würde man schwerlich so nachsichtig gegen ihn gewesen seyn. Von dem Zorn des Vaters gegen ihn sagt er übrigens, so wie überhaupt von seiner Flucht aus Fulda, kein Wort in diesen Klagen; nur das einzige mahl, wie er von dem der Mutter verursachten Kummer spricht, spielt er versteckt darauf an.

zog der erzürnte Vater völlig die Hand von dem Sohne, und dieser mufste, wie er in der Folge gegen die Römische Geistlichkeit als offenbarer Gegner auftrat, wegen dieser Flucht aus Fulda den Vorwurf über sich ergehen lassen, er habe die schon abgelegten Gelübde gebrochen, und sey ein Meineidiger gegen das Kloster geworden (*).

(*) Dafs dieser Vorwurf *Hutten* schon bey seinem Leben von seinen Gegnern gemacht worden sey, erhellt aus der *Entschuldigung wyder etlicher unwarhafftiger aufsgeben* u. s. w. wo *Hutten* gleich nach der oben S. XLVI angeführten Stelle sagt: „Dises (nehmlich die Flucht aus Fulda) haben meine Feind, die Curtisanen und ire anhanger, wer die seind, geschöpft, und geben, wiewol noch heimlich und hinder meinem rucken, von mir aus, ich sey ein munich gewesen, haben auch an vilen ortern gifftige redt darvon gehapt, und nachdem sie die sach nit wie an yr selbst, sondern als sölt ich gehorsam oder Profefs gethan haben, furgegeben, haben sy mich hiermit in ein Nachred zu bri gen understanden. — — — Wysten aber sy oder ymandt des anders, mögen und söllen sy das anzeigen, beger auch gantz von Hertzen, dafs sy es thun, und wil yn alhie zugesagt haben, welcher das mit der warheit thut, ym darum nidt feindt zu sein, yn das auch in keinerley weg oder gestalt, nichts aufgenommen, yemer zu entgelten lassen: das wil ich ym also zugesagt haben. So hat sich die sach nit also auswendig lands, dafs dis zu erfaren oder bekündigen schwer sey, begeben. Hierumb ich beger, dafs sy offentlich, mein und aller menig daran unvorschont, anzeigen, wie ich ye ein münch worden, oder under welchem opt, prior, probst oder dechent ich profefs oder ge-

Von Fulda wandte sich der Flüchtling zuerst nach dem, von seinem bisherigen

horsam gethan, oder aber, wer mich je eingesegnet oder geweiht hab." Dass *Hutten* noch nicht Profess gethan hatte, ist auch, ausser dass er hiezu noch zu jung war, man ihn dann auch nur Rückkehr wurde gezwungen haben, aus der ganzen Art, wie *Crotus* in dem oft genannten Briefe zu ihm spricht, klar, denn der Ausdruck *reverti in cucullum*, dessen *Crotus* sich bedient, setzt gerade keinen frühern Mönchsstand voraus, da *C.* in seiner muntern Laune recht absichtlich, wenn er von den Mönchen spricht, sich überall der verachtlichsten Ausdrücke bedient; bald nennt er sie die schwarzen Brüder (nigricantes consodales) und bald die Kahlköpfe (calvi). Aber ob nicht *Hutten* selber zu dem Gerücht, als habe er die priesterlichen Weihen erhalten, dadurch einige Veranlassung gegeben hat, dass er sich vielleicht in seiner nachherigen drangsalvollen Lage, um desto eher sich Unterstützung zu verschaffen, hie und dort für einen Geistlichen ausgegeben, ist eine andere Frage; auffallend ist es wenigstens, dass er, wie wir weiter unten sehen werden, in der Greifswaldischen Inscriptionsmatrikel ein *clericus Herbipolensis* genannt wird, was doch wohl schwerlich hatte geschehen können, wenn er selber nicht Veranlassung dazu gegeben hätte. Diejenigen, welche mit *Hegewisch* (Gesch. der Regierung Kaiser Maximil. I. Hamb. 1781—1785. Th. 2. S. 164) und *Panzer* (Vit. v. H. in I. H. S. 76 u. 77) geneigt sind, die Oratio viri cujusdam doctissimi adhortantis, ne principes in Decimae praestationem, quam Legati Leonis coram imperatore Maximil. in conventu principum ad expeditionem contra Turcas petierunt, consentiant (in *Marq. Freheri* Scriptor. Germanic. T. II. p. 503. 509, wo sie eine Oratio, ut fertur, Udalrici Hutteni genannt wird) deren Verfasser von sich sagt, dass der Bischof von Würzburg, *Laurens von Bibra*, ihn

Aufenthaltsorte nicht weit entfernten, unter Deutschlands hohen Schulen damahls sehr berühmten, schön gelegenen Erfurth (*),

zum Priester geweiht habe, für ein *Huttensches* Werk zu halten, wogegen sich aber schon *Strave* (m. s. *Burckh.* P. III. p. 303 und *Burckhar.* Comm. P. II. p. 301 u. P. III. p. 304. auch *Meiners* S. 153 und 154. erklärt haben, könnten durch die beiden Worte vielleicht versucht werden, den Einwurf ihrer Gegner, der von dem Umstande hergenommen ist, *Hutten* sey nie zum Geistlichen geweiht worden, zu widerlegen. Von neuern Schriftstellern, welche *Hutten* den Vorwurf gemacht haben, dafs er früher Mönch gewesen sey, führt *Burckhard* P. I. p. 77. u. P. III. p. 125. 299. den unzuverlässigen *Varillas* in der Histoire des revolutions arrivées dans l'Europe en matiere de religion, Par. 1686 seqq. T. I. p. 393. (m. s. auch *Bayle* unter *Hutten* not. k, der in *Camerarius* Erzählung seltsamerweise einen Beweis finden will, dafs *Varillas* Beschuldigung nicht ganz und gar falsch sey), nebst noch einigen andern Gegnern *Hutten's*, die ihn mit Beschuldigungen anderer Art angefochten haben, und P. III. p. 251. auch *Brower's* Antiq. Fuld. L. IV. p. 357 an. Sicher hat auch der Jesuit *J. N. Weislinger*, in seinem gegen *Burckhard* gerichteten und mit den schamlosesten Schmähungen angefüllten Buche: *Huttenus delarvatus, d. i. wahrhafte Nachricht von dem authore oder Urheber der verschreyten Epist. obsc. vir.* Const. u. Augsb. 1730, welches von der Büchercensur zu Rom verdammt und eben dadurch sehr selten geworden ist, (m. s. *J. G. Schelhorn's* Ergötzlichk. aus der Kirchenh. u. Litt. B. 1. S. 170 u. s. w.) *Hutten* mit jenem Vorwurf belegt.

(*) Nicht sogleich nach *Cöln*, wie alle Biographen *Hutten's* behaupten. Zu dem Irrthum hat *Camerarius* (*Vit. Mel.* ed. cit. p. 92) Veranlassung ge-

wo gerade um diese Zeit mehrere durch Freundschaft und gleiche Liebe zu Wissenschaft und Poesie verbundene Jünglinge vereinigt waren, von denen einige in der Folge sich einen ehrenvollen Namen unter den Gelehrten ihres Jahrhunderts erworben haben,

---

geben, indem er sagt: „Intercesserat *Hutteno* cum *Croto Rubiano* singularis usus a prima adolescentia, quo autore, vel certe adjutore reliquit ille commbernium Fuldanum — — — et Colonium Agrippinam ad optimarum artium et litterarum studia percolenda profectus est.“ Da *Camerarius* so bestimmt spricht, und in Fulda, wo damahls *Crotus* sich wieder aufhielt, es eben war, wo die Reisenden, wahrscheinlich von *Crotus* selber, etwas Gewisses über den Tod *Hutten's* erfuhren, so konnte man freilich alle Ursache haben, seine Aussage von *Hutten's* Vertauschung Fulda's mit Cöln für wahr zu halten. Aber *Hutten's* eigene Worte bey Gelegenheit Erfurth's in diesen Klagen B. 2. El. 10 v. 70:

„Crotus in hac nobis sub primis praefuit annis“

welche, man mufste denn seltsam interpungiren und supplíren, offenbar nicht anders zu verstehen sind, als dafs *Crotus* in frühern Jahren zu *Erfurth* sein Lehrer gewesen sey, streiten dagegen, denn zu keiner andern Zeit, als gleich nach seiner Entweichung aus Fulda, hatte er mit *Crotus* zugleich in Erfurth gewesen seyn können; auch erhellt aus dem 76sten Verse, dafs er in Erfurth gewesen war, und besonders spricht die Art, wie er V. 89 bis 94 des zu Gotha sich aufhaltenden *Mutian* erwähnt, offenbar dafür, dafs er selber früher in dessen Nahe gewesen seyn mufste. Dafs aber *Crotus*, den *Meiners* S. 7. unsern Dichter von Fulda aus nach Cöln sogleich begleiten, oder ihm doch bald nachfolgen lafst, um jene Zeit auch zu Erfurth war, wird gleichfalls durch V. 70 bewiesen;

und eifrige Beförderer der Reformation geworden sind. Hier, auf der heimathlichen hohen Schule, lebte damahls der gelehrte und witzige Crotus Rubianus, der in seinem heitern lebenslustigen Sinne die Thorheiten der Gelehrten und Mönche verspottete, als Leh-

auch sagt schon *Olearius* in den Annot. ad epist. Anonymi ad J. Crotum Rubianum etc. p. 24. dafs *Crotus* im J. 1504 zu Erfurth studirt habe. Vielleicht geben die Erfurther Universitätsannalen sowohl über *Crotus*, als über *Hutten's* Aufenthalt daselbst, Auskunft. Wenn aber *Meiners*, aus dessen Anführung (*L. Hutten* S. 83) ich nur des *Olearius* Zeitbestimmung kenne, hinzusetzt: Von Erfurth ging er (*Crotus*) nach Fulda, wo er mit *Ulrich von Hutten* einen Freundschaftsbund schlofs," so ist dieses, wie jeder sieht, nur ein Nothbehelf, um *Olearius* Aussage, mit dem, was von *M.* selber S. 7. behauptet worden ist, in Uebereinstimmung zu bringen; denn hatte diese Vermuthung Grund, so müfste Crotus in einem und demselbigen Jahre zu Erfurth studirt haben, nach Fulda gegangen seyn, hier *Hutten* kennen gelernt und zur Flucht bewogen, ja wohl gar nach Cöln begleitet haben. Doch *Camerarius* konnte, so wie er *Hutten* von Cöln aus gleich seine Reise nach Italien antreten läfst, und kein Wort von seinem Aufenthalte in Frankfurth, Greifswald und Rostock sagt, so auch leicht die kurze Zeit seines Lebens in Erfurth übergehen, und dafs er in der gelieferten Charakterschilderung *Hutten's*, denn eine Lebensbeschreibung ist jene kurze Nachricht nicht zu nennen, nicht überall zuverläfsig ist, haben wir schon oben S. XXXIV bey einem andern Beispiele gesehen. Aber *Camerarius* sagt auch, worin wiederum alle Biographen *Hutten's* ihm gefolgt sind, dafs *Crotus Hutten* zur Flucht aus Fulda gerathen, oder doch dazu behülflich gewesen

rer sich des angekommenen geistreichen Jünglings vorzüglich annahm, und in dem hier geschlossenen oder erneuerten, bis zu dem Tode Hutten's unverbrüchlich dauernden

sey. Da nun *Crotus* 1504 nicht zu Fulda sondern zu Erfurth war, so ist entweder auch diese Nachricht falsch, oder so zu verstehen, dafs *Crotus* vielleicht bey einem frühern Aufenthalte in Fulda, wo er *Hutten* kennen gelernt haben mochte, oder auch schriftlich ihm dieses gerathen habe, und etwa von Erfurth aus zu seiner Flucht behülflich gewesen sey. Aber sollte dieses unbekannt geblieben seyn? sollte *Crotus* in dem oben genannten Briefe, in welchem er seinen Freund zur Rückkehr zum Vater rieth, hierauf nicht hingedeutet haben? sollte *Hutten's* Vater alsdann wohl so vertrauensvoll zu ihm geredet haben? würden die Mönche, denen gleichfalls *Crotus* Mitwirkung zu der Flucht wohl schwerlich unbekannt bleiben konnte, ihn dieses nicht haben empfinden lassen? Alle diese Einwürfe werden noch stärker, wenn man annimmt, er sey zugleich mit *Hutten* aus Fulda weggegangen. Aus diesen Gründen wird auch dieser Theil in der Erzählung des *Camerarius* zweifelhaft, und da die prima adolescentia, in welcher *Hutten*, seinem eigenen Geständnisse in diesen Klagen und in der Epist. ad *Jac. Fuchs* (*Ed. Wagens.* T. I. p. 69), so wie des *Camerarius* Zeugnisse nach, mit *Crotus* bekannt wurde, auch von der Zeit ihres Zusammenseyns in Erfurth verstanden werden kann, denn *Hutten* war damahl erst 16 Jahr, *Crotus* aber wahrscheinlich schon 24 Jahr alt, so möchte ich annehmen, *Hutten* habe erst zu Erfurth den *Crotus* kennen gelernt, wiewohl ich, bey dem unsteten Leben der Jünglinge jener Zeit, die bald hier bald dort waren, nicht geradezu leugnen möchte, dafs *Hutten* schon einen und den andern der Freunde, die er in *Erfurth* traf, früher in *Fulda* kennen gelernt haben kann. Zu der Zeit, wie *Hutten* diese Elegieen schrieb,

Freundschaftsbunde von diesem innig geliebt wurde (*); hieher war gekommen, oder kam, in demselben Jahre der Jüngling Eoban aus Frankenberg in Hessen, welcher schon im

war übrigens *Eob. Hess* gewiss schon, doch ohne dass *Hutten* davon gehört hatte, nach Riesenburg gegangen, (m. s. *F. W. Strieder's* Hess. Gelehrtengesch. B. 3. S. 379); selbst *Crotus*, der von Coln, wohin er zugleich mit *Hutten* von Erfurth ausging, nach Erfurth zurückgekehrt, und länger als *Eob. Hess* daselbst geblieben war (Eob. H. Sylv. I. p. 185), war sicher nicht mehr dort, sondern, auch ohne dass *Hutten* es erfahren hatte, wegen der dort herrschenden Unruhen zwischen dem Magistrat und der Bürgerschaft (m. v. *K. F. Lossius*, *Helius Eob. Hess* u. s. Zeitgen. Goth. 1797. S. 15. u. 25. u. s. w.) und weil die frühere Genossenschaft sich sehr vermindert hatte (praesertim jam se inclinante collegio hominum litteratorum) schon nach *Fulda* gegangen, wo er die oben S. XXXIX. genannte Anstellung erhielt, denn schon im J. 1510 hatte er einen Brief an *Hutten* dem Vater desselben übergeben. M. s. den oft genannten Brief an *Hutten*, welcher auch in Hinsicht von *Crotus* Leben wichtig ist, und von *Meiners* (*L. Hutt.* S. 82. u. s. w.) hätte benutzt werden müssen. Ob in *Just. Christ. Motschmann's* Erfordia litterata Erf. 1729—1732 die Zeit der Abreise des *Eob. Hess* und *Crotus Rubianus* von Erfurth genau angegeben wird, weiss ich nicht. Um die Uebersetzung nicht unrichtig zu deuten, lese man lieber: Hier war Crotus vordem - - - - Die Universität zu Erfurth war übrigens damahls schon 126 Jahr alt; ihre angenehme Lage ist von mehrern Dichtern der Zeit besungen. M. s. *Lossius* i. a. B. S. 11. u. s. w.

(*) M. s. B. 2. El. 6. und El. 10. v. 70. u. s. w. auch den schönen Brief *Hutten's* an ihn vor dem zweiten *Nemo* und mehrere andere Stellen in *Hut-*

siebenzehnten Jahre seines Lebens nicht schlechte Lieder sang, in der Folge als der vorzüglichste Lateinische Dichter seiner Zeit gerühmt ward, und den gleiche Liebe zu Unabhängigkeit, zu Poesie und Wissenschaft von dieser Zeit an gleichfalls innig und unzertrennlich mit Hutten verband (*);

ten's Briefen und Schriften. Noch kurz vor seinem Ende sehnte sich *Hutten* liebevoll, zu erfahren, wo er wäre und was er machte. (Ep. ad *Eob. Hess*, am Schlusse von *Hagenseil's* Opp. Hutt. p. 332). Dass er es war, welcher vielleicht den ersten Gedanken zu den Epist. obscur. virr. fasste, auch der Hauptverfasser der Briefe des ersten Buchs, wenn nicht der einzige, war, ist, nachdem *Olearius* den wichtigen, wahrscheinlich von *Justus Jonas* geschriebenen Brief aufgefunden und bekannt gemacht hat (Ep. Anonymi ad *J Cr. Rub.* verum inventorem et auctorem Epist. Obsc. vir. Arnst. 1720) und nach *Müller's* Untersuchungen über die Zeit der ersten Herausgabe dieser Briefe (S. d. o. S. V. gen. Schr. S. 16 bis 18) keinem Zweifel mehr unterworfen. Dass so, wie er oben geschildert ist, *Crot.* Charakter war, geht aus seinem Leben, aus dem oft genannten Briefe an *Hutten*, aus dem von *Ol.* herausgegebenen Briefe des Ungenannten an ihn, und aus *Camerarius* Worten in der *Vit. Eob. Hessi* (*Meiners* L. H. S. 83) hervor. Einen Alles Belachenden nennt *Hess* ihn Sylv. L. III. 235. b. Gegen das Ende seines Lebens ging er von *Luther's* Parthei, die er auf alle Weise bisher unterstützt hatte, wieder zum Katholicismus über. Sein eigentlicher Name war *Joh. Jäger*. Ein Mehreres von ihm in den biogr. litter. Erl.

(*) Dass *Eoban* im Jahre 1504 von Frankenberg in Hessen nach Erfurth ging, sagen *Strieder* (im angef. B. S. 376) und *Lossius* (im angef. B. S. 10);

auch Temonius, ein wenig bekannter Dichter jener Zeit, studirte sicher damahls schon

er selbst beschreibt diese Reise unter der Leitung des *Ludwig Christian* aus Frankenberg in der ersten Idylle; dass er aber schon in der Jugend durch seine Dichtergaben selbst seine Lehrer staunen gemacht habe, wird von *Hutten* selber (B. 2. El. 10 v. 81. u. f. w.) gesagt. Schon im Jahr 1505 und 1506 verfertigte er zwey Gedichte, bey Gelegenheit einer in Erfurth ausgebrochenen Pest, die ihn, wie viele Andere, zum Auswandern trieb, und eines blutigen Kampfes der Studenten mit dem Pöbel, welche beide Gedichte sich noch erhalten haben (m. s. *B. Fr. Hummel's* Neue Bibl. von schön. u. sehr selt. Büchern Nürnb. 1775. St. 1. S. 56. u. s. w., wo das erstere beschrieben, das andere S. 61 bis 66 ganz mitgetheilt ist, und N. A. D. Bibl. B. 36. S. 389); auf das letztere Gedicht folgt eine heftige Invective in bon. art. detract. auf welche *Hutten* wahrscheinlich B. 2. El. 8. v. 68 u. f. w. u. El. 10. v. 83. anspielt. In der letzten Hälfte des Jahrs 1509, wie es scheint, kurz vor seiner Abreise von Erfurth nach Riesenburg in Preussen, da er etwa 22 Jahr alt war (m. s. die Epist. dedic. Opp. farr. a. 2. b. und vergl. die Dedic. der Sylv. an *Joh. Dantiscus* Z. 4. a.) gab Eob die, zum Theil aber früher und zu verschiedenen Zeiten gedichteten 11 Idyllen heraus, (Ephordiae ad celebr. feriam divi daemonis Michaelis MDIX. die zweite sehr veränderte Ausg. erschien Hagen. MDXXVIII; vielleicht waren schon hier aus den eilfen zwölf geworden; aus dieser abgedruckt an der Spitze der Opp farr. M. v. N. A. D. Bibl. B. 36. S. 390) in welchen seine Freunde unter allerlei Schäfernamen als sich unterredende Personen aufgeführt werden, und welche besonders durch die von dem Verfasser selbst verfertigten, der neuern Ausgabe vorgesetzten erklärenden Inhaltsanzeigen eine nicht unwichtige Quelle für seine und seiner Freunde Geschichte während seiner ersten Aufenthaltsjahre in Erfurth sind. *Mutian* hat in jenen Gedichten den Namen *Thrasybulus*, *Crotus* heisst *Agavus*, *Herm.*

in Erfurth (*); drei Meilen von Erfurth, zu Gotha, wo er Canonicus war, lebte in wei-

Trebelius Heliades, Spalatin Philetas, er selber nennt sich *Polyphem*, der Andern nicht zu gedenken. Auch *Hutten* würde sicher in diesen Idyllen vorgekommen seyn, wenn er länger in Erfurth sich aufgehalten hätte; da aber die meisten dieser Idyllen sich auf die Jahre 1506 bis 1508 beziehen, so lag seine Einführung zu weit zurück. Schade ist es jedoch, dafs es dem Dichter nicht gefallen hat, uns zu sagen, wer der *Philagon* und *Cygnus* sind, die sich in der 3ten Idylle unterreden, da der Erstere sagt:

Nuper in hoc redeo piscosi littus Hierae,
Et veteres socios post tempora longa reviso,
Jam dudum exosus rapidi mala pascua Fuldae,
Quaeque rigat gelidus lapidoso flumine Nessus,

und wie der Andere, *Cygnus*, ihm sagt, dafs er doch sonst die fröhlichen Fluren der vaterländischen Fulde gelobt hatte, erwiedert:

Non sunt, ut fuerant nostris jucunda capellis,
Laeta satis, sed me deus huc agit ipse volentem;

wiewohl bey diesen Worten nicht an *Hutten* zu denken ist. Des innigen Freundschaftsbundes zwischen *Hutten* und *Eob. Hefs* ist schon oben S XXVII. gedacht worden; dafs er schon in früherer Jugend, also zu Erfurth, geschlossen wurde, erhellt auch aus der Anrede des *Hefs* an *Hutten* in der dort schon genannten Exhortatio:

Sed te praecipue spes nostrae, Huttene, morantur
Pars quia tu nostri maxima nuper eras.
Scimus enim, rudibus dum te metimur ab annis,
Illa animi quam sit vis generosa tui.
Quam sortis tolerare potens utriusque laborem,
Sive parens veniat, sive noverca tibi.
Quamque etiam casus veniat expertus in omnes,
Quam manus ingenium nobile promta sequi

Ueber den einen Vers s. m. oben S. XLVIII.

(*) Ueber das Wenige, was von ihm bekannt ist, sehe man die biogr. litter. Erläuter. am Schlusse

ser Ruhe Conrad Mutian, der Gastfreund und Beschützer aller jener Jünglinge, dessen Liebe auch Hutten zu Theil ward (*); und wer weiſs, ob dieser nicht schon jetzt noch manchen seiner übrigen Freunde, sowohl in Erfurth, als in dem nahgelegenen Sachsen, wo Wittenberg wenige Jahre vorher durch Churfürst Friedrich den Weisen angelegt worden war (**), und Leipzig schon seit beinahe hundert Jahren vorher geblüht hatte (***),

der Querelen S. 457. Daſs er damahls schon zu Erfurth war, wird aus B. 2. El. 10. v. 76. sehr wahrscheinlich.

(*) Querel. Lib. II. El. X. v 89 seqq. In der Inhaltsanzeige vor *Eoban's* achtem Idyll heiſst es von ihm: „Hic fuit omnium studiosorum unicus patronus et hospes. Supra fores aedium suarum, quas Gothae habuit satis elegantes, hunc titulum fixit: *Beata tranquillitas*, et paulo post in atrio: *Bonis cuncta pateant.*“ *Eoban Heſs* dichtete auf seinen 1526 erfolgten Tod ein schönes Epicedion (Opp. farr. p. 155. b. sqq.) in dem es unter andern heiſst:

Carminibus quicunque valent et voce poetae,
Deplorant mortis tristia fata tuae.
Te prior aethereas abiens Huttenus ad arces,
Lugebat mortis fata futurae tuae.
Nunc quoque credibile est ipsum in regionibus illis
Te canere et vitam deseruisse queri.

M. v. über ihn die biogr. litter. Erl. S. 548 u. f. w.

(**) Im Jahr 1502.

(***) Seit 1409, wo *Friedrich* der Streitbare sie angelegt hatte.

kennen lernen mochte (*). Aber der, welcher gröfser geworden ist als alle Genannte, *Martin Luther*, lag dazumahl in Erfurth, vielleicht nicht einmahl gekannt, wenigstens noch nicht geachtet von jenen, unter Gebet und gottseligen Uebungen vorzüglich der Er-

(*) Wie den *Hermann Trebelius*, seinen Lehrer in Frankfurth, der vielleicht gar in Erfurth mit ihm studirte, gewifs aber 1505 zu Wittenberg war; den *Hieronymus Emser*, vielleicht auch seinen nachherigen Gegner, der 1504 von *Erfurth* nach Leipzig ging; den *Balthasar von Facha*, (Phacchus) seinen nachherigen Wirth in Wittenberg, den er vielleicht schon in Fulda mochte kennen gelernt haben; den *Georg Spalatin*, der, wie *Hutten* zu Erfurth war, sich in Wittenberg aufhielt; den Thüringer *Georg Sibutus*, den Dalmatier *Richard Sbralius*, und vielleicht selbst den *Herm. von dem Busche*, der im Jahr 1504 in Leipzig war, und auf seinen Wanderungen auch nach *Erfurth* mochte gekommen seyn, wenn er dessen Bekanntschaft nicht gar schon in Fulda gemacht hatte. Wahrscheinlich ist es mir, dafs *Hutten*, wenigstens die meisten der in der 10ten Elegie des 2ten Buchs genannten Dichter, schon wie er die Quer. schrieb, persönlich gekannt hat. Und warum sollte er nicht auch von Erfurth aus Wittenberg und Leipzig besucht haben? Das Wort *noti* v. 55 scheint doch wirklich anzudeuten, dafs die Elbgegenden Sachsen's ihm bekannt waren, und schon jetzt, so wie nachher, da er von Cöln nach Frankf. a. d Od. ging, konnte er die Elbe kennen gelernt haben? Bey dem Mangel an sichern und genauen Nachrichten aus dem Leben der Gelehrten jener Zeit müssen oft Vermuthungen die Stelle historischer Gewifsheiten vertreten.

gründung scholastischer Weltweisheit und Gottesgelahrtheit ob, und ging, um desto ungestörter Gott dienen, und die Kämpfe seines Innern beschwichtigen zu können, in das Kloster zu den Augustinern, wider den Willen seines Vaters von Welt und zeitlicher Wissenschaft sich lossagend, welchen zu Lieb sein nachheriger treuer Kampfgenosse und Freund, Ulrich von Hutten, ein Jahr vorher sich dem elterlichen Wunsche widersetzt hatte, und den Mauern des Klosters entlaufen war (*).

Unter diesen Freunden fand sich der junge Dichter in seiner eigentlichen Heimath; mit ihnen vereint setzte er das schon in Fulda begonnene Studium der Schriftsteller des classischen Alterthums, besonders der Römischen Dichter, fort (**), und

(*) Im Jahr 1501 wurde *Luther* zu Erfurth Student unter *Jodocus Trautvetter's* Rectorat, und 1505 trat er ebendaselbst in den Orden der Augustiner, wie bekannt ist, nach lebensgefährlicher Krankheit und grossen Kämpfen in seinem Innern.

(**) Dass *Hutten* schon zu dieser Zeit die Schriftsteller des Griechischen Alterthums viel sollte gelesen haben, wenn er auch die ersten Fundamente der Griechischen Sprache schon kennen mochte, bezweifle ich, theils, weil in Fulda wahrscheinlich

es ist nicht unwahrscheinlich, dafs in diesen günstigen Umgebungen auch seine Muse

---

nicht viel Gelegenheit hiezu gewesen war, besonders aber, weil es in dem ersten und zweiten, ja man kann sagen, noch in dem dritten Jahrzehend des sechszehnten Jahrhunderts, besonders in Deutschland, erstaunlich schwierig war, Griechische Bücher zu bekommen. Man mufste sie mit grofsen Kosten aus Italien, wo fast allein zu dieser Zeit sie mit noch gedruckt wurden, sich zu verschaffen suchen, und selbst Italienische Gelehrte mufsten auch, wegen der Seltenheit gedruckter Exemplare, oft mit von diesen genommenen Abschriften begnügen, auch waren mehrere der wichtigsten Griechischen Schriftsteller zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts überhaupt noch nicht gedruckt. Die *Briefe Reuchlin's*, sowohl aus der zunächst vorangegang neu als auch aus dieser Zeit, beweisen dieses an vielen Stellen; m. s. *Meiners* Leb. ber. M. B. 1. S. 87. u. s. w. Zu Wittenberg wurde freilich schon im Jahr 1511 von *J. Grünenberg* mit Griechischen Typen gedruckt (*Meusel's* hist. litt. bibliogr. Mag. St. 5. S. 43 u. s. w.) und durch *Melanchthon's* Beförderung erschienen daselbst von 1520 und 1521 an bey *Melchior Lotther* mehrere Griechische Bücher (*Strobel's* N. Beitr. z. Liter. B. 2. S. 213 u. s. w.) aber dennoch war im Jahr 1524, in welchem *Mel.* über den *Demosthenes* las, kein Exemplar des Redners daselbst aufzutreiben (*Hieronymi* Or. in fun. *Mel.* cit. von *Meiners* im angef. B. S. 60). So wird es auch in Erfurth gewesen seyn. Durch *Reuchlin*, *Melanchthon*, *Camerarius* und andere wuchs das Studium der Griechischen Sprache in Deutschland mit jedem Jahre, und die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts war, sowohl überhaupt hierin, als auch in Ansehung der Leichtigkeit, mit welcher Griechische Bücher zu bekommen waren, dem Anfange desselben sehr ungleich. *Hutten* aber lernte, wie ich vermuthe, sein Griechisches besonders während seines nachherigen zweimahligen Auf-

sich schon in Hervorbringung eigener poetischer Versuche wird geübt haben; für die nöthigen Bedürfnisse des Lebens, deren der Genügsame nicht viele gebrauchte, mochten die väterlich gesinnten Gönner und Verwandten, Eitelwolf von Stein, Frobin und Ludwig von Hutten, und vielleicht noch manche andere, schon jetzt, wie in den folgenden Jahren, sorgen (*).

---

enthalts in Italien; denn, dafs er in der Folge auch die Griechen liebte und las, ist aus seinen Gedichten und Schriften klar; nicht selten führt er uns, nur die Dedicationsepistel an K. *Maximilian* vor dem Epigr. den Brief an *Eitelw. v. Stein*, vor dem Panegyrikus auf *Albr. v. Mainz*, so wie den Brief an *Bil. Pirkheimer*) Stellen aus Griechischen Prosaikern und Dichtern an, und in das während seines Aufenthalts in Italien geschriebene heroische Gedicht *Marcus* (*Hutt.* Opp. poet. II. 1—4) sind sogar viele halbe und ganze Griechische Verse aus der Batrachomyomachie verwebt. Alle jene Jünglinge der Zeit liebten überhaupt auch die Griechen; wie viel namentlich *Eoban Hefs* sich mit ihnen beschäftigt hat, beweisen seine Lateinischen Uebersetzungen der *Ilias*, des *Theokritus*, einzelner Gedichte der andern Griechischen Bukoliker, so wie auch des *Koluthus*.

(*) Auch der schon oben S. XXXVIII genannte *Marquard von Hattstein*, Canonicus zu Mainz, und *Sebastian von Rotenhan*, an den noch einige Briefe von *Hutten* (Opp. ed. *Wagens.* p. 228 sqq. u. 261 sqq.) vorhanden sind, und der gleichfalls die Wissenschaften liebte, waren seine Verwandten, und mögen zu seiner Unterstützung auch das Ihrige beigetragen haben.

Aber nicht lange währte die Zeit dieses Aufenthalts in Erfurth; schon im folgenden Jahre mufs Hutten diese Stadt wieder verlassen haben, und es ist mehr als wahrscheinlich, dafs dieselbige pestartige Krankheit (*), welche um die Zeit der Ernote des Jahrs funfzehnhundert und fünf fast alle Lehrer und studirende Jünglinge aus Erfurth vertrieb und auch den Eoban Hefs bewog, mit dreien seiner Lehrer und Landsleute (**), sich auf einige Monate wieder nach Frankenberg zu begeben, die Veranlassung zu Hutten's baldigem Aufbruche von Erfurth gab. Bey dieser seiner zweiten Wanderung nun war Grotus Ru-

(*) Solche Krankheiten und durch sie verursachte Auswanderungen der Jünglinge mit ihren Lehrern waren zur damahligen Zeit sehr gewöhnlich, und gaben, so wie die häufigen Unruhen jener Zeit, nicht selten zur Gründung neuer Universitäten Veranlassung.

(**) Mit *Ludwig Christian von Frankenberg*, seinem Führer nach *Erfurth*, *Ludwig von Metzingen* und *Lorenz von Udingen*; wahrscheinlich waren alle drey auch *Hutten's* Lehrer zu *Erfurth* gewesen. Auf jene Reise und die durch dieselbe bewirkte Störung des Unterrichts bezieht sich das erstere der oben S. LVII genannten Gedichte *Eoban's*, welches überschrieben ist: *De recessu Studentum ex Erphordia tempore pestilentiae Eob. H. Francobergii carmen heroicum Extemporaliter conscriptum.*

banus sein Geleitsmann und Führer (*), und beide wandten sich nach dem uralten Cöln am Rhein, wo einer der ältesten hohen Schulen Deutschland's war (**), auf welcher damahls Geister sehr verschiedener Art ihr Wesen trieben. Fast nirgend in Deutschland war jene Philosophie, welche man die scholastische nennt (***), und welche schon seit mehrern Jahrhunderten (****) sich aller Zweige der Wissenschaft, besonders auch der Gottesgelahrtheit,

(*) So verträgt sich alles mit der Zeitrechnung im Leben beider Männer und mit den vorhandenen dürftigen Nachrichten. Dafs *Crotus* mit *Hutten* zugleich in *Cöln* war, leidet keinen Zweifel, da der letztere sich in der Vorrede zum zweiten *Nemo*, wie auch schon *Meiners* (Leb. *Hutt.* S. 8. Note) bemerkt hat, ausdrücklich darauf beruft; dafs *Crotus* aber auch von *Erfurth* aus dahin gegangen war, erhellt aus folgender Stelle in dem schon oben genannten und wegen seiner Wichtigkeit unter den Beilagen mitgetheilten Briefe an *Hutten*: *Nolui malam messem facere et beneficio uacuari ingratitudinem, quamobrem discessi, ab illustribus discipulis impetrata dimissione,* (immissione in den Mon.) *volente volente patre, et redii (Freidii* in den *Monum.* und bei *Wagenseil*) *ad Erphurdium in consortium hominum similitudine studiorum pariumq.*

(**) Schon angelegt im J. 1388.

(***) So genannt, weil sie aus den von *Carl d. Grofsen* gestifteten Schulen gröfstentheils hervorgegangen war.

(****) Man kann vom neunten Jahrhundert an rechnen. *Tennemann's* Gesch. d. Phil. Leipz. 1811. S. 166. Ueber die scholastische Philosophie

bemeistert, die Zeiten des Mittelalters hindurch den menschlichen Geist wohlthätig aufgerüttelt, und grofse Geisteskräfte in Bewegung gesetzt hatte, und unter vielen und grofsen Kämpfen derer, die sich zu ihr bekannten (*), in ihrer besten Zeit die Niederlage der scharfsinnigsten Speculationen und spitzfindigsten Combinationen der geübtesten Denker gewesen war (**), damahls, wiewohl in ihrem gröfsten Verfalle und auf mancherlei Weise gemifsbraucht, noch so sehr geltend, als in *Cöln* (***); und unter dem Schutze dieser, im Verlaufe der Zeit unkräftig gewordenen, Waffe, wagten es mehrere daselbst befindliche Männer, dem durch das Studium der Werke des Alterthums so mächtig hervorbrechenden Wiederaufleben der Wissenschaft und Poesie, so wie den Männern und Jünglingen, die das

---

überhaupt: *J. A. Cramer's* Fortsetz. v. *J. B. Bossuet's* Einl. in die Gesch. d. Welt u. d. Religion. Th. 5—7. und was *Fr. Schlegel* im 2ten B. der Gesch. d. Litter. von ihr sagt.

(*) Man denke nur an die Kämpfe der *Nominalisten* und *Realisten*.

(**) Wie des *Johannes Scotus Erigena*, des *Berengarius* und *Lanfrancus*, *Anselm von Canterbury*, *Abälard*, *Peter des Lombarden*, des *Bonaventura*, *Thomas von Aquino*, *Johann Duns Scotus* und vieler Andern.

(***) *Löwen* wetteiferte in dieser Hinsicht mit *Cöln*. Von dem Zustande der scholast. Theologie zu jener Zeit sehe man *S. Hefs* Leb. des *Erasm. v. Roterd.* B. 1. S. 83 u. f. w.

neue Licht, von welchem sie entzündet waren, weiter zu verbreiten suchten, sich zu widersetzen. Jacob Hoogstraten, Prior des Ordens der Dominicaner *) war das Haupt der Verbrüderung, welche von ihren Gegnern mit Recht eine Verbindung dunkler Männer genannt worden ist; an ihn schlossen sich Arnold von Tungern, gleichfalls Lehrer der Theologie zu Coln und Ortuin Gratius (**), so wie, vielleicht

(*) So genannt von seinem Geburtsort im *Brabantschen; de alta platea* in den *Epist. obsc. vir.* *Hutten* nennt ihn das *Alpha* der Theologisten (Epist. *ad Nic. Gerbelium Burckh.* P. I. p. 107. Opp. *Hutt.* ed. *Wagens.* p. 87), und war späterhin in der Gegend von *Louen*, wo er auf ihn stiefs, im Begriff ihn zu durchbohren, liefs sich aber durch das Flehen des Menschen bewegen, ihn blofs mit der flachen Klinge abzustrafen. S. den *Hochstratus ovans* citirt von *Meiners* S. 200 und *Ott. Brunfels* Resp. ad Spong. *Erasmi* G. 5. *(Burckh.* P. II. p 121. *Schubert* S. 62.) Sein Leben steht in *Jac. Echard* Script. Ord. Praedicat. Lutet. 1720. fol. p. 70.

(**) Der Letztere, der Hauptheld in den *Epist. obsc. vir.*, war aus *Gras* in der *Munsterschen* Diöcese gebürtig, und zu *Deventer* erzogen worden. M. s. seine *Apologie* hinter den *Epist. obsc. vir.* p. 713. Nicht blofs wegen seiner Einfalt, sondern auch wegen seiner unehelichen Geburt und seines schlechten Lebenswandels wird er in jenen Briefen verspöttet (p 60. 86 u. a. m.) Er war *Prof. bonar. Art.* und gab sich auch mit der Erklärung der alten Classiker ab, wie ich denn eine von ihm besorgte Ausgabe vom *Catilina* des *Sallustius* vor mir habe (Impressum e opp hoc pelari Colonie summa cu diligetia et accurata castigatione

schon während Hutten's Anwesenheit in Cöln, Johann Pfefferkorn (*), ein geborner Jude, der den Glauben seiner Väter verliefs und denselben mit Feuer und Schwert gänzlich auszurotten strebte, nebst mehrern Mitgliedern des Dominicanerordens an; manche achtungswerthe Gelehrte hatten schon früher über diese Menschen geseufzt, und mehrere mufsten, wenn nicht schon damahls, doch gewifs nicht lange nachher, ähnliche Kränkungen von ihnen erdulden, als welche, etwa sechs Jahre später, als

---

impensis filior. *Quentell* ipo die Benedicti. Anno dni M. cccc. x. 4.), in welcher sich ein Epigramm und eine Ermunterungsrede an seine Zuhörer zum Fleifs und zum Studium der Geschichte findet. M. s. von ihm *Hamelmanni* Opp. hist. p. 189 etc. Auch *Arnold von Tungern* wird in den Epist. obsc. viror. nicht vergessen. Zu ihnen gehörte auch *Eduard Kollin*, Prof. der Theol. zu Cöln.

(*) Schon im J. 1505 war *Pfefferkorn*, der Urheber der Verschwörung gegen *Reuchlin*, vom Judenthum abgefallen, denn am 8ten März d. J. 1508 schrieb er hinter seinem Speculo adhortat. *Jud.* ad *Christum*: „*Anno meae regenerationis tertio* (Meiners Leb. ber. Manner u. s. w. B. I. S. 99 der aber 1506 sagt). Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs *Pfefferkorn* zugleich mit *Hutten* zu Cöln war. Man mufs ihn aber nicht, wie *Jocher* im gel. Lex. und *Buchholz* in der Gesch. der Churm. Brandenb. B. 2. S. 285 thun, mit einem andern, gleichfalls getauften, Juden desselben Namens verwechseln, welcher sich von seinen ehemahligen Glaubensgenossen dingen liefs,

Hutten in Cöln gewesen war, auch Reuchlin durch sie erfuhr. Solche Männer sind gewesen Johann Rhagius Aesticampianus, Hutten's Lehrer, Peter von Ravenna, der berühmte Rechtsgelehrte aus Italien (*), Cornelius Agrippa von

---

den Churf. *Joachim*, nebst seinem Bruder *Albrecht* zu Magdeburg zu vergiften, und wegen dieser versuchten und mancher andern verübten Schandthat im J. 1515 auf dem Judenkirchhofe zu Halle mit Zangen zerrissen und verbrannt wurde. M. s. die *Epist. obsc. vir.* p. 88. *Burckhard* P. I. p. 176. *Meiners* an der angef. Stelle und *Panzer's Litt. v. H. i. l. H.* S. 24. In Folge dieser beabsichtigten Vergiftung und der Bestrafung des Missethäters schrieb *Hutten* die *Epistolas de Pfefferkorno ad Adolph. Rebureum Coloniensem et Eitelw. de Lapide* (*Fuſsli* S. 503 und *Panzer* i. a. B. S. 25; in *Wagenseil's* Ausg. sind sie nicht) die *Exclam. heroic. in sceleratissimam Pepericorni vitam* (*Hutt.* Oppoet. B. 5. 6. etc., aber nicht die Epist., wie *Fuſsli* sagt). Auch in dem *Panegyr. in Alb.* Mog. erwähnt er jener Schandthat.

(*) Aus *Italien* hatte ihn und seinen Sohn *Vincentius* Herz. *Bugislav X.* im J. 1498 mit nach *Pomern* gebracht, wo beide einige Jahre zu *Greifswald* Professoren des Rechts waren. In den *Aug. Balthasarschen* Vit. Iurecons. Gryphisw. sind ihnen die Numern XXXIII u. XXXIIII gewidmet. Von Greifswald, wo die beiden Italiener den andern Lehrern ein Dorn im Auge waren, ging *Peter*, und sicher auch *Vincent*, nach *Wittenberg*: im J. 1507 war der Vater wenigstens in Cöln. *Balthasar's* Vermuthung, er sey von *Greifswald* zuerst nach *Cöln* und von dort erst nach *Wittenberg* gegangen, wird durch zuverlässige, beinahe gleichzeitige Pomersche Chronikanten, z. B. durch *Klempzen* und durch Schriften des *Peter von Ravenna* selbst, die er im J. 1507 zu Cöln drucken

Nettesheim, der Verehrer und Späher geheimnisvoller Weisheit (*), Richard Crocus, der das Studium der Griechischen Sprache in Deutschland eifrig verbreitende Engländer (**), Hermann

---

liefs, widerlegt. M. v. die biogr. litter. Erläuter. hinter den Querelen S. 443. Ob er schon 1505 zu Coln war, kann ich nicht bestimmen. *Agrippa* erwähnt seiner Verjagung an vielen Stellen: z. B. T. II. p. 278, 660, 778. Ed. p. *Ber.* fratr. Da *Ort. Gratius Criticomastix Peregrinationis Petri Ravennatis* im J. 1511 (Lugd.) erschien, so wurde *P. v. R.* wahrscheinlich erst 1510 aus *Coln* verjagt.

(*) Ueber ihn sehe man *Niceron's* Nachr. D. Uebers. Th. 12. S. 310—361; die *Analecta de vita, fatis, moribus et scriptis Henr. Corn. Agrippae ab Nettesheym* in *Schelhorn's* Amoen. litter. T. II. p. 555 und *Meiners* Lob. dess. in den Lebensbeschr. ber. Männer u. s. w. B. I. S. 213 u. s. w. Von *Coln*, seinem Geburtsort, war *Agrippa* freilich, wahrscheinlich im J. 1505 nach Paris gezogen, aber 1506 war er wenigstens schon wieder dorthin zurückgekehrt (*Meiners* S. 217) und um diese Zeit, nicht, wie *Meiners* S. 216 annimmt, früher, wurde *Peter v. Ravenna* sein Lehrer. War er nicht schon während *Hutten's* Anwesenheit wieder in *Coln*, so kam er doch gewifs nicht lange nachher daselbst wieder an. Freilich wird *Hutten* in einem Briefe des *Deyander* an *Agrippa* (Lib. VII. Ep. 47. p. 1060 d. e. Ausg.) *olim communis noster* genannt, aber dies ist vielleicht nicht auf den damahligen gleichzeitigen Aufenthalt in *Coln* zu deuten. In der *Defens. propos.* etc. p. 660 nennt *Agr.* den *Hoogstr.* und *Arn. v. Tungern conjunctí calumniatores Colonienses*; dem *Hoogstr.* giebt er Epist. 11. 54. p. 772 auch den Namen: *magnus Antorotus, hoc est, ille Capnicomastix Jac. Hochstraten.*

(**) Er war im Jahr 1514 Prof. der Griech. Litter. zu *Leipzig* geworden, und galt viel da-

von dem Busch, der damahls schon zweimahl aus Cöln hatte weichen müssen (*), und viele Andere (**). Aber der Freund und Beschützer dieser Männer, so wie aller Verehrer des freiern wissenschaftlichen Treibens, war der edle Graf Hermann von Nuenar, Canonicus und nachheriger Probst an der Metropolitankirche zu Cöln (***),

selbst. *Erasmus* sagt von ihm 1514 in einem Briefe (Opp. ed. *Cler.* T. III. P. I. p. 139: „*Crocus* regnat in Academia Lipsiensi, publicitus docens Graecas litteras." M. s. Jo. *Gottl. Boehme* Specim. litterat. Lips. saec. XVI in quo de *Rich. Croco*, *Britanno*, Graec. litter. in Acad. Lips. instaurat. exponitur. Lips. 1761. 4. auch in den Opusc. de litterat. Lips. Lips. 1779. p. 167—186 und die oben S. V. genannte *Mullersche* Ausg. der beiden Briefe *Hutten's* an ihn. *Muller* behauptet ganz bestimmt, (S. 10) *Hutten* habe schon zu Cöln seine Bekanntschaft gemacht: dass *Rich. Crocus* aber früher auch zu *Cöln* gewesen war, erhellt aus den *Epist. obsc. vir.* p. 261.

(*) M. s. die biogr. litter. Erläuter. hinter den Querelen S. 385. Die Biographen *Hutten's* lassen fast alle diesen, zufolge einer unbestimmten Aeusserung bey *Burckhard* P. I. p. 67 zugleich mit *Herm. v. d. Busch* in Cöln seyn, aber dies lässt sich nicht erweisen.

(**) Unter ihnen war auch der bekannte Antitrinitarier *Joh. Campanus*, der vor 1520 wenigstens aus Cöln verjagt war. *Agrippa* nennt ihn Epist. Lib. II. 60. p. 717 zugleich mit *Pet. v. Raw.* einen von dort Vertriebenen. M. s. über ihn *Schelh.* Amoenit. litt. Vol. XI. p. 1—93.

(***) M. s. über ihn *Herm. v. d. Hardt* Memor. *Bustidii* etc. aliorumque illustr. vir. *Herm. Com. de Nova Aquila* etc. Helmst. 1717. 8.; eben-

bey dem auch Johann Cäsarius Trost und Hülfe gegen seine Cölner Feinde fand (*).

Hutten und sein Freund Crotus scheinen

---

dess. Mem. saecul. *Com. Herm. de Nuenar* Helmst. 2719 4. *Christii* Noct. Acad. Hal. 1728. p. 248 etc., und was *Burckhard* in der Abh. *Germ. Lyc. Humanit. propugn.* vor der Ausg. v. *Herm. Buschii* Vall. humanit. p. 104 etc. und in den *Anal. ad Comm. de vita Jac. Burckh.* Hal. 1738. p. 76 etc. von ihm sagt. Unter den Namen: *Herm. Nuenarius, de Nevenare, Neartius, de Nova Aquila* kommt er in den Schriften jener Zeit, auch in den Epist. obsc. vir. als grofser Freund und Beschützer *Reuchlin's* sehr oft vor; auch haben sich noch mehrere Schriften von ihm erhalten, die grofstentheils bey *Jocher* genannt sind. Es ist auffallend, dafs *Hutten* seiner in den Klagen gar nicht erwähnt. Sollte *Hermann von Nuenar* in d. J. 1505 und 1506 vielleicht noch nicht in Cöln gewesen seyn?

(*) Er war aus dem *Julichschen* gebürtig, hatte schon im J. 1504 *Cöln* meiden müssen, und war von *Rud. Lange* als Lehrer der Griech. Spr. zu Münster angestellt worden, wurde aber von *Herm. v. Nuenar* nach Cöln wieder zurückberufen und eifrig geschätzt (*Meiners* Leb. ber. M. u. s. w. B. 2 S. 330). Ihn konnte also *Hutten* in Cöln nicht mehr vorfinden. M. v. *Corn. Agripp.* Apol. advers. Theol. Lovan. p. 278 und mehrere der oben genannten Stellen. Der *Cäsar*, an den der Goste Br. im 8ten Buche der Br. *Agr.* gerichtet ist, ist wie auch schon *Schelhorn* (Amoen. litt. Vol. XI. p. 15) vermuthet, wahrscheinlich dieser *Joh Cäsarius*. *Erasmus* hat mehrere Briefe an ihn geschrieben; in einem derselben (Opp. Ed. cit. T. III. P. II. p. 1622) äufsert er sein Mifsfallen, dafs man seinen Namen in der zweiten Ausg. der Epist. obsc. vir. mit genannt habe.

nun bey aller Liebe zu den Alten, sich dennoch hier zu Cöln auch eine Zeitlang auf den Tummelplatzen der scholastischen Philosophie umhergetrieben zu haben, wenn gleich sie sich nicht in ihre Tiefen versenkten (*). Die Lehrer zu Cöln mit ihrem wissenschaftlichen Treiben schwebten wenigstens dem erstern sicher vor Augen, wie er in der Folge über den spitzfindigen Scotus, den Seraphischen Bonaventura, den zweimahl heiligen Thomas den einzig grosen Albertus und noch einen der Häupter jener Schule, dessen Name ihm entfallen war, spöttelte, durch welche man, nach der Meinung der Scholastiker, nur zum Tempel der Weisheit gelangen könnte (**). Noch mehr mochte Crotus sich damit beschäftigen, dessen Scharfsinn

(*) *Meiners* Leb. *Hutt.* S. 8. Auch *Reuchlin* hatte bey allem studio der Alten, sich zu *Paris* eifrig auf die scholastische Philosophie und Dialektik gelegt. M. s. *Meiners* Leb. ber. M. B. I. S. 43; und die biogr. litter. Erläuter. hinter den Querelen S. 559.

(**) „Ab alteris vero *subtilis Scotus*, *Seraphicus Bonaventura*, *his sanctus Thomas*, *unice magnus Albertus* ac *irrefragabilis Quidam*, cujus mihi nomen per incuriam excidit. Et a tantis magistris tanti discipuli ab istiusmodi fontibus hi rivi sunt, ut sciat aliquis, ad *Scotum* quantum nobis restet, qui inter sectatores illius tam nihil scimus, tam summe inerudite eruditi. *Praef. Neminis ad Crot. Rub.* (Opp. poet. Q. 8. a. Opp. ed. Wagens. p. 152.)

und Witz es ein Leichtes wurde, sich auf den dialektischen Kampfplätzen herumzutummeln, für und wider eine Sache zu sprechen, Einwürfe zu ersinnen, und, wie ein Meister in der Kunst, Syllogismen auf Syllogismen zu häufen (*).

In Cöln und von hier aus in den benachbarten Städten des Rheinstroms vermehrte sich nun die Zahl von Hutten's Freunden und Gönnern um ein Grofses. Gleiche Liebe zu den Wissenschaften verband ihn, auch hier in der Stadt der Scholastiker, mit einigen Jünglingen und Männern, die dort studirten oder lehrten, wie mit Jacob von Gouda, dem Florentiner Remaclus und dem Friesländer Canter (**); am innigsten wurde das Band der Freundschaft und Bruderliebe mit Ulrich Fabricius aus Coblenz geknüpft (***); zu Mainz scheint er die beiden Gresemunde kennen gelernt zu haben (****); der

(*) „Quamquam tu solitus sis imitari, qui nos olim docuerunt, Colonienses, et syllogismis fulminare, ac, si quando provocaris, alacriter congredi, opponere, assumere, respondere, conclusiones sustinere bis triginta nonnunquam, arguere pro et contra, quem illi non statim probant, quod non formaliter consuis argumenta," sagt *Hutten* selbst zu seinem Freunde, gleich nach der eben mitgetheilten Stelle.

(**) *Querel.* Lib. II. El. X. v. 181—188.

(***) Ibid. v. 190—201. (****) v. 205—206.

ehrwürdige Jacob Wimpheling zu Speier gewann ihn lieb, und wurde auch sein, so wie mehrerer anderer Jünglinge väterlicher Ermahner (*); auch mit Wolfgang Angst, Sebastian Brandt, und den beiden Schwaben Jacob Locher und Heinrich Bebelius, selbst mit dem hochverdienten Reuchlin scheint er um diese Zeit persönlich bekannt geworden zu seyn (**).

So wie aus Erfurth wahrscheinlich eine pestartige Krankheit Hutten vertrieben hatte, so mochte die Verfolgung eines seiner Lehrer und die Liebe zu demselben die Veranlassung seyn, dafs er Cöln wieder verliefs. Johann Rhagius Aesticampianus mufste den Ränken seiner Gegner zu Cöln weichen, und wandte sich, vielleicht unter Anleitung Eitelwolf's von Stein (***), im Jahr funfzehnhundert und sechs, wenn nicht schon früher, nach Frankfurth an der Oder, wohin zu ziehen der Ruf von der daselbst neu anzulegenden hohen Schule schon seit einiger Zeit mehrere Manner und Jünglinge bewogen hatte (****). Hutten begleitete ihn als

(*) Ibid. v. 207—216. (**) ibid. v. 217—234. M. s. über alle diese Manner die biogr. litter. Erläuterungen.

(***) Schon *Meiners* deutet Leb. *Hutt.* S. 9 auf eine frühere Bekanntschaft beider Manner hin.

(****) *Sam. Buchholz* Gesch. d. Churm. Brandenburg Th. 3. S. 281.

sein treuster Schüler (*), oder folgte ihm doch, wenn Rhagius früher dahin gegangen war, bald nach, ohne Zweifel mit durch den Einfluſs bewogen, welchen sein väterlicher Freund, Eitelwolf von Stein, auf die Stiftung der neuen Lehranstalt hatte. Auf dieser Reise fast von einem Ende Deutschland's bis zum andern, lernte er manche bisher noch nicht besuchte Länder und Städte, so wie ohne Zweifel mehrere der dort wohnenden Gelehrten und Dichter kennen (**).

(*) Dieses wird freilich nirgends ausdrücklich gesagt, da *Hutten* aber schon vor der Einweihung der neuen Universität zu *Frankfurth* war, und sich ausdrücklich vor dem Gedicht auf die Mark schon einen Schüler des *Rhagius* nennt, so ist es mehr als wahrscheinlich, dafs er gleich mit seinem Lehrer dorthin zog.

(**) Diese Reise führte ihn durch die Weser- und Elbgegenden, und da es mir immer wahrscheinlicher wird, dafs er die meisten, wenn nicht alle, der in der zehnten Elegie des zweiten Buchs genannten Dichter persönlich kennen gelernt hatte, so glaube ich den Anfang der Bekanntschaft mit mehrern derselben in diese Zeit setzen zu dürfen. M. v. oben S. LXI. die Note. Den *Erasmus*, der bis zu dieser Zeit fast immer im Auslande gewesen war, kannte *Hutten* damahls noch nicht; daher es nicht befremden mufs, dafs er unter den Dichtern und Gelehrten nicht genannt wird. Erst kurz vor seiner zweiten Reise nach Italien scheint *Hutten* ihn kennen gelernt zu haben. M. s. den im J. 1515 (nicht 1516) von *Worms* aus geschriebenen Brief, wie er auf der Reise war. *Hutt.* Opp. ed. *Wagens.* p. 88 und 89. Von der Zeit an, wie er *Coln* verliefs, rechnet übrigens

Von dieser Zeit an war der Osten und Norden von Deutschland auf einige Jahre der Schauplatz seines Treibens und Wirkens. Crotus aber blieb noch einige Jahre in Cöln, bis auch er, des Aufenthalts unter so ungleich Gesinnten müde, die Bande, welche ihn bisher zurückgehalten hatten, zerriſs, und sich wieder nach dem heimathlichen Erfurth begab (*).

Solches Ziehen von einem Orte zum andern

Hutten seine Irrfahrten, wenn er 1513 (Epist. ad *Bil. Pirckh. Hutt.* Opp. ed. Wagens. p. 146) sagt: Non illa duodecim annorum peregrinatione (in qua multa vidi, multa cognovi, nihil egi, nihil gessi) nondum mihi satisfeci. Von seiner Flucht aus *Fulda* an rechnet er aber, wenn er in der Dedication des Paneg. auf *Alb. v. Mainz* im J. 1514 von zehn unruhvollen Jahren spricht, welche er, theils in Deutschland, theils in Italien verlebt habe, wie schon *Meiners* S. 7 und 8 ganz richtig bemerkt hat.

(*) M. s. den Schluſs des in den Beilagen mitgetheilten Briefes des *Crotus* an *Hutten*. Es muſs um 1509 gewesen seyn, denn damahls waren unruhige Auftritte zu Erfurth, in welchen sogar ein Bürgermeister von dem Pöbel getödtet wurde. *Buchholz* Gesch. der Churmark Brandenb. Th. 3. S. 321.) und *Lossius* im Leb. des *Eob. Heſs* S. 26 (v. oben S. LV. und die biogr. litter. Erl. S. 392). Diese unruhigen Auftritte sind nicht mit denen zu verwechseln, von welchen *Lossius* im angef. B. S. 76 u. s. w. beym Jahre 1510 spricht. Es irrt aber *Lossius*, wenn er S. 78 u. 79 das Gedicht von *Eob. Heſs de pugna Studentum* auf diesen Streit im J. 1510 bezieht. Das wurde in Folge eines viel frühern gedichtet, (M. s. oben S. LVII.)

war aber ganz in dem Geiste des gelehrten Treibens der damahligen Zeit. Unruhvoll und polemisch war dieser, denn zwei Zeitalter kämpften mit einander; was drei Jahrhunderte hervor und zur Reife gebracht haben, schreibt sich her aus dieser Zeit. Das Alte ward aufrecht zu halten gesucht mit Heftigkeit, aber ohne Erfolg, weil der Geist daraus gewichen war; das Neue wollte sich eine Stätte bereiten, und kämpfte mit allen Waffen der Gelehrsamkeit, des Scharfsinns und des Witzes um seinen Platz; die Jugend, angelockt und gefesselt durch mehrere hellstrahlende Geister (*), erklärte sich für das Neue, weil mehr Schönes und Menschliches, mehr Heiterkeit und Lebensreiz darin lag; begünstigt und befördert in diesem Ringen ward sie durch Alles, was erfunden, entdeckt und geschehen war, seit länger denn funfzig Jahren (**),

(*) Nur die grofsen Deutschen Namen *Reuchlin* und *Erasmus* mögen hier genannt werden, welche *Hutten* selbst in einem Br. an *Gratulius* (*Hutt.* Opp. ed. *Hagens.* p. 87) die Augen Deutschlands nennt. Und wie viele herrliche Männer Deutschlands und Italiens könnten diesen noch hinzugefügt werden.

(**) Vor allen durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und durch das Wandern gelehrter Griechen nach dem Westen von Europa. Auch die grofsen Landerentdeckungen waren nicht ohne wohlthätigen Einfluss auch für Deutschland, wenn gleich damahls von geringerm.

selbst manches von dem Alten mufste ihr dienen (*). Griechen und Römer waren wieder auferstanden in ihren Werken, wenn nicht vom Tode, so doch vom Schlummer, in welchem die meisten von ihnen in den Jahrhunderten, die vorher gegangen waren, gelegen hatten. Diese forderten vor allen die Gährung des Zeitalters; denn nicht an ihren Worten sog man, so dafs das Innere unbeachtet liegen blieb; sondern man labte sich an dem safs- und kraftreichen Kern, und, was eben der Gewinn alles Studiums der Alten ist, das Leben derselben ging aus dem kraftigklaren Auffassen ihres Sinns in ihnen sich verwandt fühlende Geister über, und weckte auch diese zu Hervorbringungen, die natürlich an Inhalt und Form mit dem im Widerspruche standen, was bisher gegolten hatte (**). Aus solcher Nahrung erwuchs Frohlichkeit und

(*) So selbst die Dialektik der scholastischen Philosophie, welche den Geist anstrengte, und dafs die Lateinische Sprache immer die lebende Sprache unter den Gelehrten geblieben war.

(**) Man denke nur an die Lateinische Poesie des Mittelalters, in welcher der Sprache barbarische Formen waren aufgedrungen worden, so fein und zart, ja vortrefflich in seiner Art auch manches dieser Gedichte ist, und überhaupt an die Verunstaltung, welche sich die Sprache Latium's hatte gefallen lassen müssen, Sich selbstständig aus sich heraus zu bilden, war nun einmahl der neuern Zeit nicht beschieden worden.

Freiheit des Lebens, heiterer Muth und frische Kraft, Durst nach Kenntnissen, welcher durch jegliche Stillung nur noch mehr gereizt ward, ein regsames Streben Alles, was nur des Wissens wurdig war, durch eigenes Anschauen erkennen zu wollen. Daher die vielen poetischen Werke jener Zeit, fast jeder Gelehrte war auch Dichter; daher die vielen Reisen, denn aus Schriften, woraus niemahls das Leben der Menschen vollständig erkannt werden kann, konnte man sich damahls hierüber weniger belehren, da ihrer so wenige waren; daher der erstaunliche Fleifs bey allen Veränderungen des Orts und der Lage, welcher, verbunden mit einigen andern Umständen (*), die grofse Masse von Gelehrsamkeit und gründlichen Kenntnissen, welche wir bey so vielen Männern jener Zeit finden, erklärlich macht; man las weniger, aber lebte, und dachte vielleicht auch mehr, und was man las von frühster Kindheit an, war in Romischer Sprache, dem einzigen Organ aller gelehrten Bildung schon seit Jahrhunderten, daher die Leichtigkeit in dieser Sprache zu denken, zu reden und zu dichten (**); Virgilius

(*) Z. B. dafs der Strom der Gelehrsamkeit noch nicht so breit und des Lesens durch einander nicht so viel, auch die Zahl der Zerstreuungen und Vergnügungen geringer war.

(**) Leider zum nicht geringen Schaden Deut-

und die Römischen Elegiker nebst den beiden, auch in den Klöstern immer gelesenen, Lateinischen Komikern sprachen dem Sinne der Zeit am meisten zu, minder, wenigstens in seinen Griechischartigen Oden, der feingebildete Horatius; Dichter im Sinn und Geist der Alten und Bekämpfer des Bestehenden zu seyn, war gleichbedeutend (*); dem Studium der Griechischen Sprache legten sich gröfsere Schwierigkeiten in den Weg (**). Nach Italien war man schon lange, auch deshalb, weil dort diese Schwierigkeiten geringer waren, gewallfahrtet (***), zu gelehrten Gesellschaften hatten sich schon erlauchte Männer und grofse Gelehrte

---

scher Sprache und Poesie, welche schon durch den Scholasticismus der letzten Jahrhunderte in ihrer Bildung zurückgedrängt worden waren. Viele, die, wie *Hutten*, leicht und schön in Lateinischer Sprache dichteten und schrieben, waren schwerfällig und ungelenk in der Muttersprache.

(*) So überall in den Epist. obsc. vir., die für die Geschichte ihrer Zeit, von deren gelehrtem Treiben sie das lebendigste Bild entwerfen, aufserordentlich merkwürdig und belehrend sind. *Poetae saeculares* wurden die Freunde und Nachahmer der Alten von ihren Gegnern genannt; Dichter und Philolog war gleichbedeutend.

(**) M. v. oben S. LXII und LXIII in der Note.

(***) So *Conrad Celtis*, *Rudolph Lange*, *Rudolph Agricola*, *Alex. Hegius*, *Reuchlin* u. *Erasmus*, um nur bekannte Namen zu nennen.

verbunden (*), Kaiser und Fürsten zogen die Dichter an ihren Hof und ehrten sie durch den Lorbeerkranz (**). Selbst in die Mauern bisher trübseliger Kloster war der freiere Sinn gedrungen (***), mehrere Aebte und Prälaten halfen

(*) So war vor allen die *Sodalitas litteraria Rhenana* von *Conrad Celtis* gestiftet, deren erster Präses der churf. pfalz. Canzler und Bischof zu Worms, *Johann von Dalberg* war. M. s. *G. N. H* inner de Sodal. litter. Rhen ejusque condit. *Conr. Celtis Protucio* et praes. *J. Cam. de Dalburg*. Worm. 1706 und *Ruff* de vita et script. *Conr. Celt. Prot.* praecipui renascentium in Germ. litter. restaurat. primique Germanor. poeta laureato Opus posthumum *B. C. Knipfelii*. Freib. 1815. 4. Diese war aber bey weitem nicht die einzige, und *Conr. Celtis* selbst spricht in seiner *Septenaria Sodalitas litter. German.* schon von sieben solchen Gesellschaften, unter welchen sich auch eine *Pomerisch Codanische* (*Sin. Codanus*, die Ostsee) findet. Mit der Rheinischen wetteiferte besonders die *Donaugesellschaft*. M. s. *Faust. Prochaska* von der gel. Gesellsch. a. d. Donau in dessen Miscell. der Böhm. u. Mähr. Litter. B. I. S. 1 u. s. w.

(**) *Conrad Celtis* war der erste gekrönte Dichter; Kaiser *Friedrich III.* gab ihm den Lorbeerkranz im J. 1487 (nicht 1491, wie in *Muller's* Reliq. B. 2. S. 209 steht); *Heinr. Bebel* erhielt ihn 1502 von *Maximilian I.* Auch unser Hutten erfreute sich dieser Auszeichnung. Was früher eine Ehre gewesen war, wurde im Fortgange der Zeit durch häufigen Mifsbrauch leeres nichtssagendes Spiel.

(***) Man denke an *Deventer* in den Niederlanden, wo schon im 14ten Jahrh. *Gerh. Grot* ein helleres Licht angezündet hatte, und wo sein Schuler *Florentius* in seine Fufstapfen trat; an die Congregation der Augustiner auf dem *Agnes-*

ihn fördern (*), Kaiser und Fürsten nicht minder (**), und Ritter, deren Väter ganz andern Beschäftigungen ihr Leben gewidmet hatten, wurden Freunde der Musen und machten zum Theil ihre Burgen zu Wohnsitzen derselben (***);

berge bey *Sivoll*, wo der fromme *Thomas von Kempen*, noch jetzt der Trost mancher frommen Seele, viele treffliche Schüler bildete; an *Münster*, dessen Domschule durch *Rud. Lange* so berühmt wurde; auch an *H impheling's* stille Wirksamkeit vor Speier. Vergl. *Meiners* Lebensbeschr. ber. M. u. s. w. B. 2. S. 308 u. s. w.

(*) *Joh. v. Tritheim* zu Spanheim und Würzburg, *Joh. v. Dalberg* zu Worms, Bisch. *Dietrich von Lebus*; *Hartm. von Kirchberg* zu Fulda, *Rud. Lange* zu Münster, *Herm. von Nuenar* zu Coln.

(**) Kaiser *Friedrich III.* und *Maxim. I.* die Churf. *Philipp von der Pfalz* und *Friedrich von Sachsen*; auch die Brandenburger *Johann Joachim* und vorzüglich des Letztern Bruder, *Albrecht von Mainz*.

(***) So *Moritz* Gr. v. *Spiegelberg* und *Pyrmont*, *Herm. v. Nuenar*, *Dietr. von Pleningen*, *Adelmann von Adelmannsfelden*, *Eitelwolf von Stein*, *Rud. Lange*, *Herm. v. d. Busch*, *Conr. Mutian*, *Herbord de Margaritis* und *Bohusl. v. Hassenstein*, nebst vielen andern, zu welchen sich *Ulr. v. Hutten* mit mehrern seiner Freunde gesellt. M. s. *Burckh. Germ. Eques* etc. u dessen Comm. de ling. lat. in Germ. fat. Hanov. 1717. Supplem. Wolfenb. 1721 an vielen Stellen und *Meiners* im angef. B. B. 2. S. 308 u. s. w. Aber leider waren dies nur Ausnahmen, und *Erasmus* und *H impheling's* Hoffnung von dem Adel ihres Volks (*Burckh.* de fat. L. L. p. 13—14) wurde nicht wahr. Mussten doch *Herm. v. d. Busch*, und besonders *Ulr. v. Hutten* viel leiden, dass sie andere Wege ein-

selbst die Kunst in Deutschland war erwacht zu schöner kraftvoller Blüthe (*). Tiefsinnige Mathematiker und Astronomen hatten den Lauf der Himmelskörper beobachtet und nach ihm die Zeiten auf Erden zu bestimmen gesucht (**); auch in der Heilkunde zeigte sich mancher glän-

---

schlugen. M. s. die Dedic. *Hutten's* vor dem *Panegyr. in Alb. Mog.*, die Vorrede vor dem Nemo, die Briefe an *Jac. Fuchs* und an *Pirkheimer*, und vergl. *Meiners* Lebensbeschr. ber. M. u. s. w. B. 1. S. 166—171.

(*) Durch *Albrecht Dürer* vor allen, dem Freunde *Hutten's* (Ep. ad *Bil. Pirkh.*, *Burkh.* P. I. p. 13. Opp. *Hutt.* Ed. *Wagens.* p. 150, welchem billig *Hans Holbein* aus *Augsburg* und *Lucas Sunder* aus *Cranach* im Bambergschen zugesellt werden müssen. Der Brief *Bil. Pirkheimer's*, den *Burckhard* P. I. p. 184 aus den *Pirkheimerian.* App. p. 388. 10 mittheilt, kann nicht an *Ulrich von Hutten* geschrieben seyn, denn *Albr. Durer* überlebte unsern Hutten ganze fünf Jahre, denn er starb erst, wie bekannt ist, im J. 1528. (M. s. das merkwürdige Schreiben *Pirkheimer's* an *Johann Tscherte* in *Christoph Gottl. v. Murr's* Journal zur Kunstgesch. Th. 10. S. 36 u. s. w.) u. das Epicedion von *Eob. Hess* Opp. p. 254. *Burckh.* bemerkt das Auffallende freilich in der Note, macht aber im Context von dem Briefe, als von einem ächten, Gebrauch. Ist der Brief vielleicht an den Schweizer *Ulrich Zasius* geschrieben? *Wagenseil* handelte ganz recht, dafs er ihn nicht mit abdrucken liefs.

(**) *Georg Purbach* und *Johannes Müller (Regiomontanus) Hutten's* Landsmann (Opp. ed. *Wagens.* p. 150) aus Königsberg im Würzburgschen, denen sich sein Zeitgenosse, *Nicol. Copernicus*, der

zende Stern (*); zu dem Studium des Rechts bereitete man sich durch philologische Studien vor. Was sich Rauhes und Wildes in die Lebensweise mischte, gehörte der Zeit an; auf bewegtem Meere geht das Schiff unruhiger und wilder, als auf der stillen Fluth. Die Mittelpuncte des Lebens der Gelehrten waren, was sie immer seyn sollen, die Universitäten, denn in das Gesammtreich der Wissenschaften sollen sie eingreifen und es regieren, davon haben sie den Namen; viele blühten schon seit langem (**), einige, und nicht die schlechtesten, verdankten der Gegenwart ihr Entstehen (***); fast auf jeder war eine zwiefache Parthei; nichts ist verderblicher in allen Dingen, als träges Hin-

---

grosse Zerstörer des *Ptolemäischen* Weltsystems und Schöpfer der neuern Astronomie, anschlofs. (S. *Lichtenbergs* Leb. d. Copern. im Panth. der Deutsch. B 3.) die Vorganger *Tycho Brahe's*, *Galilei's* und *Keplar's*.

(*) Dafs ich nur den seltsamen *Theophrastus Paracelsus von Hohenheim* hier nenne. M. v. *Loos* üb. *Th. Par. v. Hohenh.* in den *Studien*, herausgeg. von *Daub* und *Creuzer* B. 1. S. 228 u. f. w.

(**) *Heidelberg*, *Prag*, *Wien*, *Erfurth*, *Würzburg*, *Leipzig* und andere.

(***) *Tübingen*, *Wittenberg*, *Frankfurth an der Oder*. *Freiburg* im Breisgau blühte seit 1457 und *Basels* hohe Schule seit 1460. M. s. von der Stiftung der letztern die vortreffliche Erzahlung in *Johann von Muller's* Schweizergesch. Th. 4. S. 452 u. s. w.

brüten und Gleichgültigkeit. Auf ihre Gelehrsamkeit reisten die Jünglinge, wie Handwerker noch jetzt auf ihr Gewerbe, und Künstler auf ihre Kunst; wurden sie von einer hohen Schule vertrieben, so fanden sie Schutz auf der andern, zuweilen wandelte sich auch im Zeitraum einiger Jahre der an einem Ort herrschende Geist, und der Verwiesene wurde mit Ehren wieder aufgenommen; wo nur eine Universität war, da fand der Tüchtige bald Stütze und Anhang; mifslang Alles, so griff man zum Schwert, wozu die Veranlassung in jener fehdevollen Zeit nicht fehlte, aber, die Musen nicht vergessend, und, durch das Leben gestärkt, sobald es möglich war, zu ihnen wieder heimkehrend (*). Selbst die Anstellungen der Lehrer waren nicht lebenslänglich, darum wanderten diese, so wie ihre Schüler; die wenigen Bedürfnisse des Lebens und die Wohlfeilheit derselben begünstigte dies Alles. So fand Hutten in litterarischer Hinsicht seine Zeit, und besonders sein Deutsches Vaterland.

(*) So *Hutten* selber in Italien und Deutschland; auch *Bogislav von Hassenstein* (biogr. litter. Erl. S. 418) u. *Eitelwolf von Stein* (Querel. L. II. El. 10. v. 50 u. s. w.) waren Krieger, u. *Pirkheimer* führte mit Ruhm das Contingent seiner Vaterstadt gegen die *Schweizer* an, welchen Zug er selber beschrieben hat (*Hist. belli Suitens.* in *Freher's* Germanic. Rer. Scriptorib. Tom. III. p. 47—79.)

Ueber die Mark Brandenburg aber herrschte damahls der Sohn Johann Cicero's oder des Grofsen, Markgraf und Churfurst Joachim der erste, Nestor zubenamt, der durch Dietrich, Bischof von Lebus *), seinen Jugendlehrer, mit Liebe für die Wissenschaften erfüllt worden war, und unter der Leitung verständiger Räthe, zu welchen auch Eitelwolf von Stein gehörte, mit männlichem Sinn, wiewohl erst ein Jüngling von zwanzig und einigen Jahren, sein Land regierte; an Liebe für die Wissenschaften glich ihm, ja übertraf ihn noch sein geistreicher, um sechs Jahre jüngerer Bruder, Markgraf Albrecht, der in den geistlichen Stand getreten (**) und nach und nach Domherr zu Mainz, Trier und Magdeburg, darauf Erzbischof zu Magdeburg und Bischof zu Halberstadt ward, und im Jahr funfzehn hundert und vierzehn die erzbischöfliche und churfurstliche Würde von Mainz, und vom Pabst Leo X. noch den Cardinalshut empfing, mit dem Ausbruche der Reformation in enger Beziehung steht und auf

(*) *Buchholz* Geschichte d. Churm. Brandenb. Th. 3. S. 262.

(**) Bischof *Dietrich von Lebus* weihte ihn zum Priester am 27. April d. J. 1506. M. s. *Buchholz* im angef. B. S. 341. Von seiner Liebe zu den Wissenschaften spricht *Hutten* in dem Panegyricus auf ihn (*Hutt.* Opp. poet. Q.).

Hutten's späteres Leben viel Einfluſs hatte (*). Churfurst Joachim führte aus, was schon des Vaters Wunsch gewesen war, und richtete die bereits von Pabst Alexander VI. und Kaiser Maximilian I. mit Freiheitsbriefen begabte (**) neue Universität zu Frankfurth ein; Bischof Dietrich von Bulow hatte ihr Entstehen befördert, nicht minder, ja vorzüglich, Eitelwolf von Stein, der sie als eine Lieblingstochter betrachtete, und eine Pflanzschule ächter classischer Bildung aus ihr zu machen wünschte (***); am sieben und zwanzigsten April des Jahrs eintausend funfhundert und sechs wurde sie von Bischof Dietrich von Bülow, ihrem ersten Kanzler, eingeweiht (****), der Theolog Conrad

(*) An *Albr.* Hofe zu Mainz hielt *Hutten* in der Folge sich mehrere Jahre auf, und wurde von ihm, so lange es irgend ging, geschützt. *Hutten's* Panegyricus auf ihn halten Viele für sein bestes Gedicht. Da das *Brandenburgsche* Regentenhaus aus *Franken* stammte, so erhebt *Hutten* in diesem Gedicht die *Franken* (Opp. post. P. 2. 6.).

(**) *Buchholz* im angef. Buche S. 252.

(***) Sein Wunsch ging zu seinem grofsen Kummer nicht in Erfullung. „Non semel mihi familiarius conferens fassus est, poenitere se, quod unquam suis consiliis induxisset *Joachimum Marchionem* ad instituendum Francofurdiense Gymnasium, quoniam ab indoctis doctis possideri, non a Graece et Latine eruditis, ut ipse proposuisset, excoli cerneret" sagt *Hutten* in dem Briefe an *Jacob Fuchs*. Opp. ed. *Wagens.* p. 69.

(****) *Casp. Sagittarius* in der Histor. Marchion.

Wimpina war ihr erster Rector (*), Publius Vigilantius ihr erster philosophischer Decan; mehr denn tausend Männer und Jünglinge wurden sogleich in die Liste der akademischen Bürger eingeschrieben; die Geschichte der Einweihungsfeierlichkeiten, von Vigilantius Hand, ist noch vorhanden (**).

---

et Elect. Brandenb. in den Script. Rer. Brandenb. Francof. ad Viadr. 1751. 4. T. I. p. 495. Nach *Buchholz* S. 282 am ersten May. Mit dem 27sten April 1606 begann auch die erste Jubelfeier (Denkw. d. M. Brandenb. v. *Kosmann* u. *Heinsius* B. 1. St. 4. S. 307); aus einer Stelle des ebengen. B. ist zu schliefsen, dafs mit dem 26. April, welcher im J. 1606 ein Sonntag war, die Stiftungsfeierlichkeiten ihren Anfang nahmen. M. v. über die Stiftung der neuen Univers. auch *Mohsen's* Gesch. der Wiss. und bes. der Arzneiwiss. in der Mark Brandenburg. Berl. 1781. 4.

(*) Eigentlich *Koch* genannt; er stammte aus *Buchheim* unweit *Wimpfen* im Frankischen, (daher sein Name) und wurde *Luther's* eifriger Gegner. Sein Leben steht vor seinen Commentar. poetic. de Alb. Animosi Saxon. duc. expedit. bellicis ed. *Christ. Gotth. Wilisch.* Altenb. 1725. 8.

(**) *Publ. Vigilantii Bacillarii Axungie poete et oratoris ad Illustr. princ. Joach. Sac. Rom. Imp. Archicamer. et Elector. March. Brandenb. Stettin. Pomeranie Cassubie Schlavorumque duc. Burggr. Norimberg. ac Rugie princ. Francphordiane urbis ad Od. et Gymnas. litter. introduct. Ceremoniarumque observatar. descriptio.* Auf dem Titel der Brandenb. Adler, auf dessen Brust ein mit dem Scepter geziertes Schild ist; auf der Rückseite des Titelblatts ein Epigramm von *Rhagius Aesticampianus;* die Dedication an Churf. *Joachim* bis S. 4; Be-

Unter den Theilnehmern dieser Feierlichkeiten finden wir auch den achtzehnjährigen Ulrich von Hutten; und es wird zugleich gesagt, dafs er bey der ersten Promotion auf der neu errichteten hohen Schule die Würde eines Magisters der freien Künste erhalten habe (*). Die

---

schreibung der Mark Brandenburg bis S. 10; dann folgen mehrere gehaltene Reden, unter andern auch eine von *Vigilantius* selber, und von Bischof *Dietrich* bis zu Ende. Bl. 18. S. 1 steht: Exaratum in officina honorandi viri *Conradi Baumgardt* Rottenburgii in urbe Francphordiana ad Oderam Anno ab Incarnatione Salvatoris nostri MDVII Idibus Februarii. Auf den vier noch übrigen Seiten stehen drei Gedichte, von welchen *Hutten's* Gedicht auf die Mark das zweite ist, und zuletzt noch ein Distichon auf den Drucker, worauf das Zeichen der Baumgartenschen Officin, ein Baum in einem mit Brettern befriedigten Garten, über welchem in einem verschlungenen Bande die Buchstaben G. B. stehen (in *Meusel's* hist. litter. Bibl. Mag. St. 3. S. 155 ist es nicht genau und richtig genug beschrieben) das Ganze schliefst. Das Format ist Quart. Ich verdanke den Gebrauch des Buchs, durch Herrn Prof. *Solger* in Berlin, der Güte des Herrn Professor *von der Hagen* zu Breslau. Das Exemplar ist von *Tenzel* der ehemahligen Frankf. Bibl. geschenkt worden. In dem Auctario zu *Beckmann's* Notitia Univers. Francof. p. 1 etc. ist die ganze Schrift abgedruckt (*Burckh.* P. III. p. 24).

(*) *Wolfg. Jobst* omnium Academ. et quarund. scholar. illustr. tot. Europ. erectiones etc. Francoph. ad Viad. 1554 citirt von *Burckhard* P. III. p. 22 und 23. *Cyr. Spangenberg's* Worte sind: „dafs er auch Anno 1506 zu Frankf. a. d. Oder gradum angenommen, und unter denen, die zum

beiden fürstlichen Brüder, wenigstens gewifs der jüngere, unterstutzten ihn (*); Bischof Diet-

ersten Mahl in dieser neuen Universität promovirt, einer gewesen (*Adelung* B. 2. S. 46—47 vergl. S 130). *Melch. Adam* beruft sich auf *Herm. Kirchner's* Orat. de illustrissim. famil. ducib. et princip. etc. Mag. et doctorib. promot. Marp. 1606. Die Annalen der ehemahligen Frankfurther philosophischen Facultät geben wahrscheinlich ganz gewisse Auskunft hierüber. Von *Hutten's* und *Eoban's* Aufenth. zu *Frankfurth* (der Letztere war viel spater daselbst) sagt *Georg Sabinus* Eleg. XIII. P. 97 :

Hanc Eobanus aquam bibit Hessus, et acer eodem
Dicitur Huttenus fonte levasse sitim.

(*) „Ob idque petere abs te aliquid vix ausim, quum tu ea prius dederis, quae rogare verecundia erat, adeo in me liberaliter, benefice adeo effundi soles, non Cardinalis primum, aut Archiepiscopus, sed olim etiam his hauddum potestatibus praeditus" sagt *Hutten* in der Dedication der Schrift de morbo Gall. zu Albrecht. (*Burckh.* P. III. p. 117). M. v. *Meiners* S. 10. Es konnte seyn, dafs die zweihundert Goldgulden, die, wie *Hutten* in dem Br. an *Jac. Fuchs* (Opp. ed. Wagens. p. 67) selbst sagt, *Eitelwolf* ihm einmahl von *Albrecht* brachte, ihm um diese Zeit, nur nicht zu seiner ersten Reise nach Italien im J. 1508, die, wie wir bald sehen werden, gar nicht Statt fand, geschenkt worden waren, wie in dem *Hist. Lex.* und von *Fafsli* im *Schweizer. Mus.* Jahrg. 5. S. 388 und 489 behauptet wird, aber viel wahrscheinlicher ist es mir doch, dafs *Meiners* Recht hat, dafs in jenen Annahme ein spateres Geschenk mit einem früheren, das nicht bestimmt wird, verwechselt ist. Was wir als gewifs annehmen können, ist, dafs *Albrecht* unsern *Hutten* schon in

rich nahm, das Talent des Jünglings ahnend, sich seiner mit väterlicher Güte an (*); unter des Freundes seiner Kindheit, Eitelwolf's, Augen verlebte der junge Dichter hieselbst fröhliche Tage, umgeben von Lehrern, die er liebte, und in einem Kreise von Jünglingen, von denen mehrere mit ihm nach demselbigen Ziel rangen. Den Rhagius Aesticampianus, welchen selbst Eitelwolf von Stein seinen ehrwürdigen Vater zu nennen pflegte (**), schätzte Hutten so hoch, dafs er es für eine Ehre hielt, sich einen Schüler

---

Frankfurth unterstützt hat, ihm aber späterhin zu Mainz eine Art von Jahrgeld von 200 Goldgulden aussetzte, welches er auch mehrere mahl bezogen haben mag. Auf dieses bezieht sich die S. XVIII schon angeführte Quittung des *Frobin v. Hutten*, und dies mochte der Churf. ihm wohl das erste Mahl von *Eitelwolf* haben einhändigen lassen. Auf jeden Fall entbehrt *Fuſsli's* bestimmte Annahme, dafs *Albrecht* unserm *Hutten* zu Frankf. jene Summe gegeben, und sie darauf zum Lohn für den Panegyricus, und abermahls zur Bestreitung seiner neuen Reise nach Italien, welche auch *Fuſsli* die dritte nennt, wiederholt habe, (S. 569) des Beweises. Dafs auch Churf. *Joachim* unsern *Hutten* unterstützt habe, gebe ich selbst nur für Vermuthung aus: wahrscheinlich aber hatte *Hutten* schon zu Cöln den Churf. kennen gelernt, wo dieser im J. 1505 auf dem Reichstage gewesen war, Sagitt. l. c.

(*) *Querel.* Lib. II. El. 2. M. s. die biogr. litter. Erläuterungen S. 388 u. s. w.

(**) Ep. ad. *Jac. Fuchs (Hutt.* Opp. ed. *Wagent.* p. 68. M. v. die biogr. litter. Erl. S. 449.

desselben zu nennen (*); Vigilantius, dessen beredter Mund gleichfalls den Eitelwolf fesselte (**), so wie Trebelius, der auch seinerseits, so wie Vigilantius, die dem Dichter später angethane Schmach zu rächen suchte (***), waren ihm nicht blofs Lehrer, sondern auch Freunde. Unter den Junglingen waren es namentlich die drei edlen Pomeraner, Valentin Stoientin, der nachherige Rath seines Herzogs, und die beiden Bruder Johann und Alexander von der Osten, die später selbst von Melanchthon Freunde wurden, mit welchen er sich innig verband (****), und wer weifs, ob der Aufenthalt zu Frankfurth ihm nicht auch die persönliche Bekanntschaft wenigstens von einigen der

(*) In der Aufschrift des Gedichts auf die Mark.

(**) S. die Erlauter. S. 405. *Querel.* Lib. II. El. X. v. 29—30.

(***) In den den Klagen vorgesetzten und angehangten Gedichten. M. s. *Querel.* Lib. II El. X. v. 30 etc. War er vielleicht auch bey der Stiftung der neuen Universitat noch nicht daselbst, so ging er doch bald nachher dorthin.

(****) *Querel.* Lib. I. El. VI. und Lib II. El. X. v. 76. M. s. die biogr. litter. Erlauter. S. 406 u. f. w. und den Brief in den Beil. zu den Quer. *Burckhard's* Meinung (P. III. p. 30. not y) als habe *Hutten* die beiden von der Osten erst in Pomern kennen gelernt, steht man, ist falsch, und die Worte in der Dedicationsepistel vor dem an sie gerichteten Gedicht de arte ver-

in den Klagen genannten Danziger, Böhmischen und Schlesischen Gelehrten verschaffte (*).

Während dieser seiner Anwesenheit in Frankfurth war es nun auch, dafs Hutten öffentlich als Dichter auftrat, wiewohl zuerst nur in kleinern Gedichten und unter dem Schutze zweier seiner Lehrer, des Vigilantius und Rhagius, die ihn in die gelehrte Welt einführten. Die Stiftung der neuen Universität hatte auch Hutten seinerseits durch ein Gedicht zu verherrlichen gesucht, und Vigilantius hielt es werth, es seiner Geschichte der Einweihungsfeierlichkeiten Frankfurths einzuverleiben. Die Fruchtbarkeit der Mark, der Glanz Frankfurths, der neuen Schule daselbst und ihrer Lehrer, so wie der Ruhm des Churfursten Joachim wird darin besungen (**). Rhagius Aesticampianus gab, gleichfalls im Jahr funfzehnhundert und sie-

---

sificandi: *et ego jucundissima vestra consuetudine istuc invitavor* hat er unrichtig, nicht auf den gemeinschaftlichen Eifer für die Wissenschaften, sondern auf *Hutten's* Reise nach Pomern gedeutet.

(*) Mancher von ihnen mochte der Einweihung der neuen Universität beigewohnt haben. Ueberhaupt aber war bey der Anlage derselben besonders auf den Besuch von Jünglingen aus *Polen*, *Böhmen* und *Schlesien* gerechnet. S. *Buchholz* i. a. B. S. 252.

(**) Man findet das Gedicht unter den Carm. juvenilib. am Schlusse dieser Schrift.

ben, das unter dem Namen des Sokratischen Philosophen Kebes vorhandene Lebenstäfelchen heraus, und Hutten begleitete es mit einem, dem Gegenstande des philosophischen Gesprächs verwandten, Ermunterungsgedichte zur Tugend (*), und wer weifs, ob er nicht sonst noch

(*) *Tabula Cebetis philosophi Socratici cum Johannis Aesticampiani Epistola.* Auf der Rückseite des Titelblatts: *Joh. Rh. Aestic. Lusatii, Rhetoris et poetae laureati, ad nobilissimum juvenem Christophorum Ziegler assectatorem suum Epistola.* Am Schlusse von Bl. 17. a: *Impressa Francfordio per honestos viros Nicolaum Lamperter et Balthasar Murner.* Anno MDVII. Bl. 17. b. *Ulrici Huttenii adolescentis de virtute elegiaca exhortatio.* Das Ganze ist in Quartformat. Ich habe das Buch zuerst aus dem *Catal. Bibl. Cyprian.* Lips 1755. p. 211 kennen lernen. Die oben stehende vollständige Notiz giebt *Panzer* in den Annal. typogr. Vol. IX. p. 462. der das Buch selbst besafs; es hat aber der sonst so umsichtige Mann in der Angabe des Druckorts geirrt, und dies Buch, so wie ein gleich darauf angeführtes, von denselben Typographen gedrucktes Werk des *Conrad Humpiss* unter die Rubrik *Francofurti ad Moenum* gesetzt. Derselbe Irthum findet sich auch Vol. VII. p. 51 bey einer Ausgabe des *Marc. Capella* von *Rhagius Aesticamp.* und einigen andern in der *Lamperter*- und *Murnerischen* Officin gedruckten Schriften. Hiernach mussen also auch die in dem *Indice typographorum* Vol. XI. p. 240 und 267 bey den Namen der beiden Buchdrucker begangenen Unrichtigkeiten verbessert werden. Statt *Murner* findet sich auch zuweilen *Murrer* und *Murrhero*; vielleicht ist dieser Name der richtige. Eine zweite Ausgabe des Buchs Lips. 1512. 4. führt *Panzer* Vol. XI. p. 435 an. Bisjetzt haben keine

ein und das andere kleine Gedicht den Werken

Bemühungen mir zur Ansicht dieses *Huttenschen* Gedichts verhelfen können; doch habe ich die Hoffnung, es vor dem völlig geendigten Druck dieser Einleitung zu bekommen, noch nicht aufgegeben. Erhalte ich es, so wird es in den Beilagen mitgetheilt werden. Dieses *Huttensche* Gedicht wird von keinem Biographen des Dichters genannt, selbst *Panzer* kannte es noch nicht, wie er seinen *Ulr. v. Hutt. in litter. Hinsicht* schrieb. Die Ausgabe des *Cebes*, von der *Fabricius* und *Harles* nichts wissen, enthält aber sicher nur die Lateinische Uebersetzung; vom Original wird bey *Fabricius* in der *Bibl. Graeca* die erste Ausgabe erst bey dem Jahre 1557 angeführt. Es wurde früher, da es ein Lieblingsbuch jener Zeit war, wiederholt in lateinischen Uebersetzungen gedruckt. — Durch dieses, so wie durch das vorher genannte Gedicht ist es wenigstens ausgemacht, was *Bayle* gegen *Morri* und Andere bestritten hat, dafs *Hutten* schon als ein Jüngling von 18 oder 19 Jahren als Dichter aufgetreten ist. M. s. auch was *Eoban Hess* ihm in dem Epicedio auf ihn sagen läfst (*Burckh.* P. I. p. 75). Welches von den beiden angeführten Gedichten aber das ältere ist, wage ich nicht genau zu bestimmen; so wie ich auch nur furchtsam die Vermuthung äufsere, die *exhortatio de virtute* könne vielleicht eben so eine Vorläuferinn des Gedichts *vir bonus* seyn, wie ein kleiner *Nemo* dem gröfsern vorangieng; ja möge wohl gar mit dem *vir bonus* ein und dasselbe Gedicht seyn. Dieser soll, nach der gewöhnlichen Meinung, im J. 1513 zu Bologna herausgekommen seyn; keiner kennt ihn aber anders als aus den *Opp. poet.*, wo er Bog. S. 1—3. b. steht. Der Beisatz *adolescens* auf dem Titel deutet aber auf einen frühern Ursprung, und es ist nicht zu übersehen, dafs der Dichter gerade auch vor dem Gedichte *de virtute*, und sonst vor keiner seiner Jugendschriften sich so nennt. Auch

seiner Lehrer und Freunde um diese Zeit als Begleitung mitgegeben hat (*).

Aber auch eine schwere Erfahrung, die er sein ganzes Leben hindurch nicht wieder verwand, war hier in Frankfurth für Hutten bestimmt; denn in diese Zeit fällt für ihn der Anfang eines Uebels, welches ihm nicht nur mehr

---

fände sich der *vir bonus*, wenn er zu *Bologna* gedichtet wäre, sicher in der Ausgabe mehrerer *Huttenschen* Gedichte, die 1519 herauskam, und die sämmtlichen in Italien von dem Dichter verfertigten Schriften enthält (*Burckh. Anal. ad. P. I. himer P. II.* und *Panzer's* Ulr. v. H. i. l. II. S. 14). So konnte denn der zuerst vielleicht unter einer andern Aufschrift erschienene *V. b.* dann doch *Hutten's* erstes bekannt gemachtes Gedicht seyn. Auf jeden Fall schien er mir eine Stelle unter den vor den *Querelen* geschriebenen Gedichten *Hutten's* zu verdienen. In die Augen fallend ist aber der doppelte Irrthum, den *Aloys Schreiber* (Ged. v. *Ulr. v. Hutten* und einig. s. Zeitgen. Heidelb. 1810. S. XIV) begeht, der *Hutten's* Metrik sein *erstes* Werk, und den *Nemo* seinen *ersten poetischen* Versuch nennt. Hielt er die *ars versific.* vielleicht für eine prosaische Schrift? und wusste er nichts von dem Lobged. auf d. Mark, welches doch *Burckhard* im 5ten Bde. s. Comment. hat abdrucken lassen, den *Fusili* erst später kennen lernte (S. 622)? So ist es auch falsch (S. XV), dass um 1514 die *Rheinische* Gesellsch. durch *Conr. Celtis* und andere erst aufgeblüht sey: das war schon lange vorher geschehen, ja *Conr. Celtis* war schon 1508 gestorben.

(*) Das war etwas sehr Gewöhnliches zu jener Zeit: und *Hutten's* Muse hatte sich sicher schon vor 1506 oder 1507 versucht. M. v. oben S. LXIII.

wie jedes andere das Leben verbittert, sondern auch seinen frühen Tod herbeigeführt hat (*).

Am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts war es nehmlich gewesen, und zwar besonders seit den ersten Jahren des letzten Jahrzehends

---

(*) Dafs er niemahls ganz davon genas, ist ausgemacht, so wie es bekannt ist, dafs es ihn in den letzten Tagen seines Lebens jämmerlich folterte, und er, eben seiner Heilung wegen, sich nach der *Ufenau* zum Pfarrer *Hans Schnegg*, nicht *Schnepp*, wie bei *Ebel* im unten angef. B. steht, und nach dem Bade zu *Pfäffers* begab, aber ungeheilt nach Ufenau zurückkehrte, und daselbst starb (*J. J. Hottinger's* Schweiz. Kirchengesch. B. 3. S. 118. *Burckh.* P. III. p. 276 und *Meiners* S. 341). Den 31sten August d. J. 1523 halte ich mit *Phil. Iberus* in dem *Calend. histor.* für den Todestag, mich auf einen Brief an *Agrippa v. Nettesheim* von Basel aus am 12. Sept. 1523 (in der *Bering.* Ausg. steht 1524 gedruckt) geschrieben, berufend, in welchem es heifst: „*qui Huttenus post editam spongiam, dies jam agitur decimus tertius, apud pagum Tigurinum fatis concessit.*" (*Agripp.* Opp. T. II. p. 808.) *Hottinger* nimmt den ersten September, *Stolz* (S. 59) nach *Erasmus* Vorgange (Vorr. zur 2ten Ausg. der *Spongia:* Uebers. S. 277) den 29. August an. Ueber die Ins. *Ufenau, Huttensgrab* genannt, sehe man *Ebel's* Anl. d. Schweitz zu bereisen Th. 3. S. 263 u. s. w. *Seckendorf* (*Hist. Lutheran.* D. Ueb. S. 248) versetzt die *Ufenau* in den *Brienzersee*, was schon *Burckh.* P. III. p. 277 bemerkt hat, und *Herder* spricht sowohl im D. Merk. als in den zerst. Bl. (B. 5. S. 331) von einer kleinen Insel im *Bodensee*, wiewohl er gegen das Ende sagt: *Hutten* sey zu *Ufenau* im *Zürchersee* gestorben. *Wagenseil* hat in den *Opp. Hutt.* p. 26 den Fehler mit abdrucken lassen.

in demselben (*), wie Hutten ein vier- bis fünfjähriges Kind war, dafs jene anfänglich pestartig wüthende Krankheit, welche nach der Gegend, in welcher sie sich besonders zuerst gezeigt hatte, oder nach dem Volke, durch welches sie, wenigstens vorzüglich, weiter verbreitet ward, oder nach der gewöhnlichsten Fortpflanzungsweise derselben verschiedene Namen führt, zuerst in Europa auf eine furchterliche Weise zu wüthen angefangen, und, so wie etwa tausend Jahre vorher eine andere, durch die Gnade der Vorsehung jetzt gehemmte Plage (**), die Menschen zu Tausenden weggerafft hatte (***). Es griff dieses Uebel die innersten Theile des Lebens an, folterte diejenigen, welche es befiel, mit garstigen Ausschlägen, Geschwüren, skrophelartigen Auswüchsen, Läh-

(*) Nach *Hensler* in der Gesch. der Lustseuche schon um 1492 oder 1493, also noch vor dem Zuge König *Carl's* VIII. nach Neapel, dessen Heer erst 1494 daselbst ankam. *Hutten* selber giebt gleich zu Anf. seines Buchs de Guajaci Medicina et morbo Gallico (*Luis.* Aphrod. p. 277) das Jahr 1493 als das Anfangsjahr der Krankheit an, folgt aber in Hinsicht des Heers König *Carl's* VIII. der gewöhnlichen Meinung.

(**) Die Blattern. S. *Joh. Muller's* Schweizergesch. B. 1. S. 132 und 133.

(***) Wohl der zwanzigste Theil wurde von ihr befallen. *Hensler* über d. Westind. Urspr. d. Lustn. Ausg. v. 1789. S. 11.

mungen und fürchterlichen Schmerzen, und brachte nicht selten schleunigen Tod hervor (*); mit der reifsendsten Schnelle drang es von einem Ende Europa's bis zu dem andern (**), machte sich an beide Geschlechter; Hohe und Niedere, Geistliche und Layen (***), Päbste, Kaiser, Könige und Kardinäle (****) litten daran;

(*) *F. A. Walch's* Darstell. d. vener. Krankh. Jena 1811. S. 4. Schon zu *Hutten's* Zeit war sie nicht mehr so schrecklich, als sie früher gewesen war. De G. M. et M. G. cap. 1. cf. cap. 11. Man s. auch *Alb. Durer's* Brief an *Pirkheimer* in *Murr's* Journ. f. Kunstgesch. B. 10. S. 24: „*Sprecht, daz er* (der Augustiner Prior *Eucharius Karl,*) *Gott vür mich pit, daz ich gehut werd und sunderlich vor den Frantzosen, wan ich weis nix, daz ich itz ybeller furcht, wan sehir Jderman hat sie. Will lewt feessen sy gar hinweg, daz sy also sterben.*" Dies schrieb *Alb. Dürer* aus Venedig im Jahre 1506.

(**) Sogar schon 1493 war sie in vielen Ländern Europa's, ja schon in mehreren Provinzen des nördlichen Deutschl. *C. Sprengel's* Gesch. der Arzneiwiss. N. A. Halle 1800. B. 2. S. 655. V. M. v. *C. W. Möhsen's* Gesch. d. Wissensch. u. s. w. S. 370.

(***) *Walch* S. 9. v. *Murr's* Journ. f. Kunstgesch. und Litter. auf angef. S. die Note.

(****) Pabst *Alexander VI.*: Kaiser *Karl V.* (*Sprengel* B. 3. A. A. S. 87); König *Franz I.* (*Walch* S. 20); der Kardinal *de Comitibus*, der schon 1493 daran starb (*Hensler* Ueb. d. westind. Ursp. d. L. S. 10); auch *Barbarossa*, Beherrscher von Algier und Tunis (*Walch* S. 20). *Walch* begeht S. 10 einen grofsen Irrthum, wenn er die Worte bey *Brassavolus* de Morbo Gall. et lign. Ind. (*Luisin.* T. I. p. 705): *Ego primus Ferrariae*

um so schrecklicher wurde es, als, bey der Neuheit des Uebels, man kein durchgreifendes Heilmittel kannte; manche Umstände, selbst dagegen versuchte Curen, beförderten seine schnelle Verbreitung (*); als ein durch Constellation der Planeten oder epidemische Beschaffenheit der Luft hervorgebrachtes Unglück (**) stellten Aerzte und Naturforscher, als Strafe Gottes stellten die Theologen es dar (***); nirgend wüthete es heftiger als in Deutschland, wo kälteres Klima, Uebermaafs in Speis' und Trank und rohe Befriedigung anderer sinnlicher Lüste es noch gefährlicher machten (****); von welchem Europäischen Lande aus es sich zuerst als pestartige Seuche verbreitet hatte, wufste

---

hoc decoctum praesul illustri Aeneae Pio in dulci aqua 1526 auf Pabst *Pius II.*, den bekannten *Aeneas Sylvius*, deutet, der schon 1464 gestorben war. *Mahsen* fährt an, dafs auch Churf. *Berthold* zu Mainz 1504, und Cardinal *Friedrich*, Bisch. zu Crakau, Königs *Siegmund* von Polen Bruder, schon 1495 daran gestorben seyen.

(*) Namentlich die Bäder, die auch auf eine für die Kranken fürchterliche Weise gebraucht wurden (*Walch* S. 85.) Auch *Hutten* bediente sich ihrer. De M. G. cap. 4.

(**) *Sprengel* B. 2. S. 661 u. s. w.

(***) *Hutten* de G. M. et M. G. Cap. 1. Auch der Theologe *Wimpheling* und der Rechtsgelehrte *Seb. Brandt* schrieben darüber. Die Lxc. bey *Henke*.

(****) *Hutten* de G. M. et M. G. Cap. 1.

man, woher es aber seinen ersten Anfang genommen, war eben so wenig den Zeitgenossen bekannt, als wir es bestimmt wissen (*). Aber die später, wie es leichter wurde, sich vor dem Uebel zu hüten, mit dieser Krankheit verbundene Schande haftete damahls noch nicht an ihr (**).

(*) Man kennt die verschiedenen Meinungen sehr gelehrter Aerzte hierüber; *Walch* führt S. 3 u. f. w. dieselben an. Schon *Hutten* nennt mehrere Hypothesen, die zu seiner Zeit darüber geäufsert wurden.

(**) Sonst hätten die Kranken nicht so frei davon gesprochen, und *Hutten*, wie auch schon Andere bemerkt haben *(Burckh.* Anal. ad U. H. V. p. 40 u. *Herder* S. 355) einem Churfürsten und Cardinal seine Schrift dar. schwerlich angeeignet, auch würde ein eifriger Theologe der Zeit, der Strasburgsche Geistl. *Thomas Murner* sie nicht sogleich ins Deutsche übersetzt haben (Strasb. 1519. 4. *Panzer's Litr. v. H. in l. H.* S. 97). Am Schlusse der Schrift sagt *Hutten* ausdrücklich: er habe sie nicht für den Churfürsten, den Gott davor bewahren möge, sondern besonders für seinen Hof geschrieben. (M. v. *Walch* S. 10). Durch diese Schrift ist übrigens die Meinung von dem Westind. Urspr. d. Krankheit besonders verbreitet *(Hensler* S. 71). *Sprengel* (B. 3. S. 76. E. A.) scheint geglaubt zu haben, die Schrift sey ursprünglich Deutsch abgefafst, weil er von einer Uebers. bey *Luisinus* spricht. Auch eine Englische Uebers. d. Schr. erschien 1536 *(Panzer* i. a. B. S. 97) und eine neuere Deutsche von *Joh. Timmius* in *Boerhaav's* Verhandl. der Venusseuche u. s. w. Brem. 1737. 8. (*Burckh.* ad *Ulr. Hutt.* vit. Anal. in dem Comment. de vit. sua. p. 40. not. c).

Schon im Jahre vierzehn hundert und drei und neunzig war diese Seuche, in der Mark Brandenburg und in andern Gegenden des nördlichen Deutschland's (*), und wenigstens schon funfzehnhundert und acht muſs Hutten, als ein zwanzigjahriger Jungling, von ihr befallen worden seyn (**); damahls war er aber sicher noch

---

(*) *Sprengel* B. 2. S. 655. Vergl. oben S. C. (**).

(**) Denn, wie er die Klagen schrieb, hatte er sie schon zwei Jahre gehabt (Quer. Lib. 1. El. 1. v. 31). Einige Aeuſserungen *Hutten's* in der Schr. de G. M. et M. G. cap. 26 und cap. 4 vermochten *Meiners* im L. H. S. 14 anzunehmen, *Hutten* habe erst zu Ende d. J. 1510 die Krankheit bekommen, aber aus diesen Stellen folgt es nicht, denn in der erstern sagt er: es habe länger denn acht Jahre die Exostose am Fuſs gehabt, und an der andern, daſs er neun Jahre an der Krankheit gesiecht habe. Im J. 1518 schrieb er jene Schrift, und wer weiſs, ob er nicht schon 1517 mit der Guajakcur anfing, wiewohl er in dem Brief an *Pirkheimer* im September 1518 schreibt, er gebrauche ihn, wenn man einmahl eine so groſse chronologische Genauigkeit annehmen will. *Meiners* selber nahm, wie diese Klagen ihm zu Gesicht gekommen waren, seinen Irthum zurück (Gött. Gel. Anz. v. 1798. S. 1205). Ein Gluckwünschungsschreiben an die *Fuggers* über die Guajakcur, von welchem *Herder* S. 335 spricht, hat übrigens *Hutten* nicht geschrieben, vielmehr kommen in der Schrift *de G. M. et M. G.*, so wie in seinem Gespräche *Fieber* genannt, heftige Stellen gegen diese reichen Kaufleute der Zeit vor, welche von *Hutten* als Beförderer des Sittenverderbenden Luxus betrachtet wurden.

zu Frankfurth (*). Wodurch er das Uebel sich zuzog, ob durch Unbesonnenheit und jugendliche Ausschweifungen, oder ob auch er, wie gewifs mancher unbescholten lebende Mann und Jüngling jener Zeit, ohne alle Schuld dazu kam, ist beym gänzlichen Mangel bestimmter Nachrichten nicht auszumachen; für das letztere spricht die unbefangene Offenherzigkeit, mit der er in den nächsten Jahren, nachdem er von dem Uebel befallen war und späterhin, wie er sich von demselben geheilt wähnte, davon redet, und das Lob, welches er überall der Mafsigkeit und der Keuschheit giebt (**). Wundartige

(*) Die sämmtlichen Biographen *Hutten's* mit Ausnahme von *Meiners* S. 14 und *G. A. Wagner* (*Ulr. v. Hutt.* fünf Reden gegen den Herz. *Ulr. v. Würtemb.* S. 46) lassen *Hutten* die Krankheit in Italien bekommen; *Schubart* (*Ulr. v. H.* Leipz. 1791. S. 19) ganz bestimmt vor Padua, alle verführt durch die sogenannte erste Reise nach Italien von Frankfurth aus, deren Unrichtigkeit doch schon *Meiners* S. 12 den spätern gezeigt hatte. *Ackermeyer* (Deutsch. Plat. Abth. 3. S. 8) nennt die Krankheit, wie es scheint, absichtlich, die *Gicht*.

(**) *Querel.* L. I. El. IV. Vir bon. v. 58—45 in der Schr. *de G. M. et M. G.* cap. V. XV. XVII. und sonst noch öfter. Geheilt wähnte er sich nur, denn das von ihm angewandte Mittel kann, nach der Aussage von Aerzten, die eingewurzelte Krankheit nicht geheilt haben. M. s. *Sprengel* B. 3. S. 86 u. *Walch* S. 19 u. 60; auch *Meiners* S. 141. Schon früher im J. 1515, kurz zuvor ehe er das zweitemahl nach Italien ging, glaubte er sich geheilt und schrieb voll Freude an *Eras-*

Hautausschläge (*), Lähmung, wenn sie auch schon früher da war (**), doch sicher vermehrt durch einen schmerzhaften Knochenauswuchs am linken Schienbein (***), Gliederzittern (****) und ein viertägiges Fieber, welches bald wich,

*mus: „Totus a tremore convalui, item ex morbo pedis" (Erasm. Opp. Ed. Clev. T. III. P. II. p. 1574). Aber das Leiden kam bald wieder. M. s. die Anmerk. kritisch. Inh. hinter den Klagen S. 546 u. 547, und vergl. d. Br. an Phaechus (Opp. ed. Wagens. p. 57).

(*) Quirel. Lib. I. El. I. v. 34. 41. 47. 48 II. 65. IV. 65. 66—69. V. 91. VI. 5. IX. 15. 35—42. Lib. II. El. IV. 20 wird die Krankheit gewis gemeint. Die Verwundungen waren wohl aufgebrochene Geschwüre, Excoriationen und dergleichen.

(**) Denn in dem Br. an Phaechus sagt er: „Adhuc Vulcanum aemulor, verum aliquando mitrabilius, quam nuper; nescio an fortunae hoc potius quam temeritati meae adscribam, quod mihi in tenera aetate nullis malis subeundis peperci." Die letzten Worte verstehe ich nicht, wie Fuhr S. 487, dafs er sich in seiner Jugend selbst verzärtelt habe, sondern vielmehr, dafs er zu wild war. Wie paſste sonst das Wort temeritas? Von seiner Lähmung spricht Hutten oft in den Epigrammen (Opp. poet. A. 5. b. A. 6. b. A. 8. b. E. 2. b. E. 6. b.), auch in d. Schr. de G. M. et M. G. cap. XXVI.

(***) De G. M. et M. G. cap. III und XXVI schon citirt von Meiners S. 15. In der Folge bekam er mehrere solcher Exostosen. Meiners S. 45 aus d. Schr. de G. M. et M. G.

(****) Ep. ad Erasm. j. sup. cit. De G. M. et M. G. cap. IV. Auch mehrere Stellen in den Quer. deuten hierauf hin.

bald wiederkam und der völligen Heilung sich hartnäckig widersetzte (*), kundigten ihn als solchen an, welcher an dem so allgemeinen Uebel der Zeit litt. Uebrigens hatte auch Hutten's Vater diese Krankheit (**); der Sohn aber mufste ihretwegen schon bey seinem Leben und noch öfter nach seinem Tode die Beschuldigung eines ausschweifenden Wandels über sich ergehen lassen (***).

(*) Viele Stellen in den Quer. In dem Gespr. *Feber das erst.* (bey *A. Schreiber* S. 9), welches 1518 geschrieben wurde, sagt *Hutten*, dafs er vor acht Jahren sechs Monate lang das Fieber gehabt, und dafs es ihn viel geduldiger und frommer gemacht habe. Im J. 1512, wie er sich zu *Pavia* aufhielt, war es wieder da. *Epist. ad Phacchum.* M. s. *Walch* S. 6.

(**) De G. M. et M. G. cap. III am Schlusse und cap. XI. „*Jam illud obiter admonendum iudico, meum patrem, sexagenarium prope, convaluisse Guajaci remedio.* Dafs *Hutten* die Krankheit von seinem Vater geerbt habe, wie *Murr* (Journ. für Kunstgesch. Th. 10. S. 24) ihn sagen läfst, steht nirgends.

(***) Man sehe nur die bittere Anspielung von *Erasmus* in der Spong. (S. 221, 225 und 241 bey *Stolz*), und in der der zweiten Ausg. vorgesetzten Vorrede (S. 279 bey *Stolz*); besonders aber die schrecklichen Beschimpfungen in *Langolii* Orat. ad Lutheran. *(Burckh.* P. III. p. 126 etc.) und *Weidinger* im Hutt. del. *(Panzer* Ulr. v. H. in I. H. S. 90) *Raynald* in den Ann. eccles. betrachtet die Krankheit als eine Strafe des Himmels für *Hutten's* Uebergang zu *Luther's* Parthei *(Burckh.* p. 129 etc.), dann ware die Strafe dem

Nach einem Aufenthalte von wenigstens einigen Jahren zu Frankfurth an der Oder trieb den wifsbegierigen Jüngling, trotz seiner Krankheit, die Lust neue Länder und Menschen zu sehen (*), wieder in die Ferne, und in der letzten Hälfte des Jahrs eintausend fünfhundert und neun finden wir ihn in Pomern und zwar auf einer kläglichen Fufswanderung nach

---

Vergehen schon wenigstens zwölf Jahre vorangegangen. M. v. auch *Niceron* D. Uebers. B. XI. S. 294. Aus dem Scherze in *Pirkheimer's* Br. an *Hutten* und aus *Hutten's* Antwort hierauf (*Burckh.* P. I. p. 49 und 50) ist nichts zu schliefsen für *Hutten's* ausschweifendes Leben; solche Scherze sind in den Briefen der Gelehrten zu jener Zeit ganz gewöhnlich. (M. l. *Dürer's* Br. an *Pirkh.* bey *Murr* im angef. B. S. 30). *Hutten* wünschte sich späterhin nichts sehnlicher als eine Frau (Ep. ad *Frid. Piscat.* Opp. ed. *Wagens.* p. 211, und das Gespr. *Fortuna*, schon cit. von *Burckh.* P. II. p. 5 und 8.) Wenn *Curt Sprengel* (a. a. O. S. 76 es aus *Hutten's* Schriften nicht erweislich findet, dafs er unschuldig zu der Krankheit gekommen sey, so ist es wenigstens eben so unerweislich, dafs er eher der Venus vulgivaga, als der Urania und den Grazien, wie *Spr.* sagt, geopfert habe. Auch *Herder* ist für seine Behauptung: „*Hutten* war ein recht arger Buhle," den Beweis schuldig geblieben. *Herder* (zerstr. Bl. Samml. 5. S. 335) und *Wagenseil* (Leb. *Hutt.* im Pantheon d. Deutschen Th. 3. S. 13—15) haben *Hutten* gegen jenen Vorwurf zu rechtfertigen gesucht.

(*) M. v. besonders (*Querel.* Lib. I. Fl. X. u. den Brief des *Vadianus* unter den Beilagen.) Daran zu denken, dafs er vielleicht mit *Rhagius*, der 1508 schon wieder in Leipzig war (Biogr. litt. Erl. S. 419),

Greifswald (*). Eine Meerfahrt, die ihm bis

dorthin gegangen sey, ist gar keine Veranlassung; auch sieht man aus Allem, dass er im J. 1510 Frankfurth erst kurze Zeit verlassen haben musste, weil die Erinnerung an die dortigen Freunde ihm noch so neu war.

(*) Hier muss ein Irrthum fast aller Biographen *Hutten's*, der schon oben angedeutet worden ist, berichtigt werden. *Camerarius* lässt in seiner kurzen Erzählung von *Hutten's* Leben (Vit. *Melanchth.*), wie schon oben S. LII u. LIII gesagt ist, *Hutten* gleich von Cöln nach Italien gehen, und *Melch. Adam* S. 14 behauptet: er habe an den Italienischen Kriegen *Maximilian's* in den Jahren 1508 u. 1509 Theil genommen. Hiedurch, und besonders durch die Verwechslung einer zwiefachen Belagerung von *Padua* in d. J. 1509 u. 1513 wurde *Burckhard.* (P. I. p. 69 und P. III. p. 27) darauf gefahrt, zwei Epigramme *Hutten's* (Opp. poet. A. 5. b. In obsid. Patav. aeger und A. 6. a. De se in obsid. Patav.) auf die erstere der beiden Belagerungen zu deuten, und *Hutten's* Anwesenheit bey derselben, also eine Reise desselben nach Italien in dieser Zeit, anzunehmen. Ihm folgte der Verf. v. *Hutten's* Leben in dem grossen hist. Lexic., wiewohl er, wie unten weiter gezeigt werden wird, die Lib. Querel. kannte; und so ist dieser Irrthum bis auf die neueste Zeit fast allgemein geworden. Bey *Fuesli* steht, S. 485. wahrscheinlich durch einen Schreib- oder Druckfehler, sogar *Pavia* statt *Padua*. Jene Epigramme beziehen sich aber auf die Belager. *Padua's* im J. 1515, und die sogenannte erste Reise *Hutten's* nach Italien ist völlig grundlos, wie schon *Meiners*, jedoch mit einigen unrichtigen Schlüssen und Voraussetzungen, ohne diese Klagen zu kennen, S. 12 ganz richtig bemerkt hat, seine Nachfolger, doch mit Ausnahme von *Wagner* S. 45 und *Panzer* S. 4 u. 21, der indels

dahin noch unbekannt gewesen war, hatte er kurz vorher gemacht, und einen Unfall auf der-

---

über die Sache nicht entscheiden will, haben hierauf nicht geachtet. Durch die Klagen wird *Meiners* Dafürhalten bestätigt, denn *Hutten* würde in denselben sicher auf seinen frühern Italienischen Aufenthalt hingedeutet haben; auch war er, wie wir bald sehen werden, schon vor Octobermonat d. J. 1509 in Greifswald und am 5ten Oct. dieses Jahres wurde die Belagerung erst aufgehoben (*Le Bret's* Gesch. v. Ital. Allg. Weltgesch. Th. 46. B. 1. S. 545 und *Heinrich's* D. Reichsgesch. B. 4. S. 751). Nur zweimahl war *Hutten* in Italien, das erste Mahl von 1512 bis 1514 (die Jahrszahl unter dem Br. an *Pfauch.* Opp. ed. *Wagens.* p. 58 muss 1512 heissen), wie er aus Mangel an Unterhalt, von Bologna aus unter dem Heere Kaiser *Maximilian's* Kriegsdienste nahm (*Epist.* ad *Pirkheim* bey *Burckh.* T. I. p. 56. *Hutt.* Opp. ed. *Wagens.* p. 161) und 1515 der Belagerung von *Padua* beiwohnte, und das zweite Mahl von 1515 bis 1517, da er namentlich zu *Rom*, *Bologna*, *Ferrara* und *Venedig* war (*Er.* Opp. ed. *Cl.* T. III. P. II. p. 1618). Dass er diese zweite Reise 1515 antrat, hat *Moller* in den Anmerk. zu den Briefen an *Eberhard Crocus* S. 12 u. s. w. dargethan, nach welchem der oben angeführte Brief an *Erasmus* von Worms aus, nicht 1516, sondern 1515 geschrieben ist. Die oben genannte, am Marien Magdalenen Tage (Jul. 22) d. J. 1516 ausgestellte Quitung *Frobins* v. *Hutten* spricht auch dafür, was *Fuesli* S. 614 nicht meinte, der, durch jenes unrichtige Datum verleitet, sogar eine viermahlige Reise *Hutten's* nach Italien annimmt. Zugleich mit der sogenannten ersten Reise fällt natürlich auch die Behauptung, *Hutten* habe sich seine Krankheit aus Italien geholt, über den Haufen.

selben erlitten (*). Pomern war ihm aber wahrscheinlich durch die dorther entsprossenen Junglinge, mit welchen er zu Frankfurth in sehr vertrauten Verhältnissen gelebt hatte (**), werth geworden; die frühere Rückkehr mancher derselben, unter welchen namentlich Valentin Stoientin war (***), in ihre Heimath, mochte ihn bewogen haben, sich von Frankfurth aus auch dorthin zu wenden, wenigstens konnte

---

(*) *Vadiani* Epist. ad *Collimit.* unter den Beilagen, und mehrere *Huttensche* Epigramme. M. v. die Anmerk. kritisch. Inh. hinter den *Querelen* S. 345 u. s. w. Wenn *Vadian* erzählt, *Hutten* sey zerlumpt und vom Schiffbruche triefend durch die Böhmischen Walder nach *Mähren* gekommen, so fiel dieses mit Recht schon dem umsichtigen *Burckhard* (P. III. p. 33—34) auf, da *Hutten* schon zwei Jahre vorher den Unfall zur See erduldet hatte; auch kam er ja damahls, wenn auch vielleicht nicht unmittelbar von Wittenberg, doch aus der Mitte von Deutschland. Indessen beziehen sich, wie auch *Burckhard* dafür halt, jene Worte sicher auf *Hutten's* Unfall auf der Ostsee, und ich glaube, daß *Vadian* blos, um die Vergleichung *Hutten's* mit dem *Ulysses* ganz durchzuführen, so spricht. Standen die Worte *pannosus et naufragio squalens* einige Zeilen früher nach dem Worte: *expertus* oder vor *Calypso*, so hörte freilich jede Schwierigkeit auf. Die Verwechslung des *Deutschen* Meers mit der Ostsee darf uns nicht befremden.

(**) *Querel.* Lib. II. El. X. v. 31 und Lib. I. El. VI.

(***) Er war 1510 schon Secretär *Baslav's X.* laut der Ueberschrift der zuletzt genannten Elegie.

er durch jene Freunde auf Beistand und Schutz hoffen. Vielleicht hatte er mit ihnen schon eine Zeitlang wieder zusammengelebt, ehe er, um neue Erfahrungen zu machen, ein Schiff bestieg (*). Wäre dieses ausgemacht, so liefse sich auch der Ort bestimmen, an welchem er

(*) Wer weifs, ob *Hutten* nicht von Frankfurth a. d. O. aus unmittelbar nach *Stettin* zu seinem Freunde *Stoientin* gegangen war und hier ein Fahrzeug bestiegen hatte, welches nach einem Vorpomerschen Hafen, vielleicht gar nach Greifswald, zu segeln im Begriff gewesen war. War dieses, so mufs der Unfall, den er erlitt, ihn entweder schon im Haff, oder auch, was mir am wahrscheinlichsten ist, da er *Greifswald* B. 2. El. 8. v. 31 ausdrücklich eine *Pomersche* Stadt nennt, an der Ostküste von Rügen, wohin das Fahrzeug verschlagen seyn mochte, vielleicht bei Mönchgut, nicht aber im Rügianischen Bodden, getroffen haben, indem er, wie aus v. 22 u. s. w. der genannten Elegie erhellt, mehrere Tage gebraucht hatte, um nach Greifswald zu kommen. Das proximum littus bey *Vadian* ist so genau nicht zu nehmen, wie jeder sieht. Das Fahrzeug mochte aber nicht viel mehr als ein grofses Boot seyn, welches auch schon im Haff leicht verunglücken konnte, wie selten dies auch, besonders jetzt, der Fall seyn mag; indessen wäre in dem Briefe des *Vadianus* schwerlich der Ausdruck Oceanus Germanicus gebraucht, wenn das Fahrzeug in einem Binnenwasser verunglückt gewesen wäre. Dafs *Hutten* sich Jahre lang im Norden von Europa herumgetrieben, und aufser der Ostsee noch andere Meere beschifft habe, wie *Meiners* S. 11 und 12 sich auf *Vadian's* Brief berufend, und *Wagner* S. 45 ihm folgend, behaupten, hat keinen Grund, da die Kürze der Zeit dagegen

sich eingeschifft hatte; bis jetzt ist dieses aber eben so wenig auszumachen, als in welcher Gegend er wieder das Land betrat (*). Aber krank und elend und entblöfst von Allem war er, wie das Letzte geschah, mufste, sein Brot vor den Thüren der Landleute erbettelnd, und

---

streitet, auch hat *Vadian*, dem *Hutten* die Schicksale seiner Fahrt erzählte, unter dem *Germanischen* Meer offenbar die *Ostsee* verstanden. Eben so wenig läfst sich beweisen, was *Meiners* ebendaselbst und *Panzer* S. 4 nach ihm behaupten, dafs *Hutten* vor seiner Ankunft in *Pomern* schon grofse Gefahren zu Lande ausgestanden habe: das erst 1512 von ihm auf sich selber gedichtete Epitaphium kann nicht zum Beweise hierfur dienen, da dieses sich auf spätere Unfälle und sicher besonders mit auf die Mifshandlung von den *Lotzen* bezieht.

(*) *Meiners* scheint S. 12 *Stralsund* anzunehmen, wenigstens läfst er den Schiffbruchigen hier eine Zeitlang bleiben. Beides wird aber durch nichts bestätigt: ja sicher betrat *Hutten* irgendwo auf dem platten Lande den Boden, da das Schiff einen Unfall erlitten hatte, vielleicht gar gestrandet seyn mochte. Wenn *Meiners* die von *Vadian*, der Vergleichung *Hutten's* mit *Ulysses* wegen, gebrauchten Worte: *Quamque — — — Scyllaeam rabiem experius ad proxima littora in Cyclopum manus incideris* so versteht, als nenne *Vadian* dichterisch Pomern ein von Cyklopen bewohntes Land, so kann man sich des Lächelns nicht erwehren. *Vadian* oder *Hutten*, wenn er sie im Gespräch vielleicht so nannte, versteht, wie es klar ist, blofs die beiden *Lotze*, welche auch allerdings den Dichter wahrhaft cyklopisch behandelt hatten. M. v. *Burckh.* P. III. p. 33.

oft Nächte lang unter freiem Himmel zubringend, seinen Wanderstab fortsetzen, bis er Greifswald, dessen hohe Schule ihn anlockte, und vielleicht schon vor dem Unfall zur See, das Ziel seiner Reise gewesen war, erreichte (*). Im Sommer oder Anfange des Herbstes kam er dort an, und natürlich waren es die Mitglieder der hohen Schule, an welche er sich zuerst wandte (**).

Diese hatte durch Herzog Buslav X., der ein Freund wissenschaftlicher Männer war, und etwa ein Jahrzehend vorher einen der Zeit berühmten Rechtsgelehrten nebst seinem Sohne, den Peter und Vincenz von Ravenna, aus Venedig mit dorthin gebracht hatte, an Ansehen und Ruf sehr gewonnen, aber durch den baldigen Abgang beider Männer (***) hatte die Zahl der dort stu-

(*) *Quercl.* Lib. II. El. 8. Dafs er zu *Greifswald* selber sein Brot vor den Thüren gesucht und oft auf der Gasse habe schlafen müssen, wie *Fuſsli* S. 485 sagt, finde ich nirgends. Einige Tage scheint übrigens der Dichter gewandert zu seyn, ehe er *Greifswald* erreichte.

(**) *Camerarius*, *Melchior Adam* und *Niceron* S. 283 sagen nichts, weder von *Greifswald* noch von *Rostock*; *Hagenseil* im Pantheon u. *Schreiber* erwähnen blofs *Rostocks*; *Schubart* läfst *Hutten* zwar in Pomern seyn, sagt aber von Greifswald nichts. *Herder* setzt S. 358 Greifswald nach Rostock.

(***) Nach Wittenberg. *Klempzen* vom alten Pommerl. Stuals. 1771. 4. S. 179. M. v. oben S. LXIX.

direnden Jünglinge sich wieder sehr vermindert (*); auch wird keiner der damahls zu Greifswald befindlichen Lehrer anders als in den Annalen der Universität genannt (**). Heinrich Bukow, Professor des Rechts, der vom May bis zum October des Jahrs funfzehnhundert und neun das Rectorat verwaltete ***), schrieb den wandernden Dichter unter die Zahl der studirenden Jünglinge ein, umsonst, weil er aller Habe beraubt war, vielleicht auch aus Rücksicht auf seinen Dichterruf (****); von den

(*) Laut der Rectoratsannalen.

(**) Die Namen einiger sind: *Wichmann Kruse*, Prof. d. Theol. *Henning Lotz* und *Heinrich Buckow*, Prof. des Rechts, *Peter Rost* und *Andr. Kikebusch*, Prof. der Philosophie.

(***) Der Anfangstag des Sommerhalbenjahrs war der 3te May (dies inventionis crucis) und des Winterhalbenjahrs der 18te October (dies S. Lucae).

(****) Die Worte der Inscription sind: *Ulricus Huttenus poeta clericus Herbipolensis gratis intitulatus quia spoliatus omnibus bonis* (Bl. 113 b). Ein grofser Fingerzeig steht am Rande. Bey *spoliatus* ist übrigens an keine wirkliche Beraubung zu denken. Ueber das Wort *clericus* sehe man S. L.: vielleicht ist es aber nicht mit *Herbipolensis* zu verbinden, und Letzteres soll nur die Diocese bedeuten, in welcher *Hutten* geboren war, wiewohl man in diesem Falle wohl den gewöhnlichen Beisatz: *dioec.* erwarten sollte. Uebrigens wird *Hutten* auch auf dem Titel der S. CII angeführten Englischen Uebers. der Schrift *de Guay. Med. et Morb. Gall.*: *that great clerke of Almayne*

im Sommerhalbenjahr Eingezeichneten ist Ulrich von Hutten der vierte vom Ende (*).

In Greifswald lebten damahls zwei Männer, Vater und Sohn, von grofsem Einfluſs auf die Stadt und die Universität: Wedeg und Henning Lotz; der Vater war Bürgermeister, der Sohn ordentlicher Professor des Rechts und Canonicus der Collegiatkirche zu St. Nicolai (**), und verwaltete das Generalofficialat des Caminschen Bischofs zwischen der Swine und der Oder.

---

genannt. Daran aber, dafs er zu *Fulda* schon wirklich sollte Profeſs gethan haben, ist um so weniger zu denken, als er, wie schon S. L gesagt ist, hiezu damahls noch viel zu jung war, was auch schon *Niceron* S. 294 ganz richtig bemerkt hat; selbst für das Noviziat, von welchem S. XLIV geredet ist, war er sogar noch zu jung, wenn man dieses nicht vielleicht absichtlich bey ihm etwas früher eintreten lassen wollte. Auch war *Hutten* spaterhin noch oft wieder zu *Fulda*. Die ganze Beschuldigung, dafs er daselbst Profeſs gethan, oder sonst irgendwo priesterliche Weihen bekommen habe, stellt sich sogleich als grundlos dar. M. v. S. XLIX u. f. w.

(*) *Heinrich Buckow* hat niemahls, wie fast alle andere Rectoren gethan haben, den Tag der Inscription beigefügt. Weil *Hutten* der vierte vom Ende ist, so fiel seine Ankunft wohl in die Mitte der letzten Halfte des genannten Rectorats — Die Benutzung der Akademischen Annalen verdanke ich den Herren Professoren *D. Parow* und *D. Schildener*.

(**) Einige Jahre nachher war er Probst an denselben.

Aus angesehenem Geschlechte entsprossen und sehr begütert, vermochten sie viel an dem Hofe ihres Fürsten und bey den Dienern desselben; in ihrer Stadt scheinen sie gewissermafsen als Herrscher gelebt zu haben. Von ihrem Charakter ist durch Hutten kein glänzendes Bild auf die Nachwelt gekommen (*).

Bey diesen Männern fand der von Krankheit und Noth bedrängte Fremdling anfangs Hülfe und Unterstützung; der Eine von ihnen, und zwar der Sohn, der als Gelehrter dem jungen Dichter näher stand, als der Vater, welcher, wie es scheint, Kaufmann war (**), nahm ihn zu sich ins Haus, man kleidete den Entblöfsten und streckte ihm Geld vor (***). Aber der

(*) Ob der Wahrheit gemäfs, oder ob der erzürnte Dichter die Farben zu stark aufgetragen hat, kann nicht bestimmt werden; die That war schändlich, und die Querelen sind die einzige Quelle. M. s. über die beiden Männer die biogr. litter. Erläuter. S. 358 u. s. w.

(**) Weil er die Messe zu Frankf. am Mayn bezog. Querel. L. I. El. VII. v. 67 etc. Wenn in dem in den Gott. Gel. Anz. Jahrg. 1798. St. 121. S. 1205 mitgetheilten Titel *doctores* statt *doctorem* steht, so kommt dies blofs daher, weil *Meiners* sich von der Abbreviatur ej verleiten liefs.

(***) Der Name *Louias* wird oft collectivisch gebraucht; aber aus B. 1. El. 5. v. 74 und 80. El. 10. v. 55 u. s. w. und aus B. 2. El. 8 v. 35 u. s. w., so wie aus dem einen Epigramme und der Elegie des *Trebelius* erhellt, dafs der Sohn die That ersann und vollstrecken liefs; der ei-

freundliche Sinn des Wirths währte nicht lange; der Fremdling erfuhr, ob verschuldet oder nicht, wer weifs es? stolze und übermuthige Behandlung, ward selten vorgelassen, ward seiner Armuth wegen verhohnt, selbst seines poetischen Talents wegen verspottet (*). Freunde warnten ihn, auf seiner Hut zu seyn (**), er ertrug und hoffte bessere Tage. Endlich verliefs ihn der geduldige Sinn; er wünschte weiter zu ziehen, aber es wurde ihm von seinem Gläubiger die Einwilligung verweigert (***); nur nach langem Bitten erhielt er dieselbe (****) und machte sich, nach einem höchstens halbjährigen

---

gentliche Urheber war aber auch der Wirth gewesen, laut B. 2. El. 8. Der Vater gab seinen Rath und seine Einwilligung und erhielt die geraubten Kleidungsstücke, wahrscheinlich, weil sie von ihm stammten (Epigr. d. *Treb.* am Schl. d. Tetrast.) Der Sohn wird offenbar starker mitgenommen, als der Vater, welcher meistentheils nur gelegentlich mit vorkommt. Der Biogr. im historischen Lexicon und *Schlegel*, welche doch diese Klagen kannten (s. weiter unten), so wie alle Biographen, welche von der Sache etwas sagen, erwähnen nur des Vaters.

(*) *Querel.* L. II. El. 8.

(**) *Ulrich Favonius*, Hutten's Freund, M. s. ibid. Lib. I. El. 8.

(***) Ibid. Lib. II. El. 3. v. 63 und 64.

(****) Ibid. Lib. I. El. 2. v. 15 etc. El. 5. v. 81 und Lib. II. El. 8. v. 65—68.

Aufenthalte zu Greifswald wieder auf den Weg.

Es war an einem kalten Wintermorgen, in den letzten Tagen des Decembers im Jahr ein tausend fünf hundert und neun (*), als Hutten von Greifswald aufbrach, um nach Rostock zu wandern (**); die Kälte war streng, das die

(*) Das histor. Lexic. *Fafili* und *Meiners* sagen im November 1509. Die obige Zeitbestimmung geht aber aus Querel. Lib. I. El. 2. v. 1 und 2 hervor. Zwischen dem 22sten December 1509 und dem 21sten Januar 1510 war es in jedem Fall; der erste Vers stimmt dafür, dafs es noch im Jahr 1509 war. Dem Dichter schwebten gewifs folgende Verse aus *Ovid.* Lib. I. Fast. v. 311 etc. im Gedachtnifs:

„Ergo ubi nox *aderit* venturis tertia Nonis,
Sparsaque coelesti rore madebit humus,
Octipedis frons ra quaerentur brachia cancri,
Praeceps occiduus ille subivit aquas."

Nach *Columella's* (Lib. XI. Cap. 11. 97 Script. de re rust. Ed. J. M. Gesn Lips. 1735. 4. p. 762) Berechnung für den Romischen Mittagskreis geht der Krebs am Morgen des 5ten Januarius mit Sonnenaufgang unter, doch ist hieraus nicht zu schliefsen, dafs *Hutten* diesen Tag bezeichnet habe. Dafs es aber nicht lange vor oder nach dem Weihnachtsfest war, scheinen selbst V. 5 und 6 der ersten Elegie anzudeuten. Für *aderit* in der Stelle des *Ovidius* lese ich mit *Kästner* N. philol. Litt. B. 2. St. 1. S. 7 *aberit*. M. v. J. F. *Pfaff* Comment. de ortu et occasu siderum ap. auct. classs. Comment. Gott. 1786. 4. p. 93 u. 94. Im November ist auch der Strand bey uns selten schon gefroren.

(**) *Querel.* Lib. I. El. 2. v. 22.

Pomersche Küste bespülende Meer war schon gefroren (*); des Dichters Habe war gering, ein Bündelchen mit eigenen Gedichten trug er bey sich (**). Aber sein bisheriger Wirth bereuete bald die ihm gegebene Erlaubniſs (***); der Vater rieth oder stimmte bey (****), man müsse dem Weggezogenen nachsetzen und ihm die geborgten Kleider wegnehmen lassen; bewaffnete Diener wurden nachgeschickt, welche den harmlosen Wanderer dicht vor der Stadt überfielen (†), ihm die Kleider auszogen, ihn mündlich und thätlich mifshandelten, und ihm Alles, selbst die Lieder, welche er wohl verwahrt bey sich trug, wegnahmen (††). So ohne allen Schutz vor der Kälte überliefsen sie ihn seinem Schicksale; er aber setzte nackend und krank, und zu Fieber und Geschwüren noch mit neuen Wunden bedeckt, den Tod wunschend und erwartend, seine elende Wanderung fort, und es

(*) Ibid. v. 4. (**) Ibid. v. 57.

(***) Querel. Lib. I. El. 2. v. 15—16. Lib. II. El. 8. v. 70.

(****) Ibid. Lib. I. El. 5. v. 74. Lib. II. El. 8. v. 35.

(†) Ibid. Lib. I. El. 2. v. 16. Lib. II. El. 8. v. 69. Nahe vor *Greifswald* auf dem Wege über *Horst* nach *Grimmen* erkennt man noch jetzt die Gegend, wo es geschah.

(††) M. s. die beiden obengenannten Elegieen.

war zu verwundern, daſs er noch Rostock erreichte, wo er als der armseligste Bettler, bemitleidet von Allen, die ihn sahen, ankam. So schildert er selbst mit den kläglichsten Worten sein Schicksal und seine Lage (*). Viel übler war es ihm ergangen, als, vielleicht sieben Jahre vorher, seinem Freunde Hermann von dem Busch, den bloſs aus Rostock zu verweisen man sich doch begnugt hatte (**), und sicher auch übler, als es sechs Jahre nachher einem andern seiner Freunde, dem Dichter Johann Hadus ging, welcher gleichfalls aus Greifswald vertrieben ward, in Rostock gröſstentheils bey denselben Männern, welche Hutten's sich angenommen hatten, Schutz suchte und fand, und nach dem Vorgange Hutten's, in Liedern Hülfe erbat und seinen Wohlthätern dankte (***). Die

(*) Fast in allen Elegieen, besonders in denen des ersten Buchs.

(**) M. s. die biogr. litter. Erläuter. S. 486.

(***) Dieser *Johannes Hadus* war im J. 1514 laut der Greifsw. Rectoratsannalen, in welchen es unter diesem Jahre heiſst: *Johannes Hadus poeta. Hac missus per Illustrissimum principem Bugslanum ut — — Oratores et poetas. Nihil dedit quia Universitas eum honoravit*, vom Herzog *Buslav X*, um humanistische Vorlesungen zu halten, nach Greifswald geschickt; hatte aber auch von dort weichen müssen, und war, wahrscheinlich unter *Ebrh. Dickmanns* Rector, im J. 1516 (*Cam.* p. 34) gleichfalls dürftig in Rostock angekommen, wo

Mifshandlungen aber, welche von Greifswald aus über Hutten verhängt worden waren, schwebten diesem sicher vor Augen, wie er

er durch Unterricht sich zu nähren suchte. Die Gedichte, welche er auf seine Wohlthäter unter dem Namen *Camoene* verfertigte, sind zuerst gedruckt in der Mecklenb. *Scribenten Bibliotheque* u. s. w. Andere Ordnung als der *Miscellan. Mecklenb.* Siebendes Stück. Rost. 1752. S. 31—48. *Egbert Harlem*, *Nicolaus Lowe*, *Eberhard Dickmann* und *Johann Bergmann* werden besonders von ihm besungen. Er mufs *Hutten* persönlich gekannt haben, weil er in einer Elegie an *Egb. Harlem* S. 50 singt:

Sic multis vidi justam turgescere bilem
Cum fuit Hutteni sors miseranda mei.

Vielleicht war auch er *Hutten's* Zeitgenosse in Frankfurth gewesen, oder *Hutten* hatte ihn auch, wenn er, ehe nach *Greifswald* ging, zu *Stettin* gewesen war, dort kennen gelernt. *Hutten's* Vorgang ermunterte ihn zu ähnlichen Gedichten; wie er selbst, bald nach den mitgetheilten Versen, sagt:

Quod miser Huttenus longum diffundit in aevum,
Reddens pro multo carmina pauca cibo,
Carmina pauca quidem, sed non inculta peregit
Pauper erat quamvis, officiosus erat;
Sic ego perpetuus tenui tibi carmine grates
(Deserit officium nemo poeta suum),
Nunc ago — — — — — — — —

Vor der gedruckten Camoae wird er *Padus* genannt; die Greifsw. Rectoratsmatrikeln haben ausdrücklich *Hadus*. Wo die Camoene zu finden war, hat Herr Bibliothek. *D. Koppe* zu Rostock mir nachgewiesen, sie mir auch mitgetheilt.

etwa sechs Jahre nachher der Universität zu Greifswald eben keine Lobrede halten liefs (*).

Anfänglich war auch zu Rostock die Lage des jungen Dichters sehr traurig; Krankheit, Wunden und Armuth quälten ihn, in schlechter Behausung und auf ärmlichem Lager verlebte er jammervolle Tage; von der Heimath und den vaterländischen Freunden war er weit entfernt (**). Bald aber sollte sein Schicksal erträglicher werden. Natürlich waren es die dortigen Gelehrten, und vor allem die Lehrer der hohen Schule, bey welchen der Arme Hülfe und Beistand suchte; durch dichterische Vorstellungen seines Jammerzustandes that er dies (***); das Talent war die beste Empfehlung. Auf Rostock's hoher Schule scheint damahls überhaupt ein wissenschaftlicher Geist unter Lehrern und Schülern geherrscht zu haben; Gerhard Frilden und Berthold Moller, die

(*) Wenn, wie ich wahrscheinlich finde, die komische Reisebeschreibung des Mag. *Schlauraff* in den Epist. obsc. vir. p. 253 von *Hutten* ist, in der es heifst:

Et ivi ad Gripswaldiam, quae habet modicam Companiam.

(**) Querel. Lib. I. El. 3 u. 4. und Lib. II. El. 4. v. 30 etc.

(***) In diesen Tagen der Schmerzes scheinen die meisten Elegieen des ersten Buchs geschrieben zu seyn, in denen überhaupt viel mehr die Klage vorherrscht als in den spätern.

Theologen, Niclas Löwe und Peter Boyge die Rechtsgelehrten, Egbert Harlem und Johann Sonnenberg die Philosophen, der letzte Hutten's Landsmann, mögen zu ihrer Zeit nicht unbedeutende Männer gewesen seyn; Niclas Marschalk, der Geschichtsforscher und Naturkundige, wird auch noch jetzt benutzt (*). Rector zu dieser Zeit war Iberus Grot, Doctor des geistlichen Rechts, der die Würde aus des jungen Grafen Wolfgang von Eberstein Handen empfangen hatte und sie an Niclas Löwe wieder übergab (**). Unter den zu Rostock Eingeschriebenen findet sich aber Hutten's Name nicht (***).

(*) M. s. über alle diese Männer die biogr. litter. Erläuter. Einer von Hutten's Rost. Freunden, *Jacob Bauer*, starb gerade um diese Zeit.

(**) *Tetraut.* IV. V. Rost. Etw. v. 1774. S. 282. Er war im Herbst 1509 Rector geworden. Zu Rost. waren der 13te April und der 9te Oct. die Anfangstage des halbjährlich wechselnden Rectorats. Wie *Hutten* nachher Rostock wieder verliefs, war, wenn es, wie es wahrscheinlich ist, nach October d. J. 1510 war, *Heinrich Kretzmann* Rector.

(***) Sonst stande er wohl in dem Rost. Etw. Auch hat Herr Bibliothek. *Koppe*, der für mich nachzusehen die Güte gehabt hat, ihn nicht gefunden. Als Gegenstück hiezu mag dienen, dafs *Hermann v. d. Busch*, der doch von Rostock nach Greifswald gegangen und an letzterm Orte Vorlesungen gehalten haben soll, hier nicht eingeschrieben ist. M. s. die biogr. litt. Erläut. S. 48.

Egbert Harlem mochte der erste seyn, der aus Mitleid mit Hutten's Unglück und aus Liebe für sein Talent sich des Leidenden annahm: er ging zu dem Kranken, der auf elendem Lager seufzte, führte ihn in sein Haus, erquickte ihn an seinem Tisch und räumte ihm alle Rechte des Hausgenossen ein (*). Der Dichter konnte seinem Wohlthäter nicht genug dafür danken (**).

(*) *Tetrast. XI. Querel.* Lib. II. El. IV. *Joh. Hadi Cam.* l. c. *Egb. Hartem* ist der *Calypso quidam*, von welchem *Vadianus* in dem Briefe an *Collimitius* spricht, und durch den *Fufidi* verführt wurde S. 406 von einer Aufnahme, die *Hutten* bey *Herren* und *Damen* gefunden habe, und *Schubart* S. 21 von *einer* gewissen *Kalypso* zu reden. Bey *Vadian* wird *Egbert* so genannt, der durchzuführenden Vergleichung *Hutten's* mit *Ulysses* wegen, auch sicher mit Beziehung auf sein unverheirathetes Leben (Tetr. XI) und der eigentliche Namen nicht hinzugesetzt, wie bey Bischof *Stanislaus Turzo* von Olmütz und Probst *Augustin*, den *Fufidi* einen gelehrten *Augustiner* nennt, geschieht, weil *Vadian* bey *Collimitius* die Kenntniss der Querelen voraussetzte. Die Epist. obsc. vir. rühmen den *Egbert* als einen Gegner der dunklen Männer: „Respondit Magister *Ecbertus de Harlem*, qui est vir doctus et probus, et debetis mihi credere, quod non est particalis. Ipse dixit: bene audivimus hic, quod combusserunt illum librum (Reuchlin's Augenspiegel), sed etiam audivimus, quod non debite et justo modo processerunt in illa causa, et commiserunt maximum scandalum, quia nos hic etiam vidimus talem librum, et non videtur nobis, quod haeretica pravitas inest etc. M. v. die biogr. litt. Esl. S. 370 u. a. w.

(**) *Querel.* Lib. II. El. IV.

Wie aber unter dieser Pflege das körperliche Leiden geringer geworden war (*), wandte er seinen Sinn wieder den Wissenschaften zu, und erklärte den zu Rostock studirenden Jünglingen seine Lieblingsschriftsteller, die Alten (**), jedoch auch nicht ohne Neid, wenigstens von einem seiner Nebenbuhler (***); auch gedachte er wieder seiner auswärtigen Freunde und Verwandten (****), an welche er, namentlich an Crotus und Eoban Hess seit seiner Entfernung aus Frankfurth nicht geschrieben hatte, und machte sie mit seinen Schicksalen bekannt (†);

(*) Ibid. Lib. II El. VIII. v. 97.

(**) Ibid. Lib. II. El. III. u. El. VIII. v. 97.

(***) *Epist. dedicat.* und Querel. Lib. II. El. 5. Wenn *Krey* in dem Andenk. an die Rost. Gel. u. s. w. St. 4. S. 7 (Rost. 1814) ihn dieser Vorlesungen wegen, unter den Rost. Prof. aufführt, eine Stelle aus *Schubart's* L. II. excerpirend, so ist dieses nicht viel besser, als wenn *Buchholz* Gesch. d. Churm. Brandenb. B. 3. S. 286 ihn einen grofsen Professor und Redner auf der Frankfurthischen Akademie nennt.

(****) Des Gonners *Ludwig v. Hutten* (Lib. I. El. VII) *Dietrich's v. Bulow* (Lib. II. El. II) des *Crotus* (Lib. II. El. VI) und *Eoban's* (ibid. El. VIII) je aller seiner dichterischen Freunde und Bekannten (ibid. El. X), die er in der letzten Elegie auffoderte, die ihm wiederfahrne Mifshandlung zu rächen.

(†) In den beiden Elegieen an sie Lib. II. El. VI u. VIII. Dafs sie dieselben früher als die ganze Sammlung erhalten haben, beweiset ich; we-

ein Brief von Crotus, dem ein Gerücht gesagt hatte, Hutten lebe als ein Geplünderter zu Braunschweig, hatte den Dichter nirgends erreichen können (*).

---

nigstens *Crotus* erhielt die an ihn gerichtete nicht, sonst hatte er früher von *Hutten's* Schicksalen etwas gewufst. *(Epist. Cr. Rub. ad. Hutt.)*

(*) Querel. Lib. II. El. VI. v. 16 etc. Auch *Hutten* hatte dies nur durchs Gerücht erfahren. War dies vielleicht der erste Brief, dessen *Crotus* erwähnt? Alle Biogr. *Hutten's*, nur *Burckhard* P. III. p. 29 nicht; (früher P. I. p. 80 war auch er auf dem unrichtigen Wege) haben die Zeiten verwechselt, und aus jener Stelle in *Crotus* noch vorhandenem Briefe geschlossen: *Hutten* sey von *Rostock* zuerst nach *Braunschweig* gegangen, was dadurch wenigstens nicht erwiesen wird: aus der Stelle in *Hutten's* Elegie scheint aber gewifs zu folgen, dafs *Hutten* (m. v. oben S. CXI d. N.) aus der Mark unmittelbar nach *Luthern* ging. Die Erwähnung Sachsen's bezieht sich wahrscheinlich nur auf *Braunschweig*, wo *Crotus* den Dichter vermuthete, wie er den Brief abschickte; das Wort *Francia*, welches ich absichtlich gerade so wieder gegeben habe, kann mancher vielleicht auf Frankfurth a. d. O. deuten. Beym damahligen Mangel der Posten, war das Briefwechseln beschwerlich und unsicher. *Frankf.* mit seinen Gelehrten war dem Dichter noch in ganz frischem Andenken. Hier mag von einer andern Stelle in *Crotus* Briefe die Rede seyn, welche *Meiners* S. 16 und *Wagenseil Opp. Hutt.* p. 53 für corrumpirt erklaren, und auf welche schon oben S. XLIII hingedeutet ist, von den Worten: *Dixi in fidem vocatis juravit, sese centum filios nomismatum velle mercari prius, quam moenia Fuldana exiret equo, ne tot annos hoc in monasterio hic contrivisset;* welche ohne Zweifel so zu übersetzen sind: Er

Aber auch auf Rache an seinen Gegnern dachte der Dichter, um so mehr, da ihr Groll ihn auch noch in Rostock verfolgte *), und keine Versuche, die von seiner Seite gemacht wurden, im Stande waren, sie, wenigstens den Hauptfeind nicht, zu beschwichtigen **). Nicht nur seinen gegenwärtigen und abwesenden Freunden, ja allen Dichtern Deutschlands stellte er sie als erklärte Feinde seiner und aller Freunde der Musen dar, sondern er machte auch eine förmliche Klage gegen sie bey Herzog Buslav X von Pomern anhangig, bey welcher ein Rostockscher Jurist, Johann Lobering, sein Sachwalt war (***). Als Vorläuferinn oder Begleiterinn jener Klage scheint die Elegie an den Herzog zu betrachten zu seyn(****). Seinen Freund, Valentin

---

schwur den höchsten Eid, dafs er lieber hundert andere Knaben (Mönche für das Kloster) für baares Geld kaufen wolle, ehe er wieder aus Fulda ritte, wenn du nur nicht so viele Jahre hier in diesem Kloster nutzlos zugebracht hättest." Herr *Prof. Buhs* zu Berlin, der gerade zu mir kam, wie ich über die Stelle sann, verfiel auf diese Erklärung.

(*) An vielen Stellen in den *Querel.* z. B. Lib. I. El. IV. v. 69. El. IX. v. 42. Lib. II. El. I. v. 34. El. IX. v. 41—45.

(**) *Querel.* Lib. II. El. I. v. 51. *Hutten* schrieb an ihn Lib. II. El. X. v. 251 etc.

(***) Querel. Lib. II. El. IX.

(****) Ibid. Lib. I. El. V. Es scheint wirklich,

Stoientin, des Herzogs Secretär, bat der Dichter um seine Fürsprache (*). Aber sowohl das Gedicht als die Anklage waren sicher ohne erwünschten Erfolg, und wichtigere Begebenheiten und Händel, so wie andere Feinde und Freunde in andern Gegenden verdrängten bald die Leiden und Freuden dieser Tage aus Hutten's Gedächtnifs (**).

---

dafs Herz. *Bugislav* dem Dichter mehr als durch's Gerücht bekannt war. Deutet auch dies vielleicht auf eine frühere Anwesenheit *Hutten's* in Stettin?

(*) Ibid. El. VI.

(**) Bestimmt spricht *Hutten* in keiner seiner übrigen Schriften, so viel ich weifs, von seinem Aufenthalt zu *Greifswald* und *Rostock*. Doch dachte er sicher auch an die Greifswalder, als er in dem Epitaphio, dessen ersten Entwurf er schon 1512 zu *Pavia* gemacht hatte (Epist. ad *Phaech.* Opp. ed. *Wagens.* p. 57 u. 58) von sich sang (Opp. poet. B. 4. b):

„Pauperiem, morbos, spolium, frigusque famemque
Vita omni, et, quae sunt asperiora, tuli"

und wenn er in der Folge, wie in der Epist. dedicat. ad Rub. vor dem zweiten *Nemo* (Opp. ed. Wagens. p. 130 u. in der Conquest. ad Carol. Imp. Ibid. 256) von den Mühseligkeiten, die er aus Liebe zu den Wissenschaften erduldet hatte, sprach, so mochten auch diese frühern Unfälle ihm ins Gedächtnifs kommen. Dem *Vadian* erzählte er aber im November 1521 die zu Greifswald erfahrne Mifshandlung und die freundliche Aufnahme zu Rostock, und zeigte ihm auch die Narben der erhaltenen Wunden, M. s. d. Brief in den Beilagen.

Doch seinen Rostockschen Gönnern und Freunden wollte der erkenntliche Jüngling einen Beweis seiner Dankbarkeit geben (*), darum sammlete er die nach dem Vorgange anderer Dichter seiner Zeit (**) über jene Mifshandlung geschriebenen Klaglieder und Invectiven in zwei Bücher, und widmete sie in einer eigenen Dedicationsepistel und sechszehn vorangesetzten Tetrastichen denselben. Dies geschah im Julius des Jahrs eintausend fünfhundert und zehn (***). Seine Freunde Trebelius und Vigilantius zu Frankfurth an der Oder besorgten die Herausgabe (****), einer seiner Landsleute (†) den Druck derselben. Dies sind die zwei Bücher Klagen, die in der Reihe

(*) *Epist. dedicat.* (**) Wie des *Hermann v. d. Busch*, *Heinr. Bebel* und *Eoban Hess*. Fast bey allen Dichtern aus jener Zeit finden sich ähnliche Invectiven gegen ihre Gegner und Neider. An litterarischen Streitigkeiten ist überhaupt die Geschichte des sechszehnten Jahrhunderts nicht minder reich als an politischen und theologischen. Es gleicht in dieser Hinsicht die Deutsche Litteraturgesch. jener Zeit der Italienischen des 15ten Jahrhunderts. Ueber die letztere v. m. *Roscoe's* Leben *Lorenzo's von Medici* deutsch v. *K. Sprengel*. S. 51 u. s. w.

(***) *Idib. Iul.* steht unter der *Epist. dedicat.*

(****) Laut der vorgesetzten und angehängten Gedichte.

(†) *Johann von Hanau*, sein conterraneus. S. w. unten.

der bisher bekannten Huttenschen Schriften der Zeit nach den dritten, wenn nicht gar den vierten Platz einnehmen (*), das erste für sich bestehende gröfsere Werk des Dichters bilden, und Crotus, der in der letzten Hälfte des Jahrs funfzehnhundert zehn zu Fulda war, erhielt es hier von Conrad Mutian zum Geschenk (**) und fand in demselben die Nachricht, welche schon früher ein nach Fulda gekommener Jüngling ihm von den Schicksalen seines Freundes gegeben hatte (***), bestätigt. Hutten aber mag sein viertes oder fünftes Gedicht, das über die Verskunst, auch noch zu Rostock entworfen haben, wenn gleich er es von Wittenberg aus erst drucken liefs (****).

Denn selbst Rostock konnte, trotz aller daselbst genossenen und dankbar erkannten Liebe, den unruhigen Geist noch kein volles Jahr fesseln, und im December funfzehnhundert und zehn war er schon in dem Hause seines Gastfreundes Balthasar Phacchus zu Wittenberg (†).

(*) Nicht den ersten, wie bey *Koch* (Compend. d. Deutsch. Lit. Gesch. B. 1. S. 152) und Allg. Deutsch. Bibl. B. 60. S. 522, noch weniger den 4osten, wie bey *Wagenseil* Opp. *Hutt.* S. 18, und *Schreiber* S. XXVIII. M. v. oben.

(**) Epist. *Croti ad Hutt.* (***) *Madera.*

(****) Von dort aus und vom letzten December 1510 ist die Dedicationsepistel datirt.

(†) S. die vorhergehende Note. Ob *H.* gleich

Das Gerücht, dafs er wieder nach Frankfurth an der Oder zurückkehren und dort Vorlesungen halten wolle, scheint aber früher sich von ihm verbreitet zu haben und selbst bis nach Fulda gekommen zu seyn, so dafs ein studirender Jüngling seinethalben vergeblich dorthin ging, dem Crotus ein Schreiben an Hutten mitgab (*), in welchem er ihn, wie er schon in dem frühern gethan hatte, zur Rückkehr in die Heimath ermahnte.

Es scheint als sey Hutten über Leipzig nach Wittenberg gegangen (**). Von Wittenberg sandte er einen seiner Freunde zu den Aebten nach Fulda, und bat diese um Unterstützung, auch schrieb er an Crotus einen Brief, auf welchen wir noch die weitläuftige Antwort

---

nach der Herausgabe der Querelen, also unter *Nic. Loue's* Rector. oder erst am Schlusse des Jahrs 1510, wie *Heinr. Krusemann* Rector war, Rostock verliefs, ist nicht zu bestimmen. M. v. die biogr. litter. Erläuter. S. 369.

(*) *Johannes Aquilius e familia Weigerorum Crotii* Epist. ad *Hutt.* Ohne das Gesagte anzunehmen, sieht man nicht ein, wie *Weiger* nach Frankfurth gehen konnte. *Meiners* allein dachte richtig an Frankfurth a. d. Oder; die andern Biographen sprechen von *Frankfurth am Main*, *Wagenseil* von *Mainz*, *Schreiber* sagt *Frankfurth* am Main und Braunschweig. M. v. oben.

(**) Wenn damahls, wie es scheint, es war, wie der jüngere *Rudolph Agricola Hutten* kennen lernte. *Fasti* S. 501.

des letztern besitzen (*). Der heftige und verschlagene Vater zog immer noch die Hand von dem Entwichenen, das poetische Leben desselben gering achtend, wiewohl er in seinem Innern sich über den wachsenden Ruhm des Sohns freute, auch deutlich einsah, dafs dieser nicht für das Klosterleben geschaffen war.

Hier möge der Faden von Hutten's Lebensgeschichte abgerissen seyn, bis er vielleicht anderswo wieder angeknüpft wird. Jetzt zur Geschichte und Beschreibung der Urschrift der Klagen.

Aus dem Jahrhunderte ihrer Erscheinung kenne ich nur drei bestimmte Erwähnungen derselben, die von Crotus in dem oben genannten Briefe, von Johann Hadus in der Camöne (**), und von Wolfgang Jobst in der Geschichte des Bisthums Lebus, welche seiner Beschreibung der Stadt Frankfurth an der Oder angehängt ist (***), und noch eine, nicht viel weniger be-

(*) Dies ist der oft genannte und in den Beilagen mitgetheilte Brief, der auch für das oben Gesagte die Quelle ist.

(**) S. oben S. LXXXX die Note.

(***) *Joh. Christoph Beemann's* Beschreib. d. St. Frankf. durch *Wolfgang Jobsten*, mit vielen Accessionen. Frankf. 1706. S. 30. (Burckh. P. III, p. 278). *Jobst's* Worte, die schon *Burckhard* mittheilt, sind: „Theodorus oder Dietrich von Bülow, aus dem Herzogthum Mecklenburg gebürtig; denn

stimmte von Eoban Heſs, der am Schlusse seiner nach dem Muster des Ovidius gedichteten Briefe der Heldinnen also sagt (*):

Was für Sänger Germania trug zu unseren Zeiten,
Einige forderst du wohl, daſs von den vielen ich nenn'!
Wo du auch bist, durchlaufe nur Hutten's gelesene Bücher,
Jeden nach Namen und Ort nennet dir dieser genau.
Hutten's, des Sehers, Gedichte betracht', o späteste Nachwelt,
Diesen mit völligem Recht nenne den Deinigen du.

Wer sieht nicht, daſs er bey diesen Worten

---

so schreibet Ulrich Huttenus in einem Carmine aus Rostock Lib. II Querelarum adversus utrumque Lossium init. an ihn:

Sume, Lebusini Praesul sanctissime Templi,
Carmen, et in Patria condita scripta tua."

M. v. die biogr. litter. Erläuter. S. 390. *Burckhard* schloſs aus dieser Stelle, die ganze Sammlung ware dem *Dietrich von Bulow* zugeeignet. *Jobst* citirt sie übrigens nach dem Titel des zweiten Buchs.

(*) *Heroid. Epist.* Lib. III. Opp. farr. p. 136. a. Ed. pr. (Eobanus posteritati):

Quos tulerit nostro Germania tempore vates,
E multis aliquot dicere forte roges,

vorzüglich die letzte Elegie in unserer Sammlung vor Augen hatte (*)?

Von dieser Zeit an findet sich eine Lücke von zweihundert Jahren in der Geschichte des Buchs; selbst Burckhard kannte es im Jahr eintausend siebenhundert und siebenzehn, wie er die beiden ersten Bände seines Commentars über Hutten's Schicksale und Verdienste herausgab, nicht, ja ahnete sein Daseyn nicht einmahl. Dem Verfasser des Lebens von Ulrich von Hutten in dem Allgemeinen historischen Lexicon (**),

---

Quisquis es Hutteni lectos percurre libellos,
Quemque suo reddit nomine, quemque loco.
Inspice posteritas Hutteni carmina vatis,
Hunc recto poteris dicere jure tuum.

(*) Am Schlusse der Exhort. ad Maxim. ut bell. in Venet. coept. proseq. (Opp. poet. G. 7. a. nennt freilich *Hutten* auch den *Erasm. Eob. Hess*, *Herm. v. d. Busch* und *Crotus*, aber auf diese Stelle passen *Eoban's* Worte nicht. *Conr. Gesner's* Bibl. univ. habe ich weder in der ersten Ausg. noch in den Umarbeitungen von *Lycosthenes*, *Simmler* und *Frisius*, von welchen die letzte die Schriften *Hutten's* sehr vollständig angeben soll (*Meiners* S. 416) vor mir, aber da *Burckhard* aus ihnen sie nicht anführte, und *Meiners* sich nicht auf sie bezieht, so steht sie sicher in keiner derselben.

(**) B. 2. S. 748 der zweit. Aufl. Leipz. 1722. fol. von *Joh. Franz Buddeus*, der die Herausgabe besorgte, das *Buddeische* genannt. Die erste Ausgabe von 1709, von *Burckhard* schon P. I. p. 65 citirt, muss nichts von dem Buche enthalten, weil *Burckhard* es sonst früher kennen gelernt

nach Burckhard's Meinung (*), Ferdinand Ludwig von Breſsler (**), war es vorbehalten, die Gelehrten auf dies Buch und auf den Inhalt desselben aufmerksam zu machen. Durch ihn lernte Burckhard es kennen und machte im dritten Theil seines Commentars von der gegebenen Nachricht über den Inhalt desselben Gebrauch (***); wie dieser Theil beinahe gedruckt war, stiefs er erst auf die von Wolfgang Jobst mitgetheilten beiden Verse (****). Das mit den übrigen Breſslerschen Büchern verkaufte Exemplar blieb wahrscheinlich in Schlesien, aber die Hoffnung, welche Burckharden gemacht wurde, es vielleicht zu erhalten, ging nicht in Erfüllung (†). Aus dem Buddeischen Lexicon ist die Nachricht über Huttèn's Mifshandlung und über das Buch in das Holländische grofse allgem. hist. geogr. genealogische Lexicon, wörtlich

haben würde. Ob die dritte Ausg. v. 1730 und 1731 mehr als die zweite enthalt, weifs ich nicht.

(*) P. III. p. 7. (**) und *Aschenburg*, kaiserl. Rath und Unterkämmerer zu Breslau, der viel über *Hutten* gesammlet hatte, und ein eigenes Werk über ihn herauszugeben im Begriff war, von welchem der Tod ihn abrifs.

(***) P. 53—54. (****) P. 278. S. oben S. CXXXIII.

(†) Von *Stoll*; er meinte der Schlesische Geschichtforscher *Runge* habe es bekommen. *Burckh.* ad *C. H.* vit. Anal. in den Anal. ad Comment. de vita *Jac. Burckh.* Hal. Magd. 1749. p. 42.

übersetzt, hinübergegangen (*). Noch genauere, aber nur von dem umsichtigen Burckhard beachtete Nachricht, gab, zwölf Jahre nach Breſsler, Schöttgen in seinem Leben des Niclas Marschalk (**); in welchem er nicht nur den Titel des Buchs, wiewohl unvollständig nennt, sondern auch mehrere Verse mittheilt (***), und, jedoch nicht genauer und richtiger als Breſsler, die Geschichte erzählt; indeſs berichtet er doch, was man in dem Buche zu suchen habe. Dieses Letztere ist durch Burckhard (****) in Wagenseil's Catalog der Huttenschen Schriften gekommen (†). Ein Rostockscher Schrift-

(*) Groot Algemeen Historisch, Geographisch, Genealogisch en ordeelkundig Woorden-Boek, behelzende Hen vornaamste, dat vervatt is in de Woorden-boeken van Morery, Bayle, Buddeus enz u. a. w. Amst. Utr. Gravenh. 1725—1733. 10 Bde. fol. Die Aufsicht darüber hatten *David von Hoogstraten* und *Joh. Ludw. Schuer*. Der ganze Abschnitt von *Hutten* ist aus dem *Buddeischen* Lexicon wörtlich übersetzt und steht Th. 5. S. 510—512. Die Verfasser geben sich die Mine, als hätten sie diese Biographie selbst ausgearbeitet.

(**) Dresd. 1733. 4. ganz abgedr. von *Schöttgen* selber in *Fabric.* Bibl. med. et inf. Latin. P. VI. 1746. p. 750—765. Ed. *J. Ph. Schmidii* Rost. 1752. 4.

(***) Aus Lib. I. El. IX. v. 65—66. (Ed. ap. Fabr. p. 750) v. 15—21 (p. 753) v. 2—7 (p. 762). P. 750 in der Note erzählt er die Geschichte.

(****) Anal. j. o. p. 45.

(†) Opp. *Hutt.* p. 19. Doch führt *Wagen-*

steller mifsverstand Schöttgen's Worte auf das Lächerlichste und Sinnloseste (*). Füfsli führt den Titel des Buchs, so wie Schöttgen ihn geliefert hat, ohne allen Gewährsmann an (**); Meiners fand das ganze Daseyn des Buchs höchst zweifelhaft (***), wiewohl Koch (****) einen Ort genannt hatte, wo es zu finden seyn sollte; Panzer beruft sich mit Anführung Koch's auf Burckhard's Citat aus Wolfgang Jobst (†).

Aber eben durch Meiners sollte ein Jahr nachher jeder Zweifel an dem Daseyn des Buchs

---

zeit die abgedruckten Worte als von *Burckhard* an. *Panzer's* Tadel (Ulr. v. H. u. l. H. S. 6) als habe er unrichtig citirt, trifft ihn aber so wenig als ein anderer (A. d. Bibl. B. 60. S. 522), dafs er die Klagen gar nicht nenne.

(*) *(G. V. H. Niebenk)*, ein schlechter Compilator, in der Gesch. der juris. Facult. zu Rost. Rost. 1745. S. 61. Er sagt *Schöttgen* erzähle, *Hutten* sey zwischen Rostock und Greifsw. (nachdem er nehmlich aus Italien gekommen, setzt er hinzu) gewandert, unterwegs von bösen Leuten nahe vor Rostock beraubt, und habe die libr. Querel. seinen Wohlthätern, darunter auch der Greifsw. Bürgern, *Wedegus Lossius* und *D. Marschalcus* begriffen, zu Ehren geschrieben. Nach solchem Geschreibsel setzt der Mann hinzu: Woher aber die ihn beraubenden satellites *Lossiani* genannt worden, stellen wir dahin.

(**) *Schw. Mus.* v. 1789 S. 500.

(***) Leb. *Hutten's* S. 15. (****) Compendium der Deutsch. Litteraturgesch. Berl. 1795. B. 1. S. 152. Siehe weiter unten.

(†) Ulr. v. Hutten in litter. Hist. S. 5 u. 6.

vertilgt werden; denn er selber gab in der Recension des Panzerschen Ulrich von Hutten in den Göttingschen Anzeigen von gelehrten Sachen Jahrg. 1798. St. 121. S. 1203 u. s. w. die allererste vollständige (*) Nachricht von dem Titel und dem Inhalte desselben, und erklärte, dafs es eine wichtige, bisher noch gar nicht benutzte Quelle für die Jugendgeschichte Hutten's wäre, seine frühere übereilte Aeufserung so wie die Uebersehung der von Burckhard aus Wolfgang Jobst gegebenen Nachricht selbst eingestehend. Ihm war nehmlich, kurz nach der Herausgabe seines Werkes über Hutten, ein Exemplar der Klagen aus Schlesien zum Geschenk gemacht worden (**). Doch alle neuern Biographen Hutten's haben diese Mittheilung übersehen, und auch ich würde ein Gleiches gethan haben, wenn Panzer's typographische Annalen (***) mich nicht auf jene Recension, aber erst, wie ein grofser Theil dieser Ausgabe und Uebersetzung gedruckt war, verwiesen hätten. Nun hat jenes Meinersche Exemplar zur Vervollständigung meiner Arbeit gedient (****).

(*) Aber nicht ganz richtige. Siehe weiter unten bey der Beschreib. des Buchs.

(**) Von dem Schlesischen geheimen Kriegsrath Herrn von *Mützschefahl* in Breslau. Vielleicht ist es gar das *Breslersche* Exemplar.

(***) Vol. IX. p. 464. (****) Durch die

Frühe, das erhellt aus Allem, muſs das Buch sich sehr selten gemacht haben; wenige Exemplare, wie überhaupt in dem ersten Jahrhundert nach der Erfindung der Buchdruckerkunst geschah, wurden sicher nur abgezogen, und wer weiſs, ob die beiden in demselben so hart mitgenommenen Männer durch Aufkaufung und Vertilgung von Exemplaren nicht den beinahe gänzlichen Untergang befördern halfen! Ob es in Breslau ist, weiſs ich nicht; zu Greifswald, Rostock, Leipzig, Halle, Gotha und Halberstadt (*) sucht man es vergebens, so auch zu Wolfenbüttel, Nürnberg und Zürich, weil sonst Burckhard, Panzer und Füſsli es gekannt haben würden; selbst in keiner der vielen Schriften über merkwürdige und seltene

Güte des Herrn Hofraths und Prof. D. *Eichhorn*, welcher unter den noch unverkauft gebliebenen Büchern des sel. *Meiners* auf meine Bitte es aufzufinden gesucht, und mir eine diplomatisch genaue Abschrift des Titels, der Dedicationsepistel, des Gedichts auf der Rücks. des Titelbl. und des Hendecas. und Tetrastich. am Schlusse, welche sämmtlich in der von mir benutzten Ausgabe fehlen, mitzutheilen die Güte gehabt hat. Die Göttingsche Universitätsbibliothek hat sich durch Ankauf sogleich in den Besitz des Exemplars gesetzt.

(*) Nach *Koch's* Compend. an der sch. cit. St. soll es in der Dombibliothek zu Halberstadt seyn; Herr Pastor *Niemeyer* zu Dedeleben, der für mich nachzusehen die Güte gehabt hat, versichert mich aber, es sey nicht daselbst.

Bücher, so wie in keinem Cataloge berühmter Bibliotheken habe ich es genannt gefunden. Die unbekannteste und seltenste aller Huttenschen Schriften sind diese Klagen ohne Zweifel bis jetzt gewesen. Dafs die darin erzählte Begebenheit bisher gleichfalls nur sehr unvollständig bekannt war, erhellt schon daraus, dafs die dürftigen Berichte, welche Brefsler und Schöttgen gegeben haben, und eigentlich nur der des erstern, die einzigen Quellen gewesen sind.

Das vor mir liegende Exemplar gehört der Kirchenbibliothek in Wolgast (*), einer Seestadt unserer Provinz, die in der Geschichte Pomerns als Sitz einer eignen Linie der alten Pomerschen Fürsten zu verschiedenen Zeiten

(*) Die über 900 Bände und gewifs, da in manchem Bande wohl mehr denn fünf Werke enthalten sind, über 2000 Werke stark ist, und viele Incunabeln und für die Geschichte der Typographie, so wie auch wegen ihres Inhalts interessante und wichtige Schriften enthält. An Büchern ohne Jahrszahl, von denen gewifs mehrere in das Saec. typogr. fallen, hat sie 122: von Schr. die zwischen 1475 und 1501 fallen, 153: 67 zwischen 1501 und 1510, und von 1510 bis 1520 etwa 120. Aus den *Eldenaer* und *Jasenitzer* Abteybibliotheken ist sie wohl gröfstentheils gebildet: der letztere Name steht in vielen Büchern, so wie auch der Name *Deventer*, von woher viele Bücher von Mönchen gebracht wurden. Herr Prof. *Fiuhs* zu Berlin und Herr Probst *Stenzler* zu Wolgast haben einen Catalog davon aufgenommen; der erstere hatte mir auch, ehe ich sie selber

nicht unberuhmt war. Die Vorzeigung und den völlig freigestellten Gebrauch desselben verdanke ich der Güte des Herrn Probst Stenzler daselbst; ich habe es schon drittehalb Jahr in Händen gehabt. Zur Herausgabe bewog mich die erstaunliche Seltenheit desselben, sein Werth und seine Wichtigkeit für die Aufhellung der Jugendgeschichte Hutten's; auch Hutten's eigenes Beispiel mag den Abdruck, so wie die Uebersetzung, rechtfertigen (*); die kritischen Anmerkungen schien die Beschaffenheit des Buchs zu fordern; der biographisch litterarische Commentar soll theils zur Erläuterung, da viele in den Elegieen vorkommende Namen überall vergeblich gesucht werden, dienen, theils ein Beitrag zur Litteraturgeschichte jener Zeit, in welcher das durch Luther allgemein verbreitete

---

sah, gesagt, dass die Querelen dort wären. Auch in zweien Kirchenbibliotheken zu *Stralsund*, der St. Nicolaikirchenbibl. zu *Greifswald* und der Kirchenbibl. zu *Barth*, welche letzte an Wichtigkeit und Seltenheit der Werke der *Wolgastischen* vielleicht am nächsten kommt, so wie in der Rathsbibl. zu *Stralsund* und der Universitätbibl. zu *Greifswald* finden sich wichtige Schriften aus den ersten Zeiten nach der Erfindung der Buchdruckerkunst. M. v. *Dähnert's* Pom. Bibl. B. 1. Th. 2. St. 4 S. 128—135 und St. 10. S. 177—180, und *Dietr. Herm. Biederstedt's* Denkwürdigk. aus der Gesch. d. Nik. Kirche u. Gem. zu Greifsw. Greifsw. 1812. fol. S. 17—23.

(*) *Panzer* wünschte die Herausgabe S. 6. und

Licht, schon helle hervorbrach, seyn; aus diesem Gesichtspuncte bitte die gröſsere Weitläuftigkeit, als gerade zur Erklärung des Buchs nothwendig wäre, zu betrachten, ich glaubte die mir zu Gebot stehenden Quellen und Hulfsmittel nicht besser benutzen zu können; Pomerschen und Mecklenburgschen Lesern wird die Auffrischung manches schon vergessenen und

---

Hutten selbst gab einige seiner anfanglich Lateinisch geschriebenen Werke, wie das Gesprächbuchlein, die Reden an das Deutsche Volk, auch die Klag über den Luther. Brand zu Mainz und die Klag an Herzog Friedr. v. Sachsen Deutsch heraus (*Panzer* S. 114. 136 u. 142. *Burckh.* P. II. p. 118 und *Meiners* S. 214), schrieb auch in den letzten Jahren mehrere Deutsche Werke. Auch schon zu seiner Zeit wurden mehrere seiner Schriften von Andern ins Deutsche übersetzt, wie die Schrift über den *Guajak* (*Panzer* S. 97), das Gespräch *Febris* (*Meiners* S. 151. *P.* S. 105), die Briefe an *Kaiser Carl*, *an Albr. v. Mainz* und *Friedr. v. Sachsen* (*Burckh.* P. II. p. 120, und *P.* S. 131—135), und die Expost. c. Erasm. (*B.* S. 246. *Bibl. Cyp.* p. 219. *Antiq. litt. Mon. autog. Brunsw.* 1690. p. 160). In neuern Zeiten sind *Herder*, *Schubart*, *Wagner* und *Stolz* als Uebersetzer einzelner *Huttenschen* Gedichte und Schriften aufgetreten; *Fröhlich* hat den *Arminius* Deutsch angekündigt: auch Herr Pastor *Niemeyer*, der schon in seinem Leben *Hutten's* den letzten Brief desselben an *Eoban Hess*, übersetzt hat, beschäftigt sich mit einer ähnlichen Arbeit. Mehrere übersetzte Schriften *Hutten's* sollen in der dritten und fünften Fortsetzung derer Gespräche im Reiche der Todten zwischen dem Thornischen Präsidenten *Jo. Gottfr. Rœsner* und *Mag. Joh. Hufsen* u. s. w. 1753. (*Burckh. Anal. ad Ulr. Hutt. vit.*

auswärts vielleicht niemahls viel genannten Namens, wenigstens nicht unwillkommen seyn.

Es erhält das von mir gebrauchte Exemplar vor jedem andern etwa noch vorhandenen dadurch noch einen gröſsern Werth, daſs der Dichter selbst es sorgfältig durchgesehen, die meisten Druckfehler verbessert, auch eigenhändig einzelne Worte, ja zwey ganze Verse, so wie auch eine metrische Anmerkung an den Rand geschrieben hat (*). Hieraus erhellt, daſs dies Exemplar von ihm selber nach Pomern an irgend einen seiner Freunde, vielleicht an Valentin Stoientin, wenn nicht gar an Herzog Buslav X. selber, geschickt ward. Daſs es mit den neun andern alten Schriften, mit welchen es sich jetzt in einem Bande vereinigt findet, erst späterhin zusammengebunden ist, beweist der stellweise verschnittene Rand. Durch Würmer und Nässe hat es, besonders gegen das Ende, ge-

---

p. 67). Auch die Schrift über den *Gnajak* hat nach *Murner* einen zweiten Uebersetzer gefunden. S. oben S. CII. Auch von der *Trias Romana* erschien nach *Hutten's* eigener Uebersetzung 1544 eine andere zu Strasburg von *Ulr. Varnbuler* (*Niceron* Deutsch. Uebers Th. II. S. 319). Daſs aber *Hutten* auch bis dahin unbekannt gebliebene Werke Anderer herausgegeben hat, wissen die Kenner seines Lebens. (M. s. *Panzer* S. 57 u. s. w. 99 u. s. w. 107 u. s. w. 125 u. s. w. 154 u. s. w.)

(*) M. s. weiter unten und das beiliegende Kupferblatt.

hütten (*). Das Titelblatt, so wie des Vigilantius Hendekasyllabon und Hutten's Schlufstetrastichon fehlen; dieser Mangel ist in dieser Ausgabe durch das Göttingsche Exemplar ersetzt; dafür scheint aber wieder in diesem das des Hermann Trebelius Elegie enthaltende Blatt zu mangeln, wenigstens giebt Meiners dies Gedicht in seiner Beschreibung des Exemplars nicht an. Dem Anscheine nach sollte man in dem Wolgastischen Exemplar am Ende keinen Mangel vermuthen, da hinten noch ein ganz leeres Blatt ist; auch sind die Zeilen in der Elegie des Trebelius näher zusammengedrängt, um sie ganz auf das eine Blatt zu bringen. Vielleicht ist diese Elegie eine Zugabe, welche nicht allen Exemplaren beigegeben ward, und mufs alsdann das Ganze beschliefsen. Jedes der beiden einzelnen Bücher hat einen etwas verschiedenen Titel; der des ganzen Buchs lautet aus dem Göttingschen Exemplar diplomatisch genau mitgetheilt (**), so:

(*) Siehe die Anmerk. gröfstentheils kritischen Inhalts S. 364 u. s. w.

(**) Durch H. Dr. *Eichhorn's* Güte. M. v. die Gött. Gel. Anz. S. 1905, wo Zeile 4 *Juris* hinzugesetzt und statt doctorem gelesen wird doctores. V. oben. *Schöpflin* theilt den Titel des ganzen Werks nach dem des ersten Buchs mit.

Ulrici Hutteni equestris ordi
nis portae in Vuidegu Loetz
Consulem Gripeswaldensem in Pomerania
et filiu
eius Henningum Dtr: doctorez Qurelatu
libri duo pro insigni quadam iniuria sibi
ab illis facta.

Gleich unter demselben ist des Trebelius Hendekasyllabon, unter welchem die Worte: *Diis auspicatus*, nebst der geschriebenen Jahrszahl 1510, stehen. Die Rückseite des Titelblatts füllt die Dedicationsepistel mit der Aufschrift:

Ad sedecimviros Gymnasij Rosto-
chiensis Vlrici Hutteni Epistola cu Tetrastichis
in singulos.

Meiners liefs: decemviros drucken (*). Die beiden ersten Blätter enthalten die Tetrastichen und des Trebelius Epigramm. Dann folgt das eigentliche Werk. Die vorletzte Seite des Ganzen begreift des Vigilantius Gedicht und Hutten's Schlufstetrastichon: darunter standen die Namen des Orts und des Druckers; da aber das untere Drittheil des letzten Blatts abgerissen ist, so hat, wie Meiners sagt, eine gleichzeitige Hand das hiedurch Vertilgte auf die obere Hälfte der allerletzten Seite geschrieben:

(*) Vergl. die Anmerk. krit. Ink. S. 366.

Expressa sunt Francofordiae
cis Oderam per Johannem
Hanaw. Conterraneum
Ulrici Hutteni. Anno
a virgineo partu post
M. et quingentesimum
decimo. Cesare Maximilia
no et Marchione
Joachimo Ω
M D X.

Ueber Druckort und Drucker kann also gar kein Zweifel mehr obwalten (*).

Das ganze Buch besteht, das Titelblatt und, statt des in dem Wolg. Exemplar am Ende sich befindenden leeren Blatts, das halbbedruckte des Göttingschen mitgerechnet, aus 46 Blättern in Quart, in fünf Ternen- und vier Duernenlagen (**). Schöttgen hat also Unrecht, wenn er bey dem mitgetheilten Titel hinzusetzt:

(*) Es waren also von 1507 bis 1510 drei Officinen zu Frankfurth a. d. O.: die *Conrad Baumgartensche*, in welcher *Hutten's* Gedicht auf die Mark (S. LXXXIX), die *Nicolaus Lamperterische* u. *Balthasar Murnersche*, in welcher das Gedicht *de virtute* (S. LXXXV) und die *Johann Hanausche*, in welcher die Querelen erschienen.

(**) Die Signaturen der Ternenlagen sind A. B. E. G. J., die der Duernenlagen C. D. F. H.

pl. 13 1/2 (*). Blattzahlen, Seitenzahlen und Custoden fehlen ganz; die Signaturen der ersten zwei und drei Blätter jeder Duerne und Terne sind die einzige typographische Bezeichnung, den andern Blättern sind grofstentheils die Signaturen beigeschrieben. Die Typen sind gothisch, sehr deutlich und leserlich; der ganze Druck ist ziemlich verschwenderisch, nur zwanzig, zuweilen nur neunzehn, bey den Tetrastichen und des Trebelius Elegie sechs und zwanzig und zwei und dreifsig Zeilen sind auf jeder Seite; der leere Rand ist sehr breit und enthält die Marginalien; kein Vers ist gebrochen; die Schwärze der Lettern ist sehr gut. Die Ueberschriften sind ganz, und wenn sie aus mehrern Zeilen bestehen, nur die erste Zeile mit grofsern Buchstaben gesetzt; zuweilen beschliefsen sie eine Seite, wenn gleich die Elegie auf der folgenden beginnt; die Zahlüberschriften El. I. u. s. w. finden sich gar nicht. Für den Anfangsbuchstaben einer neuen Elegie ist gewöhnlich ein leerer Raum gelassen; zuweilen steht ein kleiner Buchstabe darin; zuweilen fehlt der leere Raum bey fehlender Initiale; dann und wann beginnt ein Absatz ohne alle und jede Auszeichnung. Die Initialbuchstaben jeden

(*) Es ist vielleicht nur ein Druckfehler für 11 1/2. Die verschiedenen Papierlagen beachtete *Schottgen* nicht.

Zeile, und überhaupt die grofsen Buchstaben, sind gröfstentheils roth durchstrichen; bey wichtigern Stellen auch wohl ganze Verse. Abbreviaturen sind fast gar nicht; die einzige von Bedeutung ist schon anderswo (*) mitgetheilt. Von Interpunctionszeichen kommen der Punct, der Doppelpunct, das Komma, das Fragzeichen und die Parenthesis vor; keins häufiger, als das zweite, was oft vor und nach einem Worte steht, und durch welches man sich nicht täuschen lassen mufs. Die Orthographie ist sehr ungleich: im Ganzen sind die Diphthonge vermieden; zuweilen finden sie sich aber doch. Der Druckfehler, oft sinnentstellender und von ganzen Worten, finden sich, wie fast bey allen Buchern aus jener Zeit, sehr viele (**); dafs sie in diesem Exemplar nicht sehr hinderlich sind, verdanken wir dem Dichter selbst; manche sind indefs doch stehen geblieben (***). Das Papier ist festes und starkes Schreibpapier, etwas gelblich; die Papierzeichen sind sehr verschieden, das häufigste

(*) In den Anm. gröfstenth. krit. Inh. S. 332. Ueber die in den ältesten Drucken vorhandenen Abbreviaturen sehe man: *P. P. Braun's* Notit. hist. litt. de libr. ab arte typogr. inventione usq. ad ann. 1479. impr. c. tab. Aug. Vind. 1788—1789. II Voll.

(**) Sie sind in allen Schriften *Hutten's*, die nicht unter seinen Augen gedruckt sind, häufig. M. s. *Meiners* Vorr. S. 7.

(***) M. s. die Anmerk. krit. Inh. s. v. St.

ist der gewöhnliche Büffelskopf (*), zwischen dessen Hörnern eine zuweilen von einer Schlange umwundene, zuweilen blofs mit einem Kranze verzierte doppellinige Stange hervorragt, auf einigen Bogen finden sich ein Kleestengel, eine geöffnete Scheere, ein Kreuz und andere, einfachere und zusammengesetztere, zum Theil nicht deutlich zu erkennende Zeichen.

(*) Das gewöhnlichste, schon sehr frühe vorkommende Papierzeichen in Deutschland. Ich habe zwei Abbildungen desselben vor mir, die erste sehr rohe von einem Caminschen Diplom von 1315 genommen (*J. S. Heringen* Ged. üb. d. Fr. wann das heutige Papier erfunden worden, Stett. 1756. 4. S. 30), aufser in *Ger. Meermanni* et doctor. vir. epist. atque Observat. de chartae vulg. origine Hag. Com. 1767. p. 105—123 (Lateinisch), auch abgedruckt in *Gesterding's* Pom. Mag. Th. 2. S. 7), die andere v. J. 1388 (*Marr's* Journ. u. s. w. Th. 5. S. 136). M. v. auch *Schwarz* de ornam. libr. et varia rei librar. veter. supell. Hexas. Lips. 1755. 4. u. *Biederer's* Nachr. zur Kirch. u. Büchergesch. Alid. 1764—1768. 4 Bde; in *Meusel's* hist. litt. bibl. Mag. wird es an sehr vielen Stellen genannt; besonders sehe man *Georg. Fr. Wehrs* vom Papier Th. 1. Hannov. 1788. 8. 238 u. s. w. und *Breitkopf's* Vers. vom Urspr. der Spielk. Absch. 2. S. 110. Taf. 14. Zuerst war der Stierkopf ohne alle Abzeichnung; die hingesetzten Stangen und Verzierungen deuten auf die verschiedenen Werkstatten (*Wehrs* S. 241). Die Veranlassung zu diesem Zeichen nahmen die Deutschen Papiermacher sicher von dem früher in Gebrauch gewesenen Pergament, welches eigentlich nur aus Kalberhauten gemacht werden sollte. Vergl. *Wehrs* S. 104.

Als nach dem vierten Verse in der zweiten Elegie des zweiten Buchs gehörig, sind folgende zwei Verse unten an den Rand geschrieben:

Ille tibi scribit, quem tu puerilibus annis
Dignatus veri patris es officio.

Sie stehen Bog. E. 5. a. Die metrische Randglosse (*) bezieht sich auf die lang gebrauchte erste Sylbe in dem Worte palam (B. 2. El. 8. V. 54) und lautet: Pala pria syll(abam) produx(imus) sequuti (scrip- oder auc)tore Marcia Ca(pellam). Die eingeschlossenen Silben sind beym Zusammenbinden des Buchs mit den neun voranstehenden Schriften abgeschnitten worden. Dafs die beiden letzten Worte so heifsen, wie ich sie mitgetheilt habe, leidet gar keinen Zweifel, da sich wirklich in folgendem Asklepiadischen Verse des Martianus Capella (De Nupt. Philol. et Merc. Lib. I. Ausg. von Bonaventura Vulcanius zugleich mit Isidori Hispal. Origin. Lib. XX. Bas. 1577 p. 15. lin. 57):

„Palam perpetuis jungere nutibus"

die sonst kurze erste Sylbe in palam lang gebraucht findet. Martianus Capella, dessen Grammatik Rhegius Aesticampianus im J. 1507 zu Frankfurth herausgegeben hatte (**), wurde

(*) Anmerk. gröfstenth. krit. Inh. S. 340.
(**) S. oben S. LXXXXV.

damahls viel gelesen. Das völlig deutliche *sequuti* beweist, dafs diese Randglosse von dem Dichter selbst herrührt, und da in den beiden oben genannten Versen, so wie in allen Correcturen, dieselbe Handschrift ist, so ist es ausgemacht, dafs dies Alles von dem Dichter selbst stammt. Und hält man diese Handschrift gegen das von Murr (*) aus einem auf der Nürnberger Rathsbibliothek befindlichen Briefe Hutten's (**) gelieferte Chirographum, so sieht man auch, dafs, wiewohl das letztere zehn Jahr später und viel eilfertiger geschrieben worden ist, die Grundzüge der Hand nebst der ganzen Haltung der Buchstaben doch mit dem hier gelieferten übereinstimmen (***). Die auf dem beiliegenden

(*) *Christoph. Theoph. de Murr* Memorabilia Bibliothecar. publicar. Norimbergens. et Universit. Altdorf. Norimb. III Part. 1786—1791. 8. maj. P. I. Tab. 5.

(**) Der ganze Brief steht bey *Murr* S. 215 bis 216. Schon *Burckhard* hatte ihn P. II. p. 219 bis 215 aus der Handschrift abdrucken lassen: in *Hagenau's* Opp. Hutt. steht er p. 317.

(***) Vorzüglich das grofse *S*. Die in den Querelen befindliche Handschrift des Dichters wurde übrigens nicht, wie die *Nürnberger*, in *Meusel's* Inst. litter. bibl. Magazin St. 3. S. 195 fälschlich genannt worden seyn. Handschriftliche Ueberreste von *Hutten* sind sehr selten (*Panzer* S. 383) in der *Wolfenbüttler* Bibliothek findet sich eine von *Burckhard* P. II. p. 147 und P. III. Praef. p. XI angeführte Ausgabe der *Clag und Vermanung* u. s. w., die *Hutten* an *Luther* geschenkt, und in welcher er unter sein Bildnifs

Kupferblatte gestochne Zeichnung stimmt bis zum Verwechseln genau mit dem Originale, so wie die nachgestochenen Typen mit denen in dem Autographo überein.

Der dritten Elegie des zweiten Buchs gegenüber findet sich noch von einer andern, aber, wie es scheint, gleichzeitigen Hand, eine Glosse die nichts anders zu sagen scheint, als dafs der Dichter zu Rostock freundlich aufgenommen worden, und darauf weiter gewandert sey (*).

---

geschrieben hat: *Non est Ulrichus, sed illius tritaurus, tantum aberravit pictor.* Wo das in der handschriftlichen Briefsammlung des ehemahligen Hamburgschen Pastors *Joh. Christ. Wolf* vorhanden gewesene Original der beiden Briefe *Hutten's* an *Joh. Glauberger* (Conspect. Supell. Epistol. et Litt. manu exaratae, quae exstat ap *J. Chr. Wolfium.* Hamb. 1736. 8. p. 157—159. *Hutt.* Opp. ed. *Wagens.* p. 205—206 und p. 226) geblieben ist, weifs ich nicht. Das Original des Briefes an *Erasmus (Moser's* patriot. Arch. B. 7), in welchem die Nachschrift von *Hutten's* eigner Hand ist, war in dem Gräflich *Leyischen* Archiv zu *Bliescastell.* Die beiden von *Muller* herausgegebenen Briefe an *Richard Crocus* sind aus einer spätern Abschrift genommen. S. 3 und 4 der Ausg. M. v. oben S. VIII u. IX die Note. Auf dem Titel einer der Leipziger Universitätsbibliothek gehörigen Ausgabe des gröfsern *Nemo* stehen drei geschriebene Worte, in welchen die Züge der Buchstaben mit denen der *Huttenschen* Handschrift völlig übereinstimmen. M. v. ob. S. IX.

(*) Die letzten Worte sind in der unleserlichen Handschrift offenbar: *optime, et benedixit ac perrexit.*

Beilagen.

I — II.

Zwei Briefe von Hartmann von Kirchberg und Hermann von dem Busch (*).

Hartmannus Burchgravius de Kirchberg, Legum Doctor, Canonicus Maguntinensis, Hermanno Buschio Salutem plurimam dicit.

Quod nimio affectu, dum nuper simul essemus, humanitatis tuae officia senserim, oblivisci nequeo, imo alta mente repositum teneo. Epigrammata tua dono mihi oblata diligenti anim-

(*) *In hoc libello hec continentur.*

Hermanni Cesaris Stolbergii Epistola ad Buschium

Sebastiani Rottalis Ingelstatesis alia Epistola ad eunde.

Epistola alia Andree Fabani Landaviensis ad eundem.

Hermani Buschij Pasiphili Oratio exhortatoria ad eloquetie et philosophie Studium.

jusdem Nuteticon ad bonas artes.

jusdem aliud Sapphicon de virtute et honestis litteris.

Zwei Ternionen in Quart; Titelblatt und Schluſs-

adversione legi et relegi, quia oblectavit me mirum in modum et sententiosus et comptus ipsorum lepos. Itaque tibi gratulor et applaudo, et unice mihi lactor, quod me in album amicorum receperis, quia pluris facio tuum de me judicium, quod gravissimum es, quam sexcentorum forensium rabularum. Collyrium, quod me tibi destinaturum spopondi, in praesentiarum excipito, meque tuum esse et fore persuasissimum habeas, et, si quid est, quod mea opera morem tibi gerere possit, nihil unquam petes a me frustra, quia tuus sum, quantuluscunque sum. Exaratum raptim apud oleum Demosthenis, ex oppido Fuldensi, vicesima septima Decembris.

Hartmanno, Burchgravio de Kirchberg, Legum Doctori, Canonico Maguntiensi, Hermannus Buschius Pasiphilus Salutem.

Descriptionem Collyrii cum suavissimis litteris tuis, vir clarissime, generosissimeque, exoptatissimus mihi nuncius tuus aliquando attulit. Debebo istis tuis nobilissimis moribus, quoad vixero, neque unquam tuae erga me voluntatis

---

blatt mitgerechnet; Gothische Typen. Auf der ersten Seite des letzten Blatts steht das Distichon auf *Hieronymus Emser.* (M. s. die biogr. litter. Erläuter. Einter. den Querel. S. 455), und ein anders an einen *Michael de Arce draconis.* Ganz am Schlusse steht das Druckerzeichen mit den Buchstaben *W S* (vielleicht *Wolfgang Stöckel's Monasensis*, der um diese Zeit Buchdrucker zu Leipzig war). Druckort u. Jahrszahl sind nicht bemerkt. Bl. v. oben S. XL.

obliviscar. Erit certe hujus beneficii tui apud me sempiterna et immortalis memoria: hanc non locus, non tempus, non vetustas, non lethaeus ipse (unde homines, quod poetae canunt, securos latices et longa oblivia potant) mihi eximere poterit. Quantam humanitatem, imo quantam humilitatem tuae litterae prae se ferunt? Quid enim potest ab illustri et generoso animo dici humanius aut etiam humilius, quam est hoc ad me, (quis enim ego?) abs te profectum: „Me tuum esse et fore persuasissimum habeas, et, si quid est, quod mea opera tibi morem gerere possit, nihil unquam petes a me frustra, quia tuus sum, quantuluscumque sum." O virtutem nostra hac tempestate in illustribus viris Phoenice rariorem! Putat enim pleraque nobilitas in tumore et fastu generositatem potius quam in modestia et facilitate consistere. Sed male negotium intelligunt coeci mortales, male agnoscunt, quae sint planissima ad veram generositatis famam compendia. Neque hoc valde mirum est. Quotus enim ex omni nobilitate nunc institui solet bonis artibus? An non hae passim abs his ita negliguntur jam, ac si virus quoddam et pestis nobilium essent. Sed quanto moribus nunc perversioribus utitur nobilitas, tanto tu, Hartmanne, vir generosissime, magis es laudandus magisque admirandus, qui ex praecepto Pythagorico non per viam publicam itasti, sed per diverticula virtutum commeando auspicatissime adolevisti, evasistique in elegantissimis moribus, in honestis quibusque artibus, in juris, hoc est aequi bonique, scientia tantus, quantum te nunc omnes, qui vident aut noscunt, mirantur atque suspiciunt. Alias plura de his ad te et longiore epistola scribam; nunc quaeso, vir generosissime, ut mihi des veniam, quod non, ut decuisset, epistola multo accura-

tiore tibi respondi. Scripsi extemporaliter haec tussi, rheumate et dolore capitis aeger ante diluculum. Tuas litteras ita observo, ut eas quasi uniones mecum circumferam, ostendamque omnibus, neque ullus it dies, quo non eas sub oculos revocem et dissuaviando paene conteram. Vale, illustrium et generosorum virorum decus, et Buschium tibi commendatum habe. Ex Lyptzsica XVIII Cal. Februarii.

III.

Brief des Crotus Rubianus an Ulrich von Hutten (*).

Epistola Croti Rubiani ad Ulr. Huttenum.

S. P. D. Plura quaeris in epistola, respondebo per ordinem. Primo scire vis, quo in te animo sim, qualis sim amicitiae cultor; clarior esse tibi debet amor meus, quam vel de me dubites. Crescit cum aetate mecum fides, constantia, integritas, observantia erga bonos, adversus malos contemtus. Amavi te antea; jam vero auxi amicitiam charitate, veneratione religioneque sincerae mentis, et Huttenum meum sane habeo inter fidos amicos loco primo, aut certe

(*) (*Miegii*) Monumenta pietatis et litteraria virorum in re publica et litteraria illustrium selecta. Francof. ad. Moen. MDCCI. P. II. p. 3—7. *Hutt.* Opp. ed. *Wagens.* P. I. p. 51—58. cf. p. XLIV.

proximo. Concessit hoc mihi natura parens, ut favoris et benevolentiae principes in me dotes esse cognoscam, quas in hunc usque diem tali integritate expressi, ut neminem paenituerit, usum se fuisse mea familiaritate; amicos non habuisse semper inhonestum putavi, cessisse vero benevolentia et charitate et turpe et indecorum duxi. Deinde, quamvis me natura facilem clementemque effinxerit, volui tamen in amicitia paranda parcus existere, in parata vero et promtus et constans.

Inde est (nam per hoc ad alteram partem epistolae tuae venio) ut, postquam in hanc solitudinem secesserim ad veteres Phagos Gelidosque monteis, nihil omiserim, quod ad rem tuam pertinere arbitrarer. Voluí, vox mea tibi deserviret, et amicitia nostra tibi esset propugnaculo. Saepe cum patre, saepe cum nigricantibus consodalibus honorifice de te sum locutus, frequenter addidi stimulum, frequenter preces. Incidit aliquando sermo, te incussisse minas male audientibus (*), ut vestem velle mutasse creditus esses. Scripsi eadem ad te binis verbosissimis litteris, imo commentariis. Unas commisi patri anno superiore, cum nesciremus plane, quibus oris terrarum jactarere, nisi quod quodam rumore monebamur, te vivere in urbe Brunonis spoliatum. Alteras tradidi nuper mense Decembri Joanni Aquilio; ita voco profugum adolescentem e familia Weigerorum. Scivi eodem tempore, sub quo coelo versarere, doctus primo a Madora, adolescente cum bello tum bene instituto, deinde lectione tui Lossii dono mihi

(*) Inc. aliq. serm. ut vestem velle mutasse credidisses aut incussisse minas male audientibus, *Monum. piet. et litt.* und *Wagen.* Cf. p. XLIII.

missi a Mutiano illo polyhistore. In eo commentario diligenter perscripsi, quae hoc anno de re tua didici; sed quia neutras recepisti, vellem occidione occidisse, non enim omnes scire debent, quae tibi amico communico. Aquilius apud Francorum vadum sedet; discessit eo consilio, ut te bonas artes audiret praecipientem. Spes vagum fefellit; nuncio fortuito repete ab errabundo litteras errabundas. Ego interim cantabo tibi eandem cantilenam; sed summa sequar:

Pater tuus, Ulysseo ingenio praeditus, callidior est, quam ut plene intelligatur. Quoties mecum locutus est (frequenter autem locutus est) semper ridicule de te interrogavit, damnavit et te studiumque tuum voce adeo contemptibili, ut vix haberetis unius assis; mira audires, si liceret extra epistolam exspatiari; ille quemque vincit (*) sordidata tua existimatione. Nihilominus tamen laude tua mirum in modum pascitur, quam nunquam satis audit. Caetera occulit vir prudens, animum titillantem ex tuis praeconiis non occulit. Manifestat illud crebra de te repetitio. Porro caeteris canentibus receptui novum ipse exorditur postliminio, quae res mihi certo indicio (**) fuit, aliter de te dicere aliter sentire; propterea omnia de te pleno ore commemoro; ridet ille, vili pendit. „Hem, habeo te callide! Scio, quid sentis. Satisfacis tuo circumspecto sermone detonsis patribus; jure jurando affirmas, gnatum tuum per te reversurum in cucullum, non audiento, renuncias paternum animum, sic sedantur calvi. Tu interim remotiora, hoc est nova, moliris et gnatum vis ex-

(*) *Vincit.* W. *Vicit* M. p.

(**) *Indicio* M. p. und W.

tollere." Haec vera sunt, Ulrice Huttene. Vult carere genito tuus omni suspicione, quod me hercle facit; ita exuit omnem sui suspicionem, ut monachi credant, nihil ipsum aeque exoptare ac tuum reditum. Non omnino falluntur, quia hoc molitur; mens tamen, ut audisti, aubest alia, si propositum consilium male successerit. Anno superiori ad poculum serotinum mihi et duobus reliquis assessoribus nam caeteri abierant, se totum sine nube aperuit. Tria verba dixit tibi memoranda: Diis in fidem vocatis juravit, sese centum filios nomismatum velle mercari prius, quam moenia Fuldana exiret equo, ne tot annos hoc in monasterio contrivisses (*). Deinde cepit de religione: sibi videri, ait, verisimile, ne unquam bonus coenobita evaderes. Tertio memoravit, aliquem esse in Italia vestrae familiae causis forensibus mirabiliter nobilitatum; si redires applicaresque te jurisprudentiae omissis tuis nugis, memorato causidico se velle te mittere; melius in foro fieres rabula forensis profuturus genti Huttenorum (**), quam monachus perversus male auditurus patribus praesidibus. Haec tunc, Quod jam vero aliter scribat, mandet, clamet, vociferetur, non mirum; causam recensui. Ergo illis duabus meis epistolis deperditis diligenter tibi suadebam reditum, non ad consortium Gallorum (***), nam, quidquid ejusmodi est, nihil dico, sed quod introspiceres consilium paternum secretius. Monui eisdem(****), si tibi suspecta foret pax patria, consederes apud fidos amicos et propinquos, unde hortareris hominem, te adesse,

(*) cf. pag. CXXVII. (**) *Huttorum.* M. p. u. W.

(***) Vergl. S. XLIV. (****) *eodem*, M. p. und W.

quidquid vellet, mandaret, deinde, displicente tibi conditione, posse tibi patere totum mundum: Nunc idem videtur optimum factum, ad quod te hortor, moneo, invito. Crede mihi tuis rebus sollicito, non te capiet poenitudo: sin autem imprudens nostrum consilium videtur, fac, quod libet. Scribito, quod Pomponium Laetum ad patriam revocatum a Roma rescripsisse solitum accepimus; si quidem, non probans suorum voluntatem, sic respondit: „Pomponius Laetus propinquis et amicis salutem. Quod petitis fieri non potest. Valete." Vox me hercle a magno animo profecta tibi juveni similis studii non spernenda.

De monachis autem quod memorem, supervacaneum puto, praesertim, quando habeas bina litteras me interprete exaratas. Unum illud tenето: Omnes te amant, omnes tibi plurimum tribuunt, omnes in te magnam spem ponunt, praecipue Archimandritae, quorum clementiam tibi pro numine colendam contendit pater, quoties nares subducit, et cutem non relinquit suo loco. Quod vero nihil aeris tradiderint Zonario(*), quem quidem (**) non satis perite Cinxium nominavit, debes tu suspicari. Verentur (***) circumspecti patres, ne illudantur; ajunt (****), ubi fidem servaveris, optime de tuo studio litterarum vello consulere.

Profitebar me de monachis decrevisse supersedere, non parui; propositum vicit verbositas mihi tecum peculiariter communis. Ergo igitur

(*) Vergl. *Burckh.* P. III. p. 43.
(**) *Quidem.* M. p. und W.
(***) *Verendum.* M. p. und W.
(****) *Amet.* M. p. und W.

cesso, causamque totam Zonarii interpretationi relinquo. Paro statim transitum ad aliam quaestionem.

Est mihi, ut volo. Quaeris tu his verbis; conveniens est, eisdem respondeam, quo satisfiat verbo Catonis: par pari refero; vel tu quoque fac simile. Sed transeat jocus; palam loquar: Est mihi, ut volo. Nam volo illud, quod fortuna, sive aliquod fatum est, offert. Secunda et adversa discrimino; illa a Diis peto, ista, quantum possum, providentia vito; quidquid vero parum feliciter evenit, quia facta infecta fieri nequeunt, juxta prospera pono, et fortunae ostendo medium digitum, ut nuper in gravi casu, quo vita et fatalis hora juxta erant. Audi a Zonario fortunas hominum. Caeterum, si de tota serie mei status fieri vis certior, pando aures, ac summa duntaxat intromitte. Nolui malam messem facere et beneficio mereri ingratitudinem (*); quamobrem discessi, ab illustribus discipulis impetrata dimissione (**), nolente volente patre, et redii (***) ad Erphordium in consortium hominum similitudine studiorum parium. Quod genus vivendi arctissima (****) societate jucundissimum pro cujusque aetate duco. Et Marcus putat. Vidimus inibi (†) omnia discordiarum plena, discedente plebe a patribus, quotidieque nova moliente. Non tutum videbatur versari inter enses atque pro calamo ferrum tractare. Proinde semestri spatio coepi (††) cogitare, quo consilio subriperem me e (†††) turbulentissima Charybde, praesertim jam se

(*) *Gratitudinem.* M. p. u. W. (**) *Immissione* M. p. (***) *Fredii* M. p. u. W. (****) *Arctissimum.* M. p. u. W. (†) *Imus in ibi* M. p. als Druckfehler. Die oben S. XLIV geäusserte Vermuthung fällt weg. (††) *cepi* M, p. u. W. (†††) e fehlt in d. M, p. u, b. W.

inclinante collegio hominum litteratorum. Ita mecum cogitanti redduntur litterae a Fuldanis. Advolo media hieme, advenienti proponuntur conditiones multae, displicuerunt omnes; ergo rediissem in Duringiam, nisi ἐφώμενος (*) Apollo, Petrus Schambergius, et (**) caeteri invitum precibus detinuissent; tantopere displicuit ludus scholasticus, quem nolebant separare a praelectionibus monachorum, pro ut ipse enixe cupiebam. Victus itaque orando mansi praeses gemini ludi, pro mercede a Kirchbergio, quem totum habeo, aureorum, vestitus aulici a pluribus (***), flo. XIIII cum reliquis corollariis non numeratis, quisquiliis superstitibus, a grege scholastico (****).

Vale, et quae ab amico sincero alias castigatius scribuntur, sine arbitris lege; scis, quem morem in scribendo tecum habeam; apud alios utor aliqua diligentia, tecum duntaxat verbis. Vale.

III Nonas Februarii, An. MDXI.

IIII.

Vadian's Brief an Georg Collimitius (†).

Joachimus Vadianus Doctissimo Mathematicae et Philosophiae Cultori, Georgio Tanstetter Collimitio, Studii Viennensis Vicecancellario S. D.

Venit superioribus mensibus ad me Mariumque et Aperbacchum illum eruditum, dum agere-

(*) *Eromus* M. p. u. W. S. S. XLIV. (**) *Et* fehlt in den Mon. p. u. b. W. (***) *Juribus* M. p. u. W. (****) S. S. XLIV.

(†) Vor der von *Vadian* besorgten ersten Aus-

mus contubernio, Ulrichus Hüttenus, Poeta, tam, ut ipse quidem videre videor, ingenii fecunditate nobilis, quam majorum claritudine, ac insigni prosapia famigeratus, qui ea fere ratione, et accessit nos, et acceptus a nobis est, qua constantiae ac fortitudinis exemplar, Ulysses ille, quum terris jactatus et alto, vi superum, post ingentem illam Alcinoi, Phaeacum Regis, humanitatem, patriam peteret(*); ad nos venit, quibuscum pristinae quietis voluptas sibi accessit Quum enim vel prima nocte, qua lares nostros ingressus est, petentibus nobis, ordine narrasset, quam peregrinatio sua experiendi gratia instituta, aerumnis referta fuerit, quamque in Germanico etiam Oceano, quem(**) attigit, Scyllaeam rabiem expertus, ad proxima littora in Cyclopum manus inciderit; quos primum (mirum) amicos habuisse ajebat, deinde vero, urgente fato, quum iter alio instituisset, furore correptos, praeter vitam omnia eripuisse sibi, quam et ipsam petitam esse, cicatrices, quas nobis, dum iretur cubitum, ostendit, satis attestantur. Deinde quemadmodum circa ea loca a Calypso quodam (***) exceptus, fotus, et curatus summa cum diligentia fuerit. Rursum vero, Mercurio suo ita insti-

gabe der *Exhort. ad Div. Maximil. bello in Venetos suntem* und einiger anderer *Huttenschen* Gedichte. Viennae M.D.XII. 4. (s. *Panzer's* Ulr. v. H. in litt. Hins. S. 12 u. 13 aus *Denis* Buchdruckergesch. Wiens. S. 64 u. s. w.) und vor der Ausgabe der genannten Gedichte wie auch der Epigramme (Aug. Vindel.) M.D.XIX. 4. *(Burckh.* Anal. ad. P. I hinter P. II und *Panzer* im gen. B. S. 15) *Burckhard* hat aus der letztern Ausgabe den Brief in d. Anal. ad P. I. abdrucken lassen.

(*) *Petens Burckh.* (**) *Quod* B.

(***) Cf. S. CXXIV.

gante, per saltuosa Boemiae, pannosus et naufragio squalens, in Moraviam illam, fertilitate Corcyrae fere parem, ut casu venerit, ibique ad Stanislaum Tursonem, Episcopum Olomucensem, studiosorum et Musas colentium Alcinoum liberalissimum, deductus fuerit; non quidem a Nausicaa, quae illic nulla erat, sed ab Echeneo heroe, hoc est, Augustino Moravo, qui summa eruditione et prudentia vir, Hutteno adpulso, ut animum novit, ex officio est patrocinatus, quemadmodum Echeneus apud Homerum, in Odyssea Ulyssem peregrinum, in Alcinoi auro gemmisque lucescentem aulam, induxit, minimeque passus, ad focum eum in cinere ultimum sedere. Cui Episcopo quam grata fuerit Hutteni praesentia, certum faciebant et alacris asonipes, quem illi dono dedit, et largum admodum viaticum, quo ad nos usque pervenit, tum annulus ex auro et insigni gemma, ab Augustino Praeposito donatus, quem summa utriusque laude et commendatione crebro digitis gyrabat. Quum, inquam, haec et alia memoria versaret, manum in sinum inserens, carmen deprompsit, solutis inscriptum schedulis: censete(*), inquiens, viri boni, quo loco habenda sit ea opera, quam diebus proximis ob itineris aerumnas constans, in invictissimi Caesaris nostri memoriam, ex rebus a se institutis insumpsi. Quod quum vellicatim carperemus, erant enim, ut Sibyllina olim, folia dispersa, placuit omnibus inventum, dataque est(**) illico opera ejus exscribendi, et libelli formula compingendi. Quem nuper, dum in patriam abiit Marius, rursus visum deprehendi, visusque est relegenti mihi luce et multorum lectione dignus. Et subinde apud Hieronymum

(*) *Et censete. Burckh.* (**) *Et* B. und bald nachh. *abis* für *abiit*.

nostrum ac Syngremium, Chalcographos, ejus invulgandi opera suscepta, qui typis suis exactissimis rei litterariae his annis nonnihil visi sunt profuisse; et hunc, credo, libellum emunctissimum edent, tuo vero nomine insignitum. Georgi Vicecancellarie, quod et Hutteum nostrum, dum aderat, multa humanitate, et singulari benevolentia, ut decebat, prosequebaris, et Imperatoris Maximiliani victrices aquilas, animumque invictum et in eruditos omnes incredibilem benignitatem, decantari, et, ut merito fit, commendari, gratissimum tibi semper fuit(*), quemadmodum est et mihi, et ceteris bonis, qui justam causam externo favori anteponunt. Vale, et tecum cogita, quid Germanis de Hutteno sperare liceat, qui haec et alia, nondum vicesimum(**) egressus annum meditetur. Viennae Pannoniae, pridie Idus(***) Januarias. Anno MDXII.

(*) *Fuerit.* B. (**) *Quarum* ist ausgelassen, oder *Vadian* irrte sich auch. *M. v. Burckh. a. a. O.*

(***) In der Ausg. von 1519 steht, blofs anders ausgedrückt, II Idus Januarias.

Ulrici Hutteni

Carmina juvenilia,

ante annum MDX

scripta et edita.

Udalrici Hutteni Carmen in laudem Marchiae (*).

Marchia, tardigrado terra interjecta Bootae,
Gargareum superat fertilitate solum.
Cujus in autumno cum pinguibus incola botris
Poma, sub aestate praemia messis habet.
Vix sentit piceis Borealia frigora taedis;
Tempore foetura veris abundat apum.
Adde boum cultus, hic quorum copia tanta est,
Quanta sub Jonio fertur arena mari.
Sunt et equi celeres, natique ad pondus aselli,
Quaerit ad innumeras gramina pastor oves.
Ut tamen haec taceas, laetam vagus Odera terram
Diluit, et varias piscibus auget opes.
Quis non tam Tanais, nec abundat flavus Orontes,
Nec Phrygius Xanthus, Romuleusque Tibris.
Piscibus Eridanum vincit, celeremque Caystrum,

(*) Invenitur hoc carmen in *Publii Vigilantii Bacillarii* descriptione Francphordianae urbis ad Oderam et Gymnasii litterarii introductionis ceremoniarumque observatarum (v. sup. p. LXXXIX—LXXXX.) sub titulo: *Udalricus Huttenus Phagigena, Joannis Rhagii Aesticampiani discipulus, ad lectorem;* exstat etiam in *J. Ch. Beemanni* Notitiae Univers. Francof. Auctari op. 1706 et in *Jos. Burckhardi* de *Ulr. Hutteni* fatis ac meritis Comment. P. III. p. 25—27. v. s. p. IV. — V. 1. *Tantigrado* ap. *Burckh.*; num ex autographo, dubius sum. — V. 3. *botrus i* pro *botrys* in vulg. interpret. *Mich.* VII. 1 (cit. *Gesn.* in Thes.) et apud *Augustinum* (teste *Heder.*) occurrit.

Quique suis agitat fulva metalla vadis.
Multus ab Odricola defertur carpio gente,
Et crassus polypus, caeruleusque lupus.
Sunt quoque mutatae peregrino sidere merces,
Quas opulentus Arabs, India sive dedit.
Egregias urbes atque altas possidet arces,
Templaque, caelicolas quae decuisse putes.
Hic Joachim Princeps, sceptri successor aviti,
Tale sua ne non in regione foret,
Gymnasio solidas erexit ad astra columnas,
Qua Francphordiacae cernitur urbis opus.
Ingenuas artes dedit huc, sophicasque catervas,
Hic, sua qui doceant carmina, Phoebus habet.
O bene! divitiis adduntur Pallados artes,
Haec bona sunt terrae divitiora suae.
Terra ferax frugum foecundas concipit artes,
Juncta est Panchaeis Cecropis ora locis.
Cetera quo melius noscas, hunc volve libellum,
Lector! ut et tellus nota sit illa tibi.
Haec te Marchiticas ducant monumenta per oras;
Sic tibi, qui latuit, cognitus orbis erit.
Invenies illic, quae te legisse juvabit.
Dum non, quam relegas, laeseris illa prius.
Si tamen hoc quaedam fuerint errata libello,
Parce, mora celeri condidit auctor opus.

V. 18. *Polypus.* Poeta cancrum intelligit, qui frequens et magna crassitudine in Odera fluvio est.

Ulrici Hutteni Adolescentis de virtute elegiaca exhortatio (*).

Ipse ego, dum variae meditor discrimina sortis,
Dum dubias vitae difficilesque vias,
Diversasque adeo curas, hominumque labores,
Ingemit et tristi mens mihi corde dolet.
Nam quaecunque vides fragilis solatia mundi,
Omnia sunt longa disperitura die,
Utque leves paleae vacuis motantur aristis,
Et quatitur rapidis silva comosa notis,
Haeret in humanis fragilis fiducia rebus,
Discrepat, et dubiis decipit illa modis.

(*) Inserta est haec *Ulrici Hutteni* de virtute exhortatio *Cebetis* tabulae editioni, ni fallor, Latinae, cui titulus: *Tabula Cebetis philosophi Socratici, cum Johannis Aesticampiani Epistola.* In fronte fol. 1. a. figura tabulae ligno incisa est. Fol. 2. a. incipit *Johannes (is) Rhagii Aesticampiani Lusatii Rhetoris et poete laureati ad nobilissimum Christophorum Ziegler auectatorem suum Epistola.* In fine fol. 17. a. haec leguntur: *Impressa Erancphordio (Francphardii) per honestos viros Nicolaum Lamperter et Balthasar Murrer. Anno M D VII.* Fol. eod. usque ad finem libri adnexa est: *Ulrici Hutteni adolescentis de virtute Elegiaca exhortatio.* Forma libri in 4. est. Vide *G. W. Panzeri* Annal. typogr. Vol. IX. 492. MDVII. Iterum prodiit haec *Cebetis* editio, simul cum adnexa *Hutteni* exhortatione, Lipsiae anno MDXII sub eodem titulo et in eadem forma, Vide *Panz.* Ann. modo laud. Vol. VII. 179.

Qui modo dives erat, fortuna exactus iniqua
Aestuat, et parvo foenore vertit humum.
Rex erat et Latias tenuit Tarquinius urbes,
Paruit ad nutum Dardana Roma suum.
Decidit ille tamen, nam quanta potentia nostra est?
Decidit, et missis urbibus exul erat.
Haec eadem Siculi memorantur regna tyranni,
Post sua qui pueris sceptra magister erat.

---

406 et Vol. XI. 435. 406. *Hatteni* carmen in pl. sign. C. III. usque ad finem continetur, et post ultima illius verba: *convaluisse suae*, haec leguntur: *Impressum Lipsiæ per Jacobum Thanner.* M.D.XII. Custodes et plagularum signaturae adsunt. Cf. sup. p. LXXXXV—LXXXXVI not. (*). Plenam vero hujus *Huttenicae* exhortationis tam diu in tenebris latentis, in nulla equitis vitae narratione memoratae, a me autem ubique locorum diu frustra indagatae cognitionem viri clari *Ch. Frid. Eberhardi, J. U. Doctoris Lipsiensis*, seduli rerum ad historiam litterariam, inprimis *Saxoniae* et *Lipsiae* urbis, pertinentium investigatoris, ejusdem, qui etiam in binas *Hatteni* ad *Richardum Crocum* scriptas et a *Ch. Gottfr. Mullero* editas forte incidit epistolas, easque doctiss. editori communicavit (v. *Ed. Muller.* p. 3—4), debeo erga me benevolentiae, qua, a me rogatus, *Cebetis* supra nominatam editionem *Lipsiensem*, ex bibliotheca olim *Christiana*, cui prius inerat (*Panz.* Ann. VII. 170. 406), acceptam et in sua librorum collectione instructissima nunc adservatam, non soluni accuratius, quam prius in *Panzeri* Annal. typogr. Vol. XI fecerat, mihi descripsit, sed etiam *Hatteni* carminis apographum quam diligentissime confectum, pro sua in homines litteras amantes humanitate, liberalissime transmisit, data simul illius in lucem emittendi mihi omnibusque et virtutis et libertatis Germanicae propugnatoris strenui amicis haud dubie gratissima copia.

Ut tamen haec maneant et sis in tempore felix,
Sistat in imperio terra fretumque tuo,
Teque vagum posita veneretur imagine vulgus,
Det tibi foecundas regia mensa dapes;
Sint vires formaeque bonum, cultique penates,
Inque tuos veniat pulchra puella thoros,
Sis quoque, si quid id est, antiquo stemmate natus,
Quis dabit haec cineri funeribusque tuis?
Vidi ego magnorum pallentia corpora regum,
Portabant tantum parva feretra decus.
Quid! ubi tunc tumido frontosa superbia fastu,
Clarique nobilitas, belligeraeque manus? 30
Qui modo tot populos, qui tot modo rexerat urbes,
Procubat ad foedam truncus inanis humum.
Tabescunt etiam regali corpora luxu,
I nunc, et valida concute sceptra manu!
I nunc, et forma, fortuna, opibusque superbi, 35
Inque brevi magnum tempore nomen habe!
Nudus es, et gelidum premis, invidiose, sepulcrum,
Nuda petit Stygios flebilis umbra lacus.
Discite, mortales, trepidae moderamina sortis,
Intempestivas occupat illa moras. 40
Dona, potestatem, temeraria jura, fidemque
Spernite et effictae numen inane deae.
Clarior hac virtus, refugaque securior aura,
Ipsa locat famulis praemia vera suis.
Sunt, qui divitias, sunt, qui sectentur honores, 45
Quique velint magnos pascier ante duces.
His neglecta deest, sed habentibus omnia, virtus,
Cum virtus nullo munere possit emi.

V. 47. *Hijs* in autogr.

Vos quoque, qui blande cupidos captatis amores,
Ite, carent veris gaudia vestra bonis.
Quisquis amas, pulchros rugis foedabere vultus,
Quum dederit canas moesta senecta comas.
Sola diu est igitur; sola est sine crimine virtus,
Labe carens, vitae principiumque novae.
Hanc pete, qui vitam, qui non mortalia curas,
Est aliquid vitae consuluisse suae.

Ulrichi de Hutten,

ex equestri ordine adolescentis, carmen emunctissimum, mores hominum admodum jucunde complectens, cui titulus:

Vir bonus (*).

Cerne novos vultus, rerum studiose novarum,
Et facili monitus accipe corde meos.
Saepe movent melius propiori cognita visu;
Inspice, sunt tetricis ista videnda viris.

(*) Vide *Ulrichi Hutteni* Equitis Germani Opera poetica ex diversis illius monumentis in unum collecta. Anno MDXXXVIII. 8. S. 1 —

Multa vident oculi, sed ad interiora remittunt,
  Opportuna magis lumina pectus habet.
Rara mihi facies et solis cognita justis,
  Cura quibus veri est justitiaeque calor.
Novit Aristides, novit vir fortis Ulysses,
  Et vos, Socraticae candida turba scholae;
Cumque Catone bonus Nasica et Coelius ingens,
  Et Cicero, Latiae gloria prima togae.
Prudentes novere viri, rudis omnia damnat,
  Dum damnat, vitae est nescius ipse suae.
Si qua rudi tamen est discendi cura, cupitque
  Excolere ignavum nobilitate animum,
Ponat opus vitiis plenum et nitatur in illud,
  Unde decus longae posteritatis erit,
Consilioque meo, nihil est praestantius illo,
  Incubet, exemplar, quo doceatur, habet.
Non doceo, quae dura putes, via laevis eunti est
  Ad celebres cultus, perpetuumque decus.
Triste nihil monitis, nihil insuperabile nostris,
  Et faciles aditus, et pia jussa gero.
Adde, quod est nobis vita, spes certa perennis;
  Quis nolit parvo magna labore sequi?
Vivimus ancipites, morimur fugacibus horis,
  Nec certum est, unum vivere posse diem.
Quando igitur vitae nequidquam fidimus illi,
  Quod potes, aeternos vivere tende dies.
Utere me, vives, et si petis otia, veris
  Disce frui, et si vis vivere, vive diu.
Nulla salus, corrupta quies, insana cupido
  Est animo vitiis criminibusque dato.

S. 4. v. 1. p. LXXXXVI—LXXXXVII. Recudi curavit hoc carmen *J. Ch. Fischerus* in libro, cui titulus est: *Selecta et rariora Latii purioris Monumenta, quae Miscellanea politioris humanitatis tam propria quam aliunde collecta exhibent cum praefatione Jo. Gottl. Heinecii.* Jen. 1738. 4. pag. 94—100.

Quae si forte leves capiunt dulcedine mentes,
Sperne, latent pulchris dira venena rosis.
Si quid in his duri est humanae amabile menti,
Non potes invitus prendere, dura fuge.
Fascinat insanas Veneris lascivia mentes,
Dulcia pestifero gaudia in ore gerens.
Haec ubi sollicito juvenes praestrinxit amore,
In subitos casus insidiasque trahit.
Furta, doli, metus, ira, neces, contagia, caedes,
Et furiae summum sunt in amore bonum.
Vince igitur flammas, ut ne capiaris in illis,
Dum tener est, tenero flumina sparge rogo.
Sed capit et multos funesta pecunia cogit,
Et placet hanc partam quolibet esse modo.
Caecus amor rerum est, et non nisi vana libido,
Plena metus, nullo certificata statu.
Quantum opus est, satis esse puta, cogeris ab una
Morte supervacuas linquere divitias.
Si qua igitur placeant, nisi sit placuisse decorum,
Effuge, sunt animo retia tensa tuo.
Blanda dabit Veneris, rerum dabit atra cupido
Perniciosa homini, diplicitura deo.
Cedat amor rerum, cedat mellita voluptas,
Solius et si quid corporis esse vides.
Nec servire gulae placeat, nocet esse superbum,
Pone etiam irato frena modumque animo.

V. 58. *Solius*. *Huttenо* in mente fuisse videtur *Juven*. Sat. II. vers. 89 qui quondam teste *Jo. Bapt. Riccioli* in Pros. reform. Mog. 1659. 8. sic legebatur:

Solius (Solis) ara Deae maribus patet, ite profanae.

Frustra quaesivi hanc variam lectionem in edd. *P. Pithoei* Lutet. 1613. 4. et *G. A. Ruperti*. Lips. 1801. 8. maj. Neglexit vero *Huttenus* regulam a semet ipso datam *Art. vers.* v. 269 etc.:

Ne te corripiat sopitam ignavia mentem,
Semper age, et factis consule rite tuis;
Invidiamque aliis non unquam intende, ea pestis
Solum est auctori perniciosa suo.
Ergo nihil vitii est, quod te seducere possit,
Si modo, quae videas singula, pectus habes.
Verte acres oculos ad res quascunque gerendas,
Et quam suscipias, perspice cuncta prius.
Hinc mihi fixa acies et acuto lumine solers,
Quale oculos pictae lyncis habere volunt.
Cuncta animi penetro visu, stata melior acta,
Et nihil incerta conditione gero.
Non faciles causas, non res considero vanas,
Captanturque oculis non nisi digna meis.
Utque malis timear, nec me leve vulgus aberret,
Torva sub immota lumina fronte premo.
Viderit insipiens oris gravitate retactus,
Notitia sceleris corruet ille sui.
Si bonus inspiciat, quod amet, cui pareat ultro,
Inveniet mentis dexteritate meae.
Sunt mihi porrectae foribusque patentibus aures,
His nihil obscurum, quale sit, esse potest.
Utque immanis aper crescentia gramina sentit
Sic capio auditu verba relata meo.
Me potius juvat aure frui, quam fungier ore,
Auditusque procax est mihi, lingua gravis.
Saepe moras causor, responsis tempora posco,
Nec refero, nisi quae sit tacuisse malum.
Ore meo cresci frondentia lilia cernis,
Molior eloquio grandia saepe meo.

— — — — — — quae unus et alter
Auctor habet, quis in hunc, nisi crassa forte Minerva,
Ingeniique inopis, sine testibus incidat usum!

V. 69. *solers* restitui pro *solor* ex emend. amici cuj. — V. 89. *Cresci* ex anal. part. pass., ni fallor, sine ulla auctoritate.

Permoveo mentes hominum, verbisque pacisco,
Horrida causatrix praelia lingua sedat.
Erudio teneram dulci sermone juventam,
Sic aliquis virides flumine nutrit agros.
Plura ego perficio verbis gravioraque multo,
Quam qui terribili concutit arma manu.
Parte alia capitis radiantem molior ensem,
Justitiae speciem materiamque meae.
Si qua minus verbis potero, vi fungor aperta,
Quique nihil jussis paruit, ense luit.
Dum gravis illata est raptis injuria rebus,
Non nisi consulto pectore bella gero.
Non opibus parco, poena perfungor eadem,
Sive habeat dives crimina, sive miser.
Quale vel est cygni collum, vel quale colubri,
Est mihi, quod spatiis profero cuncta suis.
Tarda loquor, meditata prius, nihil audeo verbis,
Tunc, ubi consultum est edere verba, loquor.
Si quid apud superos oro, licet omnibus illud
Audire, et cuivis exposuisse viro.
Nec reticenda deis homini loquor undique verus,
Et sine posthabiti suspicione doli.
Pectus habet Libyci caput et torva ora leonis,
In quosvis casus fortia corda gero.
Non me versutae praeceps audacia linguae,
Non terrent quovis bella minata modo.
Fortis in adversis animoso robore fungor,
Ut paleae stolidi sunt mihi bella viri.
Pectus idem adversis, eadem sententia rebus,
Quae fortunati temporis esse solet.
Pes mihi, qualis erat quandoque Erymanthidos ursae,
Quam dedit Arctoo Jupiter ipse polo.
Pes latus, quoniam firmae constantia mentis
Debebit justi rebus adesse viri.
Nunquam animi vultum muto, nisi tempora poscant,
Tempore, non rebus, sanctio nostra cadit.

Saepe minis tentor, maneoque immotus ab illis,
Sic Boreas validis incubat arboribus.
Adde, quod oblatis eadem gero pectora donis,
Quae tamen in vulgo saepe valere solent.
Dextra tenet clausos loculos, corriumque revinctum,
Non tribuo, nisi quod fasque decusque jubent.
Parcus in immeritos ego sum, dextraque tenaci
Non sino inutiliter parta labore rapi.
At largus, si quando decet, si invitor honore,
Hinc jacit invisam larga sinistra stipem.
Pauperibus dono, per egentes largio amicos,
Et teneo, superet quod mihi, quodque meis.
Vestibus incedo cultis, velorque decenter,
Et placet ornatus munditiaeque mihi.
Non tamen ut molli videar male tectus amictu,
Veste tegor, fortis quam decet esse viri.
Consuevi in gestu pulchrum servare decorem,
Hoc solet intentos conciliare animos.
At, si quid turpe est medioque inamabile vulgo,
Dedecet, et magnis officit ingeniis.

V. 128. *incubet* Opp. poet. et *Fisch.* — V. 136. *invisum*, Ibid.

V. 137. *largio*. Ita legendum esse conjicio pro *largior*, quod, nisi *largior* pronunties, metro adversatur. Poetae menti *Virg.* Aen. XII. vers. 706, Art. versif. v. 305 vel citatum (*cf. Virg.* Ecl. III. 96) obvium fuisse suspicari possis, sed pes paenultimus *largior* a paeon primus, non proceleusmaticus, est, ita ut dactylo non respondeat. Forsan scripsit poeta *largus amicus*.

Zusätze, Verbesserungen und Druckfehler.

S. II. Z. 2 u. 3 lies: mit fast allen grofsen und edlen Geistern seiner Zeit.
-- VI. Z. 3 v. u. l. h. 1 *Meiners.*
-- VII. Hätte zu denen, welche in neuern Zeiten auf das Bedürfnifs einer vollständigen Ausgabe der *Huttenschen* Schriften aufmerksam gemacht haben, auch *Friedrich von Matthison* genannt werden sollen, der in seinen Erinnerungen Zürich 1810 u. s. w. an verschiedenen Stellen, namentlich B. I. S. 28 und S. 76 u. 77 unsers Ritters erwähnt. *Wagenseil* hat sich in einer Erinnerung an das Deutsche Publicum, abgedruckt nach dem Denkmahl *Ulrich's von Hutten* in *Herder's* zerstreuten Blättern, B. 5. N. Aufl. S. 375 u. s. w. bitter über die kalte Aufnahme beschwert, welche seine angefangene Ausgabe gefunden hat. — Z. 12 in d. N. lese man lieber: diese st. die *Herdersche*, da *Wagenseil* das Denkmahl für eine *Gothesche* Schrift hielt.
-- VIII. Z. 17 v. u. l. h. der *Marcus.*
-- IX. Z. 4 v. u. vertilge man die Worte: M. s. litter. Anz. bis vergl. Zu den genannten Privatbibliotheken hätte auch die ehemahlige *Ebnersche* zu *Nürnberg* erwähnt werden können, in welcher sich viele *Huttensche* Schriften befanden. M. s. den Catal. Biblioth. numerosae ab incl. nom. viro *Hieron. Guil. Ebnero ab Eschenbach* olim conlectae etc. quem in ord. red. *G. Ch. Rannerus.* Vol. I. Norimb. MDCCCXII. an mehrern Stellen.
-- XV. Z. 20 l. libenter st. liberter.

S. XVI. Auf *G. W. L. Beneken's* Angabe in dem *Teuto* Erl. 1816, nach welcher S. 343 das *Huttensche* Geschlecht ein noch jetzt blühendes seyn soll, ist nach dem, was auf der angeführten Seite gesagt ist, wohl wenig zu bauen.

-- XVII. Z. 11 l. Enkel st. Eidam.

-- XVIII. Z. 4 l. Geschlechts st. Geschlechts. Vor dem gedruckten Ausschreiben derer *von Hutten* wider Herzog *Ulrichen von Würtenberg* d. d. 22 Sept. 1516. Beil. 86 zu *Chr. Fr. Sattler's* Gesch. des Herzogth. Würtenberg Th. I. Ulm 1769. 4. Beil. S. 212 u. f. w. werden dreizehn Mitglieder des *Huttenschen* Geschlechts genannt, unter welchen auch der Vater unsers Dichters ist. Er selber aber war zur Zeit der Abfassung dieses Ausschreibens in Italien, hat also sicher keinen Antheil daran. *Meiners* hätte sich S. 50 hierüber noch bestimmter äußern können.

-- XIX. Zu N. (°°). Die *J. K. Bundschuhischen* geogr. - statist. - topogr. Lexica von Franken u. s. w. Ulm 1799 bis 1804 und vom Kur- und oberrhein. Kreise ebend. 1805 habe ich nicht zur Hand. — Z. 1 v. u. f. h. oder liegt. — Auf der Nordspitze des *Speshart* ist übrigens *Steckelberg* verzeichnet auf einer alten Karte vom Frankenlande (Francia orientalis), welche sich in dem Atlas von *Gerh. Mercator* und *Jod. Hondius* S. 281 findet.

-- XX. Zu N. (°). E. h. *Propugnaculum Huttenianum* in epist. ad *Sebast. de Rotenhan. Hutt.* Opp. ed. *Wagens.* p. 228.

-- XXI. Z. 3. In *Saxii* Onomast. litt. T. III. p. 67 steht, wahrscheinlich durch einen Druckfehler, 1483. Auffallend ist es, daß *Burckhard's* wichtige Schrift über *Hutten* von *Saxe* nicht genannt ist. — Zu N. (°). Nach Andern, z. B. nach *Beneken* im *Teuto* S. 343 stammt der Name von *Odal*, und bedeutet so viel als *Guterreich*; auch dann paßt der genannte Vers. — Zu N. (°°). Z. 18. f. h. in dem *Calendario historico*, oft gedruckt, namentl. zu Wittenberg 1551. *Paulus Eberus*, ein Freund *Melanchthon's*, ist

übrigens den Kennern der Reformationsgeschichte nicht unbekannt. — Z. 23 l. zwanzigsten st. Zwanzigsten u. *Füßli* st. *Fäsli*. — Z. 2. v. u. l. correptum st. coreptum.

S. XXII. Z. 5 in d. N. l. Dem st. denn. — Dafs übrigens die Worte *Melanchthon's* vielleicht eine andere Deutung zulassen, will ich nicht bestreiten. Gewifs ist es aber, dafs *Agrippa von Nettesheim* unsern Dichter mit Hindeutung auf seine Geburtsstunde einen *hominem totum Saturninum* nennt. *Agripp.* Epist. II. 54. — Zu N. (°). Z. 7. l. in den Anmerk. grofsteuth. krit. Indi. st. unten.

-- XXIV. Z. 6. in d. N. v. u. l. drei wichtigen st. wichtigsten.

-- XXVIII. Z. 7 in d. N. v. o. l. Exhortatio an ihn st. Elegie auf ihn. — Z. 7. v. u. l. lautet st. leutet.

-- XXIX. Z. 3 l. Vaters st. Vater.

-- XXX. Z. 19 in d. N. f. h. *Schreiber's* Ged. *Ulr. v. H.* und seiner Zeitgen. S. 5.

-- XXXIX. Einige Briefe des dort genannten Bischofs von Eichstädt, *Moritz von Hutten*, stehen in der *Mullerschen* Ausg. der Epist. *Per. Mosellani Casp. Borneri* et al. ad *Jul. Pflug.* Lips. 1802. S. 130—136.

-- XLIII. Z. 12 u. 13 in d. N. lese man die Worte: Inc. aliq. sermo etc. so, wie sie in der Beilage III. S. CLVII abgedruckt sind.

-- XLIV. Zu d. N. Ein florin d'oro betrug nach einer Note in K. *Sprengel's* Uebers. von *Roscoe's* Leben des *Lorenzo von Medici* S. 18 achtzehn Gr. Pr. Cour.

-- XLVIII. Z. 6. v. u. in d. N. f. h. er war auch in der Folge oft wieder in Fulda.

-- LXIII. Z. 8. l. Andern st. andern.

-- LXXVI. N. (°). Z. 7. f. h. diesem.

-- LXXVIII. M. vergl. mit dem dort Gesagten, was der würdige katholische Verfasser des sinnvollen Aufsatzes: der Kampf zwischen Pabstthum und Katholizismus im funfzehnten Jahrhundert, im *Schweizerisch. Museum*, Aarau 1816,

Heft I. S. 77 u. s. w. über den ergiebigen und regsamen Geist des funfzehnten Jahrhunderts sagt.

S. LXXVIII. Wie will es *G. A. F. Goldmann* vertheidigen, wenn er in seiner Ausgabe des Lobgesangs auf den heiligen *Anno* u. s. w. Leipz. 1816 die im funfzehnten Jahrhundert wieder erwachte Liebe zu den alten Klassikern einen eitlen Irrthum nennt, der nichts nur der Rede Werthes hervorgebracht habe?? Ganz anders urtheilt *Fr. Schlegel* in seinen Vorlesungen über die Geschichte der Litteratur B. 2 hierüber, wiewohl auch er es zugesteht, dafs *Deutsche* Sprache und Poesie dadurch in ihrer Bildung zurückgehalten worden seyen. Ueberhaupt erwartet und verdient dieser im höchsten Grade anziehende und wichtige Gegenstand noch die Beleuchtung eines für beide Ansichten gleich vorurtheilsfreien und welthistorischer Blicke fähigen Geistes.

-- LXXXIV. N. (*). Z. 1 u. 2 l. den Freund st. dem Freunde. — Z. 15. l. *Murr's* st. *Mur's*.
-- LXXXVI. Z. 2 in d. N. l. *Bohuslaus* st. *Bogislav*, der Gleichformigkeit wegen.
-- LXXXVII. Z. 14 l. trat st. getreten ist.
-- LXXXV. Z. 1 v. u. in d. N. f. h. Sie ist in der *Eberhardschen* Bibliothek zu *Leipzig*. Der Besitzer hat selbst die Notiz zum *Panzer* geliefert.
-- LXXXVIII. Z. 11 in d. N. l. *Paul* st. *Phil*, und bey Z. 7 v. u. bitte ich zu bemerken, dafs bey *Seckendorf*, in d. Deutsch. Uebers. wenigstens, sogar der *Bregenzersee* steht
-- CII. Zu N. (**). Auch folgende alte und äusserst seltene Französische Uebers. der Schrift: *de Guaj. Med. et morbo Gall.* hatte angeführt werden können: L'experience et approbation *Ulrich de Hutem* notable chevalier Touchant la medecine du Bois dict Guajacum. Pour circonvenir et dechasser la maladie indevement appellee Francoise. Aincoys par gens de meilleur jugement est dicte et appellee la maladie

de Naples traduicte et interpretee Par maistre *Jehan Cheradame Hypocrates* estudiant en la faculte et art de medecine XC. M. s. *Panzer's* Annal. typogr. Vol. XI. p. 495.

S. CVIII. Zu N. (*). *Schreiber* sagt S. XIV unrichtig, dafs *Hutten* im Jahr 1514 wieder nach Italien gegangen sey, um in *Pavia* die Rechte zu studiren. In der Schilderung von *Hutten's* Leben und Charakter, welche sich bey Gelegenheit der mitgetheilten *Conzischen* Elegie auf *Ulr. v. H.* in *Th. Heinsius* Deutschem Bardenhain Th. 2. S. 74 bis 77 findet, sind der Unrichtigkeiten sehr viele. So wird behauptet: *Hutten* sey von 1508 bis 1517 in *Italien* gewesen, habe lange zu *Padua* krank gelegen (man sieht, die Sage, dafs *Hutten* sich seine Krankheit aus *Italien* geholt habe, schwebte dem Verfasser vor), und habe während dieser Zeit, also während seines Italienischen Aufenthalts, sein Lobgedicht auf Deutschland und die Deutsche Nation an *Albrecht von Brandenburg* verfertigt. Man sieht, das Gedicht: Quod Germania nec virt. nec duc. a primor. degeneraverit, welches schon 1511 gedichtet ward, früher, als *Hutten* Italien sah, und 1512 schon gedruckt wurde (*Panzer* S. 13. vergl. das Jugendl. S. CLXIV und CLXV), ist mit dem von *Hutten* nach der Rückkehr von seiner ersten Italienischen Reise im Jahr 1514 auf den Einzug des Churfürsten *Albrecht* in Mainz gedichteten Panegyr. in laud. reverendiss. *Alberti* Archiepisc. Mog. verwechselt. So soll *Hutten* nach *Heinsius* Darstellung auch sogleich *Luther's* Parthei ergriffen haben, welches doch erst nach 1520 geschah, wiewohl er, jedoch ganz unabhängig von *Luther*, im Jahr 1517 des *Laurentius Valla* Schrift: de donatione *Constantini* mit einer merkwürdigen Dedicationsepistel an Pabst *Leo X* herausgegeben, ja schon früher in beissenden Epigrammen *Leo's* Vorganger, *Julius II.* und überhaupt dem Romischen Hofe wehe gethan hatte. Dachte Herr *Heinsius* bey den Deutschen Liedern

Hutten's, welche auf allen Gassen gesungen worden seyen, und durch welche er besonders den Papisten geschadet habe, noch an andere Gedichte des Ritters, als an die bekannten in Deutschen Versen abgefafsten Schriften *Hutten's* gegen den Römischen Hof, von welchen die *Clag und vormanung* u. s. w. die wichtigste ist, und am meisten den Hafs seiner Gegner weckte (*Meiners* S. 218), so würde er mich durch die Anzeige, wo diese von allen bisherigen Biographen des Dichters übersehenen Lieder zu finden sind, sehr verbinden. Von *Huttenschen* Liedern, die sich zu Gesängen im Munde des Volks eigneten, und deren er sicher auch mehrere gemacht hat, kenne ich nur das oben S. V genannte. — Es mag hier gelegentlich angeführt werden, dafs *Schreiber* S. XXVII die eben genannte *Clag* und *vormanung* unter dreien Nummern aufführt, indem er nicht wufste, dafs die *Abcontrafactur dès ganzen Babsthums* und der *Aufwecker der teutschen Nation* (nach letzterm hat er das Gedicht selbst mitgetheilt) nur abweichende Titel spaterer und an mehrern Stellen veranderter Ausgaben desselben Werks sind, welches doch schon *Burckhard* P. III. p. 202, *Meiners* S. 221—223, und *Panzer* S. 148, deren keiner leider von ihm benutzt ist, ihn hatten lehren können; ja auch *Wagenseil*, den er doch vor Augen hatte, welcher, wenn gleich auch er drei verschiedene Nummern derselben Schrift einraumt, zu Nr. 35 doch hinzusetzt: Bina haec scripta Nr. 34 et 35 unum idemque sunt cum illo Nr. 28 allegato. Die Ausg. Aufwecker der u. s. w. ist ganz aus der Abcontraf. geflossen. Der Verschiedenheiten von der Originalausgabe sind viel mehrere und wichtigere, als *Meiners* angiebt; der *Schreibersche* Abdruck ist uncorrect und enthält sogar manche den Sinn entstellende Unrichtigkeiten, wie S. 73. Z. 15—18. u. S. 75. Z. 4 v. u.

S. CXI. Z. 12 v. u. in d. N. l. Boot st. Bot.
-- CXII. N. (*) Z. 9 l. *Scyllaeam* st. *Scylleam*.
-- CXXIII. N. (***) Z. 3. v. u. l. h. seyn.

S. CXXVIII. Zu N. (**). *Hutten's* aus Liebe zu den Wissenschaften unternommener Reisen und ausgestandener Mühseligkeiten geschieht auch in Kaiser *Maximilian's* Diplom von *Hutten's* Dichterkrönung Erwähnung: „Unde, so heißt es darin, te *Udalricum* praefatum ex nobili equitum familia commendatum nobis a probatis hominibus juvenem, scientes, quod amore litterarum exul factus magna Europae perlustrata parte, multa dura et acerba tuleris, etiam vitae pericula inieris, idque adsecutus sis, ut jam tua scripta in manibus haberentur - - - te dignum putavimus, qui nostro quoque calculo probareris." *Burckh.* P. III. p. 75.

-- CXXX Zu Z. 5. Den vierten Platz, da die *exhort. eleg. de virtute*, und der, wie ich überzeugt bin, vor den Querelen gedichtete *vir bonus* zwei verschiedene Werke sind. M. v. S. LXXXVI u. s. w.

-- CXXXVI. N. (*) Z. 10 l. Miene st. Mine.

-- CXXXXII. Hatte in der Note auch bemerkt werden können, daß *Herder* in der neuen Ausgabe seines Denkmahls einige *Huttensche* Epigramme übersetzt hat.

-- CLIV. Zu d. N. f. h. M. v. die biogr. litter. Erläuter. S. 488. N. (*).

Nachtrag zu den Druckfehlern, Verbesserungen und Zusätzen hinter den Querelen.

S. 762. Z. 3. v. u. in der N. l. jener st. dieser.

-- 480 ist, sowohl im Text als in der Note *Kempten* st. *Kempen* gedruckt. — S. 501. z. E. st. aus: Codices.

-- 514. Hatte ich folgende, mir erst seit kurzem bekannt gewordene Ausgabe von *Wimpheling's* adolescentia: *Jac. Wimphel.* Adolescentia cum novis quibusdam additionibus per *Gallinarium* revisa ac elimata Hag. 1508 früher gekannt, so würde des *Jodocus Gallus* gar keine Erwähnung geschehen seyn.

S. 521. Hätte ein Brief von *Wolfgang Angst* an *Erasmus* (*Erasmi* Opp. ed. *Cler.* T. III. P. II. P. 1777 nicht übergangen werden sollen. Die Aufschrift lautet: *Wolphangus Anxst Cantzbergius Domino Erasmo.* Die Jahrszahl fehlt; der Brief bezieht sich auf die *Epistolae obscurorum virorum*, deren Erscheinung dem *Erasmus* sehr angenehm seyn müsse, weil er in seiner *Moria* die Thoren derselbigen Klasse gezüchtiget habe.

Reg. Bey *Angst* falle den leeren Raum aus: 517—521.

Unter R. Z. 12 v. u. l. *Riccius* st. *Rivius*, und Z. 11. *Euricius* st. *Eurieus*.

Kleinere, nicht angeführte Druckfehler, so wie einige stehen gebliebene Unrichtigkeiten gegen die Interpunction, welche bey der Eile, mit welcher die Correcturen besorgt werden mußten, übersehen sind, bitte ich zu entschuldigen.

I.

Lib. I. El. II. v. 1–6.

Ad Valentinū Stegetin princi. pis [illegible] Scriban [illegible] principi [illegible].

Fertur ab [illegible] [illegible] scripta litteris

Per te [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] : sit patria spoliatu [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] sine [illegible]

[illegible] lacrimas / [illegible] [illegible]

[illegible] : et casus commiserare meos.

II.

Lib. II. El. II. v. 5–9.

Ille tibi scribit / quem tu [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] / [illegible] [illegible] [illegible].

Ille tibi scribit quem tu [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

III.

Lib. II. El. IIII. v. 31–60.

[illegible] palam commoditate meos.

[illegible] accessum / responsaque [illegible] :

[illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] in nostra negocia [illegible].

Et coepi [illegible] dissimulare [illegible].

Saepe etiam nocuit. [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] non mala causa fuit.

[illegible]

Ulrich von Hutten's

Jugend-Dichtungen,

didaktisch-biographischen

und

satyrisch-epigrammatischen Inhalts.

Zum

Erstenmal vollständig übersetzt und erläutert herausgegeben

von

Ernst Münch.

Stuttgart.
Verlag von Weise & Stoppani.

1838

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Der teutſchen Nation.

Vorwort und Einleitung.

Als ich vor siebenzehn Jahren an die Literatur der Werke Ulrichs von Hutten mich wagte, war die jugendliche Begeisterung, welche am Kern, am Helden selbst und seinem lebendigen Worte hing, und die Schaale, die Einfassung, den kritisch-philologischen Apparat weniger in Betracht zog, über alle anderen Rücksichten vorherrschend. Mühesam erst, weil völlig vereinzelt, in halb trüber Lebensstimmung, weil in einen unerquicklichen Beruf gezwängt und auch ohne die nöthigen Hülfsmittel, durch die ersten Schwierigkeiten einer mit etwas Leichtsinn übernommenen Aufgabe mich herausarbeitend, sodann plötzlich von einigen älteren und jüngeren Gelehrten, die ich hinter einander zu Freunden erhielt, und unter denen der alte Wagenseil selbst und J. C. v. Orelli den hauptsächlichsten Anspruch auf meinen Dank sich erwarben, ward ich allmälig mit der Sache selbst vertrauter, nachdem sie zuvor mich beherrscht hatte. Nichts desto weniger darf ich blos sagen, daß ich das meinen damaligen Kräften Mögliche geleistet, aber in mehr als einer Hinsicht unter den strengen Forderungen der Kritik geblieben bin. Es traten jedoch auch sonst Hindernisse ein, welche ich bei früheren Anlässen einige Male berührt, und welche in der

eigenthümlichen Zeitstimmung ihren letzten Grund hatten. Trotz dem kam wenigstens sowohl die Original-Ausgabe in fünf Bänden, mit dem nöthigsten Commentar, als eine ausgewählte teutsche Ausgabe in drei Bänden, und im Jahre 1827 eine neue Edition der Epistolae obscurorum virorum mit den Operibus dubiis Huttens und anderen Denkmalen des sechszehnten Jahrhunderts im Geiste des Ritters, zu Stande. Die Kritik war größtentheils freundlich, den Zweck und die Umstände des Unternehmens mit Billigkeit würdigend, bisweilen belehrend, was mit großem Danke angenommen wurde, und nur selten leidenschaftlich und persönlich, was von mir bald vergessen wurde, und auch im Augenblicke der Erscheinung nur wenig mich angriff.

Der Beifall des teutschen Publikums, unter dem die Sache so vielen Anklang gefunden, verblendete mich nicht über die Lücken und Schwächen, vielmehr ermunterte er mich zu einer Honorable amende für die Zukunft, und ich sammelte, nachdem bald darauf auch Franz v. Sickingen's (bereits mit mehr Umsicht und Gründlichkeit behandelte) Biographie, die nicht minder liebevoller Aufnahme sich erfreute, erschienen war, immer von Neuem für beide Ritter, entschlossen, dereinst das Resultat einer reicheren Summe von Forschungen und Studien dem Publikum darzubieten. Mein Plan war daneben, für eine Geschichte der Reformation im Großen zu arbeiten, und eine Anzahl von 10 — 15 Jahren hauptsächlich der Ausführung dieser Idee zu widmen. Allein je weiter ich im Studium der Quellen und in den Zurüstungen für einzelne Partien vorschritt, desto mehr überraschte mich die Riesenhaftigkeit des Werkes, wie es vor dem Auge meines Geistes stand, und die trübe Stimmung

über die verschlenderte Begeisterung der großen Männer des sechszehnten Jahrhunderts und die Abgrabung des herrlichen frischen Stromes in lauter kleine Bäche und selbst Sümpfe von Dogmatismus und Polemik, Wortklauberei und Sektengeist, Zwiespalt und Anarchie machte mich dem lange mit Innigkeit und Wärme festgehaltenen Gedanken wieder ungetreu. Nur die Flitterjahre der größten aller weltgeschichtlichen Erscheinungen, nach der Kirche selbst, zogen mich fortwährend mit dem alten Zauber an, und ich beschloß, Einzelnes, mit dem ich besonders mich vertraut gemacht hatte, festzuhalten, das Uebrige aber geduldigeren, wie gewachseneren Schultern, als die meinigen, zu überlassen.

Unter jene einzelne Partien rechne ich den Antheil der *teutschen Ritterschaft* an der großen Bewegung, und zwar, da hier materielle und moralische Kräfte gleich sehr wirkten, in kirchlicher und politischer Beziehung zugleich. Da um die beiden Männer Hutten und Sickingen längere Zeit das Ganze sich dreht, und sie nicht nur als Miturheber der geistigen Bewegung, obgleich eben sowohl ergriffen von ihr, sondern auch als der Ausdruck und die Repräsentanten derjenigen Partei erscheinen, welche das Neue und Bessere auf *energischem* Wege erwirken zu helfen sich gedrungen gefühlt, so hat ihre Erscheinung ungemein viel Anziehendes und Lehrreiches. Von den Zeitgenossen, auch solchen, denen ihre Richtung nicht zusagte, theils geliebt, theils gefürchtet, aber fast von allen, ihrer ungewöhnlichen Kräftigkeit, ihres reichen Talentes und tüchtigen Strebens willen, bewundert, glänzen sie auch für uns, was *vaterländisch-teutschen Sinn* betrifft, ebenfalls als Sterne fort, und der *Parteigeist unserer Zeit*, in Nutzanwendungen und Vergleichungen so geschäftig, hat kein

Recht an sie, daher ich auch die früher erfahrenen Mißdeutungen nicht mehr zu befürchten glaube.

Eine neue kritische Original-Ausgabe der Werke Huttens, wiewohl von mir größtentheils mit Sorgfalt vorbereitet, dürfte noch nicht an der Zeit seyn, abgesehen von dem Umstande, daß auf den Verleger der ersten noch Rücksicht zu nehmen ist; dagegen halte ich den jetzigen Augenblick für geeignet, eine neue teutsche Ausgabe und zwar der sämmtlichen übersetzbaren und für das größere Publikum verkostbaren Schriften des Ritters, inbegriffen die seither neu aufgefundenen Briefe und Gedichte desselben, zu veranstalten. Da ich ohnehin auch eine alte Ehrenschuld durch Herausgabe der übersetzten lateinischen Poesien noch abzutragen habe, so soll vorliegendes Bändchen zugleich das Programm, und wenn das teutsche Publikum sich geneigt findet, die erste Lieferung dieser neuen teutschen Edition bilden. Es enthält die sämmtlichen Jugend-Dichtungen und die damit zusammenhängenden Briefe Huttens. Die übrigen Dichtungen, welche nicht, des inneren Zusammenhanges wegen, in die Kampfschriften für die Reform, oder in andere, ein in sich geschlossenes Ganzes bildende, Rubriken fallen, werden unmittelbar sich daran reihen, und es sollen sodann sämmtliche von mir früher übersetzten Sachen, frisch durchgearbeitet und durchgefeilt, so wie die von Hutten selbst in teutscher Sprache herausgegebenen Schriften, neu mit dem Texte kritisch verglichen, nebst den nöthigen Erläuterungen, endlich aber auch das längst versprochene Leben Ulrichs von Hutten, aus allen vorhandenen Quellen bearbeitet, nachfolgen, und Franz v. Sickingens, nach dem früheren Werke umgegossene, bedeutend verbesserte und bereicherte Biographie,

mit vielen historischen Portraiten und Charakteristiken anderer gleichzeitiger Ritter, und einer Geschichte der Burgen und der Nachkommen beider großen Männer, in größerem Umriß, das Ganze schließen.

Diese Jugend-Gedichte unseres Ulrichs, meist elegisch-biographischen, satyrisch-epigrammatischen und didaktischen Inhalts, mit Inbegriff der neu übersetzten Querelen gegen die Löne*), bilden für jeden Fall ein für sich bestehendes Werklein, und können mit einem zweiten Bändchen, welches die herrlichen Panegyriken auf die teutsche Nation, auf den Kardinal Albrecht, auf Reuchlin und allerlei Anderes mehr enthalten soll, geschlossen werden.

Ueber den Werth der Epigramme und der Satyren Huttens, die „an K. Max“ und der „Niemand“ zumal, ist von den ausgezeichnetsten Männern der Nation und auch noch in neuerer Zeit von kundigen Kritikern das Urtheil gefällt worden, daß sie das Stärkste und Kühnste enthalten, was jemals in dieser Art geschrieben worden. Und dennoch erwarben sie dem Verfasser den Lorbeerkranz von der Hand des aufgeklärten, mild- und großgesinnten Maximilians, dessen Bild immer herrlicher vor die Augen der Nation tritt, je mehr man sich damit beschäftigt.

*) Das Verdienst und der Werth der früheren Uebersetzung Mahnkes, der unter den mit Hutten sich beschäftigenden Literatoren unstreitig die erste Stelle einnimmt, sollen dadurch nicht geschmälert werden. Der Herausgeber hat sich jedoch das Vergnügen nicht versagen wollen, ebenfalls eine Uebersetzung zu liefern, und es konnte an ihn die Forderung gestellt werden, bei einer Edition, die seinen Namen trägt, nichts Fremdes aufzunehmen. Dankbar wurde vom Vorgänger benützt, was benützt werden mußte und konnte, ohne den Vorwurf der Aneignung fremden Eigenthums sich zuzuziehen. — Bei diesem Anlaß gedenkt er auch dankbar der Mitwirkung eines tüchtigen und sprachkundigen würtembergischen Gelehrten.

Die Epigramme sind frappante In- und Ueberschriften auf die Hauptthaten der italienischen Kriege; Blitze eines kräftig aufblühenden, mit sich selbst über Manches noch nicht ganz klaren Genie's; Ausbrüche eines edlen patriotischen Zorns, und eines oftmal sich selbst parodirenden Witzes, welchem aber, trotz der Hülle äußeren Leichtsinns, ernste tiefe Gedanken von Nationalruhm, von teutscher Selbstkraft, von Ehrwürdigkeit der Kaiser-Majestät, von geistiger und politischer Wiedererhebung des Volkes und ein unbesiegbarer Haß alles Gemeinen, Flachen, Niedrigen, Schlechten und Unritterlichen stets zu Grunde liegen. Ohne zu dogmatisiren und an der Grundfeste der Kirche selbst rütteln zu wollen, greift Hutten die Persönlichkeit und Privatleidenschaft der Päbste, in der er den Hauptgrund des über Kirche und Staat hereingebrochenen Uebels erkennt, mit unerhörter Kühnheit, im eigenen Lager, an. Immer wieder kehrt der alte Refrain in hundert Variationen, überall ein und derselbe Hauptgedanke: einerseits die blinde teutsche Gutmüthigkeit und Selbstgeringschätzung, anderseits der Franzosen Uebermuth, der Wälschen Perfidie und Roms Tyrannei, die Weltliches und Heiliges unter einander mischt, das Christenthum entweiht und den Erdkreis entsittlicht.

Eine gewisse poetische Ungebundenheit, und ein Geist der Freiheit, angeweht vom klassischen Alterthum und in dasselbe zurück sich sehnend, bisweilen ein Humor von rein heidnischer Natur spricht aus manchem Epigramm und aus dem Briefverkehr mit Crotus. Die Dichterverbrüderung der Coritianer, eine Art Ludlam, von schönen Geistern aller Nationen zu Rom in einer muntern Laune gestiftet, übt auf den der heimathlichen Haft und dem wüsten Stall- und Ringmauerleben seiner Standesgenossen

nach einer reichen italieniſchen Kunſt- und Genußwelt Entronnenen ſichtbaren Einfluß. Chriſtliche und heidniſche Mythologie ſchwimmt durcheinander und richtet ſich meiſt nach der Bequemlichkeit des Metrums. Charakteriſtiſch iſt der bis zur Leidenſchaftlichkeit geſteigerte Widerwille Huttens gegen die Venetianer; er findet nicht Ausdrücke von Verachtung genug, dieſelben damit zu überſchütten, und die nach anfänglich glorreichen Trophäen erlittenen Einbußen und Schlappen erbittern ihn nur noch mehr, ſo daß er bisweilen den Kaiſer ſelbſt nicht verſchont und durch Karrikirung ſeiner Säumniß und ſeiner langſamen Art, raſch begonnene Plane auszuführen, ſeinen Ehrgeiz gleichſam durch Beleidigungen zu ſtacheln ſich vermißt, ohne jedoch auch nur einen Augenblick der feurigen Liebe und Verehrung, womit er an Maximilian hing, ungetreu zu werden. Nach den Venetianern kommen die Franzoſen zunächſt an die Reihe, bei welchen er ſehr oft die Bedeutung des Wortes Gallus als Hahn in ſeinen Bildern gebraucht, um ſie lächerlich zu machen. Wenn man nun aber erſt ſeine gränzenlos kecken Ausfälle auf Perſon und Syſtem des Pabſtes Julius II., ſowohl in der Eigenſchaft als Oberhirt der Chriſtenheit, denn als weltlicher Fürſt und kriegführende Macht, lieſt, ſo erregt es Erſtaunen und einen hohen Begriff von der Liberalität der Großen jener Zeit, daß der Nachfolger jenes Pabſtes, Leo X., Schriften eines ſolchen Mannes nicht nur duldete, ſondern ſogar wohlgefällig aufnahm, und daß ſelbſt (wenigſtens in den erſten Jahren noch) Kardinäle ſeine literariſchen Gönner wurden.

Die Verſe in den Epigrammen ſelbſt, welche zum erſtenmal in's Teutſche überſetzt hier erſcheinen, zu ihrer Zeit jedoch, einzeln und geſammelt, durch ganz Europa wanderten und ſpäter in

viele andere Sammlungen ähnlichen Inhalts übergingen, tragen Spuren von Flüchtigkeit und einem wandernden, unstäten Leben, so wie von einem noch nicht ganz geläuterten Geschmack. Manche von ihnen sind schön, gerundet, leichtfließend und in antiker Form gehalten; andere verrathen die innere Ungeduld, den brausenden Ungestüm, die Ueberfülle von Leidenschaft, welche nicht lange nach Form suchte, den Mangel an Feile und die Unlust hiezu. Hutten selbst giebt in der Vorrede an K. Max Rechenschaft darüber: sie wurden ihm, eh' er die letzte Hand anlegen konnte, durch geschäftige Freunde entwandt und verbreitet, so daß er zu ihrer Herausgabe sich gezwungen sah, ohne mehr Zeit zu eleganterer und gewählterer Ausstattung zu haben *). Sie waren auch von Anfang an mehr auf den ersten Eindruck berechnet, und drücken je die Empfindung des Augenblickes aus. Deßhalb ist die Uebersetzung nicht selten wirklich sehr erschwert, da bald ein Paar Gedanken blos durch mehrere wortreiche Dystícha sich spinnen, dann aber wiederum eine Masse von Worten und Gedanken zugleich, klassische Rethorik und teutsche Körnigkeit in ein Paar Verse zusammengedrängt sind, so daß es selbst einem Virtuosen von Uebersetzer schwer halten durfte, alles zugleich wortgetreu im Teutschen wiederzugeben, ohne entweder den Sinn oder einiges vom Inhalt zu opfern. Die vielen Wortspiele, besonders mit dem Namen Gallus, die Ellipsen, die bisweilen begangenen Prosodie-Verstöße und Härten des Metrums, die

*) Christ, in der schätzbaren Abhandlung über Huttens Charakter, Schreibart, Bilder u. s. w., beleuchtet am ausführlichsten und gründlichsten die Schattenseiten, wie die Vorzüge der Muse unseres Ritters, welcher von sich selbst in einem Epigramme sagt: Et quanti potuit, carminis autor erat.

fehlerhaften Interpunktionen, die langgestreckten Völker- und Orts-Namen (unter welchen namentlich der der Venetianer), die bald als Collektivnamen für die ganze Halbinsel, bald als spezielle Bezeichnung für das einzelne Land oder die einzelne Stadt gebrauchten Worte: Italien, Ausonien, Insubrien, die vielen Latinisirungen der Völker und Städte u. s. w. machen oft bittere Noth. Man hat sich so viel möglich an den Text gehalten, Galli bald mit Gallier und Galler, bald mit Franzosen und Franken, wie es der Vers und dessen Harmonie, und Veneti bald mit Venetianer, bald mit Venediger (von Hutten, wo er teutsch schrieb, in der Regel am meisten gebraucht), bald mit Veneter in verschiedener Syllabirung (nämlich Vēnēter, Vēnētēr, Vēnētēr), wie es die Oekonomie des Verses und das Bedürfniß der Abwechslung gebieterisch oft vorschrieb, zu helfen gesucht. Oft mußte der Wohllaut der Sache geopfert und im Sinne übersetzt werden; mit der Erlaubniß, den Vokal vor einem andern mitzuzählen, ist man so sparsam als möglich umgegangen. Uebrigens wird man aus einer Vergleichung vorliegender Uebersetzung mit der von einzelnen Bruchstücken Hutten'scher Poesien durch Andere entnehmen, daß ich es mir nicht selten schwerer gemacht, als Jene. In Allem ist Huttens Geist mir näher am Herzen gelegen, als ängstliche Wortkritikasterei, und so wage ich mich denn frisch unter das Publikum.

Die sehr nöthigen historischen Erläuterungen, welche die Veranlassung des einen und andern Gedichtes schildern, sind auf das nächste Bedürfniß des größern Publikums beschränkt und nur in Kürze mitgetheilt; die Biographie selbst wird Manches klarer aus einander setzen, wohin ich demnach verweise. Größerer

Ordnung wegen und um ein Register über die 150 Epigramme an Max I. möglich zu machen, sind dieselben numerirt worden, was Hutten vergessen hat. Einige Briefe, die vielleicht, der Zeitfolge und inneren Verbindung nach, in diese Jugendversuche hineingehörten, findet man, da Wiederholung vermieden werden sollte, in der Biographie mit einverwebt, wo sie ohnehin nicht umgangen werden könnten. Ein großer Theil dieser Gedichte ward schon vor vierzehn oder sechszehn Jahren übersetzt; die früher einzeln als Probe mitgetheilten sind neu durchgesehen und verbessert worden.

Möge der große Geharnischte seinen Geist und seinen kolossalen Zorn uns, wider die neuen Kölner-Mönche und Romanisten, gegen die neuen Hogstraaten und Consorten im Nachbarstaate, so wie gegen den ganzen vielnamigen Troß der modernen Finsterlinge und Löschhornritter im teutschen Vaterlande, gegen die Ischariote unserer geistigen Bildung, gegen die Verkäufer unserer Kirchenfreiheiten, gegen die Vermäckler und Verkuppler teutscher Nationalität an die Fremden, von jeder Farbe, senden!

M.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Früheste Versuche Hutten's. 1507.

Seite

1. Zum Preise der Mark 3
2. Des Jünglings Ulrich von Hutten Ermahnung zur Tugend 6

II. Zwei Bücher Wehklagen wider Wedeg und Henning Löß (Lossius). 1510.

Hermann Trebelius Notianus in der Person des Lossius 11
Zueignung an die Zehnmänner des Gymnasiums zu Rostock 12

Tetrastichen an jeden Einzelnen.

I. An Gerhard Fritden, Doktor der Theologie 14
II. An Nicolaus Löwe, Doktor der Decrete 14
III. An Johann Barchmann, Doktor der Rechte 14
IV. An Iberus Brot, Doktor der Rechte 15
V. An Peter Bonge, Doktor der Decrete 15
VI. An Heinrich Mulert, Rechtsgelehrten 15
VII. An Berthold Moller, den Theologen 15
VIII. An Heinrich Kruselmann, den Philosophen 16
IX. An Joachim Rigemann, den Philosophen 16
X. An Eberhard Dickmann, den Philosophen 16
XI. An seinen Wirth Egbert Hartem, den Philosophen 16
XII. An Heinrich Holtmann, den Philosophen 17
XIII. An Johann Loberingk 17
XIV. An Johann Sonnenberg, den Franken 17

Seite

XV. An Jod Stagen, den Philosophen 17
XVI. Jakob Trempen, dem Theologen 18
Hermann Trebelius an den Leser über die beiden Lotze 18

Erstes Buch.

Elegie I. 19
Elegie II. 22
Elegie III. An den erlauchten Junker Wolfgang v. Eberstein, Pommer'schen Grafen zu Neugard 25
Elegie IV. An Joachim Nigemann, Collegiaten zu Rostock 28
Elegie V. An den durchlauchtigen Herzog von Pommern, Buslav ... 31
Elegie VI. An Valentin Stojentin, Fürst Buslavs Geheimschreiber, um Ueberreichung der Klage an den Fürsten 38
Elegie VII. An den Ritter Ludwig von Hutten 40
Elegie VIII. An seinen Freund Ulrich Pavonius zu Greifswald 44
Elegie IX. An den hochgelehrten Nicolaus Marschall 46
Elegie X. An den Leser 49

Hendekasyllabon des Dichters Publius Vigilantius.

Das Buch an den Leser 53
Tetrastichon von Ulrich Hutten 54

Zweites Buch.

Elegie I. 55
Elegie II. An Dietrich von Bülow, Bischof von Lebus 58
Elegie III An seine Zuhörer zu Rostock 60
Elegie IV. An Ebert Harlem, seinen Kostherrn zu Rostock 62
Elegie V. An einen gewissen Großsprecher 64
Elegie VI. An J. Crotus Rubianus, seinen Lehrer 67
Elegie VII. Auf den Tod des Biedermanns M. Jacob Bauer 71
Elegie VIII. An Eoban Hesse, den feurigen Dichter 75
Elegie IX. An Johann Loberingk, seinen Anwalt in dem Processe gegen Lossius 80
Elegie X. An die teutschen Dichter 82
Poetische Warnung im Namen des Dichters Hutten an Henning Lotz, beider Rechte Doctor, von Hermann Trebelius Notianus, gekröntem Dichter und des kaiserlichen Rechtes Candidaten 93

III. **Mahngedicht an den unüberwindlichen Fürsten, den römischen Kaiser Maximilian,**

daß er den wider die Venetianer begonnenen Krieg rüstig fortführen möge.

1512.

Vorrede 99
An den Leser 101

IV. **Gruß an Wien beim Eintritt in diese Stadt. 1512.**

Der Fremdling Ulrich von Hutten grüßet Wien 133

V. **Der Niemand.**

Nach der zweiten Bearbeitung, mit der Zueignung an Freund Crotus Rubianus.

1513—1516.

Zueignung an Freund Crotus Rubianus 137
Der Niemand 152

VI. **Der Biedermann. 1513.** 159

VII. **Ein Buch Singgedichte an Kaiser Maximilian I. 1511.**

Vorrede 169

Epigramme.

1. An das Buch 173
2. Von sich selbst 174
3. Vom Adler 175
4. Vom Kaiser 176
5. An den Kaiser 177
6. Vom Adler 178
7. Von Ebendemselben 179
8. An den Adler, über den Aufbruch des Kaisers 180
9. An den Kaiser 182
10. Ueber Maximilians Größe 183
11. Als ich bei der Belagerung von Padua krank war 185
12. An Kaiser Maximilian 186
13. Ueber Kaiser Maximilian 187
14. Ueber sich selbst, während der Belagerung von Padua 188

Seite

15. Auf eine leichte, von den Venetianern empfangene Schlappe 190
16. Von den Venetianern und Teutschen 191
17. Auf die Franzosen, als sie lügnerisch den Kaiser flehen ließen 192
18. Für den Pasquino zu Rom 193
19. Pasquino 194
20. Ueber eine gewisse in Italien gehaltene Versammlung 195
21. Auf die bereits übermüthigen Venetianer 196
22. Ueber den Kaiser und die Venetianer 197
23. Ueber die Frechheit der Venetianer 198
24. Vom Venetianischen Krieg 199
25. Ueber die gehässige Herrschaft Venedigs 200
26. Gelübde, in einer Fußkrankheit gethan 201
27. Der Tod sey das letzte aller Uebel 202
28. Gegen die Venediger 203
29. An Bartolommeo del Viano, den Heerführer der Venetianer ... 204
30. An Ebendenselben 205
31. Grabschrift auf Robert von San Severino 206
32. Ueber die Treulosigkeit der Venediger 207
33. Ueber die Wütherei der Venediger 208
34. Ueber die Venetianer 209
35. Vom Hasse der Venediger 210
36. Ueber die Schlacht von Mailand gegen die Venetianer 211
37. Ueber den Verrath von Brixen durch teutsche Soldaten 212
38. Auf eine durch die Venetianer erlittene Niederlage 213
39. Auf die Schlacht bei Cremona 214
40. Grabschrift für den teutschen Ritter Jakob von Ems, der in der Schlacht bei Ravenna fiel 215
41. Auf die Schlacht bei Cremona 216
42. Auf die Schlacht bei Ravenna 217
43. An die Bürger Ravenna's 218
44. Auf den Tod Jacob von Ems 219
45. An den Kaiser nach dem Sieg über die Venetianer 220
46. Auf die Schlacht bei Cremona 221
47. Die von den Teutschen in der Ravenna-Schlacht wieder gewonnenen Kanonen 222
48. Als Hutten, umlagert von Franzosen, an seiner Rettung verzweifelt hatte. (Selbst-Epitaphium) 223
49. Trophäe Jakob's von Ems 224
50. Ueber die Venediger an den Kaiser 225

Seite
51. Ueber die Geschenke der Venetianer 227
52. Auf die Schlacht bei Ravenna 228
53. An den Kaiser 229
54. Ueber die Schlacht bei Ravenna 230
55. An den Kaiser über den Sieg bei Cremona 231
56. Ueber die Schlacht von Cremona 232
57. Ueber ebendieselbe 233
58. An die Venediger, über die Schlacht bei Cremona 234
59. Ueber das Glück der Venediger 235
60. Ueber Maximilians Trübsale 236
61. Ueber die Unverschämtheit der Venediger 237
62. Ueber das Glück, an den Kaiser 238
63. Ueber die Unklugheit der Venetianer 239
64. Ueber die Geschicke der Venetianer 240
65. Ueber das Glück der Venetianer 241
66. An die Bologneser 242
67. Ueber die Versammlung zu Bologna, an die Walschen 243
68. Ueber das Glück 244
69. Ueber das Glück, an den Kaiser 246
70. Ueber die Franzosen und den Kaiser 247
71. Ueber Wälschland 248
72. Ueber die Beweglichkeit des Glücks 249
73. Von dem leichten Wechsel der Glücksfälle 250
74. Ueber denselben Gegenstand 251
75. Ueber den Hohn des Glücks 252
76. Ueber die Unverschämtheit der Venediger 253
77. An das Glück 254
78. Ueber die Weltregierung 255
79. Ueberschrift des französischen Schilds. An den Adler 256
80. Ueber den Hahn an den Adler 257
81. An den Hahn 258
82. An den Hahn über den Kaiser 259
83. An den Adler über den Hahn 260
84. An den Hahn 261
85. An Ebendenselben 262
86. An den Kaiser 263
87. Die Prahlerei des Galliers 264
88. An den Gallier, über die Wandelbarkeit des Glücks 265
89. An den Kaiser über die Gallier 266

Seite

90. An den Kaiser, daß er die Verachtung rächen möge 267
91. Daß die Franzosen an Ruhm uns übertreffen; an den Kaiser ... 268
92. Welch' gefahrvolle Sache es um das teutsche Reich sey; an den Hahn 269
93. Ueber den stolzirenden Hahn 270
94. Ueber den Hahn und den Adler 271
95. An Maximiliano Sforza, nach seiner Wiedereinsetzung 272
96. Auf den aus Wälschland flüchtigen Hahn 273
97. Auf den überaus heftigen Sturm, welcher bei der Flucht der Franzosen durch ganz Mailand wüthete 274
98. Auf Ebendenselben 276
99. An Maximiliano Sforza, den Herzog Mailands 277
100. Auf die Schlacht bei Navarra. Preis Joachims von Maltzahn, durch dessen Tapferkeit sie ganz vorzüglich entschieden worden ... 278
101. Ueber die Streitkräfte der Franzosen 280
102. An Maximiliano Sforza 281
103. Ueber den Kaiser und den Franzosen 282
104. An den Franzosen, nach seiner Vertreibung aus Italien 283
105. Ueber die Größe des Kaisers 284
106. An Maximiliano Sforza 285
107. An Joachim von Maltzahn 286
108. Ueber den Franzosen, nach seiner Vertreibung aus Italien 287
109. An Maximiliano Sforza 288
110. Ueber Ebendenselben 289
111. An die Könige der Erde 290
112. Ueber Maximiliano Sforza 291
113. Ueber des Kaisers Einbruch in Wälschland 292
114. Auf ein Gemälde, das den Kaiser verspottete 293
115. Auf die Flucht der Franzosen 294
116. Auf des Kaisers Sieg über die Franzosen 295
117. Ueber den Bund der Franzosen mit Venedig 296
118. Der Venediger Drohungen 297
119. Ueber die Verschwörung der Venediger und Galler 298
120. Wer und welcher Natur diejenigen sind, welche nach Italiens Herrschaft streben 299
121. Ueber die Schwäche des Franzosen 300
122. Ueber ebendieselbe 301
123. Der Franzosen und Venediger Freundschaft 302
124. Ebendieselbe 303

Seite
125. An den Kaiser, wegen der feindlichen Verschwörung 304
126. Ueber des Krieges Verwandtniß; an die Teutschen 305
127. Ueber den Venetianischen Krieg; an den Kaiser 306
128. Des feindlichen Bundes Beschaffenheit 307
129. Ueber den Bund der Venediger mit den Franzosen 308
130. Ueber ebendieselben 309
131. Vermahnung zur Schlacht 310
132. An den Kaiser 311
133. Ueber den Papst Julius II., welcher die ganze Christenwelt in die Waffen reizt 312
134. Auf das Schwert des Julius 314
135. Auf Ebendasselbe 315
136. Ueber die Treulosigkeit von Julius II. 316
137. An die christlichen Fürsten 317
138. Ueber Julius Vorhaben 318
139. An Julius, über den Zustand Bologna's 319
140. Ueber Julius 320
141. Anspielung auf Julius 321
142. Ueber den Franzosen und den Kaiser, welche so eben im Begriff, den Kampf zu beginnen 322
143. Auf Julius II. 323
144. Die Indulgenzen des Julius 324
145. Ueber Ebendieselben 325
146. Wider Julius 326
147. Ueber Julius 327
148. An Julius 328
149. An den Kaiser über den Zustand Teutschlands 329
150. An den Kaiser über den Venetianischen Krieg 330

VIII. Der Fischfang der Venetianer. 1514. 331

IX. Marcus. 1514. 339

X. Epigramme für den Altar des Coritius zu Rom. 1514.

1. Für den Altar des Coritius zu Rom 349
2. Für Ebendenselben 350
3. Gelübde, in einer Fußkrankheit dargebracht 351
4. Für den Coritischen Altar 352
5. Für Ebendenselben 353
6. An die Colonna's, Bischöfe zu Rom 354

Seite

XI. Epigramme an Crotus Rubianus, aus Rom gesendet.

1. An Crotus Rubianus 357
2. Von Ebendemselben 358
3. Von den jetzigen Römern 359
4. Alles zu Rom ist käuflich 360
5. Von dem römischen Wesen 361
6. Ueber einen gestorbenen Bischof 362
7. Auf fünf Franzosen, welche ihn zugleich anfielen 363
8. An Ebendieselben 364
9. An dieselben 365
10. An sich selbst in eben jener Gefahr 366
11. Auf den von ihm getödteten Franzosen 367
12. Auf die fünf von ihm in die Flucht geschlagenen Franzosen 368
13. An einen gewissen Bischof zu Rom, der ein vortrefflicher Arzt seyn soll 369
14. An Kaiser Max, nachdem er von ihm den Lorbeer erhalten 370

XII. Satyre auf die Zeiten des Papstes Julius II. 1511. 371

Erläuterungen zu Ulrich von Hutten's Jugendschriften 375

I.

Früheste Versuche Huttens.

(1507.)

I.

Zum Preise der Mark *).

Markland, unter dem träg sich bewegenden Bären gelegen,
Läßt an Ueppigkeit weit Gargara's Trift hinter sich.
Aepfel schenkt den Bewohnern der Herbst und saftige Birnen,
Während der Sommer ihm reich spendet der Erndten Ertrag.
Kaum verspürt es des Boreas Frost bei den pechenen Fackeln,
Wimmelt von Blüthen, daraus Honig ihm fließet, im Lenz.
Rechne dazu die Zucht der Ochsen, die hier wohl in Unzahl
Grasen, wie kaum sie der Strand bietet des Jonischen Meeres.
Rüstige Pferd' auch besitzt es, und lastengehärtete Esel;
Zahllos zur Weide treibt Heerden von Schafen der Hirt.

*) Nur ungern und blos der Vollständigkeit wegen nahm der Uebersetzer auch dieses Gedicht mit in die Sammlung auf. Es ist in jeder Hinsicht eine Schülerarbeit, nachlässig verfaßt und durch Wiederholungen der Gedanken und der Ausdrücke in der Uebertragung erschwert. Doch wird es als älteste Reliquie und als erster Versuch willkommen seyn. Für einen so feurigen und üppig-südlichen Geist, wie Ulrich v. Hutten, bleibt es immer merkwürdig, daß er seine poetische Laufbahn mit der Verherrlichung der Mark begann. Heine könnte hierüber eine kritisch-psychologische Untersuchung schreiben.

Aber ſtille von dem; den Reichthum mehrend durch Fiſche,
Strömet die Oder hier breit durch das fröhliche Land;
Fiſche, deren der Don ſich nicht und der gold'ne Orontes,
Phrygiens Xantus und Roms Tiber ſo üppig erfreut.
Selbſt den Eridanus läßt er zurück und den ſchnellen Cayſtrus,
Und der in ſeinem Beet wälzet das gold'ne Metall.
Karpfen führt man in Menge daher vom Oderbewohner,
Auch den dicken Polyp, ſo wie den bläulichen Wolf.
Waaren werden durch Tauſch von fremden Zonen gewonnen,
Welche Arabien uns, welche uns Indien beut.
Herrliche Städte beſitzt er und hocherhabene Burgen,
Tempel auch, welche gebaut du von den Himmliſchen glaubſt.
Fürſt Joachim, des ahnlichen Scepters Erbe, — damit auch
Dieſer Ruhm nicht dem Land fehle, worüber er herrſcht, —
Führt' ein Gymnaſium auf, mit hoch anſtrebenden Säulen,
Da, wo Frankfurt empor ragt, die gewaltige Stadt.
Edlere Künſte zog er hieher und Schaaren der Weiſen,
Männer auch, welche Apolls Lieder zu lehren, geſchickt.
Heil euch! den Schätzen geſellen ſich bei die Geſchenke der Pallas;
Dieſe Güter, ſie ſind reicher, als die ſeines Land's.
Ja, das fruchtbare giebt den blühenden Künſten das Daſein,
Mit der Panchäer Gebiet einet Kekropia ſich.
Willſt du das Uebrige beſſer noch kennen, — durchblätt're das Büchlein,
Leſer, damit dir das Land inniger werde vertraut.
Durch die Küſten der Mark hin führen dich die Monumente;
Jeder Bezirk wird ſodann, der dir verborgen, bekannt.

Finden wirst du, was daß dich erfreut, gelesen zu haben,
Triebst du nicht, eh' du es neu liefest, damit deinen Spott.
Stößest im Buche du hie und da auf Irriges: übe
Nachsicht; in hastiger Eil bracht' es der Autor zu Tag'

2.

Des Junglings Ulrich v. Hutten Ermahnung zur Tugend.

Traun, wenn ich sinne, wie doch so ungleich die Loose vertheilt sind,
Wie durch's Leben so wirr gehen die Weg' und so steil,
Wie so verschieden die Sorge der Sterblichen ist und die Arbeit,
Da ersenfz' ich und Schmerz dringt in die trauernde Brust.
Denn, wo immer du noch den morschen Weltbau gestützt sieh'st,
Naht doch der düstere Tag endlich, der Alles zerstört;
Und wie die lustige Spreu aufstäubt aus entkerneten Aehren,
Wie von dem Aste das Laub schwankt im entfesselten Sud:
Also lose nur klebt an dem irdischen Glück das Vertrauen;
Haltlos in sich selbst, täuscht es durch wechselnden Schein.
Welcher jüngst reich noch war, vertrieben vom launischen Glücke,
Darbt er in Noth, und im Feld gräbt er um kleinen Gewinn.
König war Tarquinius einst von Latiums Städten,
Und das dardanische Rom lauschte dem herrischen Wink.
Aber zuletzt doch fiel er; denn menschliche Macht — was vermag sie? —
Fiel; aus den Städten verjagt, lebt er in schimpflichem Bann.
So auch gemahnet uns hier die Gewalt des Sikulischen Zwingherrn,
Der in der Schule den Stab schwang nach des Scepters Verlust.
Doch gesetzt, dir blieb er; so lange du lebst, seyst du glücklich,
Immer in deiner Gewalt stünde das Meer und das Land;

Zu erhabenem Bild verehre das müßige Volk dich,
Und auf dem Königestisch hiet' es dir herrliches Mahl;
Kräftig seyst du und schön, und in Achtung deine Penaten,
Und ein Mägdlein voll Reiz sey dir zum Lager gesellt;
Sey auch — kömmt es d'rauf an — erstammt von altem Geschlechte; —
Wer, wer giebt es dir dann, bist du zu Asche und Staub?
Mächtige Könige sah ich in blasse Leichen verwandelt,
Niedrige Bahren allein trugen die fürstliche Zier.
Sprich, wo ist nun die Stirn, die so keck sich hob in dem Hochmuth,
Wo sind Adel und Ruhm, wo die kampflustige Brust?
Der so viele der Völker, so viele der Städte beherrscht hat,
Jetzo auf herbstlichem Gras liegt er, ein dürres Gezweig.
Auch in des Purpurs Pracht und der Krone modern die Leichen;
Auf jetzt, den Scepter gefaßt, schüttl' ihn in mächtiger Hand!
Auf jetzt, und rühme dich stolz der Gestalt, und des Glücks und des Reichthums,
Hab' ihn, den Namen, der groß war in so weniger Zeit! —
Nackend bist du und liegst, und ein Eckel, auf eisigem Grabstein,
Nackt sucht dein Schatten und sehr kläglich den stygischen See.
Sterbliche, lernt das Geschick, so lang es noch schwanket, zu lenken,
Wenn ihr zu lange gesäumt, reißt es euch willenlos fort.
Reichthum und Herrschergewalt, zufällige Recht' und Berühmtheit
Achtet gering, und den Wahn, den ihr zum Götzen erträumt.
Keiner ist Tugend, als sie, und fester; denn flüchtig, ein Lufthild,
Reicht sie wahrhaftigen Lohn Jeglichem, welcher ihr dient.
Viele wohl rennen nach Gold und viele nach glänzenden Ehren,
Viele auch wollen im Feld mächtige Führer sich seyn;

Euch fehlt, was ihr verſchmäht, — ob ihr Alles auch hättet, — die Tugend,
Denn durch ein Ehrenamt wird nimmer die Tugend erkauft.
Ihr auch, die ihr voll Gier nach der Liebe Genüſſen umherſchweift,
Geht! denn bei eurer Luſt mangelt der wahre Genuß!
Wähnt euch, thörichte Buhler, das Antlitz noch ſchön in den Runzeln, —
Jeglichem bleichet zuletzt trauriges Alter das Haar.
Aber darum allein und makellos bleibet die Tugend,
Sie nur, unſterblich, ſie ſchließt ewiges Leben uns auf.
Nach ihr ringe, wenn Ewiges dir, nicht Irdiſches, anliegt;
Traun, es belohnet ſich reich, Sorge dem Leben zu weih'n!

II.

Zwei Bücher

Wehklagen

wider

Wedeg und Henning Lötz (Loſſius).

(1510.)

Hermann Crebelius Notianus in der Person des Lossius.

Gottesfülle besitzen Dichterseelen,
Freiheit, kräftigen Muth und Ruhm des Namens,
Königliche Gewalt und Geisteshoheit,
Himmelsgünstlinge sind geweihte Dichter,
Fürstenlieblinge, Königen willkommen.
Ja, ich sage die Wahrheit, keine Lüge:
Nichts Erhab'neres, als ein großer Dichter!
Doch ich Lossius — warum wußt' ich das nicht?
Ach! die Götter und eh'rnen Parzen gaben
Mir zum Schuldner den Dichter, den ich meine.

Zueignung

an

die Zehnmänner des Gymnasiums zu Rostock,

nebst

Tetrastichen an jeden Einzelnen.

Nichts beinahe, ihr hochverehrten Männer, darf in dieser Zeit von mir gesagt noch geschrieben werden, ohne Widmung zu Eurem Preise. Denn als ich im verflossenen Winter dem Räuber Lossius in die Hände gefallen war, und nackt zu Euch mit Ansprache mich gewendet hatte, ward ich von Euch eben so ehrenvoll aufgenommen als großmüthig behandelt. Ich habe daher in jenen Tagen, wo ich bei Euch den schönen Wissenschaften oblag, einige Elegien, an Verschiedene gerichtet und Schilderungen meines Schicksals enthaltend, verfaßt. Nachdem ich sie geordnet und ihre Herausgabe beschlossen, gedachte ich, sie Euch zuzueignen. Denn was könnte meinem Sange Größeres, was Ehrenvolleres widerfahren, als die Voransetzung so vieler hochgefeierten Namen? Auch muß mir solcher Umstand um so mehr zum Troste gereichen, als er meinen Widersacher, der einen ewigen Haß mir zugeschworen, mit Grimm erfullen und mehr und mehr in ihm Eifersucht gegen mich erwecken wird. Und in Wahrheit, welche stärkere Rache kann ich wohl nehmen, als diejenige, mittelst welcher ich unsere Feinde durch das Bewußtseyn ihrer übeln Thaten durchbohre und die Uebermüthigen foltere? — So nehmt denn diese

Bücher „Klagen“ mit der Gesinnung bin, daß, wenn Ihr auch mit dem Geiste darin nicht völlig einverstanden, Ihr doch wenigstens meine Sache, welche nach Euerer Aller Urtheil als die gerechteste erfunden worden, vertheidigt. — Ich habe einige Tetrastícha auf jeden Einzelnen beigefügt; ein schwaches Zeichen von Erkenntlichkeit für das große Wohlwollen, welches Ihr mir bezeigt, und damit mein Verauber erkenne, daß ich die Guten eben so wohl zu loben, als die Schlechten zu tadeln verstehe. — Lebt wohl, und leset und schützet Euern Hutten!

Aus meiner litterarischen Werkstätte zu Rostock, am 1. des Julius.

Zueignung

an

die Zehnmänner des Gymnasiums zu Rostock,

nebst

Tetrastichen an jeden Einzelnen.

Nichts beinahe, ihr hochverehrten Männer, darf in dieser Zeit von mir gesagt noch geschrieben werden, ohne Widmung zu Eurem Preise. Denn als ich im verflossenen Winter dem Räuber Lossius in die Hände gefallen war, und nackt zu Euch mit Ansprache mich gewendet hatte, ward ich von Euch eben so ehrenvoll aufgenommen als großmüthig behandelt. Ich habe daher in jenen Tagen, wo ich bei Euch den schönen Wissenschaften oblag, einige Elegien, an Verschiedene gerichtet und Schilderungen meines Schicksals enthaltend, verfaßt. Nachdem ich sie geordnet und ihre Herausgabe beschlossen, gedachte ich, sie Euch zuzueignen. Denn was könnte meinem Sange Größeres, was Ehrenvolleres widerfahren, als die Voransetzung so vieler hochgefeierten Namen? Auch muß mir solcher Umstand um so mehr zum Troste gereichen, als er meinen Widersacher, der einen ewigen Haß mir zugeschworen, mit Grimm erfullen und mehr und mehr in ihm Eifersucht gegen mich erwecken wird. Und in Wahrheit, welche stärkere Rache kann ich wohl nehmen, als diejenige, mittelst welcher ich unsere Feinde durch das Bewußtseyn ihrer übeln Thaten durchbohre und die Uebermüthigen foltere? — So nehmt denn diese

IV.

An Iberus Grot, Doktor der Rechte.

Greiſe zu Roſtock werden und Jünglinge nie es vergeſſen,
Welches Lob und Vertrau'n Deiner Regierung gebührt.
Rector warſt Du des Muſenſitzes, und Vorſtand der Schule,
Nie von Deiner Gewalt fühlte ſich einer gedrückt.

V.

An Peter Bonge, Doktor der Decrete.

Da Du, Petrus! im Recht und in vielen Künſten gewandt biſt,
Und auf dem oberſten Stuhl waltеſt am geiſtlichen Hof,
Da du Reichthum beſitzeſt, und tadellos wandelſt im Leben,
Wundr' ich mich, daß Dir auf dieß Alles doch fehlet der Stolz.

VI.

An Heinrich Mulert, Rechtsgelehrten.

Aus des Vaterlands Schul', das Amt bei Latiums Pallas
Einzunehmen, begiebſt Du Dich in's Galliſche Reich.
Niemand iſt gewandter, als Du, und Keiner gelehrter;
Mann für dieſen Beruf biſt Du in Lehr' und in That.

VII.

An Berthold Moller, den Theologen.

Leſer! erlaube, dir muß ich jetzt einen Lobſpruch verkünden:
Moller iſt ſtark an Geiſt, Moller an Wiſſenſchaft ſtark,
Und ſo mächtig iſt ſeiner geläufigen Zunge Beredtheit,
Daß es faſt ſcheint, ein Menſch hab' über Götter Gewalt.

VIII.

An Heinrich Kruſelmann, den Philoſophen.

Du auch, nicht der Letzte im Ruhm der Schule von Roſtock,
Komm zu meinem Geſang, Meiſter der Weisheit, heran!
Dir iſt's Luſt, in der ruhigen Schule der Weisheit zu glühen;
Anderes Leben gefällt Andern, ein weiſes nur Dir.

IX.

An Joachim Nigemann, den Philoſophen.

Liebe, geweckt durch Verdienſt, durch Gewinn ermunterte Hoffnung
Hat in Neuheit des Lob's Manchen erfind'riſch gemacht.
Nicht, o Joachim! weil ich ſo viel des Guten Dir danke,
Weih' ich dieß Lob Dir, nein! weil Du ein Wackerer biſt.

X.

An Eberhard Dickmann, den Philoſophen.

Eberhard glänzt in Ehren gerecht, denn ein Ehrenmann iſt er;
Wackerer Mann, und er denkt doch ſo beſcheiden von ſich.
Güte verkündet die fröhliche Miene. Wie ſehr zu bewundern
Iſt's, daß mit Alters Ernſt fröhliches Leben ſich paart.

XI.

An ſeinen Wirth Ekbert Harlem, den Philoſophen.

Um den keuſchen Muſen beſtändige Treue zu wahren,
Trat einer Jungfrau nie Ekbert als Liebender nah.
Wahre Tugend beſitzt er, und Alles gab ihm die Tugend;
Wehrt doch die heilige Schrift ſelber die Muſen ihm nicht.

XII.

An Heinrich Holzmann, den Philosophen.

Ob Du ein beſſerer Lehrer der Weisheit, als Diener der Kirche
Mehr biſt, frag' ich mich oft; ausgemacht iſt es mir nicht.
Aber daß Du als ſolcher mir etwas gegeben in Freundſchaft,
Größer kann es Dich nicht machen, doch beſſer bekannt.

XIII.

An Johann Loberingk.

Größe des Redners, Größe des Rechtverfechters, und Alles,
Was der Weisheit gehört, findet in Loberingk ſich.
Heiſch' es in Verſen, oder in ungebundener Rede, —
Alles fertigt der Mann dir mit Beredtſamkeit aus.

XIV.

An Johann Sonnenberg, den Franken.

Füge zu unſern Triumphen, o Franken, des Herrlichen mehr noch,
Gieb einen Mann uns mehr, würdig der Muſen an Geiſt!
Er, den geweihten Dichtern ein Pfleger, umgiebt ſie mit Ehre,
D'rum kein Wunder, wenn Lieb' Sänger dem Sänger vereint.

XV.

An Joſt Stagen, den Philoſophen.

Weg mit Loſſius Haß, weg, Muſe, mit aller Betrübniß!
Hier iſt ein Mann, der des Lob's würdig mit Mund und mit Herz.
Weil ihm Tugend, und weil ihm Beredtſamkeit eigen iſt, hat ihm
Richtig zu lehren der Gott, richtig zu reden verlieh'n.

XVI.

Jakob Trempen, dem Theologen.

Eifernd kämpfen um Dich mit den Musen die irdischen Jungfrau'n;
Musen bezaubert der Geist, Schöne die Schönen an Dir.
Schöne des Geistes, gepaart mit leiblichem Reize der Glieder,
Fesselt die Götter so sehr, als sie die Menschen entzückt.

Hermann Trebelius an den Leser über die beiden Lötze.

Lossius ist hier, o Leser! besungen, der Erste, der Zweite,
Vater und Sohn zugleich; beid' in der Tücke sich gleich.
Größer wohl ist die Schuld des Sohn's; die Unschuld des Dichters
Drückte der tückische Mensch hinterwärts nieder mit List.
Aber der Vater prangt mit dem Raub. So siehst du im Spiegel
Neben einander hier Lossius, Vater und Sohn.

Erſtes Buch.

Elegie 1.

Götter, denen die Macht ſich erſtreckt bis an's Ende des Weltalls,
Denen dieß Ganze der Welt, was ſie beherrſchen, gehört,
Euch mit Thränen um Rache beſchwört der unglückliche Hutten,
Fleht, wenn er ſchreien noch kann, Hülfe mit Jammer herbei.
Sieh mein Leiden, o Heiland, an; einſt littеſt du auch ſo,
Als du dich hier in der Welt hülleteſt in Menſchengeſtalt!
Nicht auf früheres Ungemach, nur auf mein jetziges blicke,
Wie in meinem Geſchick jede Bedrängniß mich trifft.
Sieh! mit Gewalt durchtobt die ſchwächlichen Glieder das Fieber,
Und erſchöpft iſt das Haupt ganz von der vorigen Kraft.
Wenn mit Zittern und Beben der Froſt im Leibe vertobt hat,
Bricht, wie Aetnäiſche Glut, brennende Hitze herein.
Bis in's innerſte Mark iſt die Wuth der Krankheit gedrungen,
Dürr am wunden Gebein hängt mir herunter die Haut.
Streb' ich, den wankenden Leib empor auf die Füße zu bringen,
Unter dem ſchwachen Gewicht ſinken die Kniee mir ein.
Will ich zu ihrem gewöhnlichen Dienſt die Hände gebrauchen,
Kaum mit dem Arm kann ich halten die trockene Hand.
Jetzt auf die eine Schulter, jetzt legt auf die and're das Haupt ſich,
Labung giebt mir kein Trank, Luſt keine Speiſe mir mehr.

Härter macht Alles dieß noch der Mangel in meinem Verfall mir,
Und die Sorge, die mir Zweifel an Heilung erweckt,
Was die Genesung erschwert; hier bin ich von Freunden verlassen
Zur Erleichterung mir in dem gewaltigen Schmerz,
Bin vom Vaterland fern, ach! allzu fern von den Städten,
Denen der liebliche Main naht in geschlängeltem Strom.
Allenthalben ist Trauer, von allen Seiten Bedrängniß,
Allwärts muß um mich her etwas Verdrüßliches seyn.
Doch die Länge der Zeit hilft all' dieß mir überwinden;
Nicht nur Siechthum, und nicht Armuth nur drückt mich allein.
Zweimal verging der grausame Winter, so oft auch der Sommer,
Und das Befinden bleibt später, wie früher, sich gleich.
Keinerlei Linderung fühl' ich; die Krankheit wächst mit der Zeit noch,
Und durch's Wachsthum gewann Stärke die häßliche Sucht.
So vermehren im Lauf sich Bäche durch schweifende Ströme,
So, noch eben gering, lodert ein Feuer empor.
Doch das Alles ist's nicht, was in mir die Klagen hervorruft,
Was gelitten muß seyn, darf man nicht leiden mit Groll.
Lossius ist's, der mich Unglücklichen reizt zur Empörung,
Und den Göttern ist's kund, hier ist mein Klagen erlaubt.
Er, er reißt einem Mann, im Fieber an tödtlicher Wunde
Leidend, und in der Noth ferne zu wandern bereit,
Reißt, o Ungeheuer! dem Armen die wärmenden Kleider
Von dem Leib', und vermehrt ihm in der Krankheit die Noth.
Kein Gefühl in dem Mann, kein, hier so billiges, Mitleid
Mit dem Pilger, so weit ziehend in grimmigem Frost!
Götter! Euch ist es bekannt, wie schrecklich die Seuche von dem an
Sich erhöhte bei mir, früher so mächtig noch nicht.

Auch von der Wunde, zu welcher der Frost inwendig hineindrang,
War im Augenblick jetzt wirklich mein Leben bedroht.
Wie ich da lag, erstarrt von grimmiger Kälte, die Hände
Halb erstorben, indeß schüttelnd das Fieber mich griff;
Wie ich zu Thränen gerührt die Fremden beim Anblick der hohlen
Wunden, wie hilfreich man wieder in's Leben mich rief! —
Wen auch sollt' ich nicht rühren, in wem nicht Mitleid erregen?
Weinen über den Fall müßte das roheste Thier.
Phalaris hätte vermocht, dem Stier zur Seite, zu weinen,
Ueber die traurige That hätte Busiris geseufzt.
Auch der Tyrann von Thracien und der Wüth'rich Eurystheus
Hätten gesagt: das geht über Bestrafung hinaus.
Sinis, den grimmigen, hätt' ich gerührt, und den wilden Prokrustes;
Reißende Tiger sogar hätten vergessen der Wuth.
Alles hätt' ich gerührt, doch Er, der's Allen zuvorthut,
Lossius, ach! er kann noch grausamer gegen mich seyn.
Ihn hat auf dem Felsengebirg am härtesten Eichstamm
An der thierischen Brust Afrika's Löwin gesäugt.
Ihm gab ein Kieselherz die Schöpferin lebender Wesen,
Daß nichts roher, als er, wäre, bei seiner Geburt.
Dieses klag' ich, ihr Götter! und, Opfer weihend im Tempel,
Fleh' ich: leihet gerecht meinem Gebete das Ohr!
Hartes leide, wer Hartes erwies; der wüthende Unmensch
Habe zum eigenen Feind, was es nur Wüthendes giebt!
Er empfange mein Fieber, und er meine gräßliche Wunde,
All' mein Ungemach soll treffen der Reihe nach ihn!
Dieses wünsch' ich ihm an, noch Härteres hat er verschuldet.
Euzer Gerechtigkeit sey Alles zur Fügung gestellt!

Elegie II.

Nach der Reihe der Monate war erschienen der Zeitpunkt,
Wo achtfüßig der Krebs trat in die westliche Fluth;
Allwärts hatte der Winter die reißenden Ströme gefesselt;
Allenthalben erstarrt war von der Kälte die See,
Und ich schickte mich an, aus der Stadt von Pommern zu wandern;
Wohl ein Hartes, und weit über die Kräfte mir herb.
Wehren konnte mir Lossius zwar, wenn er wollte, die Reise,
Denn für empfangenes Geld war ich sein Schuldner zur Zeit.
Aber ich bat, nicht könn' ich ihn jetzt bezahlen, er möchte
Gönnen mir, anderswohin mich zu begeben auf Glück,
Mir zu erwerben so viel als Dichter, als Lehrer der Künste,
Daß ich von dem Gewinn könne bezahlen die Schuld.
Willig sprach er darauf: es treibt zum Gehen die Noth dich,
Darum sey dir's erlaubt, weil du nicht besser vermagst.
Sprach er nun so entweder mit hämischer List und Verstellung,
Oder weil ihm der Sinn immer veränderlich steht;
Als ich die Reise begann, und draußen im Feld mich erblickte,
Sandte der Falsche darauf schnell sein Gesinde mir nach.
Eben hatte der Frost mit starrender Härte den tiefen
Sumpf an der Weidenallee gangbar zum Pfade gebahnt.
Ihn betrat ich, und fürchtete nichts, der Vergünstigung sicher,
Hin nach Rostock zu geh'n an der Gelehrsamkeit Sitz.
Plötzlich brechen die Männer hervor, und drohen mir grausam,
Halt' ich ein wenig nicht still, Alles zu geben bereit.

O! ich flehte die Grauſamen an, ich verſchwendete Bitten,
Ja die Hände, betrübt, ſchämt' ich zu falten mich nicht,
Widerſetzte mich nicht, auch war ich zu ſchwach, mich zu wehren,
Von dem Fieber erſchöpft, und mit den Wunden am Leib.
Da ich, als krank, ſo bat und jammerte, ſagte der Erſte:
„Sey getroſt nur, es wird beſſer jetzt werden mit dir;"
Und von der Schulter zog er das Kleid mir herunter; ich heulte,
Und zu meinem Gebet rief ich die Götter herbei.
Wider die Bruſt nun hielt er den ragenden Speer mir entgegen,
Plötzlich, wenn du nicht ſchweigſt, ſprach er, durchbohr' ich dich hier,
Und ſo ließ ich zum Raub das Gewand mit nackender Schulter,
Auch das Uebrige noch nahmen die Wüth'riche mir.
Klein, in niedlichen Heften gepackt, beſaß ich ein Bündel,
Früchte waren darin viele von eigenem Geiſt.
Dieß noch wenigſtens hielt ich, an dieſem Raube bereichern
Konnten ſie doch ſich nicht, ſchnaubten nach Beute ſie auch;
Und beſchwor ſie beim Himmel; doch nichts erweichte die Wilden,
Und das Bündelchen auch rißen ſie mir aus der Hand.
Bloß nun ſo, wie ich war, verhöhnten ſie mich mit dem Ausruf:
„Geh', und laſſe dich jetzt nennen: der große Poet.
Jemand ſchenkt dir vielleicht, du darfſt ihm nur ſingen, dagegen
Neues Gewand, und deckt wieder die Blöße dir zu."
Und ſo lachten ſie mein. So gut ich im Froſte vermochte,
Muht' ich mich, weiter zu geh'n auf dem betretenen Pfade.
Was ich gelitten hierauf, ich hatte ſo Vieles zu dulden,
Läßt der grauſame Schmerz mir zu erzählen nicht zu.
Kurz zu ſagen: ich lebt', und wünſchte mir, nimmer zu leben,
Weiter ſchien mir nichts mehr übrig in ſolchem Geſchick.

Noch begleitet die Krankheit mich, noch büß' ich die Schwäche,
Die an den Leib mir dort jagte der peinliche Frost.
Nichts fast schreib' ich, und was ich zur Noth nur schreibe, bei diesem
Also entsetzlichen Leid kommt es mit Mühe zu Stand.
Unter Kummer verfaßt und unter'm Gefühle der Schmerzen
Ward, wie die Thränen dabei, Alles gewaltsam erpreßt,
Und indessen mein Lossius sich dem Schlummer um neun Uhr
Sanft entwindet, und d'rauf ruhige Tage genießt,
Wird die gewöhnliche Ruh' in schlafloser Nacht mir gebrochen
Durch zerreißende Qual oder durch Geistesgeschäft.
Doch er prahle mit Schätzen und glücklichem Leben im Stegreif,
Mag er über das Maaß schwelgen in seinem Genuß,
Mag er verlachen die armen, die ausgebeuteten Musen,
Und des Lebens vielmehr pflegen in zärtlicher Lust:
Ich will rühmliche Kunst mit Schönem und Edlem vereinen,
Während die Krankheit auch Reihen von Tagen noch zählt;
Siegen wird feste Geduld noch über die tobenden Qualen,
Siegen mein Genius noch über den tückischen Mann.
Er nur fühlt kein Bedauern, doch wird er's fühlen vielleicht noch
Wenn er erfährt, sich selbst hab' er mit Schaden bedacht.
Auch die verachtete Tugend beladet mit drückenden Schmerzen,
Und in der Unruh' treibt sie das Gewissen geheim.
Ja, es möge geschehn, nicht ungestraft sey er mein Räuber,
Er, der über mein Leid jetzt, wie ein Sieger, frohlockt.

Elegie III.

An den erlauchten Junker Wolfgang von Eberstein, Pommer'schen Grafen zu Neugard.

Kleiner Graf, und doch nicht so klein; denn kleinen Gestalten
War zum Erbe schon oft Größe der Seele verlieh'n,
Kleiner Graf, und doch nicht so klein; auch an jungen Talenten
Glänzte zuweilen der Ruhm ungleich den Jahren hervor!
Wenn Dich mit Bitten bestürmt der mitleidwürdige Hutten,
Und um Hulfe Dich fleht in der umringenden Noth,
Trägst Du Bedenken, Dein Ohr der Bitte zu neigen im Unglück?
Zeigst Du die Miene mir nicht, die so geziemend Dir ist?
Nein' Dir steht es nicht an, Dich finster und stolz zu bezeigen,
Deinen Jahren gebührt's, heiterer Stirne zu seyn.
Wäre das gleiche Geschick, wie mir, Dir selber begegnet,
Oder fühltest Du Dich elend in ähnlichem Loos:
Sehnlich würdest Du wünschen nur Einen, zu Hülfe Dir eilend,
Einen, der in der Noth könnt' an die Seite Dir gehn.
Was Du möchtest alsdann, wird mir nun zu wünschen erlaubt seyn,
Ringsum hüllt mein Geschick traurig in Wolken mich ein.
Was ich an Sachen besaß, mit rasendem Frevel entriß es
Lossius mir, der Feind, Männern von Geist eine Pest.
Nackend geh' ich, ein Nackender kam ich zu Euch in die Stadt her,
Was ich an Sachen besaß, raubte mir Lossius weg.

Sachen nur trug er davon, das ſtand in ſeiner Gewalt, doch
Ließ mich die göttliche Gunſt noch nicht verlaſſen vom Geiſt.
Bei mir trag' ich noch ſtets mein Talent, die ſicherſte Gabe,
Nimm' mit Billigung auf dieſes bewährte Geſchenk.
Mit mir empfange die treuen Gefährtinnen Huttens, die Muſen,
Blieb mir der beſſere Theil doch, wenn ein Theil auch entging.
Was er vermag, Dir ſteh' es zu Dienſt, dieweil ich noch jung bin,
Und auf Deinen Befehl ſey meine Muſe bereit.
Dir zum Lobe will ich mit feurigem Mund mich erheben.
Könnteſt Du, ach! Dir noch wünſchen ein ſchöneres Glück?
Nimm denn, herrlicher Graf, im beſſern Glücke mit dieſem
Anerbieten mich auf, faſſe zu Herzen mein Loos;
Und erzeige, wohlan! was Du Dir ſelber im Elend
Wünſchen würdeſt, und hilf in dem Verfalle mir auf!
Schaue ſo manche Gefahr im Laufe der menſchlichen Dinge,
Schaue des Wechſelgeſchick's wandelbar waltende Macht.
Fährt es mit mir jetzt hart, — ſein Spiel zu treiben vermocht' es
Auch mit Dir, und Du biſt nicht des Beſtandes gewiß.
Denke, Vulkan bricht plötzlich in Deine Behauſung, und richtet
Hundert Häuſer im Brand unwiderſtehlich zu Grund;
Denke Neptun, wie er raſch auf Deine Gefilde daherſtürzt,
Und die Hoffnung des Jahrs, fröhliche Saaten, verheert.
Denke, vom Tod überraſcht verhauchten als Opfer die Eltern
Unglückſelig den Geiſt, ehe die Stunde noch ſchlug.
Und es ſcheiden Verwandte dahin mit zärtlichen Freunden; —
Sprich, was bliebe Dir wohl übrig in ſolchem Geſchick?
Aber der Himmel entferne von Dir ſo trauriges Unheil.
Denk' im Geiſte nur ſo Dich in das Schickſal hinein.

Traf es bis jetzt Dich nicht, so denk': es konnte Dich treffen,
Denn mit wechselndem Rad giebt es und nimmt es hinweg,
Und erkennst Du es, ernst in solche Betrachtung versunken,
O so zeige Dich auch über mein Schicksal gerührt.
Vielfach martern mich Leiden des Leibs, fern bin ich von solchen,
Denen mit Hoffnung ich durfte vertrau'n in der Noth.
Dürftig an Mitteln, und arm, von bittern Sorgen bekümmert,
Wo Du mich anblickst nur, überall bin ich bedrängt.
Laß Dich rühren, und stelle Dich gegen dieß Alles nicht fühllos,
Und sofern Du's vermagst, stehe mit Hülfe mir bei.
O so möge Dein Wachsthum an Geist und Gliedern gedeihen,
Und in Edelmuth lang fließe das Leben Dir hin.
Nimmer kehre das Glück Dir zu die gebässige Seite,
Und kein Edler sey Dir gleich an erworbenem Rang.

Elegie IV.

An Joachim Nigemann, Collegiaten zu Rostock.

Du, o Joachim! auch, gepriesen an Pommerlands Küsten,
Und an Thatengewicht hehr, wie an Titel und Rang,
Hutten, der Musenpriester, getrieben vom widrigen Schicksal,
Und von der Höhe des Glücks kläglich zur Tiefe gestürzt,
Nackend und arm, verzweifelnd, verlassen, von Fiebern gefoltert,
Vor Dein Angesicht flieht er, Du erscheinst ihm als Land.
So, von der Weite der See entkräftet, steuert der Schiffsmann
Plötzlich dem Ufer zu, das er am Morgen erblickt.
Dich mit Verherrlichung pries das ungebildete Volk mir,
Schön ist die Fülle des Ruhms, die Deinen Namen umgiebt,
Und man sagte mir: Wenn du bei diesem als Bittender anpochst,
Der wird Hülfe dir leih'n, dich unterstützen nach Wunsch.
Nicht in's Blinde nur schreib' ich, es riethen mir redliche Freunde,
Auch kein fälschlicher Grund treibt mir den Geist dazu an.
Neidische Armuth, und dieß heftige Toben der Krankheit,
Sind sie empörend nicht für den gesetztesten Mann?
Einst gab's auch eine Zeit, wo mildere Lüfte mich kosten,
Wo ich von Krankheit nichts, nichts von der Armuth empfand.
Damals bedient' ich mich auch des eig'nen Vermögens zum Besten
Anderer, Keinem je fehlte die Hülfe bei mir.
Eben die Menschlichkeit, die ich so Vielen erzeigte,
Möge sie Deinen Blick rühren, o Joachim! jetzt.

Sey mir geneigt, und laß Dich ehrbare Bitten bewegen.
Recht vor jedem Gericht ſtellt meine Sache ſich dar.
Nicht im Spiel, wenn ich etwas beſaß, vergeudet' ich's wieder,
Nicht mit gieriger Hand warf ich die Würfel umher,
Nicht das gezaugelte Brett verſchleuderte mir meine Baarſchaft,
Nicht im Lotto beim Satz flog mir der Thaler hinaus.
Auch nicht Wein und Gelag und Dirnen unwürdiger Feilheit
Trieben in dieſen Stand tiefer Erniedrigung mich.
An den Küſten von Pommerland hauſt ein Räuber, er nennt ſich
Loſſius, dieſer hat mir Kleider und Alles geraubt.
Nicht zur Entſchuldigung dient ihm ein Grund, mich wehrlos zu plündern,
Wie ein Lagerer, der Beute ſich ſammelt am Weg.
Frevel iſt's, was er mir that, und Gewalt in blähendem Hochmuth,
Dieſe Furie trieb er zum Verderben an mich.
Dir auch konnte der Schlag, der mich traf, ſelber begegnen.
Denk': es drücke die Noth wechſelnd in mancher Geſtalt.
Auch nicht ſeltſam iſt's, wenn das Geſchick mich wählte zum Spielball,
Sind ſeiner Laune doch oft größere Geiſter ein Spiel.
Sieh mein neues Geſchick, vergleiche den vorigen Zuſtand,
Und erzeige, Du kannſt, mir ein erbarmendes Herz.
Mögen die Götter einſt Dir, was mir Du erweiſeſt, vergelten,
Möge Dein Edelſinn Dir bringen den Lohn nach Verdienſt.
Doch Du haſt ja erforſcht die Schriften von Männern der Vorzeit,
Biſt aus eig'nem Beruf Kenner und Lehrer der Kunſt,
Schwierige Werke von Umfang durchwühlſt Du, aus Liebe zur Weisheit,
Reich an Kenntniß, wie ſie großen Gelehrten geziemt,

Und so weißt Du auch wohl, was solcher Tugend bereit liegt,
Was es heiße, so mild gegen Bedrängte zu seyn.
Arm in der Welt hier, nicht in reicher Herrlichkeit lebte
Christus, da er als Gott menschlich in Niedrigkeit ging.
Auch erhob er mit göttlichem Mund die verlassenen Armen,
Schätze von Oben verhieß Armen und Dürftigen er.
Martin riß seinen Mantel entzwei für die nackende Armuth;
Eingekleidet ist er nun in den ewigen Schmuck.
Auch Elisabeth speiste die Armen und zog sie zur Tafel;
Nun zur Speise genießt sie die ätherische Kost.
Alles nach Werth vergelten uns wieder die himmlischen Mächte,
Ob Du in Gutem, und auch, ob Du in Bösem gewirkt.
Keiner auch könnte Dir mehr das Herz erweichen zum Mitleid,
Vielfach, in jedem Betracht bin ich von Leiden gedrückt.
All' vier Tage befällt mich in Wuth das wechselnde Fieber,
Mit ohnmächtigem Haupt lieg' ich im Toben der Sucht,
Tief in's innerste Leben mir greift die zehrende Wunde,
Nie nur einige Rast fühl' ich bei Tag und des Nachts.
Zu dem bösen Geschick gesellt sich noch grausam die Armuth,
Und die Fremde des Lands; fern ist das Vaterland mir;
Hiezu Lossius auch, der Räuber, noch immer voll Rachsucht:
Schauderhaft blickt mich an Alles in meinem Geschick.
Sieh der Leiden so viel, erbarme des sinkenden Muths Dich.
Mild bei Deinem Gebet seyen die Götter auch Dir.

Elegie V.

An den durchlauchtigen Herzog von Pommern, Buslav.

Fürſt, über Viele ſo hoch, in ſo vielen Städten der Eine,
Dem das übrige Volk als dem Gebieter gehorcht,
Dem das Pommer'ſche Land mit ſeinen Beſitzungen huldigt,
Dem ein fruchtbares Feld Rugen im Segen ernährt,
Der Du herrlichen Ruhm, aus Thaten entſproſſen, behaupteſt,
Ehrentitel nur liebſt, welche die Tugend ertheilt,
Einziger Anker dem Stamm, Du einziger Anker den Deinen,
Dem ein glücklicher Ruhm blüht in der neueſten Zeit,
Wenn Du's vermagſt, entwinde den weiſen Geiſt dem Geſchäftsdrang,
Und erbarme Dich mild rührender Bitten der Noth.
Dürfen, wenn Du als Richter in Dingen der Deinigen urtheilſt,
Reiche vor Deinen Thron kommen und Arme zumal,
O ſo wende Dich auch zum traurigen Loos eines Dichters,
Und meiner Sache zu gut komm' in der Klage das Recht.
Nicht mit Spendungen, nicht mit Gnadenerſchlüpfung und falſchen
Zeugen dräng' ich mich vor, Dir zu beſiegen das Herz.
Durch Gerechtigkeit ſiege mein Handel vor Deinem Gerichtſtuhl,
Bring' ich Erdichtetes vor, ſey mir die Täuſchung zum Fluch.
Aber die Loſſer, Vater und Sohn, ſie werden Geſchenke
Ueberſenden, und Geld wird ihr Vertheidiger ſeyn.
Du zwar nimmſt es nicht an, das würd' ich vergeblich befürchten,
Aber die Deinigen doch werden ſie locken mit Reiz,

Und nimmt einer von ihnen es an, so möcht' er als Gegner
Meiner Sache vielleicht reden das schädlichste Wort.
Fühle Dich groß, o Fürst! um unerschüttert mit Ehre
Solchem Trug zu entgeh'n, handle mit Vorsicht genau.
Tückische Gaben beugen auch edeldenkende Herrscher,
Ja, die Götter sogar, sagt man, verschmähen sie nicht.
Auch das gerechteste Ding verfälschen sie unter dem Richter,
Ihrem Winke gemäß dreh'n sie das ehrliche Recht.
Sie vermögen es, selbst den Blick der Strenge zu blenden,
Daß er das Schändliche nicht, daß er das Gute nicht sieht.
Wer sie einmal empfing, wem einmal gefiel die Versuchung,
Lüstern hält er die Hand immer nach Gaben gestreckt,
Und wer Schenkungen nimmt, der unzuverläßigste Mann ist's,
Wankt parteiisch, und kommt zweifelnd zu keinem Entschluß.
Nicht wohl möglich auch ist's, dem Flehenden Recht zu ertheilen,
Wenn für die eine Partei größere Gunst ihn beseelt.
Doch ich sage dieß nicht, als ob ich besorge von Dir auch,
Was sonst Jeden so leicht unter dem Volke verführt.
Großer Ströme Gewalt überstürzt nachgiebige Felder,
Aber sie reißen nicht um Felsen und hartes Gestein.
Dieß nur fürcht' ich, es schade mir einer, und während ich arglos
Nichts versuche, könn' er Ränke mir spielen geheim,
Und da mündliches Wort durch Gegenwart etwas voraus hat,
Muß ich befürchten, er kommt meinen Beschwerden zuvor.
Wie dem sey, verschmähe mein Klagen, erhabener Fürst! nicht,
Nehmen die Himmlischen auch niedrige Bitten doch an,
Und sie werden von Armuth gerührt, vom Schreien der Unschuld,
Und erhören das Fleh'n eher aus trauriger Brust.

Rühren soll sie Dich nicht, wenn meine Beschwerde gering ist,
Wichtig ist sie genug, Dir zu bewegen das Herz.
Ist es gering, was Du zur Sicherheit Aller beschirmest,
Wenn ein Böswicht dieß ohne Gewissen verletzt,
Wenn er das Hoheitsrecht antastet mit tollem Erkühnen,
Und sich gegen Gesetz, gegen den Scepter sich lehnt?
Scheint Dir Kleinigkeit dieß, und legst Du bei Seite die Strenge,
Kannst Du entgegensteh'n so Deinem eigenen Ich,
Wenig fehlet es dann, so wird das Volk Dich verachten,
Das jetzt unterthan ist Dir als gesetzlichem Herrn;
Wenig fehlet es dann, so wird durch Störung des Friedens
Auch dem benachbarten Land Deine Regierung verhaßt.
Ist's ein großes Verbrechen, die Rechte des Landes zu schänden,
Wahrlich! kein kleineres ist's, läßt man es ruhig geschehn.
Wärst Du so rührungslos, ja, sag' ich, so ehernen Herzens,
Daß Du des Vaterland's könntest vergessen im Sinn,
Daß Du ließest Gewalt an Jemand geschehen, und wolltest
Nicht an Allen vielmehr gleiches Verfahren nach Recht?
Nein! wenn nicht über Dich der Ruf mir fälschlich berichtet,
Welcher den Geist in Dir und den Charakter bezeugt, —
Kommt er nicht straflos weg, der Verächter der obersten Hoheit,
Der entgegen sich wagt Deinem bestehenden Recht.
Lossius aber beraubt unglückliche Dichter des Ihren,
Und der Vater gewährt Willen und Rath ihm dazu.
Er in Deinem Gebiet, wo Du mit dem Rechte des Vaters
Ueber Dein Reich den Schirm führst, von den Ahnen ererbt,
Er vergriff sich mit äußerster Wuth an Hutten, dem Armen,
Frage doch: was sich der Mensch hier für ein Recht unterschiebt?

War ich sein Schuldner, und nicht ihn damals zu zahlen im Stande,
Ist die verübte Gewalt darum kein Frevel an mir?
Hatt' ich die Reise ja doch mit ihm besprochen, der Falsche
Willigte d'rein, es geschah Alles, wie ihm es gefiel.
Jetzt doch läugnet er's ab, und ersinnt zur Entschuldigung manches,
Was wohl deutlich verräth, daß er die Handlung bereut.
Aber wenn das Gewand, vom Leibe gerissen dem Kranken,
Wenn des Leidens so viel unter dem eisernen Frost,
Wenn Dich etwas erbarmt, so fühle die Noth eines Dichters,
Wohl verdient es der Fall, daß er Dein Mitgefühl weckt.
Nicht eine Kleinigkeit litt ich an Schmerz in der traurigen Kälte,
Von dem siechenden Leib hatte das Fieber Besitz.
Rühren konnte doch dieß einen Mann, wenn etwas ihn rührte,
Halten konnte doch dieß ihn an der grausamen Hand.
Er, nein! hält sie nicht an, er, gegen Recht und Gewissen,
Läßt mit Vertilgungslust aus an dem Armen die Wuth.
Fordere Du, daß er für die Grausamkeit Rechenschaft gebe,
Laß nicht Dinge geschehn, denen Du steuern doch kannst,
Denen Du steuern kannst, und die Du verwehren nach Recht muß;
Laß mir Gewaltthat nicht, Grausames nicht mir geschehn.
Aber es ist nun geschehn, wer kann das Geschehene wenden?
Und es ist doch genug, daß ihn das Uebel jetzt reut.
Hieltest Du dieß für genug, wie dürftest Du glauben, Verbrechen
Strafen zu dürfen, sogar, wenn sie verdienen den Tod.
Was wohl konnte von ihm noch Grausames weiter geschehen,
Als das Leben auch noch konnt' er mir nehmen zum Raub?

Nahm er zwar mir es nicht, ſo ließ er doch ſo es zurück mir,
Daß ich, ein Menſch, wie ich war, ſehnlich mir wünſchte den Tod.
Denn er vermehrte die Krankheit mir, die noch mich im Leiden
Niederdrückt, und gewiß dauert mein Leben nicht lang.
Auch dieß Schreiben an Dich, entworfen mit zitternder Hand iſt's,
Und mit Thränen befleckt wurde mir häufig die Schrift.
Kaum vor Schmerzen vollbracht' ich ſie, viel noch könnt' ich hinzuthun,
Aber der Krankheit Wuth läßt mir nicht Weiteres zu.
Wäre ſie etwas leichter, und würd' ich perſönlich Dir klagen,
Bleich bei meinem Geſchick würdeſt Du werden vielleicht.
Eher würdeſt Du Glauben auch ſchenken der mündlichen Rede,
Schriftlich wäre mir nicht ähnlich zu ſprechen erlaubt.
Sieh indeſſen die Schrift, mit meinen Klagen verſehen,
Sieh mein übles Geſchick und meine Dürftigkeit an,
Meiner Leiden ſo viele, gewähre mir Hülfe, beſchließe,
Loſſius ſoll für die Schuld leiſten gerechten Erſatz!
Wenn Du, erweicht durch dieß, mein Schickſal im Herzen bedauerſt,
Und Du fühlſt Dich geneigt, Richter des Handels zu ſeyn, —
O ſo betrachte die Loſſier auch, die beiden, was bisher
Sie für ein Leben geführt, welches Charakters ſie ſind.
Jener verdammt unglückliche Bürger auf ſeinen Bezücht hin,
Unſchuld dreht er mit Liſt, daß ſie als ſchuldig erſcheint,
Bringt die Tugend der Mütter zu Fall ſammt züchtigen Jungfrau'n,
Und mit Ehbruch erfüllt hat er in Menge die Stadt.

Wenn er die Armen verdammt mit ungerechtem Gerichtspruch,
Und er glaubt, den Credit möcht' er verlieren dadurch,
So versteht er die Kunst, mit Ehrengeschenken — denn Keiner
Ist verschlag'ner, als er — Deine Beamten zu zieh'n.
Hat er durch Spendungen sie und artige Schlauheit gefangen,
Dann bewegt er sie, breit ihn zu empfehlen bei Dir.
So in Deinen Geschäften, o Fürst! verfährt der Verschmitzte,
Und so hat er Dich oft, darf ich es sagen, geäfft.
Jetzt auch wird er dieß thun, doch wenn Dich ein ehrliches Herz rührt,
Werden die Worte von mir auch Dir bewegen das Herz.
Solchen Lebenslauf führte nach offener Kunde der Vater,
Dessen können Dir sonst Viele noch geben Beweis.
Aber der Sohn hat noch die Streiche des Vaters mit größern
Ueberwogen, und weicht solch' einem Vater in Nichts.
Er, mit Lastern die Stadt im Ueberschwange verpestend,
Schändet Mütter und Frau'n, wie er die Töchter entehrt.
Diese bestürmt er mit Gaben, und And're mit Zwang; in den Straßen,
Kirchen und Häusern, im Bad läuft er umher in der Brunst.
Nichts erdicht' ich in's Blaue hinein, man kennt seine Tollheit;
Ist es erdichtet, verwirf, was ich geschrieben, mit Schmach.
Ehrentitel noch führt er bei all' der Schändlichkeit, läßt sich
Doctor nennen, und prangt stattlich in rothem Gewand.
Aber weil er nichts weiß, nur schändliche Dinge gelernt hat,
Kann er nicht leiden um sich Männer von Wissen und Kunst
Und mit heimlichen Ränken verfolgt er die wirkliche Ehre.
Das sind die Menschen, o Fürst! denen ich wurde zum Raub.

Wie es der Sache geziemt, entscheide nun Du meine Klagen,
Laß mich nicht über Dich klagen aus trauriger Noth.
Möge der Lenker der Welt, der Dir, der Allen gebietet,
Auch dann gnädig Dir seyn künftig im jüngsten Gericht.

Elegie VI.

An Valentin Stojentin, Fürst Buslavs Geheimschreiber,

um Ueberreichung der Klage an den Fürsten.

An den Herzog von Pommern erscheint eine Klage von Hutten,
Ihm zu geben durch Dich; Thränen befleckten die Schrift.
Wie Dein Hutten Gewalt in der Stadt des Landes mit Unrecht
Litt, wie Lossius ihn plünderte, klag' ich darin.
Sieh die Menge der Thränen, die jammernswürdige Krankheit,
Und vermagst Du es, nimm meines Geschickes Dich an.
Ehmals weihtest Du Dich mit mir als Genosse den Künsten,
Wolltest Du schämen Dich nun an dem Aonischen Dienst?
Bei den lieblichen Musen, bei unsrem gemeinsamen Lehrer
Fleh' ich, bei meinem Haupt, und bei dem Deinigen Dich,
Und bei Deiner Geliebten, wenn irgend ein Mädchen Dich fesselt,
Daß in unserem Verein Dir nicht erkalte das Herz,
Daß mein Gesang durch Dich dem Fürsten vor Angesicht komme,
Daß er endlich den Raub räche, begangen an mir.
Füge Du selbst noch bei, was nöthig ist, mich zu empfehlen,
Daß Deine Worte Gewicht mir in der Sache verleih'n.
Häufig gewann ein Streit durch Unterstützung der Rede.
Worte bewegen das Herz, Worte besitzen Gewicht.
Was ich auch thue, so lang nicht mündliche Rede mir beisteht,
Ist meine Sache nicht so, wie sie es war, von Belang.

Kaum vermocht' ich auch nur darüber die Feder zu führen.
Loſſius ſtreift im Land, es zu erhaſchen, umher,
Dichtet und trachtet darnach, mir heimliche Schlingen zu legen,
Und mir Uebles zu thun, regt er die emſige Hand.
Da ich nun nicht vermag, perſönlich zu wirken als Sprecher,
So verſtärke mit Kraft, wie Du es kannſt, mir den Geiſt,
Und verleihe Gewicht bei jedem Geſpräch meinen Klagen,
Unterſtütze mein Lied mit dem lebendigen Ton.
Wohl iſt mir bekannt Deiner gelehrten Zunge Beredtheit,
Wohl mir bekannt Deine Kunſt, Alles zu ſagen mit Art.
Nicht verkenn' ich an Dir den mir überlegenen Redner,
Da Du ſiegend im Strom Deiner Beredtſamkeit wirkſt.
Offenbare dem Fürſten mein Streben, mein widriges Schickſal,
Rühme, ſo gut es ſich ſchickt, ihm meine Fähigkeit an,
Meinen Charakter dazu, die Ahnen auch meines Geſchlechtes.
Nicht zu zweifeln iſt, er läßt ſich bewegen durch Dich.
Aber auch Dich, es gerne zu thun, bewege die Liebe,
Die noch nicht, wie Du weißt, mir aus dem Herzen entſchwand.
Ehmals waren für Dich die Mädchen der Oder begeiſtert,
Und nicht geringer in mir war die Begeiſt'rung für Dich.
Bruder, ich weiß es noch, wareſt Du mir, und nanntеſt mich auch ſo.
Denkſt Du deſſen, ſo nimm herzlich des Bruders Dich an.

Elegie VII.

An den Ritter Ludwig von Hutten.

Muse! die du mir nie in langen Geschäften ermüdest,
Die du geduldig für mich jegliche Bürde verstehst;
Die mich in Schwächen so oft, in so vielen Leiden getröstet,
Die in so häufiger Noth einzig zur Seite mir blieb; —
Weit ist wiederum dir ein Weg in die Ferne zu machen,
Gehe! mit Ehre bist du Trägerin meines Geschäfts!
Geh' an den lang sich dehnenden Strom der Hercynischen Elbe,
Links bespült er die Flur, welche der Sachse bewohnt.
Bist du hinüber, so lenke zu Bruno's mächtiger Hauptstadt,
Wo Brunswigiens Fürst weit mit dem Scepter regiert.
Gleite dann über die buschige Fluth der geschlängelten Weser,
Wo auf gebirgigen Au'n hauset der Hessische Mann.
D'rauf kommt der Buchwald dir, auf waldigen Bergen erhaben,
Da wo die schilfige Fuld' eilend die Wellen ergießt.
Lenke von da zu den Reben des langsam gleitenden Mainstroms,
Wo sich das fränkische Land, glänzend von Rittern, erstreckt.
Dir ist selber die Stätte bekannt, wo in glücklicher Lage
Ludewig Hutten als Herr wohnt auf der ragenden Burg.
Dahin richte den Schritt, o Muse! besuche den heitern
Ritter mit traurigem Blick, daß er in Thränen dich sieht.
Finden wirst du ihn, wie er im Staube das Zweigespann hintreibt,
Oder mit Waffen bewehrt sitzt auf dem eilenden Roß,

Wie er mit Helmen und Schwertern und fliegender Lanze ſich tummelt,
Und nach Laune des Glück's wechſelt im feindlichen Spiel.
Was er auch thue, bebend tritt hin zu dem Ritter, o Muſe;
Keine verlegene Scheu gieb zu bemerken an dir!
Sehen ſoll er die Thränen, das Haar in wilder Verſtörung,
Sehen die Wangen an dir wund von den Nägeln zerkratzt.
Jammern wird er und ſagen: Du Zierde von unſrem Geſchlechte,
Was mit ſolcher Gewalt ſtößt dir das Weinen hervor?
Leidet mein Ulerich wieder, verfolgt vom gehäſſigen Schickſal?
Fiel er in's Unglück auf's neu auch einmal wieder hinein?
Rufe dann: Ja, er fiel! und wiſche die rollenden Thränen,
Sprich: o könnt' er bei dir leben mit deinem Geſchick!
Da eine grauſame Wunde die Kräfte der Jugend ihm ſchwächte,
All' vier Tage den Leib ſchüttelnd das Fieber ergriff,
Nach ſo mancherlei Leiden, die ihn ſchon früher getroffen,
Während er muthig den Geiſt waffnete gegen das Loos,
Griff ihn Loſſius an, der Räuber, und trat auf dem ſtolzen
Jüngling in wüthendem Haß, ach! wie tyranniſch! herum.
Wenn Du in Ordnung darauf erzählſt das erbärmliche Unglück,
Führe mit Thränen ihm vor jedes beſondere Wort.
Nicht wohl kann man Gehör verſagen dem Schmeicheln der Jungfrau'n,
Ward doch das härteſte Herz oft ſchon entwaffnet durch ſie.
Anmuth haben ſie, und die Gabe, zu Allem zu lenken.
Du auch kannſt deine Macht mächtig erweiſen hierin.
Nirgends wird er entſteh'n dir, nie die Ohren verwenden,
Brechen wird ihm das Herz über dein Flehen zuletzt.

Rache von ihm zu erfleh'n, und welche, begehrt die Gewaltthat.
Stärke, zu rühren, genug liegt in der Sache schon selbst.
Gieb ihm Gelegenheit an, zeig' ihm die Form und die Weise,
Daß die Rache gerecht werde dem Uebel bezahlt.
Einseh'n wird er die Billigkeit, doch das Mittel nicht wissen;
Deut' es ihm an, und hinzu setze den Thränen dieß Wort:
Dort ist die Stadt, vor Alters erbaut im Kriege der Franken;
Von dem Namen des Stamms führt sie den Namen noch jetzt.
Mitten durch sie ergießt sich der Main, zieht unter der Brücke
Hin sich, und nahe dabei strebt er zum mächtigen Rhein.
Hoch mit Mauern ragt sie hervor, und mit stolzen Gebäuden,
Stolz auch brüstet sie sich über dem Ruhm ihres Volks.
Scythen und Thraker, und Menschen von Rhodope her und vom Hämus,
Und Macedonier auch kommen und Griechen zu ihr,
Asiens Sprößling besucht sie, der Afrikaner, der Perser,
Und der Assyrier auch, Gallier, Spanier kommt.
Völker strömen dahin aus jeder Gegend in Menge,
Waaren jeglicher Art zeigt sie auf offenem Markt.
Lossius auch, der Vater, wird kommen, die Zeit ist bekannt ja,
Halte zum Einschluß nun wachsam die Wege besetzt.
Nimm ihn gefangen hierauf; ihn niederzumachen, wär' unklug:
Seine Strafe wird ihm setzen der Dichter noch selbst.
Dieses thu', und merke dir, ob die Red' ihn bewege?
Fehlt es, so bleibet noch eins, ihn zu bewegen, bereit.
Zähle die Thaten des Mann's, die herrlichen Kämpfe der Reih' nach,
Weit eröffnet ein Feld, ihn zu besiegen, sich dir.

Er im Toben des Kriegs zog wider die feindlichen Schwaben,
Um des fränkischen Haupts glänzende Macht zu erhöh'n.
Hier vertrieb er die Baier, und dort erschreckt' er die Hessen;
Seinen Völkern zu nah'n, hinderte nicht ihn der Rhein.
D'rauf durch feindliche Völker hindurch zu Jerusalems Mauern
Kam er, zum trock'nen Gestad hin an Arabiens Meer,
Sah den Italischen Reichthum, sah den Griechischen damals,
Und die Länder, gesät in den Hesperischen Sund,
Ithaka dort, das alte, Corcyra sah er, Epirus,
Und das mächtige Reich, das der Pelläer besaß,
Und den Isthmischen Busen, die hundert Städte von Creta,
Cypern und Paphos zu, hob er die Segel gespannt,
Sah im Aegäischen Meere zerstreut die Cycladischen Inseln,
Rhodus, das Delische Land und die Karpathische Bucht.
Als er zurück kam, setzte der Kaiser den grünenden Lorbeer
Endlich mit eigener Hand ihm, wie bekannt ist, auf's Haupt.
Wenn Du solches erzählst, wird Lossius fühlen, sein Feind sey
Kein gemeiner, und selbst härmen sich über den Raub.
Ja er wird sich noch endlich mit freundlichen Bitten beeifern,
Er, der jetzt in der Wuth keine Befriedigung kennt.

Elegie VIII.

An seinen Freund Ulrich Pavonius zu Greifswald.

Alles, was Lossius mir, o Freund! mit verwegener Rohheit
Anthat, wie er mit Raub wieder aufs neue getobt,
Sagtest Du mir, ich erinnere mich, und warntest mich vorher,
Nicht vertrauen so leicht soll ich dem tückischen Mann.
Aehnlichen Raub von ihm erzähltest Du, früher begangen.
Auf Dein warnendes Wort konnt' ich behutsamer seyn.
Aber ich sagte Dir oft: Geduld wird siegen, sie wird noch
Siegen, ich will im Gezänk stets der Verträgliche seyn.
Sehen soll er, wie ich es sanft ohne Wallung ertrage,
Endlich wird das Gemüth milder sich stimmen auch ihm,
Nicht leicht kann er dann hadern, es reize denn irgend ein Grund ihn,
Und daß etwas ihn reizt, will ich verhüten an mir.
Aber Du setztest mir zu, und warntest mich abermal herzlich;
Wenn Du vernünftig bist, sagtest Du, sey auf der Hut.
Magst Du mit nichts ihn reizen, nicht kränken mit That und mit Wort ihn,
Finden wird er dennoch Ränke, dir wehe zu thun.
Gründe wird selbst er ersinnen, er selbst den Stein zu dem Anstoß
Schaffen, und wenigstens dir wissen zu schaden mit List.
Reizen wirst du ihn nicht, doch wird er dir schaden aus Vorwand;
Daß er nicht schaden dir kann, darfst du dich hüten genug.

Dennoch, weil er ſo ſchmeichelnd, ſo doppelzüngig ſich ſtellte,
Hielt er die Augen mir, ach! immer bezaubert mit Liſt.
Wehe mir! durch ſo vieles Erinnern und Warnen des Freundes
Nicht zur Vorſicht erweckt, fehlt' ich, und traute ſo leicht.
Doch ſelbſt, wenn ich gefehlt, verdien' ich Verzeihung darüber;
Nicht verachtet, o Freund! hab' ich Dein treues Geheiß.
Allzu getreu, und zu ſehr ausdauernd in meiner Verbindung
War ich; die Schuld kann auch Tugend ſeyn eben ſowohl.
O ſo vergieb! nicht ſchätzt' ich gering Deine redliche Warnung,
Nein! verzeihe, nicht Grund haſt Du, Dich mir zu entzieh'n.
Sey verſichert, nicht Grund haſt Du, dem Freunde zu grollen,
Nicht empfindlich Dir ſeyn darf, wenn ich fehlte, die Schuld.
Denke die Folge dazu, ich ſelbſt bin allein der Betrog'ne.
Bin ich ſchuldig, ſo ward mir nur zum Unglück die Schuld.
Doch ich weiß es, wie beſſer Du von mir denkeſt und fühleſt,
Und es erzählet der Ruf, wie ob dem Raub Du geſeufzt.
Stundenlange, man weiß, vergoßeſt Du Thränen darüber,
Und die ſchmähliche That machte Dich innig betrübt.
Auch ein trauriges Schreiben von Deiner Feder empfing ich,
Kaum vollbrachteſt Du es unter den Zeichen des Leid's.
Nicht lang ſäum' ich darauf. Dir ſchien meine Kränkung die Deine,
Inniger konnte die Treu' nicht ſich bewähren bei mir.
Dafür will ich auch ſtets den Dank anfachen im Buſen,
Daß in würdig[illegible]lut daure die Liebe zu Dir.

Elegie IX.

An den hochgelehrten Nicolaus Marschall.

Auf, o Muse! nicht darfst du die Schritte jetzt häufen in's Weite,
Für den Mann im Cothurn sollst du die Dienste mir leih'n.
Still mit deinen Genossinnen wirst du ihn treffen im Umgang,
Finden, wie er den Geist wichtiger Schriften erforscht.
Wohl auch zeichnet er ab die zerstreuten Länder in Ordnung,
Meer und Waldung und Strom, Felder und stehende See'n.
Und die Menge der Völker in jeglicher Zone mit ihren
Städten zeichnet er ein in den beschriebenen Kreis.
Ist dir der Zutritt erlaubt, so nah' mit geziemendem Gruß ihm,
Sey nicht bange, daß er Hartes entgegne darauf.
Hat er dich einmal empfangen, und heißt er dich sprechen nach Auftrag,
So enthüll' in der Reih' meine Geschicke vor ihm.
Melde die schweren Erkrankungen ihm, und die mancherlei Drangsal;
Sprich's, mein trübes Geschick wird er beklagen mit Ach!
Leiden hat ja auch Er, den meinigen ähnlich, erduldet,
Und so ist ihm der Schmerz unter dem Lesen nicht fremd. —
Nütze Dein günstiges Loos, da jetzt Fortuna Dir hold ist,
Und nach so langen Müh'n Ruhe Dich lohnend erquickt.
Eigen hast Du ein Haus, zum süßen Geschenke die Gattin,
Unter dem Fürsten, so hoch, stehst Du in wichtigem Rang.
Stimme den Geist darnach, und freu' hochherzig des Glücks Dich.
Warum willst Du dahin leben in zehrendem Gram?

Doch iſt irgend ein Grund, Dich hinzugeben der Wehmuth,
Stoff zur Traurigkeit wird meine Beraubung Dir leih'n.
Nicht doch, daß Du darüber die Stunden des Tages verweineſt,
Wie ſie Männern geziemt, ſoll Deine Traurigkeit ſeyn.
Und wer wollte nicht jammern, nicht härmen ſich über dieß Unglück?
Wer wohl könnte mein Leid ſehen mit frohem Geſicht?
Niemals konnte noch ſchwerer ein Menſch im Elend erliegen,
Nie unglücklicher je einer ſich fühlen, als ich.
Weiland war ich vergnügt, von milderen Lüften geſchmeichelt,
Konnte vom Vatergut ſpielen in's Große den Herrn,
Und mich rühmen des häuslichen Stamms, mich rühmen der Eltern,
Etwas verſprechen mir auch von dem lebendigen Geiſt.
Und jetzt lieg' ich erkrankt, jetzt ächz' ich an herber Verwundung,
Und in den Gliedern ſitzt neben dem Leben der Tod.
Dazu geſellt ſich die grauſame Noth, der wüthende Feind noch,
Loſſius, dieſes Thier, her von dem hölliſchen See,
Welcher den Armen, an Krankheit leidend, vom Fieber gefoltert,
Als er die Wunden ſich ſtrich mit der vertrockneten Hand,
Halbentſeelt aus der Stadt, beraubt des Gewandes, verjagte,
Und mit dauerndem Groll immer auf's Blut noch verfolgt.
Immer noch ſetzet er nach mit grauſamer Wuth ſeinem Gegner,
Und nach dem Leben ſogar hat er das Netz mir geſtellt.
Haſcht er mich irgend mit tückiſcher Liſt, ſo bin ich verloren.
Weh! wie tobend und wild wirft er mit Drohen um ſich.
Rauchend würd' er das Blut mit eigener Hand mir entzapfen,
Selbſt mit eigener Hand ſchnitt' er die Glieder mir ab,
Schnaubend mit Gier, aus dem Leib die Adern und Nerven zu hacken,
Würd' er mit blutiger Hand wühlen im Eingeweid mir.

Dieß zu vollbringen, durchstreift er Straßen und offene Felder,
Nirgendwo in der Welt läßt er in Sicherheit mich.
Weil ich nun sehe, daß nichts ihn reut von begangenen Freveln,
Daß er noch immerfort lauert, auf Unheil erpicht,
Will ich stärken das Herz, und da mit dem Frieden es aus ist,
Fass' ich, getrieben vom Streit, blutig die Fackel auf's neu'.
Waffnen will ich Apollo's Geschoß mit der leckenden Hyder,
Niederstürzen wird er unter den Pfeilen vielleicht.
Allweg wollt' ich mich lieber in ruhigem Frieden beschränken,
Er doch läßt es nicht zu, schleudert die Spitze nach mir.
Du erinnertest mich, ihn nicht, wenn er ruhe, zu reizen,
Fehdebriefe sind Dir, wie Du berichtest, verhaßt.
Er doch läßt sich zur Ruhe nicht weisen und warnen, um Frieden
Unbekümmert, und droht täglich noch schrecklicher mir. —
Hast du dieß übergeben, o Muse, dem Turischen Sänger,
Komm mit erwiedertem Lied mir in die Wohnung zurück.

Elegie X.

An den Leſer.

Solch' ein Mann iſt mein Voſſius, dieß ſein Frevel, o Leſer!
Meinen Handel mit ihm kennſt du nun ziemlich genau.
Ich doch, welchen ſo ſchwer nun Leiden in Maſſe belaſten,
Welchen Fortuna's Macht ſtürzte vom vorigen Stand;
Der ich von mancherlei Plagen des Leib's und gehäſſiger Armuth
Hingeriſſen zum Schlamm niedrigen Standes nun bin;
Nicht von der Hefe des Volk's — wiewohl fern ſey mir die Prahlſucht! —
Stieg ich, von altem Geſchlecht bin ich, als Ritter, entſtammt.
Sattſam bekannt iſt der Ruhm des alten Stammes der Hutten,
Sattſam meines Geſchlecht's Ehrengedächtniß bekannt.
Ausgezeichnet durch Plätze, durch glänzende Thaten verherrlicht,
Und je an keinem Ort höflich von Flecken geſchwärzt.
Er auch, der mich erzeugte, war nicht in Schlachten nur thätig,
Schlachten, würdig, daß ſie würdig der Geißel bewahrt;
Manche der Städte begehrten ihn auch in Geſchäften als Staatsmann,
Großen Fürſten ſogar dient' er mit Einſicht und Rath.
Reich an Schätzen auch iſt er und ehrenvollem Beſitzthum,
Auch aus altem Geſchlecht iſt ihm die Mutter vermählt.
Siehſt du die Burgen, ihm eigen, die Ländereien im Anbau,
Schwören wirſt du, da muß wohnen ein ſtattlicher Fürſt.

Wenn du den Schwarm der Diener bemerkſt und die häusliche Herrſchaft,
Sagen wirſt du: wohl viel hat zu befehlen der Herr.
Großgeartet iſt Alles, und eingerichtet mit Anſtand,
Alles iſt glänzend, und reicht über mein Schildern hinaus.
Der iſt mein Vater, obwohl ich, ein Hoffnungsloſer, gering jetzt
Schweb' in mancherlei Loos, wie mein Verhängniß es will.
Frei und müßig verſchmäht' ich zu Haus die Penaten, und wollte
Nicht in alltäglichem Gau hüten die heimiſche Flur.
Beſſer gefiel mir der Plan, hinaus in die Fremde zu reiſen,
Während die Jugend mir noch grüne mit fröhlichem Trieb;
Während die Jahre mir blüh'n, und gleich dem lebendigen Frühling
Mir die junge Natur glücklich entfalte die Kraft.
Nirgends behagt es mir mehr, als allenthalben zu wohnen;
Ueberall treff' ich ein Haus, Felder und Vaterland an,
Und wenn Mancher nicht gern von zärtlichen Eltern ſich losreißt,
Und nicht weiter hinweg, als in der Heimath, ſich wünſcht; —
Reizt es mich, etwas zu ſeyn, und Ruhm zu verbreiten durch Thaten,
Und vom Winkel hervor hoch zu erheben das Haupt.
Dieß, erzählt man, gefiel dem Samiſchen Lehrer, nach Pharos
Zu den Weiſen zu geh'n und in's Italiſche Land.
Dieß erwählte ſich einſt, wie bekannt, auch Plato, der Große,
Als er wünſchte, der Welt mancherlei Länder zu ſeh'n;
Und der Erhabene wurde gering; ſo viele Beſchwerden
Uebernahm er, und doch konnt' er genießen der Ruh'.
Arm bin darum auch ich, weil ich ſo mich wollte bereichern,
Und weil dieß mir allein wahre Bereicherung iſt.

Darum ſchweif' ich umher in der weiten Welt, wie ein Flüchtling,
Statt zu wünſchen, mit Glanz herrlich zu ſchmücken ein Haus.
Mancher ſpräche mit Lob: Das ſey eine ſchöne Geſinnung;
Loſius ſchüttelt den Kopf, haßt den begonnenen Plan;
Nur zu Hauſe zu bleiben, erkennt er als glückliches Leben,
Während er ſeine Begier ſättigt im Wechſelgenuß;
Während er heimiſche Mädchen verfolgt mit der Stirne der Unzucht,
Während er Männer von Kunſt, rechtliche Männer beſtürmt;
Und ſich allein in der Stadt ein Doctor zu heißen herausnimmt,
Da er den Titel ja doch nicht nach dem Ehrenrecht führt.
Aehnlich ſchwachen Platanen und lang ſich ſtreckenden Eichen,
Die zu Boden oft hinſtürzen, vom Sturme zerknickt,
Prahlt er ſtolz auf den Stand, trägt kein Bedenken, zu jedem
Frevel zu reizen das Gift, welches den Buſen ihm ſchwellt.
Auch kein Wunder daher, wenn er mich mit dem Gifte verletzt hat,
Das ihm die ſchändliche Hand früher befleckte ſchon oft;
Und kein Wunder, wenn ich unähnlich dem Namen erſcheine,
So verſunken im Fall, ſo in die Tiefe geſtürzt.
Sie auch dreht, Fortuna, die Räder nach Zeiten und Laune,
Flüchtig an unſrem Beſitz lenkt ſie die Achſe vorbei.
Was ſie Trauriges heiſcht und Erfreuliches, kann ſie nach Willkühr
Schaffen, ertheilt und nimmt, zweifelhaft immer, das Loos.
Nirgends bleibend am Ort, nie kenntlich an einerlei Miene,
Schlüpfrig, und wunderſam in der Beweglichkeit leicht,
Sieht ſie bald, wie in glänzendem Lauf Aurora heraufſteigt,
Bald ſieht Phaetons Fluth gegen den Niedergang ſie.
Doch nach keinerlei Norm beherrſcht ſie dieſe Bewegung,
Alles leitet ſie nur launiſch mit weibiſchem Sinn.

Falſch, und flüchtig, und wild, leicht, unſtät, tobend und zänkiſch,
Handelt, verwirrt ſie, beſchließt, ſtürzt ſie, und haßt ſie, und liebt.
All' mein Glück zerſtörte Fortuna, doch ließ ſie den Geiſt mir;
Loſſius möchte, der Geiſt wäre mir auch noch zerſtört.

Hendekasyllabon

des Publius Publius Virgilianus.

Das Buch an den Leser.

Niemand leſe mich, öffnen ſoll mich Niemand,
Den der tückiſche Frevel nicht, die Frechheit
Eines Alten und ſeines Sohn's empöre,
Wie zu Jedermanns Abſcheu ſie den armen
Dichter peinigen. Doch hinweg das Auge
Von der Scene! Du ſiehſt auch, wie nicht ſelten
Phöbus wieder bezahlt die falſche Tücke,
Seine Sänger zu rächen pflegt Apollo.
D'rum, o Loſſius! dulde nun die Strafe.
Künftig hüte dich wohl, geweihte Dichter
Zu beleidigen, oder auf dem Fuß dir
Folgt Archilochus raſch mit ſeinem Jambus,
Der das Leben entleidet dem Lykambes,
Daß er lieber den Strick nimmt, ſich zu henken.

Tetrastichon von Ulrich Hutten.

Nimm, lies, liebe, begrüße, begünstige, horche, verweile,
Wenn dir dieß Neue gefällt!
Schmähe, verfolge, verbrenne, wirf weg, tritt, hasse, und pack' dich,
Gehst du auf Schaden nur aus!

Zweites Buch.

Elegie I.

Seht! die andere Hälfte von meinen Klagen erscheint euch!
Bietet mir freundlich die Hand, die ihr entgegen mir kommt,
Und entrüstet euch, will sich Lossius Arges erfrechen.
Gilt's zu wagen, so soll's billig seyn, ehrlich und recht.
Wacker oft war es, den Muth ausbrechen zu lassen in Thaten,
Und mit wallendem Blut sich zu erheben in Kraft;
Doch weil Lossius ohne Gebühr mit Grimm sich verkündet,
Und, wie ein Strom, sich wild, Schaden zu stiften, ergießt,
Mög' euch zum Abscheu seyn das Schmäh'n der rasenden Zunge,
Schmähungen werden euch nicht rühren, erdichtet aus Haß.
Er durchwandelt die Stadt an sämmtlichen Ecken im Wahnsinn,
Zornbleich greift er den Geist und den Charakter mir an,
Allenthalben umher, den Stockzahn gegen mich wetzend,
Stiert er, die Brauen des Aug's faltend, mit wildem Gesicht.
Steht ein gefälliger Freund mir bei, den neidet und haßt er;
Allen von meiner Partei schleudert den Handschuh er hin.
Auch wenn einer mich nicht mit hämischem Munde verkleinert,
Meinen Musen nach Werth billige Huldigung bringt,
Die en — läßt er sich nicht bekehren zu schmeichelndem Beifall —
Möcht' er zertreten vor Wuth, treibt er und reißt er herum,

Allenthalben sich kümmernd um mich, vielseitig geschäftig,
Wie er gegen mich aufwiegle den bittersten Haß.
Doch wen ist er zu rühren vermögend? — es schlage denn etwa
Sich der Pöbel zu ihm, gläubig bei seinem Geschwätz.
Sieh, mir erweist schon längst mein Rostock Ehre; der neue
Dichter werd' ich genannt hier in dem Munde der Stadt.
Meinem Genius widmet sich wissensdurstig die Jugend,
Zahlreich strömt sie, von mir Neues zu ernen, herbei.
Nun tobt Jener noch mehr, noch legt er nicht ab die Geschosse,
Und es kränkt ihn mein Loos, das mich so glänzend begabt.
Oft ermahnt' ich ihn, — wäre nur nachzulassen ihm möglich, —
Minder grimmig im Haß wenigstens möcht' er doch seyn.
Aber kein Mahnen und keine vernünftige Stimme bewegt ihn,
Und in wüthendem Groll legt er nur immer noch zu.
Nicht zufrieden ist er, einen Mann zu berauben, das zeigt sich,
Gegen die Geisteskraft auch wagt er den Angriff im Sturm;
Auch an den Ruf hat er Lust, doch da sind die Waffen zu schwach ihm,
Weder dem Ruf noch dem Geist hat er zu schaden die Macht.
Stech' er, und haue, zerreiß' er und tod', und hass' er und brenne, —
Ruhig steh' ich, es hält sicher mein Genius mich.
Du doch, liebende Schaar! nimm hin meine klagenden Lieder,
Glaube, der Handel enthält Grund zu Beschwerden genug.
Wenn ich in ihnen auch je mit deiner Liebe mich brüste,
Ist es doch kaum ein Grund, daß du mir zürnest darob.
Nie ward einer beleidigt von mir, nie färbt' ich im Kampfe
Meine Geschosse mit Blut, wie an Lykambes geschah;

Nie muthwillig entweiht' ich mit Unart meine Camönen,
Und der Gelehrten Kreis iſt mir gewogen und hold.
Jener ſtreitet ja fort, nicht ruhig auf Warnungen, ſteckt er
Selber den Holzſtoß an, der ihm zum Schaden entbrennt.

Elegie II.

An Dieterich von Bülow, Bischof von Lebus.

Nimm, hochwürdiger Bischof der Kirche von Lebus, mein Lied an,
Und das Schreiben, im Land, das Dich geboren, verfaßt;
Und nicht lange bedenke Dich, wen zum Verfasser es habe;
Nicht geziemend Dir wär's, dächtest Du nimmer an mich.
Der Dir schreibt, ist der Mann, den Du in den Jahren der Kindheit
Einst gewürdiget, ihm wahrhaft ein Vater zu seyn.
Der Dir schreibt, ist der Mann, den Du als billiger Richter
Schütztest gegen den Haß albernen Pöbelgesind's.
Denke, wie vormals nun, und verkenne die ältere Huld nicht;
Warum fiele Dir nicht Fagina's Muse mehr ein?
Hast Du vernommen von ihr den freundlichen Gruß und den Glückwunsch,
So erzeige dem Lied Deine gewöhnliche Huld.
Sieh, mit heiterer Stirn' empfängt meine Musen der Bischof,
Noch ein liebendes Herz findet sein Hutten bei ihm.
Sieh, er heißt sich setzen bei ihm die freundlichen Jungfrau'n,
Und von meinem Gesang leuchtet das Angesicht ihm.
Mögen die Größe der Huld die Götter Dir glänzend belohnen,
Der Du die Liebe so lang in der Erinnerung nährst.
Fragst Du, in welchem Stande mich jetzt das leidige Schicksal
Umtreibt, bist Du um mich hoffend und fürchtend besorgt;

Abgesehen vom Neid, vom Groll, der in Lossius lodert,
Würde sich jetzt mein Geschick stellen auf glücklichen Fuß.
Er fiel meine Camönen in rasender Hitze mit Krieg an,
Er nahm meinem Talent viel von der Rüstigkeit weg;
Er auch stört mir die Ruh' des Geschäft's, die friedliche Stille,
Und aus wüthender Brust speit er Geschosse nach mir.
Aber wenn ich ihn, matt von Pfeilen und schlechter Verrufung,
So weit treibe zuletzt, daß ihn die Uebelthat reut,
Glücklich will ich alsdann der ruhigsten Tage mich rühmen,
So sehr hat mir der Mensch große Besorgniß erregt.
Dir ist die Sache bekannt, o Prälat, bekannt die Gewaltthat;
Ziehe Dein Urtheil nun über die Sache zu Rath!
Halte nur stets mich werth, auch wenn Du mir Liebe verweigerst;
Dieß schon ist mir genug Deines wahrhaftigen Spruch's;
Und entreiße so leicht nicht, o Bischof, die ältere Liebe
Mir, wenn etwa in's Herz Dir eine neue sich setzt.
Keiner wird Dir so bald mit größerer Dankbarkeit nahen,
Keiner, lebendiger je Deines Verdienstes gedenk.

Elegie III.

An seine Zuhörer zu Rostock.

Räuber Lossius, trotzend auf seine besudelte Ehre,
Glühet und schmachtet im Haß, der ihm den Schlummer nicht gönnt,
Während er fleht, daß Hutten, der Jüngling, im heiligen Dienste
Seiner Musen doch nun etwas behaglich sich fühlt.
Knirschend, sich bäumend und schnaubend, und brausend, polternd und blitzend,
Kennt er vor Aerger sich nicht über mein hiesiges Loos,
Und daß meinen Belehrungen Ihr ein gefälliges Ohr leiht,
Macht so sehr ihm Verdruß, als es Vergnügen euch macht.
Mag er erblassen, sich bäumen, und schlägeln, und berste der Leib ihm,
Keine Stätte bei uns finde der häßliche Streit.
Uns geziemt's, zu verachten den ungezügelten Hochmuth
Und für tückischen Trotz ihn zu bezahlen mit Spott.
Leicht verachten wir auch sein grimmiges Wüthen, als Posse,
Pfeile, nicht schädlich im Schuß, machen dem Schwachsinn nur bang.
Hat er kein Ziel doch, wohin er mit Recht sie zu richten vermöchte,
Und es fehlt ihm an Grund, sich zu erzürnen, bei mir.
D'rum, o Jünglinge, sammelt mit mir in der Blüthe der Jahre,
Seyd ihr weise gesinnt, wirklichen Reichthum im Geist.

Nie soll stehlen bei euch *) ein Lossius Jahre des Wachsthums,
Nützlicher sorge für euch jeder für seinen Beruf.

*) Nec legat in vobis crescentes Lossius annos — Legere: sich einen Gegner aus dem feindlichen Heere zum Zweikampf wählen, also: Nie fordere Lossius unter euch Jahre, die noch im Wachsen begriffen sind, und die ihr den Studien widmen sollet, zum Kampf heraus, und raube euch die beste Zeit des Lebens. Dieß in Bezug auf Mohnike's Bemerkung hieher S. 338. Auch kann legere für carpere stehen, wie flores legere, und so steht es vermuthlich hier.

Elegie IV.

An Ekbert Harlem, seinen Kostherrn zu Rostock.

Heiß für Ekbert erglüht im Begeisterungstrieb mir die Muse,
Diesen Wackern allein stellt sie vor Augen sich jetzt.
Liebe kommt immer von Wohlthun her, Wohlthäter mir war er;
Gutes, das man empfing, auch zu erwiedern, ist Pflicht.
Was der Vater, die Mutter mir ist, und die Reihe der Schwestern,
Und die Liebe, die ganz mich für den Bruder beseelt,
Legt' ich Dir in den Schooß, Dir bin ich geweiht und ergeben,
Was Du begehrst von mir, kannst Du mir nehmen mit Recht.
Heische, so werf' ich mich plötzlich für Dich in die Mitte von Feinden,
Welcher gewaltige Schwarm stände der Kraft meines Arms?
Heische, so werf' ich auf Leben und Tod mich in Wasser und Feuer
Ohne Bedenken; für Dich bin ich zu Allem bereit.
Dieß nun forderst Du nicht, doch wird Dir gefallen der Dank schon,
Dieses Opfer vielleicht ist Dir allein schon genug.
Ja, so lang der germanische Rhein in die westliche Fluth stürzt,
Und die Donau enteilt nach der Eurinischen See,
Und die Länder das Meer, der Himmel umkreist die Gewässer,
Wirst Du in treuem Verein bleiben ein Theil meines Ich's.
Als mich das Schicksal traf, hier anzulangen in Blöße,
Außer dem Fieber von weit klaffender Wunde gequält,
Nahmst Du mich auf, ach! elend, und ludest zur Pflege den Armen,
Wolle der Himmel so viel Milde belohnen an Dir!

Weg mit flatterndem Lob und Schmeichelgedichten, o Muse!
Heb' empor im Gesang Männer nicht ohne Verdienst!
Er nimmt jetzt mit Verdienst deine Kraft vollkommen in Anspruch,
Ihm, wenn einem mein Lied Ehre bringt, sey sie gebracht!
Welch' ein Mann, wohlthuend aus Tugend, und jeglichem Hochmuth
Fremd, auch unter dem Lob stets von gesetztem Gemüth!
Dich empört mein Lossius, weil er an mir seine Wuth übt,
Du erbarmst Dich zuerst über mein trauriges Loos!
Krankhaft war ich, da lagen auf harter Matratze die Glieder,
Unter's verächtliche Dach kommst Du zum Krankenbesuch.
Ohne Beköstigung war ich, Du ziehst mich zu herrlicher Tafel,
Auserlesene Kost trägst Du, o Theurer! mir auf,
Wieder zum Leben erhebt die lechzende Kehle Dein Becher,
Geldlos war ich, Du drückst Münze mir blank in die Hand.
Jetzt noch, wenn Du ersiehst, daß irgend ein Leiden mich anfällt,
Härmst Du Dich innig, o Freund! über mein Uebel betrübt.

Elegie V.

An einen gewissen Großsprecher.

Raffe dich wieder empor, meine Muse! die lauliche Feigheit
Und die nichtige Furcht bann' aus der weibischen Brust!
Nicht zur Fehde jedoch, nicht Jemand zu reizen mit Angriff,
Warnen sollst du den Mann, daß er behutsamer sey.
Kenn' ich den Stolz des Mannes, die vornehmthuende Würde,
Dir gestatten wohl kaum wird er den Zutritt zu ihm.
Du doch geh' und dringe, so weit dir zu gehen erlaubt ist,
Alle hält er doch nicht ferne mit nichtigem Droh'n.
Feiglinge mag er erschrecken, und Schwache mit Poltern erschüttern,
Etwas trau' ich doch auch noch meinem Genius zu.
Alle vertreibt auch nicht das Schmähen der bissigen Zunge,
Oft noch hält etwas Stand gegen den wehenden Sturm.
Was willst Du mit den zarten Camönen, ihr Feind, Philopompus?
Was mit roher Gewalt greifst Du ihr Heiligthum an,
Daß Du dem irrenden Hutten, so traurig oft über sein Schicksal,
Neue Verfolgung von Haß, neidischer Mensch! noch erweckst?
Ist Dein Zürnen gerecht, und nicht unbillig Dein Angriff,
Hast Du in mir einen Grund, daß Du Genüge begehrst,
Nicht bedarf es alsdann, mir heimliche Ränke zu spielen,
Frei vor das Meinungsgericht kannst Du die Klage ja zieh'n.
Sicher weiß ich, Du schadetest mir, Du wolltest mir schaden,
Sicher weiß ich, den Ruf hast Du mir neidisch benagt,

Und in wichtigem Ton von mir so Manches behauptet,
Wagen würdest Du dieß unter die Stirne mir nicht.
Laß das Schmäh'n, und lege den Zaum an die läst'rende Zunge,
Laß, ich bitte Dich d'rum, fahren, wo möglich, den Groll;
Oder ist Dir's nicht möglich, und kannst Du nicht anders, als kränken,
Willst Du nicht Schonung für mich, schone Dich wenigstens selbst.
Freut's Dich, Einem Verdruß mit tollem Gewäsche zu machen,
Und Du weißt doch, er hat nie Dir ein Gleiches gethan,
Streute von Dir nur Löbliches aus, Dir billig zur Ehre,
Frei in Beziehung auf Dich ist er von jedem Verdacht.
Lobend erwähnt' ich von Dir die Miene, das heit're Benehmen,
Lob, unbilliger Feind, gab ich den Sitten an Dir;
Alles, wie sich die Sache verhält, und nie aus Verstellung,
Groß oft pries ich den Werth Deiner Beredtsamkeit an.
Doch das soll mir kein Recht auf Deine Gewogenheit geben,
Nichts für den willigen Dienst will ich dagegen zur Gunst;
Aber was greifst Du mich an unschuldig, der ich in's Recht Dir
Niemals griff, und Partei gegen Dich nirgends noch nahm?
Wenn Dich Eitelkeit, wenn Dich häßlicher Hang, zu verderben,
Wenn Dich Gewinnsucht treibt zu dem unsinnigen Neid,
O so übe den Neid, wo einer im Laufe der Zeit sich
Schätze sammelt, die ihm quellen aus besserem Geld.
Neide den Ruhm, wenn einer ihn erndtet in größerem Umfang,
Und Du sonst noch vermagst, einen zu kränken, wie mich.
Mir verstattet die dürftige Kost und das Bischen Berühmtheit
Nicht, im Wege zu seyn Geistern vom obersten Rang.

Spolien kannst Du Dir auch aus solcher Fehde nicht pflücken,
Da ist, was Du nicht weißt, etwas zu fürchten geheim.
Auch in mir flammt muthige Kraft zu Kämpfen, und gegen
Pfeile, welche mein Arm rächend im Kampfe zerstreut,
Und mein Angriff erweckt nicht nur eine leichte Verwundung,
Blau ist der Streich, und die Kraft sinkt ohne Rettung dahin;
Kein Podalirius wird sie mit Kräutermischung erneuern,
Und mit des Vaters Kunst heilen kein Jünger Apoll's;
Schwerlich ein kundiger Krinas ihr aufhelfen durch Mittel,
Retten der Arzt von Kos sie, ein Hippokrates, nicht.
Wende den Sinn, auch meine Geschosse sind fruchtbar an Wunden,
Und auf schmerzliche Art weiß zu begegnen auch ich.
Oder, wenn kein Gewissen Dich rührt, und willst Du nur kränken,
Und vergönnst Du mir nicht Ruhe bei meinem Geschäft,
Nun so schieß' ich, wie Du, und ergreife die Waffen, gezwungen,
Mein vollkommenes Recht steht in dem Kampfe mir bei;
Wechseln will ich im Streit, und Angriff erwiedern mit Angriff,
Und auf dem Rücken Dir löschen den höllischen Brand.
Was auch gewann mir Lossius ab in gewaltsamer Rachgier,
Da er gegen mein Glück wollte versuchen die Kraft?
Ihn zermalmt' ich, und schleudert' ihn ganz kopfüber zu unterst.
Bist du weise, so nimm, klüger, ein Beispiel an ihm.
Wär' es mit leichtem Geschoß sodald um's Herz mir geschehen,
Lossius würde bereits, was er gewünscht, mir seyn.
Aber weil ihr vergebens mit euern Waffen mich angreift,
Möcht' ich dir rathen, hinfort ferne zu bleiben vom Schuß.

Elegie VI.

An J. Crotus Rubianus, seinen Lehrer.

Deiner Liebe vertrauend und unserer bewährten Verbindung,
Leg' ich mit vielfachem Gruß Dir mein Geschick an das Herz.
Wer will Fremden erzählen die Tücke, von Fremden erlitten,
Oder klagen ein Leid, rührt es im Herzen nicht Dich?
Wird doch auch dieß wahrhaftige Freunde zu Thränen so sehr nicht
Rühren, wie nachbarlich Feu'r pflegt zu ergreifen ein Haus.
Sieh! im Kreise der Musen und unter Geschäften des Schönen
Sitzt Freund Crotus, für mich zärtlich im Herzen besorgt.
Nichts ihm schrieb ich im Laufe des Jahrs, seitdem ich ihm fern war,
Nicht jetzt weiß er das Land, welches mich Flüchtigen nährt;
Weiß nicht, in welchem Geschick, mit welchen Freunden ich lebe,
Und doch wallt ihm das Herz über mein Schicksal empor.
Mögen die Götter auf bessere Zeit dieß Herz Dir erhalten,
Der Du, ach! über mein Leid Dich zu betrüben vermagst,
Und nicht des alten Bundes der Bruderliebe vergessend
Gegenseitig das Herz rührest zu zärtlicher Pflicht.
Hin zu den Städten des durstigen Sachsen, mit ängstlicher Sorge
Niedergeschrieben, erging, mich zu erspähen, Dein Brief,
Kam bis hin zu den Scythischen Cimbern am teutschen Gestade,
Bis an Pommerns Gebiet, wie ich durch Sage vernahm.

Nirgends gab auch die Mark von meiner Reise Bescheid Dir;
Selbst das Fränkische Land stillte Dein Sehnen Dir nicht.
Während Du allwärts forschtest, in welchem Land der vertraute
Freund sich nähre, wie ich lebe, mit welchem Geschick?
So enthülle denn ihm die Abentheuer, die Leiden
Allenthalben umher, Blatt mit der farbigen Schrift!
Niedersinken wird er, sobald er mit wallendem Busen
Meinen Namen erblickt, jählings von Schrecken bewegt;
Niedersinken wird er, wenn nun aus gelesenem Schreiben
Er die Meldung vernahm meines betrübten Geschick's.
Wirf die Schwermuth hinweg und fühle Dich heiter am Ziele
Meiner Leiden, o Du redlicher Theil meines Ich.
Wirf die Schwermuth hinweg; mir nahte ein besseres Schicksal,
Und die vergangene Noth kann ich vergessen im Sinn.
Ist was übrig, so ist es der Groll, er soll sich empören
Ueber Lossius, er biete die Furien auf.
Ihn, so mild du auch außerdem bist, ihn ford're zum Kampfe,
Der mir so häufig und viel alles zum Herzeleid that.
Manches Leiden ertrug ich, zu hart erschien es mir damals,
Doch das alles ist nichts gegen die Härte von ihm,
Das auch, was ich bei Dir einst litt als unter uns bleibend;
Auf die Stürme zuvor hebt sich der neue mit Wuth,
So viel grimmiger, als vor den übrigen Thieren der Löwe,
Wenn er in steigendem Zorn schlägt mit gebogenem Schweif;
Ueber die wilden Hyänen, die falsch die Stimme verstellen,
Ueber der Löwinnen Wuth zeichnet sich Lossius aus.
Er ist über die Tiger und über ein Punisches Unthier,
Glühender ist er entflammt, als das Attalische Wild.

Was er jedoch an tückiſcher Hinterliſt, was er in Wuth iſt,
Wenn ihm der Wahnſinn die Bruſt ſtürmiſch im Wirbel bewegt,
All das war er mir ganz, ſo gegen mich glühend von Ingrimm,
Jetzt noch ſinnt er darauf, wie er mir ſchade mit Liſt.
Doch was hat er bewirkt? Er machte berühmt mich im Fortgeh'n,
Daß ich höher mich ſchwang wieder zu beſſerem Stande.
Weniges trug er davon, damit ich weit mehr nur beſitze,
Während er ſchadete, ſtand er meinem Schaden im Weg.
Darum bringt er die Stunden jetzt hin verdrießlich im Aerger,
Weil er ſchaden mir nicht konnte, ſo wünſcht er es noch.
Keiner Ruhe genießt er, und ſauer durchwacht er die Nächte,
Alter Gewohnheit nach liſtig auf Ränke bedacht.
Müßig des Tags, arbeitet er nichts, als was er zum Schaden
Mir erſinnet, und hält von den Geſchäften ſich fern,
Mager von wüthendem Neid, von heimlich verzehrendem Gifte
Bleich, und elend, daß ihm innen das Eingeweid' reißt.
Eſſen mundet ihm nicht, und kaum ein wenig gekoſtet
Setzt er den Wein im Pokal wieder zurück auf den Tiſch.
Schrecklich ſchwebt ihm vor Augen mein Bild, als ſtänd' es ihm leibhaft
Gegenwärtig, er wähnt ſichtbar von ihm ſich verfolgt.
Weil er denn nun durchaus nicht bereut den begangenen Frevel,
Und ſich ſtets noch erfrecht, Streiche zu ſpielen auf's neu',
Wohl! ſo darf ich mich rächen, und wecken mein ſchlafendes Feuer,
Daß ihn die Schwindſucht ſoll endlich ergreifen im Neid.
Du auch, magſt Du es nun im Takte des Liedes verfaſſen,
Oder lieber es thun frei in entfeſſeltem Stil,

Ohne Verzug gieb etwas heraus, überfalle den Frevler,
Nie mit beſſerem Fug konnteſt du wetzen den Geiſt.
Er zwar wüthet, und ſetzt ſich kein Maaß in verdammtem Erfrechen,
Während er tobt, brich raſch mitten im Toben hervor.
Welcher die Unſchuld nicht und heilige die Sittlichkeit ſchonte,
Einen ſolchen erlaubt, auch nicht zu ſchonen, das Recht.

Elegie VII.

Auf den Tod des Biedermanns M. Jacob Bauer.

Weint in Trauer mit mir, zerfließet in Thränen, ihr Musen!
Und das zarte Gesicht reißt mit den Nägeln euch wund.
Er, das Musterbild mir, mein Helfer im Wege der Ehre,
Barg den herrlichen Geist in die versinsternde Nacht.
Rostock pflegte mit Wissenschaft ihn, als Vaterstadt Lübeck,
Städte, verherrlicht mit Ruhm auf der Germanischen Flur.
Jünger an Jahren betrieb er den weltumziehenden Handel,
Und erlernte die Kunst, wie man den Mammon vermehrt.
Später, da er erkannt, daß diese vergängliche Weltlust
Nichts in ihrer Natur habe vom ewigen Licht,
Ließ er fahren die Schätze der Welt und verwarf die Gewinnsucht,
Lieber wollt' er hinfort suchen das ewige Gut.
D'rum, nachdem er Verzicht auf trüglichen Wucher geleistet,
Nahm er des Priesterberuf's göttliche Sorge nun an,
Nicht nur, um Heiligthümer auf Weihaltäre zu stellen,
Und bei des Weihrauchs Duft immer als Beter zu steh'n,
Nein! er wollte den Geist der zarten Jugend veredeln,
Und durch Unterricht sie bilden am rohen Verstand,
Und als nun ihm das Amt der Schule vom Monde verlieh'n ward,
Zog er Knaben, und zog Männer im Lehren herbei;
Niemals müßig des Tags, nie ruhig, doch immer im Frieden,
Stets mit mancherlei Art Sorgen beschäftigt im Geist,

Euch ein würdiges Muster, ihr Jünglinge! die ihr in eurem
Alter sammelt, was einst jeder bedarf zum Beruf.
Er übersah das Schwelgen, das Wüthen und Hadern und
Morden,
Wollust, Läufe der Welt, Raufen und Stehlen und Trug;
Welche Sorgen der Greis, und berückt von Schlingen die Jugend
In sich wälzt, und des Glücks Wechsel im Laufe der Welt,
Und der Sterblichen schwere Geburt, die Ehre so kurz nur,
Und das Eitle, Geschlecht, Reichthum und Kronen und Stab,
Ehen in zartem Beginn, und liebliche Pfänder der Aeltern,
Und der Ruhe Genuß, den man erzielt durch Erwerb; —
Er betrachtete, sag' ich, den Leib, hinfällig und ruhmlos,
Diese Kraft, die entweicht, wenn sie zu wachsen begann,
Und den Willen, zum Unrecht geneigt, der Pflicht widerstrebend,
Und wie alles nur schwer und mit Noth zu erringen,
Und die Neige der Jahre, nun grau, wenn die Stärke vorüber,
Und die Tage, so ganz ohne gewissen Bestand,
Aehnlich der Spreu, und dem Wind, und den Wellen, vom
Winde getrieben,
Wie ein Schatten im Flieh'n, wie an der Eiche das Laub; —
Er bemerkte, das Sterben sey ein's bei Guten und Bösen,
Doch die Vergeltung nicht gleich endlich am letzten Gericht:
Und er verachtete, was den irdischen Dingen verwandt ist,
Güter von besserem Korn hielt er im Sinne sich vor;
Ganz ergeben dem Geist, und einzig der Pflege des Edeln,
Nie im Innern, und nie müßig in Religion,
Gottesfürchtig und sanft, und eitler Ehre Verächter,
Nicht auf Fremdes erpicht, nur für das Seine besorgt,

Gegen Flehende mild, erwies er den Freunden sich hülfreich.
O wie that er auch mir wohl unter meinem Geschick!
Kund ist's, daß ihm mein Weh in der Krankheit Seufzer entlockte
Kund ist's, daß er geweint über mein hartes Geschick.
Trauer befiel ihn, wurde mein Feind nicht bitter getadelt,
Oft auf Lossius kam er in heredtem Gespräch;
Und er verdammte die gräßliche That, die verruchte Beraubung,
Hieß es verdammt, kann noch etwas empörender seyn?
Ach! nichts ausgenommen ist doch, nichts sicher hienieden,
Alles in seiner Gewalt hält der zermalmende Tod.
Konnte der Edle noch lang hier leben in glänzender Ehre,
Warum trifft du, o Tod! solch einen Mann mit dem Pfeil?
Stürze vom Pöbeltroß einen dahin, laß leben den Edeln!
Kommt dir doch keine Gewalt über das Göttliche zu.
Doch weil nichts von Bestand, Hinfälligkeit nur in der Welt ist,
Und, so ungewiß auch, nichts doch gewisser, als Tod,
Und weil hier in der Welt auf nichts zu hoffen ist, alles
Nur dem Tode gehorcht auf den befehlenden Wink,
Stille das Weinen und hemme den Lauf der vergeblichen Thränen,
Einen Körper, wie Er hatte, besitzest auch du.
Doch er sank in der Jugend dahin, im blühenden Alter.
Ach! in Thränen auf's neu' bricht meine Muse nun aus.
Aber, o Wanderer! du erflehe für seine Gebeine
Sanfte Ruhe nur, er will keine Thräne von dir,
Und sein heiliges Grab mit frommem Gebrauche zu ehren,
Wende das Angesicht her zu den vier Versen und lies:
„Hier, in den Jahren der Kraft erblichen, schlummert Jacobus,
Redlich als Mann, und groß war er als Priester an Geist.

Er, wenn Reichthum und Tugend und blühende Jahre vermöchten
Herzustellen die Kraft, würde bei Leben noch seyn.
Fahret denn wohl, ihr würdigen Manen des heiligen Grabes!
Nehme die Gottheit euch auf in den offenen Schoos!
Geht, und schauet der Himmlischen hohe Geheimnisse wieder!
Besseres Leben wird euch nun zum Genusse verlieh'n."

Elegie VIII.

An Eoban Helle, den feurigen Dichter.

Helle, Du göttlicher Dichter des Lied's in erhabenem Aufschwung!
Helle, Du glänzendster Ruhm Deines begeisterten Chors!
Wenn Dir ein zärtliches Herz noch schlägt für den alten Genossen,
Wenn Dein Hutten Dir noch in der Erinnerung lebt,
O so empfange vom fernsten Bezirk des Germanischen Ufers
Dieses Schreiben; verfaßt ward es an Pommerns Gestad;
Und erfahre daraus mit heiterer Miene mein Schicksal,
Findet sich noch ein Gewicht voriger Liebe bei Dir.
Daß Dir von meiner Feder so lang kein Schreiben gebracht ward,
Keinen Gruß Du empfingst in der verflossenen Zeit,
Nicht an mir ist die Schuld, Leichtfertigkeit war es vom Schicksal,
Das mit launischer Macht billiges Wollen oft hemmt.
Jene Tage gesammt, die unsere Seelen durch Schweigen
Trennten, mit schwarzem Strich ist zu bezeichnen die Zeit.
Sämmtlich bracht' ich sie hin bei Fremden in Hunger und Krankheit,
Sämmtlich vergingen sie mir häßlich in Armuth gehüllt.
Ich, der Sohn eines Ritters und weidlich begüterten Vaters,
Den ein herrlicher Ruhm glänzender Ahnen umgibt;
Der ich etwas gelernt, Apolls und der Musen nicht unwerth,
Dessen Genius hoch steht in der Ehre bei Dir, —
Ich erbettelte Brod vor fremden Häusern als Armer,
Schämte mich nicht zu fleh'n pochend an Hütten von Lehm,

Bat vor den Thüren um Raum zum Schlafen bei nächtlicher Kälte,
Taube fand ich, man ließ selten und kaum mich in's Haus.
Darbend, von heftigem Fieber gequält, und elend in allem,
Galt im Werthe mir fast einerlei Leben und Tod.
Suchen konnt' ich zwar auch nach unserer Sitte Gelehrte,
Aber es hemmte die Pest mich im Beginne des Wegs,
Und so oft ich es wollte, begann sie ergrimmter zu toben,
Auch der einzige Weg war mir zur Rettung versagt.
Endlich riß ich mich durch zu der Stadt des Pommer'schen Landes,
Welche den Namen von Greif führt, ihrem Bürger vordem.
Leicht nur hatt' ich gelitten, und jetzt, da härtere Noth noch
Auf mich drückte, vergaß ich das vergangene Weh.
Lossius stiftete dieß, der Verruchte, der Sohn mit dem Vater,
Lossius, wüthender, als Gluten, vom Aetna gesprüht.
Er, zu vergleichen im Grimm den Tigern und gräßlichen Drachen,
Vorzuziehen sind ihm Lybiens Löwinnen noch.
Nichts ist menschlich an ihm, sein grausamer Busen ist Marmor,
Und verhärtet zu Stein starrt das gebrechliche Haupt.
Erst erwies er sich gegen mich gut mit heuchelnder Stirne,
Um mein trauliches Herz leise zu fangen mit List,
Nahm mit Gastlichkeit auf den Fremdling in seine Behausung,
War zu erfüllen bereit reichlich die Hoffnungen mir.
Lockend nahm er mich ein mit gutem Versprechen, mich reizte
Seine Liebe, die ihm erstlich vom Angesicht sprach.
Fremd noch war mir sein Ruf, mir mangelte noch die Erfahrung,
Und zur Seite mir stand, treulich zu warnen, kein Freund.
Nach und nach begann er hierauf die ihm üblichen Ränke
Aufzuspannen, zuerst hielt er den Stachel verdeckt.

Endlich warf er die Täuschung hinweg, verhöhnte mein eitles
Hoffen, und brach mit dem Trug ohne Verhüllung hervor.
Gab es Gelegenheit, mir in etwas zu helfen, wie vorher,
Sichtbar hielt er zurück, was mir zur Förderung war.
Ruhig ertrug ich Erschwerung des Zutritts, Härte der Antwort,
Aufgeblasenen Stolz, herrische Sprache von ihm,
Ließ mir den heimlichen Spott auf meine Geschäfte gefallen,
Ließ nichts merken an mir über den giftigen Hohn.
Oft auch ward er mir schädlich, und übte nun wirklich den Zorn aus,
Jeder Vorwand zum Haß war ihm vollkommen gerecht.
Neid verrieth das Gesicht, und schief weissagte die Miene,
Wild im stierenden Blick flammte die wallende Wuth.
Einzig im Geh'n war Heil, er wehrte mir dieß, und mit vollem
Recht, für Geliehenes ihm war ich als Schuldner verwandt.
Endlich hieß er jedoch auf häufiges Bitten mich gehen,
Daß er zum Abschied sich willig ergab, ist bekannt.
Winter war es, und stärker der Kälte Gewalt, als gewöhnlich,
Nothgedrungen jedoch trat ich die Wanderung an.
Kaum eine Strecke nur war ich voran, und befand mich im Freien,
Als ich erkannte, sein Wort war nur verborgene List.
Reiter stürzen daher, mit drohenden Waffen mich drängend,
Abgenommen wird mir, was mir zu rauben nur ist.
Nieder reißt mir die Rotte die Kleider, entblößt mich am ganzen
Leibe; so krank ich bin, ist kein Erbarmen bei ihr.
Lossius hatte dieß so befohlen, der Stifter des Frevels,
Hat es befohlen, und recht ist's ja zu thun, was er heißt;
Er, ein Lehrer der Rechte, der Sohn von solch einem Konsul.
Zeigen will ich jedoch, recht ist dieß Bubenstück nicht.

Ueber die Schergen beklag' ich mich nicht, die solches vollbrachten,
Steht doch der dienende Schwarm unter dem Zwange des Herrn.
Lossius, er, der Stifter, soll mir das Geschehene büßen,
Er mit völligem Recht werde des Genius Raub.
Denn es verkehrt sich in plötzliche Wuth die sanfte Natur mir,
Und die Gerechtigkeit spornt mir das empörte Gemüth.
Ich ergreife den Kiel, von stürmischem Feuer getrieben,
Großer Dichter! sey Du meinem Beginnen geneigt.
Rache verlangt das schreiende Unrecht, und es gebührt mir
Nicht, auf andere Art Rache zu nehmen dafür.
Du auf solche Beleidigung würdest der nämlichen Waffen
Dich bedienen; ich weiß, grimmig verwundest Du oft.
Du, ich weiß es, die Pfeile mit Recht in Verse verkehrend,
Ließest dem zürnenden Geist schießen die Zügel noch mehr,
Schwangst die Fackel der Hölle, geriethst in Feuer und wurdest
Ganz im wüthenden Wurf Deines Geschosses entbrannt.
Fragst Du, ob noch mich dränge das damals erlittene Schicksal,
Sey beruhigt, das Loos fiel mir auf's Lieblichste jetzt.
Noch zwar bin ich nicht völlig erstarkt und bei vorigen Kräften,
Doch blüht Hoffnung an jetzt sicherer mir, als zuvor.
Nackend entrann ich hieher, als Ausgeraubter, nach Rostock,
Fand Gelehrte dahier, Meister von jeglichem Fach;
Fand wohlwollende Männer, und edel denkende Freunde,
Alles herrlich, und mehr, als Du zu glauben vermagst.
So unterstützten sie mich, so ward ich von ihnen empfangen,
Daß es mir schien, ich sey nicht von dem Vaterland fern.
So ist jetzt mein Geschick, doch Lossius berstet darüber,
Bleich, abscheulich entstellt ist er vor Aerger und Neid,

Und im Laufe der Zeit erneuert er immer den Groll noch,
Keine Bereuung der Schuld iſt zu bemerken an ihm.
Reu' empfindet er, ja! weil drob ſein Herzog erzürnt iſt,
Weil das Gewiſſen ihn quält wegen ſo großer Vergeh'n,
Ferner auch, weil mir faſt Jedermann Mitleid zollt und Bedauern,
Leute von ſeiner Stadt doch noch gewogen mir ſind.
Den nun ſollteſt Du ſchonen, und mir, ihn zu ſchonen gebieten?
Könnteſt Du ſolch eine Schmach dulden mit ruhiger Bruſt?
Fort, ihr Feigen, die ihr euch ungeſtraft alles geſcheh'n laßt,
Tilgen, völlig bewegt, ſoll mir der Geiſt ſeine Schmach.
Groß iſt die Unbill; darum, ſie wecke zur Rache die Muſe
Gegen den ehrlichen Ruf, ſchändlicher Räuber! dir auf!
Du doch, o Heſſe, o wichtiger Theil des treuen Genoſſen,
Nimm mit gerechtem Gefühl dieſe Beſchwerden hier auf!
Nicht beſorgend, es ſey vergeſſen die Liebe von Eh'dem,
Weil in ſo langer Zeit Dir meine Feder nicht ſchrieb.

Elegie IX.

An Johann Loberingk, seinen Anwalt in dem Processe gegen Lollius.

Loberingk, Pfleger der Musen, und alles dessen, was billig
Ruhm und Ehre verleiht menschlichem Geist und Talent,
Loberingk, er, vom Klarischen Gott und der Pallas ein Abglanz,
Werth, zu decken das Haupt mit dem Phocäischen Kranz,
Neuer Schriften Verfasser im Vers und in freierer Schreibart,
Mächtig an Eindruck auch durch der Beredtsamkeit Glanz,
Er, der Vortreffliche, ja und alles Vortrefflichen Freund auch,
Ordnet und führt meinen Streit willig aus eigenem Trieb. —
Jetzo mit prüfendem Geist durchmustert er seine Gesetze,
Und die Rechte, wovor billig mein Räuber erschrickt;
Seiner Leitung gemäß wird meine Verletzung den ernsten
Richtern enthüllt, und gelangt zu dem gediegenen Spruch.
Lollius knirscht, der Thäter, und tobend mit schäumendem Munde,
Sieht er mit Schmerzen, es stimmt jeder für meine Partei:
Jener Edle, nicht bang vor Warnung und solch' einem Gegner,
Nahm es über sich, mir rechtlicher Helfer zu seyn.
Er ist vor jedem Gericht nun meines Processes Verwalter,
Hat mit eigener Hand Acten gefertigt bereits;
Unterzeichnet mit beigedrucktem Sigill meiner Schriften,
Ist bald mündlich und bald schriftlich Verfechter des Werk's.

Welche Sache bewog ihn, und welches Verdienſt, mir zu helfen,
Während ein anderer doch Reichthum im Schwalle verſpricht?
Hab' ich der Schätze ſo viel im Ueberfluß, ſolches Vermögen,
Daß ich den feindlichen Schatz zu überbieten vermag?
Kann er zählen auf Nutzen in meiner, zwar billigen, Sache?
Wünſcht er von dem Geſchäft etwas zu erndten für ſich?
Nichts erwarb ich, und nicht vermag ich jetzt Gaben zu bieten,
Um die Ehre des Rechts iſt es allein ihm zu thun;
Und ſo wird er dem Freund, dem armen, ein rechtlicher Beiſtand,
Daß nicht ſtraflos erſchein' eine ſo ſchändliche That,
Und daß Loſſius nicht vergebens im Zorn mich anfiel,
Zügellos jagend das Roß über die Schranken des Rechts.
Ach! wie ſchweb' ich in Furcht, doch weichen zu müſſen am Ende,
Da mein Gegner ſo flott Summen auf Summen erlegt,
Ich dagegen, ſo weit von den heimiſchen Freunden geſchieden,
Nicht zur gemeldeten Friſt alles zu zahlen vermag.
Loberingk möchte verlegen zuletzt noch werden im Aufwand,
Und entleiden wohl gar könnte ſein Hutten ihm noch.
Leicht doch reimeſt Du mir die niedrige Furcht aus dem Herzen,
Durch die Verſicherung, Freund! die Du ſo tröſtlich mir gibſt,
Und ich zweifle nun nicht, wohl werdeſt Du alles vollbringen.
Ja, Du kannſt es, und Dir ziemt es, mein Anwalt zu ſeyn.

Elegie X.

An die teutschen Dichter.

Wiederum, o Elegie! harrt keine gewöhnliche Last dir,
Immer zu reisen hast du, und zu ermüden den Fuß.
Doch sey rüstig, zu geh'n, entziehe dich meinem Gebot nicht,
Ehre, zumal nicht gering, keimt mir aus diesem Geschäft.
Schweb' im befohlenen Kreis umher bei allen Teutonen,
Bei den Völkern der Flur, wo mir das Vaterland blüht,
Nicht um blinkendes Gold dir daselbst zum Lohne zu sammeln,
Oder um Orte zu schau'n, die du schon früher geseh'n,
Nein! Germania's Dichter besuche mir all' in der Reih',
Sie auch, Dichter genannt, welche mein Vaterland ehrt.
Jeden, wenn du ihn trifft, begrüße nach seinem Verhältniß,
Denn nicht allen gebührt einerlei Ehrentribut.
Einige decken die muntern Schläfe mit Clarischem Lorbeer,
Andere bilden an sich sorgsam das rege Talent.

* * *

Wo sich die Warne mit Eilen ergießt auf benachbarte Fluren,
Und in der Nähe sein Schloß Mecklenburgs Herzog bewohnt,
Dort hat Marschall die Gunst der Musen durch kräftiges Streben
Sich errungen, ihm ist nichts im Erhabenen fremd.

Rasch vom Karpathengebirg' den blonden Preußen entgegen,
Stürzt die Weichsel der Stadt Danzig, der reichen, sich zu.
Suchten hat dort die Freunde, geehrt durch Verdienste, beschrieben,
Der ein Sarmate nun ward ferne vom heimischen Land,
Wo auch Verber, der rasche, dem keiner an Schnelle zuvorkommt,
Zu dem Musensitz hin eilte mit brennender Gier.
Kommst du zurück von da, wird, wenn du nicht irrest, die Oder
Dir begegnen, sie führt Nymphen und Götter mit sich.
Am Gestade des Stroms, wo die Mark, o leuchtende Eos,
Sich zu deinem Gebiet breitet, erhebt sich die Stadt,
Frankfurt ist sie genannt, die rühmlichen Künste der Musen
Trägt in gebildetem Ton dort Vigilantius vor;
Und mein Trebelius auch mit der Reihe Pommer'scher Sänger,
Der Epigramme mit Witz launig und zierlich verfaßt.
Nicht durch einerlei Vaterland nur ist er mir vereinigt,
Kaum ist inniger mir einer verbunden durch's Herz.
Unter ihm mehrt sich die Zahl der Sänger, sein Eifer in dieser
Kunst erweckte die zween Osten, als Jünglinge schon.
Schlesien, das sich erstreckt zu Phaëtons glänzendem Aufgang,
Mangelt in meinem Lob auch der Verherrlichung nicht.
Hier sang Meister Corvin in zarten Klagen voll Anmuth,
Er, der mit Kunst und Talent eifrig dem Vaterland dient,
Ehre das Grab hier auch, wo Sigmund schlummert, der Dichter,
Den die Stunde zu früh, ach! an den Tod übergab.
Bohuslaus, der Böhme, der stolz von seiner Gebirgsflur,
Ist auf mancherlei Art glänzend mit Adel geschmückt,

Schwung des Talents und edle Geburt von herrlichen Ahnen
Gab ihm Antiums Glück, hübsches Vermögen dazu.
Sturnus auch wohnet daselbst bei diesem Freunde, mein Landsmann,
Seinen Namen begrüßt jubelnd das fränkische Volk.
Bist du zu diesen gelangt, wird Eitelwolf dir in jener
Zone begegnen, ein Mann, Zierde des Rittergeschlechts;
Der im Getümmel des Kriegs, in wildem Geräusch auf dem Wahlplatz
Unter des Kaisers Panier in den Teutonischen Reih'n
Zwischen Schlachten und Strömen von Blut an der Spitze der Haufen
Stets den ruhigen Geist sich für die Musen erhält.
An der gepriesenen Elbe Gestad' im Gebiete der Sachsen
Hebt die Stadt sich, gelehrt ziert eine Schule sie neu.
Dort auch lebt ein Franke zu neuem Ruhme der Heimath,
Phacchus, als Herzensfreund treulich verbunden mit mir,
Und mit Phacchus, dem Trauten, vereint durch dieselbige Liebe,
Spalatinus, an Geist hoher Bewunderung werth.
Auch Sibutus ist dort, der Thüringer, welchen der Kaiser
Auf die Stimme des Ruf's krönte mit eigener Hand.
Sbrulius auch, so weit vom heimischen Lande geschieden,
Der mit dem Jugendmund donnert Italischen Ton.
Eile von da zu den Nachbarmauern des Meißnischen Leipzig.
Dem der Lausitz Gesang brachte den neuesten Ruhm;
Rhagius ist's, der Jünglinge hier und im Alter Gereifte
Unterrichtet, und treu bildet das zarte Talent.
Manches Bedeutende gab der würdige Emser an's Licht schon,
Etwas Neues vielleicht hat er jetzt wieder zur Hand.

Geh' auch an der erhabenen Burg der Magd nicht vorüber,
Nisa, die Jungfrau, wohnt fast in der Mitte des Wegs.
Gaspar erwarb sich hier Verdienst um gelehrte Genossen,
Weit von den Sängern umher wird er gefeiert im Lied.
Erfurt stellt dir hierauf erhabene Dichter vor Augen,
Sie in seinem Bezirk alle verband es mit mir.
Crotus daselbst war einst in früheren Jahren mir Lehrer,
Crotus, hoch in Apoll's friedlicher Toga berühmt,
Der dir, mag er im Tacte des Lieds, in entfesselter Rede
Schreiben, des herrlichsten Lobs immer als würdig erscheint.
Aber — mein Lehrer wird selbst in diesem Betracht mir verzeihen —
Hesse! wer wollte sich nicht neigen vor Deinem Genie?
Da du als Jüngling mit Schreckengebrüll auftratest im Versmaaß,
Und in neuer Gestalt meistertest unsere Zeit,
Ließen die bleichen Greise den Ernst, um Dich zu bewundern;
Nichts hat unsere Zeit Größeres, glaub' ich, als Dich!
Dort ist Temonius auch als glücklicher Meister in diesen
Künsten gewandt, ihn schmückt nicht ein geringes Talent.
Einige Schritte von dort, durch schmalen Raum nur geschieden,
Hat in Stille für sich Rufus zu leben erwählt,
Ganz in sich nur gehüllt, doch tüchtig, um keinem zu weichen,
Sey es, in welchem Kampf du um den Preis mit ihm ringst.
Crotus gebraucht zum Orakel ihn, Heß erwählt ihn zum Lehrer,
Häufig hat er auch mir nützliche Dienste gethan.
An der Gränze des Frankenlands machte vom niedrigen Tritheim
Abt Trithemius sich namhaft durch seltene Kunst.

Schwierig von da, über Berge, durch Wälder, erſtreckt ſich die Wallfahrt
Hin zu deinem Gebirg, ſtarrende Fagina! jetzt.
Dieſer Boden auch, der mit meiner Geſchichte vertraut iſt,
Dankt's dem Aoniſchen Glück, daß er genannt wird mit Ruhm.
Dort, wo Titan empor ſich hebt aus den Wogen im Oſten,
Hält im Heimathgefild Meiſter Capella ſich auf.
Gegen den untergehenden Strahl des leuchtenden Phöbus
Lebt dort Hopfo, der Freund, o Philomuſus! von Dir!
Aber wo Fagina's Boden ſich gegen den Süden herabſenkt,
Huttens, des flüchtigen Mann's, Eltern ſind beide daſelbſt.
Finden wirſt du die Brüder, vielleicht die Schweſtern auch beide,
Auch der Verwandten Schaar wird vor den Augen dir ſteh'n.
Aber bewahre, was dir befohlen iſt, tief als Geheimniß,
Daß von meinem Geſchick keiner ein Wörtchen erfährt.
Sag', ich befinde mich wohl, und glücklich ſey alles beſchaffen,
Während du jedem von mir bieteſt den herzlichen Gruß.
Wiſſen wollen wird vieles die Mutter, doch ſchweige von allem,
Was mir Loſſius that, wirſt du auch häufig gedrängt.
Wenn ſie vernähme den Frevel, in Ohnmacht ſänke ſie nieder,
Und ihr wiche das Blut aus der erkaltenden Bruſt.
Tragen wird ſie gefaßt mein Leiden nicht können, beſorg' ich,
Und auf's neue nur Schmerz würd' ich ihr machen und Gram.
Nicht erfahr' es der Vater, und auch nicht der Jüngling, der Bruder,
Der das älteſte Kind iſt in den Jahren nach mir.
Geh' am traurigen Vater vorüber und an den erwähnten
Sängern, wende dich raſch nördlichen Gegenden zu. —

Sey mir, o Fulda! gegrüßt, des Heiligen treues Gewahrſam,
Zeugin der Gegenwart himmliſcher Weſen in dir!
Sey mir gegrüßt, o goldenes Licht meines Landes, von Gott voll,
Die du der Herbergort hoher Reliquien wardſt,
Altes Aſyl und der Religion der Fremden ein Ruhplatz,
Die du ſo göttliche Zier unter den Dächern verwahrſt!
Dich erkohr Bonifacius einſt vor allen als Fremdling,
Und verpflanzte darauf heilige Männer zu dir.
Tempel ſtiegen empor und dieſe Mauern entſtanden
Unter ſeinem Geheiß, alles vollbracht' er mit Glück.
Werth deines heiligen Dienſtes und nie des Lobes ermangelnd
Wachſ', o Pflegerin! du ſtets in Verherrlichung fort!
Haſt du dieß neueſte Lob der Stadt geſpendet, ſo ſuche,
O Elegie! den Abt an dem geprieſenen Stift.
Ach! auf dem Weg zu dem herrlichen Mann, da billig die Furcht mich
Aengſtet, du möchteſt vielleicht ſchweifen nach überall hin,
Denke, wie hoch er gebildet, von welchem Geblüt er entſtammt iſt,
Welch' eine Kron' ihm ſitzt auf dem erhabenen Haupt,
Denke den Ruhm des Mannes, die Frömme, die Tugend, die Weisheit,
Und das Uebergewicht, das er als Redner beſitzt.
Haſt du die Stadt nun völlig gemuſtert, und alles betrachtet,
Nahe dich, Muſe! darauf Hartmann, und beuge das Knie.
Dieſer Prälat verherrlicht die Stadt nach dem alten Rhabanus,
Der in poetiſcher Kunſt ſeltene Bildung beſaß.
Was du andern erzählſt, das, rath' ich, berichte du ihm auch,
Antheil nimmt er daran, wenn eine Bürde mich drückt.
Auch in derſelbigen Stadt und unter ſeinem Gebot lebt
Franz als Prieſter, zum Heil ſtets mir ein off'nes Aſyl,

Und sein Bruder Georg, von gleicher Gesinnung der Freundschaft,
Beide berühmt sind sie, reich mit Talenten begabt,
Und mit ihnen von gleichem Verdienst Aryngia Petrus,
Und die übrige Schaar, weniger leistend im Dienst.
Doch daß Tandalus nicht dich treffe, dein Hasser, und tückisch
Aus dem betretenen Weg zwinge zur Seite zu geh'n,
Eile zu Rivius hin an der Furt der heimischen Weser,
Wo er als zweites Gestirn schimmert dem Hessischen Volk.
Sieh' ihn und über die Berge dann zieh' in Westphalens Gefild hin,
Wo ein neues Quartier Lange vor Kurzem sich schuf,
Lange, der Sänger, entsprossen aus ritterlich edlem Geschlechte,
Und in poetischer Kunst nicht von gewöhnlichem Schlag;
Wo die edleren Geister, im Ruhme Germania's glänzend,
Busch, der Ritter, ein Lied trefflich vor andern besingt,
Busch, mit mächtiger Kraft Aeolische Saiten bewegend,
Busch, im heroischen Fuß rasch, wie ein Renner, gewandt,
Busch, lebendig an Geist, und Busch, von lebendigem Munde,
Busch, aus altem Geschlecht ritterlich edel entstammt,
Wo der rasche Murmellius auch, sein Landesgenosse,
Neu mit elegischem Lied noch seine Werke vermehrt,
Und Montan, im Gesang zu heiligen Oden sich schwingend,
Altem Gebrauche gemäß göttliche Wesen verehrt.
Mir entschwinden die Namen, doch wirst du noch vielen begegnen,
Eh' du die Segel bewegst hin zu dem dreifachen Rhein.
Bei Agrippina's Stadt das Ufer furchend im Halbmond
Eilt im Laufe der Rhein westlich dem Ocean zu.
Herrlich an Reichthum, und fest durch Lage, bevölkert mit Menschen,
Daß nichts Größeres ist in der Germanischen Welt,

Pflegt das heilige Cöln ehrwürdige Sänger, und wurde,
Blühend an Ehre zuvor, auch noch in dieser sich gleich.
Oben schimmert an Ruhm Jacobus Gauda vor allen,
Der mit dem heiligen Dienst Weihe der Musen vereint.
Kaum ist einer, wie er, von diesen Künsten ein Kenner,
Glücklicher kaum, als ihm, fließt das elegische Lied.
Nicht von gewöhnlichem Werth ist auch der fremde Remaclus,
Weniges sah ich bisher, aber nur Gutes von ihm.
Was erwarten sich läßt vom erfahrenen Dichter als Merkmal,
Alles dieses besitzt Cantor, im Liede von Kraft.
Wo sich zurück nach Trier, zu empfangen die Mosel, der Rhein wälzt,
Prächtig gelegen erscheint zwischen den Strömen die Stadt.
Beide, der Ort und das Volk, sind würdig Apolls und der Musen,
Ulrich Fabricius kam hier an das Leben hervor.
Ihn, da ich einst dieß Gebiet durchwanderte, gab zum Gefährten
Auf der Studienbahn Pallas, die freundliche, mir.
Ruh' und Beschäftigung und die Lebensweise war damals
— So viel hielt er auf mich — unter uns beiden gemein.
Endlich schied uns das Loos durch Gegenden weit von einander,
Ach! zu welchem Verdruß mir auf dem Studienweg!
Dieß vermocht' es allein, doch treulich im Herzen behalten
Will ich den Jüngling, und ihn schätzen als redlichen Freund.
Lieblichem Saitengetön versteht er sein Lied zu bequemen,
Und zu süßem Gesang stimmt er melodisch den Mund.
An den Ufern des Rheins dort in den benachbarten Städten
Zahlreich wandelt die Schaar, die du besuchen mir sollst.
Mainz, das große, verpflegt die Gresemunde, die beiden,
Mit den Rechten vereint jeder den Musendienst auch.

Froh bei Wenigem, nahe der Stadt, dem Nemetiſchen Speyer,
Wohnſt, o Wimpheling! Du, eng in dem kleinen Gebäu,
Nur das Heilige ſtets mit fleißigem Eifer umfaſſend,
Der Du, was Du auch ſchreibſt, Quelle des Nützlichen biſt.
Vieles verdankt, o Jacobus, Dir die Germaniſche Jugend,
Und ich ſelber gewann oft aus den Lehren von Dir.
Sturmis und Gallinarius ſind ihm Gefährten, und Du auch,
Der Du vom Fürſtenberg Dich mit dem Namen benennſt.
Groß iſt außerdem noch der jungen Dichter Geſellſchaft,
Die er an ſich mit dem Reiz ſeiner Gelehrſamkeit lockt.
Wolfgang Angſt auch wandelt, mein Freund vor Zeiten, in dieſer
Gegend umher, und berühmt iſt er in Plautus Manier.
Etwas weiter von da wohnt Brand in geringer Entfernung,
Der nach teutſchem Geſetz neue Gedichte verfaßt,
Und die noch ungebildete Sprach' in gebundenen Vers zwingt,
Originell an Geiſt ſind die Geſänge von ihm.
Herrlich führt ihm das Schiff, worauf er zur offenen See fährt,
Ueberall her zu Hauf mancherlei Narren der Welt.
Auch Philomuſus, welcher den Stoff von jenem in Arbeit
Nahm, gibt Hoffnung zum Ruhm, dauernd in kommender Zeit.
Stürmiſch bewaffnet er auch ſein Lied gegenüber von Feinden,
Schmach iſt's ihm, wenn ein Mann alles gefallen ſich läßt.
Gegen barbariſchen Geiſt zieht Bebel zu Felde, gerüſtet,
Wacker mit ſtreitbarem Mund, leben wird immer ſein Ruhm.
Er auch, der zur Unſterblichkeit weiht den Namen von Pforzheim,
Da er die heilige Schrift dreifach in Sprachen erklärt,

Der von Germaniens Dichtern zuerſt nach dem komiſchen Griffel
Auszuſtrecken die Hand wagte, dem Banne zum Trotz.

* * *

Allen dieſen entbiete zuerſt meinen freundlichen Glückwunſch.
Führe dann ihnen die That, nie noch erhört, zu Gemüth.
Was mir Loſſius that, er würd' es an ihnen auch üben,
Denn er trachtet darnach, vielen zu ſchaden zumal.
Euch nun, ihr des Teutoniſchen Volks wahrhaftige Sterne,
Fleh' ich, weil ſich bequem bietet die Stunde mir jetzt,
Nicht, daß jeder für mich in argen Liedern ihm fluche,
Oder in Fehden ſich neu ſtürze mit haſtiger Wuth,
Nein! er beklage mein Unglück nur, eine Wunde für alle,
Sehe genauer einmal dieſes Ereigniß nur an,
Und er zeihe mich nicht im Geſang der poetiſchen Frechheit,
Da ich, ſo ſchreiend verletzt, rühren mit Klagen nur will.
Wenn unbillig und wenn nicht gerecht meine Klagen erſchallen,
Nicht auffallende Schmach ſie aus dem Herzen mir preßt,
So ſoll ſprechen hierin der alles entſcheidende Richter,
Und nach dieſem Gericht ſoll meiner Seele geſcheh'n.
Bitten an dieſen Feind und Mahnungen ließ ich ergehen,
Noch iſt vorhanden ein Brief, den ich ihm flehentlich ſchrieb.
Aber umſonſt, mit nichts vermag ich das Herz ihm zu rühren,
Ja noch grimmiger nur wirft er Geſchoſſe nach mir,
Schleudert Drohungen, rast, bricht aus in läſternde Reden,
Kündigt erneuerten Krieg mir mit Erbitterung an,

Ja meine Freunde verfolgt er, entdeckt er die Spur eines solchen,
Und mit jeglicher List trachtet er tückisch mir nach.
Klagen soll ich nun nicht, da ich eben so schaden auch könnte?
Hat er mit Kränkungen sich noch nicht Genüge gethan?
Mancher von euch ist sicher, ein ruhiges Leben genießt er,
Bebt in seinem Asyl nicht vor dem tückischen Feind,
Und in stiller Geborgenheit träumt er von Ruhe bei allen,
Wie sie sorgenlos ihm ward in der Heimath bescheert.
Wer er nun ist, er erkunde sich besser um dieses Verhältniß,
Und erwäge mit Ernst beiderlei Schicksal im Sinn,
Weil er im Schooße des Vaterlands lebt, und in langer Gewohnheit
Fremd dem widrigen Glück, niemals den Wechsel empfand.
Mir war's Lust, zu erspähen die mancherlei Sitten des Auslands,
Deinem Sinne gemäß, weiser Tyanischer Mann!
Und dieweil ich umher mich treibe, bald da und bald dorthin,
Kommen entgegen mir auch Leute von mancherlei Geist.
Jetzt erscheint mir ein Feind, jetzt tritt mir ein Freund vor die Augen,
Einer nützt mir, und drauf schadet ein anderer mir.
So ist die Weise des Glücks, drum ist mein Unbestand Schuld auch,
Je nach dem Wechselgeschick bin ich im Herzen gestimmt.
Damit genug für euch! Meine Muse, so heftig sie wurde,
War doch keinem von euch irgend einmal zum Verdruß.

Poetiſche Warnung im Namen des Dichters Hutten

an

Henning Lötz,

beider Rechte Doctor

von

Hermann Trebelius Notianus,

gekröntem Dichter und des kaiſerlichen Rechts Candidaten.

Etwas Arges, wovon nichts ahnten die Väter der Vorzeit,
Die das Teutoniſche Land zeugte, die Männer von Geiſt,
Etwas Neues, Erſchreckendes, Drohendes, mörderiſch, gottlos,
Eine blutige Schuld, Loſſius! laſtet auf Dir.
Selig, die ſchuldlos einſt, von keinem Verbrechen gebrandmarkt,
Glücklich ſchwebten hinab zu dem Geſtade des Styx!
Wohl auch denen, wenn gleich ſie Sünden häuften auf Sünden,
Die an Gelehrte doch nicht räuberiſch legten die Hand!
Dir, Unglücklicher! lautet es nicht, denn die eherne Parze
Duldet es nicht, daß man ſelig, wie viele, dich nennt.
Ach! eine That, ein abſcheulicher Thäter, ein Wetter, ſo grauſam,
So ein entſetzlicher Sturm pocht mir erſchütternd an's Herz.
Und wir dulden's, wir Dichter, beſeelt mit dem Geiſte der Gottheit,
Wir, vor allen dem Schutz göttlicher Pflege geweiht?

Sey mir einer ein Doctor, ein Bürgermeiſter voll Hochmuth,
Iſt's ihm erlaubt, daß er heilige Dichter verletzt?
Eher komme die gräßliche, drohende, wilde, verruchte,
Komme die blutige That, Loſſius! über Dein Haupt.
Wer der Doctor iſt, wer ſein ſtolzer Vater, ich ſag' es,
Beide mit ſeinem Geſchoß ſoll ſie erſchlagen Apoll.
Du auch, du, o Pallas, da dich die heilige Vorzeit
Mahlte mit Waffen geſchmückt, komm mit der Lanze bewehrt!
Pallas erſcheint, es empört ſie des armen Dichters Verletzung,
Jetzt, Meineidiger! auf, Henning! heraus mit der Bruſt!
Falſcher, heraus mit der Bruſt! Was ſtehſt du, und zögerſt bedenklich?
Tückiſcher! auf mit der Bruſt, ſag' ich, heraus mit der Bruſt!
Da nimm hin den Pieriſchen Stoß für ſolches Verbrechen!
Stehe, nicht Ein Stoß nur ſtrecke Dich, Grauſamer, hin!
Hartes leide, wer Hartes erwies! Man ſchüttle, man treib' ihn,
Der vom Aoniſchen Chor Männer verjagt aus der Stadt!
Dieſe Schmerzen vermag der Tod nicht zu endigen, glaub' es!
Dieſe Peinigung wird quälen in Ewigkeit Dich!
Ja, nach mancherlei Weh und nach dem Sterben wird immer
Sie noch ſteigen, ſo viel wirkt der gelehrte Geſang.
Daß Du ein Doctor und daß Du vom Bürgermeiſtergeblüt biſt,
Daß Du im flammenden Rock ſtrotzeſt, was hilft es Dir nun?

Wir, wir Dichter, wir kennen Dich wohl, und beſingen Dich ringsum,
Doctor biſt Du, und nichts weißt Du, o Doctor, von Kunſt.
Doctor biſt Du, und nur dem Pöbel erſcheinſt Du als ſolcher,
Doctor biſt Du, und drei Worte kaum bringſt Du heraus.
Von der Grammatik verſtehſt du den erſten Grund nicht, und biſt doch
Doctor, und lieſeſt vom Stuhl öffentlich über das Recht,
Kurz! von der großen Wiſſenſchaft weißt Du, o Doctor! kaum ſo viel,
Daß du als Doctor begreifſt, was denn ein Doctor nur heißt.
Aber nun wirſt Du ſagen, zu toll entbrenne der Dichter,
Und es ſchelte der Mund, den du nicht kannteſt, zu hart.
Damals ſollteſt Du aber, o Loſſius! dieſes bedenken,
Da du mit Wuth aus der Stadt triebſt den unſchuldigen Mann.
Wußteſt Du nicht vorher, ein Dichter ſey unüberwindlich,
Und in's Weite hinaus reiche den Sängern die Hand?
Heilig ſey ihre Perſon, an die ſich ein Plato nicht wagte,
Der als Erhabenſter doch unter den Weiſen erſchien?
Drum, o Doctor Loſſius! laß Dir gefallen, was noth iſt,
Jetzt erkennſt Du die Macht, die in dem Dichter ſich hebt,
Und ermahne den Vater Wedeg mit der Schnupftabaksnaſe,
Nimmer zu drücken hinfort Männer vom Clariſchen Chor.
Du auch hüte Dich wohl, mit Kränkungen ferner zu ſchaden,
Wenn Dir einiges noch liegt an dem ehrlichen Ruf.

Willſt Du nicht hören und rühren Dich nicht in Deiner Verſtockung
Unſere Lieder, mit Schmach wirſt Du das Liedchen des Volks.
Weinen wirſt Du, daß Dir die ſämmtlichen Dichter von Teutſchland
Untergang ſchwuren, und dann iſt es geſchehen um Dich!

III.

Mahngedicht

an den

unüberwindlichen Fürſten,

den

Römiſchen Kaiſer Maximilian,

daß er den wider die Venetianer begonnenen Krieg rüſtig fortſetzen möge.

(1512.)

Vorrede.

Am rechten Plane kühn vor Dich zu treten, o Kaiser, wenn dieß ein Versehen iſt, ſo habe ich es begangen, indem ich ſo unbedachtſam war, dieſen Zuruf an Dich zu verfaſſen. Was kann ich aber dermal mehr thun? Es ſey mir erlaubt, einſtweilen zu phantaſiren, bis ich in dem Alter bin, Dir eine nützliche Thätigkeit zu weihen. Geruhſt Du indeſſen das Gegenwärtige Dir gefallen zu laſſen, Gott! wie würde dieß den Eifer meiner Feder ſpornen!

Allerdings hat meine Zuverſicht zu Dir einen ſichern Fuß. Du hatteſt längſt ſchon viele Andere dieſer Art, und Dein Selbſtgefühl darf Dich glauben laſſen, mein wahres Lob auf Dich ſey gerechter, als der falſche Tadel der Venediger. Mit welchen Schmähungen haben ſie Dich nicht angegriffen? Welchen Schimpf ſuchten ſie nicht auf Dich zu wälzen, die Unſtätigen, die Fröſche, die immer gegen die Ehre der Könige und Fürſten quacken? Nicht aber zu ihrem Vortheil [a]). Denn man kennt bereits aus Erfahrung das Urtheil der öffentlichen Meinung über die Venediger, das ſie durch ihren Muthwillen ſich zugezogen haben; es iſt

[a]) Nec suo incommodo wird commodo heißen müſſen, dem Sinn des Folgenden nach.

ein ungeheurer Haß gegen ihren Namen, durch ganz Europa verbreitet; zwar längst schon, aber jetzt endlich, da Du ihm Luft machst, und allen Verzug plötzlich abbrichst, ganz besonders. Dieß ist die Pest, die einzige, welche das Glück Dir zur Schmach unterhält, auf dessen Gunst trotzend die Uebermüthigen sich jeden Frevel, jede Schandthat erlaubt haben. In unserer Sache, um nichts zu sagen von Andern, was wagten sie nicht, um Dich, der ihre schmähliche Macht durchkreuzt, zu verderben? welche Trugkünste boten sie nicht auf? mit welchen Geweben umspannen sie Dich nicht? welche Staatsstreiche erdachten sie nicht? Seit Neuem suchen sie bei all' ihrem Trotz, weil Du sie mit den Waffen gedemüthigt, jetzt den Frieden, das einzige Asyl ihrer Treulosigkeit, bei Dir einzuleiten, um hernach Dich unversehens desto leichter zu überfallen; diesen Streich hatten sie sogleich im Sinne, dieß ist ihre Politik. Aber Du wirst sie, wenn Du, ich will nicht sagen, den ganzen Strom, sondern nur einen Theil Deiner Macht loslassen willst, dergestalt zermalmen und zertreten, daß das Glück selber, wenn es dieß wollte, sie nicht vor Dir zu retten vermag. Aus welchem Grunde könntest Du also nicht wollen, daß wir den Venedigern auf den Nacken sitzen? Doch höre, was ich in Versen in der Rolle eines Sängers gedichtet habe!

An den Leſer.

Jugendbegeiſterung ſchuf dieß Werk; vollkomm'nere werden
Folgen dereinſt, wenn Friſt du nur, o Parze, mir gönnſt.
Rauh noch zeigt ſich dieß Alter; doch wächst die Kraft mit den Jahren,
Die durch beharrliches Müh'n nach dem Erhab'nen ſich ſtärkt.
D'rum, der die Erſtlinge du des zarten Dichters hier lieſeſt,
Beſſeres, hoffe ich, ſollſt künftig du leſen von ihm.
Jene Palme, die jetzt mit dichten Zweigen vor Glut dich
Schattig beſchirmt — im Beginn war eine Ruthe ſie nur.
Nichts iſt auf einmal groß. Der, deſſen Schriften du hier ſiehſt,
Welch' ein Werk wohl erſt wird er dir ſchreiben als Mann?

Aufrichtig und fern von allem Schnickſchnack.

I.

Hätten die Veneter doch Deinen Zorn, wie sonst Deine Milde,
Früher erkannt und gefühlt, gnädigster Kaiser und Herr! —
Wahrlich, sie würden nicht jetzt erst in sich gehen, und vor Dir
Knieend, Verzeihung erfleh'n, die Du mit Strenge versagst.
Traun, es folget doch gern auf Schicksalsschläge die Klugheit,
Und der unglückliche Tag bringet uns stets zur Vernunft.
Troja bestand im Kampf zehn lange Jahre voll Drangsal,
Und es erlag an dem Tag, wo ihm die Freude gelacht.
Alles für die Venediger stand nach Wunsch und Gelüsten,
Aber das blendende Glück konnten ertragen sie nicht.
Jetzo, nachdem das Glück sie verließ in blutigen Schlachten,
Und auf verzweifeltem Punkt schwebt ihr erschütterter Staat,
Laufen sie hilflos-einsam herum, in Kreuz und in Quere,
Bitten um einen Vertrag, schnell ihn zu brechen bereit.
Welch' ein Wahnsinn, Venediger, ihn um Frieden zu flehen,
Den ihr mit all' eurer Macht erst noch vor Kurzem bekriegt?
Den zu den Waffen ihr zwangt, als Frieden ihr konntet genießen!
Sprecht, verlangtet ihr nicht: „kannst Du, so greife zur Wehr!"
„Waffen!" rieft ihr — er hat sie gebracht; die Bande des Friedens
Rißen an jenem Tag und der Versöhnung entzwei.
Hoffet nichts Weiteres mehr! glaubt nicht dem täuschenden Rufe,
Welcher uns mild hinstellt und von erweichlichem Sinn!

Damals geziemt' es, die Händ' auf dem Rücken, um Gnade zu
flehn, als
Unangegriffen der Mar ſtand und in Kraft euer Heer.
Aber ihr hauſtet mit Feuer und Schwert, und wagtet das Aergſte,
Tratet frech in den Streit; doch mißlich aus fiel er euch.
Schnell bereitet ihr, nun ihr beſiegt und nicht mehr die Waffen
Frommen, das Friedenswerk, weil euch der Sieg da ſo leicht.
Aber, gewarnt, ſehn wir die Ränke; laßt ab mit den Netzen;
Häufiges Unglück — es hat klug uns darüber gemacht.
Unerfahrne betrügt; veraltet iſt euer Kunſtgriff;
Wer nicht will ſiegen und kann's, — der nur begiebt ſich
zum Bund.
Ferne doch müßte der Bund von Hinterliſt ſeyn und von Schlichen,
Und ihr müßtet gelernt haben: „Ein Mann und Ein Wort!"
Aber zu groß iſt euer Vergehn, als daß es Vergebung
Finden könnte, zu ſpät kehrt ihr zur Gnade nun um.
Das iſt nicht Klugheit, die nach übelgelungener That erſt
Klug wird: mitten im Werk weiſe zu handeln iſt klug.
Suchen wollt ihr den Frieden und euch mit dem Lager zurückziehn;
Aufgefordert dazu früher ſchon, wolltet ihr nicht.
Baut auf Gnade nicht mehr! Du aber, o mächtiger Kaiſer,
Weil ſie nach Waffen ſo ſehr lüſtete, greife zur Wehr!
Tragen ſollen ſie, was ſie begehrt, und weil der geſchickte
Zeitpunkt waltet, ſo geh' hin in die Erndte des Ruhms;
Wenn die Milde Dich nicht, die angebor'ne, zurückhält,
Oder irgend ein Grund in dem Beginnen Dich hemmt.
Aus mit Venedig iſt's; ein Ruhm, die alten Cäſaren
Ueberſtrahlend an Glanz, folgt, Maximilian, Dir.

Wähnst Du aber, es sey nicht völliger Grund noch vorhanden,
Hinzuzieh'n mit Lust in den so rühmlichen Krieg;
Achtest Du keinen Ruhm so hoch, die Waffen zu führen,
Nun so liegt Dir doch ob, daß Du Dein Herrenrecht schirmst.
Schauen willst Du Italiens Städte, die Mauern des großen
Roms, und im alten Gebiet Latiums, was Dir gehört.
Und der Venediger wagt, dagegen die Macht seines Heeres
Aufzubieten, und will frech Dir verwehren den Zug.
Viel entriß er Dir auch; seit mehr denn einem Jahrhundert
Ist er als Räuber bereits alt geworden an Dir.
Sie, die gegen Dich stürmten aus eigenem Trieb', und Dich reizen,
Die so Vieles schon Dir, viel Deinem Vater entwandt, —
Die aus eigenem Willen zuerst den Kampf Dir entboten,
Warum lässest Du sie ungestraft heben die Hand?
Biete den Deinen, es sollen die Völker sich sammeln; es trage
Waffen die Jugend, die jetzt ungewohnt feiert in Ruh'!
Flamme zur Rache sie an, damit nicht straflos Dich reizte
Er, dem Deine Gewalt schmählich zum Hohne jetzt ist;
Der jetzt, weil Du gezögert, die Macht Deines Hauses zu brauchen,
Glaubt, entartet bereits sey der Germanische Stolz.
Fordern sie ja zum Krieg Dich hinaus und wagten den Angriff;
Schmach, wenn Jeder sich dieß läßt von Venetern thun.
Ha! und von welchen Venetern? von dem Fischergesindel,
Welches sich Mauern gebaut in die Euganische See.
Denn die über die Länder in weiter Umkreisung jetzt herrschen,
Welche den Namen verlieh'n eben demselbigen Meer;
Die es wagten, mit Hohn Germania's Macht zu verachten,
Und sich in reißenden Sturm stürzten, o Kaiser, auf Dich:

Diese sah man ein schäbiges Boot hinführen zum Fischfang,
Und im Nachen umher kreuzen an Adria's Furth.
Und das Werk der erhabenen Stadt, der Schmuck ihrer Mauern,
Reiche, die sie beherrscht, mitten im Meere gepflanzt;
Und von Marmorsäulen getragene Riesenpaläste,
Ja, Paläste, mit Gold glänzend am Dache bedeckt,
Ueber welche an menschlicher Pracht nichts reicht und an Aufwand; —
Frägst Du, woher es kam? Alles und Alles vom Raub.

Uranfänglich entstammte das Volk von phrygischem Blute,
Von den Venetern ging's, unter Antenor, hervor.
Doch, um schändlichen Frevels willen, vertrieben vom Ursitz,
Nahm es ferne vom Land diese Gewässer nun ein.
Mit den Flüchtlingen war nicht strengere Tugend gesellt hier,
Jeglicher Schandfleck der Welt schlug dem Gesindel sich zu.
Anfangs war ihr Geschäft: im Fischfang dürftige Nahrung
Aufzusuchen, mit Müh' haschend nach kleinem Erwerb.
Nachher wuchs das Geschäft, und, vom Glücke gefördert, die Kraft auch,
Und es war im Entsteh'n dieß ein gerechter Gewinn.
Als die Rotte darauf von geraubtem Gute sich stärkte,
Wurde sie nach und nach durch die Bevölkerung stolz.
Alle die, welche unschuldiges Blut um Beute vergossen,
Alle, welche zum Mord streckten die schuldige Hand,
Kamen zu ihnen; Jünglinge, fern vom Hause verstoßen,
Oder auf sonstige Art elend im Schiffbruch des Glücks;
Die ihr kleines Vermögen vermehrt in's Große durch Meineid,
Denen die Neuheit hier Hoffnung und Eifer erhob;

Die ein beträchtlicher Haufe von Schulden trieb zum Entlaufen,
Wer sein elterlich Gut hatte verschlemmt und verpraßt;
Alle, denen das hitzige Spiel zum Verderben gereichte,
Wer zu Verbrechen sich hatte verschworen im Bund: —
Solche, gesellt zu engem Verein mit den Fischern Venedigs,
Machten mit einmal sich auf, Führer und Waffen und Mann.
Und es wurde beschlossen, in Eile zu bau'n einen Raubsitz,
Häuser zu gründen, zum Schirm gegen die Rächergewalt.
So erbauten sie neu in der Mitte des Meers eine Stadt sich,
Mauern, vor Ueberfall ihnen zum künftigen Schutz.
D'rauf verbreitete sich die früher verborgene Raubmacht,
Und es trotzte das Volk offen auf seine Gewalt.
Wie, sobald er die Heerde gewahrt, durch alle Gefilde
Stürzet der Wolf in der Wuth, oder der schnaubende Leu,
Den der rasende Hunger in leerem Bauche hinaustrieb
Aus dem sichern Versteck frei in die off'ne Gefahr; —
Anfangs hütet er wohl die Tritte mit ängstlicher Vorsicht,
Und der Lauer auf ihn geht er verschmitzt aus dem Weg;
D'rauf, wenn er Sicherheit sieht zur Flucht, erkühnt er sich, offen
Loszustürmen und springt unter die Heerde hinein;
Niemand eilet zu Hülfe so schnell, im plötzlichen Anfall
Hat er den Hirten geschreckt, ängstlich die Hunde gemacht: —
So erfrechte sich auch die Wuth der neuen Regierung,
Und zu Land und zur See lag sie auf Lauer nach Raub.
Los auf die Beute nun ging's; zu Land und zu Meer ward geplündert,
Was den Venetern sich irgend entgegengestellt.

Erſt empfanden die Nachbarn nur das Thun dieſer Räuber,
Bald doch dehnte der Raub ſich auf Italien aus.
In den Timavus lief eine Flotte, vom Winde getrieben,
Und eine andere fuhr auf dem beſegelten Po.
D'rauf, mit zerſtreuten Rotten, verheert' Illyriens Fluren
Adria, während es hier brach die Italiſche Macht.
Hier entwickelte ſich zum Bürgerkriege der Zunder,
Welcher das ſchwankende Land in das Verderben geſtürzt.
Durch Lockkünſte getäuſcht, gab willig ein Theil ſich dem Gaſt hin,
Während ein and'rer den Tod wählte für Heimath und Heerd.
Die ſo ſchimpflich Zertheilten erdrückte Venedig im Sturm nun,
Und, den im Wahn ſie als Gaſt träumten, er nahte als Feind.
Vor Pataviums Mauern, der alten Stadt des Antenor,
Sah man in ſeinem Glanz blitzen des Markus Panier;
Hin nun ſank ſie, die Stadt, des Landes Herrin; den Namen
Selbſt verlor ſie und ward neu von den Siegern getauft.
D'rauf nun folgten das ſtarke Verona und alle die Städte,
Welche ſo kriegeriſch einſt ragten am Ufer der Etſch.
Auch das weite Ravenna, wenn gleich nach längerer Friſt erſt,
Mußte dem neuen Herrn ſchwören den Huldigungs-Eid.
Mantua wurde mit Krieg verſucht, Vicenza beſtand ihn;
Langſam beugte ſein Haupt Briren, das ſchöne, dem Joch.
Wohl ward nicht umlagert das altergraue Cremona,
Ließen doch ſchimpflich ſich ſelbſt ſeine Bewohner im Stich.
Unberührt von all' dieſen Stürmen, ergab ſich auch Crema;
D'rauf zog muthig der Feind in Piacenza's Gebiet.
Aber umſonſt vor Modena's dicken Mauern bemühte
Sich der Widder, umſonſt ſtürmt' auf Bologna er an.

Nunmehr ward Imola gewarnt, Faenza gelocket;
Gegen Hinterhalt stark, ahnete Parma die List.
Auf Calabria's Städt' und Sikania's wälzte das Heer sich,
Und nach Forli sofort und dem Flaminischen Weg.
Nimmer doch regte Milano, noch ganz Insubrien — war es
Gleich vermögend dazu — wider den Krieg einen Arm.
All' diese Thaten geschah'n in verschiedener Zeit, und das Unheil
Schufen zu dieser Höh' nicht sie in Einem Moment.
Nach der Reihe wird einst vielleicht ein Erzähler beschreiben,
Zur Erinnerung für uns, wie es sich Alles begab.
D'rauf ging das Tridenter-Gebirg für Deutschland verloren,
Und was an Völkern rings in dem Gebirge gehaust.
Auch den Illyrier raffte derselbige Sturm und den Istrer,
Und, da sich wandte das Kriegsglück, der Livorner Gebiet.
Männlich stand der Kretenser Macht der furchtbaren Flotte,
Aber den Ränken erlag sie, die Venedig gestrickt.
Kreta, besiegt durch die Ränke, fiel, und viele der Städte
Fielen mit ihm und wo nur irgend ein Eiland im Meer.
Thrazien muß einen Theil und Griechenland einen verlieren,
Wohl sah Rhodus sich vor, wacker bestand es die Jagd.
Du doch, umsonst gewarnt durch nachbarliche Gefahren,
Cyperns König, Du glaubst an der Venediger Treu?
Unglückseliger Eidam, der also die Räthe des Vaters
Täuscht, nicht handle so blind, während Verrath Dich umringt!
Aber Du trinkest den Tod und Cyperns Königreich fällt nun,
Als der Vergiftung Preis, an die Venediger heim.

2.

Ueber Italiens Heldenfall trug Genua Leid jetzt;
Rache zu nehmen dafür, zog es zusammen sein Heer.
Reisige toben zu Land, und Schaaren von Kriegern beherrschen
Das Tyrrhenische Meer, schwarz von der Flotte bedroht.
Tief zur Demuth gebeugt, entrichten die Veneter Schatzung;
So lehrt Genua sie, daß sie zu bändigen sind.
Also trägt den schwachen Haasen, den zitternden Damhirsch
Fort oft der Wolf, oder holt sich von der Heerde das Schaf.
Während er sitzt und mit seinen Klauen die Beute nun angreift,
Hört er im Rücken bereits nahender Rüden Gebell.
Selbst nun flieht, für sein Leben bang, er und lässet die Beute,
Crotus, der Redliche, bringt sie vor dem Würger in Hort.
So hielt Genua Stand dem adriatischen Markus,
Als er aus seinem Sumpf wagte zu setzen den Fuß.
Dieß ist das Volk, mit welchem Du kämpfst, und dieses sein Ursprung,
Dieß sind die Thaten und Bräuch', Laster und Ränke von ihm.
So begannen und wuchsen sie an, dieß ist die Geschichte
Jener prahlenden Stadt, dieß ihr Charakter und Stand.
Schande nur — die das ligurische Land und Genua bändigt, —
Gegen solche mit Macht rücket ein Kaiser zu Feld.
Aber ziehe nur hin, weil einmal dieß Dein Geschick ist;
Laß es so seyn, daß Du wenig an Ehre gewinnst.

Ruhmlicher freilich bekriegteſt Du wohl die Tyrannen im Oſten,
Ruhmlicher Aſiens Macht, Fürſten des Thraziſchen Heers.
Ehrbarer wär's, Du hätteſt Aegypten bezwungen, und edler,
Kröche der Jude vor uns oder der Syrer in's Joch.
Weil nun aber das Glück eine niedere Rolle Dir zuweiſt,
Mußt Du zum höchſten Ruhm klimmen vom kleineren aus.
Nämlich ſo leicht es iſt, ein feiges Volk zu beſiegen,
Wenn Du den Kern Deines Heers und Deine Stärke gebrauchſt,
Eben ſo nöthig iſt mit den Euganiſchen Feinden der Krieg auch,
Daß ein Funke, gering, nicht eine Flamme gebiert.
Oft ſtand Kaiſern entgegen mit vorgeſchobenen Riegeln
Dieſe einzige Stadt, ſtellte ſich wider Dein Glück.
Sie war's, Feſtungen hat ſie und Städte verkauft an die Türken,
Sie war's, die mit Verrath ſtürzte Byzantiums Reich.
Daß nicht Aſien bebte vor unſern Adlern beim Anblick,
Unſ'rem Scepter ſich nicht weichlich der Araber bog,
Nicht der Türke war ſchuld, der Barbar, und keiner der Feinde,
Nein, die Venediger, nie treu dem gegebenen Worte.
Wenn die Chriſtenheit ſich in allgemeinem Gelübde
Mit vereinigter Macht weihte dem heiligen Krieg,
Für den Glauben der Väter, und für das Leben der Ihren,
Für die Gränzen des Reichs und für die Religion,
Sind ſie müßig entweder für ſich, und hemmen den Fortgang,
Oder ſie machen den Bund nichtig durch falſchen Verrath.
Rache, ja! vollkommen verdient die Venetiſche Argliſt;
Dieſer verdorbene Theil muß von dem Körper hinweg;
Wie wenn ein Glied von tödtlichem Brand ergriffen iſt, oder
Eingewurzeltem Krebs, dieſer unheilbaren Peſt;

Und mit dem Meſſer kommen die Aerzt', und ſchneiden den Theil weg,
Daß nicht vom freſſenden Wuſt ſchwinde das Ganze des Glied's.
Dieſe Stadt, dem Feinde geneigt, Dir unhold, erlaubſt Du's,
Liefert Italien hin, und das Illyrergebiet.
Denn ſo lange Betrug und Falſchheit waltet und Tücke,
Hinterliſt im Vertrag und im geſchworenen Eid,
Gift und heimliche Lauer, wird ſie nicht ruhig Dich laſſen.
Weißt Du, und duldeſt Du dieß lang von den Venedigern noch?
Latium wollteſt Du kaum und Italiens Länder beſuchen,
Sogleich ſtellten ſie ſich mitten entgegen im Weg.
Und Du ſiehſt es, und kannſt es dulden, und Kaiſer noch heißen?
Warum zeigſt Du Dich nicht thätig als Herrſcher der Welt?
Zwar wer wider ſie iſt, hat nicht die Götter zu Freunden,
Und mit der Göttin des Glück's wagt er zu führen den Krieg.
Denn zur Höhe geſtiegen iſt Adria wieder, und mächtig,
Hat dem Liguriſchen Herrn wieder den Zepter entwandt.
Nicht mehr ängſtlich ſucht ſie im Fiſchen die ärmliche Nahrung,
Nimmer bekümmert es ſie, lumpichte Hütten zu ſeh'n.
Herrin iſt ſie zur See, ſtolz auf ihr günſtiges Glückſpiel,
Stolzer, als ſich bis jetzt ziemt nach der Kürze der Zeit.
Aber nur durch, als Sieger, und führe den Krieg, mit ſo großen
Rüſtungen angelegt, fort mit Benützung der Macht!
Was in die Höhe ſich hob, und lang eine Reihe von Jahren
Wuchs, — ein einziger Tag riß es oft hin in den Fall.
Sinkt der herriſche Staat vor Deinen Waffen zuſammen,
Und gelingt Dir ein Werk, das Du ſo eifrig begannſt,
Deutliche Zeichen der Gunſt wird dann das Glück Dir verleihen,
Das, wenn es etwas beſchloß, giebt und entreißt im Moment.

Drei Jahrhunderte kaum währt jetzt der Venediger Herrschaft,
Dennoch vor ihrer Stadt sah man nichts Größeres je,
Also, daß sie im Uebermuth gar sich gegen die deutsche
Macht bewaffnete, und gegen die Kaisergewalt.
Ja, zieh' aus, o Kaiser, im Sieg. Dich hind're, dich schrecke
Nicht das Glück, wenn es gleich hold den Venedigern scheint.
Schloß es in früherer Zeit sich ihnen näher mit Gunst an,
Traurig wird es hernach auch, wenn die Angel sich dreht.
Warum fürchtest Du, treu möcht' ihnen das vorige Glück seyn?
Weißt Du doch, daß in der Welt mancherlei Wechsel regiert.
Mag in den Dingen der Welt sich etwas Großes erheben,
Sinken wird's mit der Zeit wieder und durch das Geschick.
Sieh auf so viele Veränd'rungen hin und Fälle des Lebens,
Alles, was unser ist, wankt unstät in wechselndem Seyn.
Was die Menschen besitzen, es dreht sich in reißendem Umschwung,
Unbeständig im Rad geht es und kommt es zurück.
Aber das Glück regiert in Mitte der Achse die Speichen,
Und mit emsiger Hand dreht es das mächtige Werk.
Da steh'n Menschen, und Zeiten mit ihren Umgebungen, alle
Sind darniedergebeugt unter das Joch eines Weib's.
Wer noch oben war eben, und eben noch diesem der Nächste,
Sinkt, wenn ihr es gefällt, häuptlings herab im Getrieb.
Die, mit Scheelsucht blickend auf Dich, eine Weile zuvor noch
Häufte betrogenes Gut in der Venetischen Stadt,
Wenn sie den unzuverläßigen Schwall in Eitelkeit umkehrt,
Glaub's, im jetzigen Stand läßt sie die Dinge dann nicht.
Ueberdieß müssen sie Frevel bereu'n, sie flehen um Gnade,
Wenn sie die Macht Deines Zorns fühlen, wie weit sie sich streckt.

Aber da Treu' und Glaube bei Bundesbrüchigen nichts gilt,
Und sie in keinem Vertrag redlich beharren beim Wort,
Wollen sie auch den Frieden zum Schein mit Geschenken erkaufen;
Halt' unwandelbar Du an dem gefaßten Beschluß.
Keine Vergebung erlaubt das Begangene, Alles berechtigt,
Gegen die Veneter nicht gnädig und schonend zu seyn;
Da Deine Milde zumal bei Friedensschlüssen verhaßt ward,
Und man als Fehler an Dir Güte des Herzens erklärt,
Da zum Schaden Dir wurde, was Dir von Nutzen geschienen,
Bist Du, o Kaiser, befugt, endlich zu brauchen das Schwert.
Fühle Dich, und gieb keine Verzeihung! Ist's billig, noch schonen
Den, der den Angriff macht, ohne getrieben zu seyn?
Willst Du verzeihen noch dem, der ruhig sich konnte verhalten,
Aber das Bündniß brach mit der Erklärung des Kriegs?
Thu' es, entsage dem Krieg, gewähre den Frieden, wenn anders
Unverdächtige Ruh' möglich mit Venetern ist.
Adria's unbeständige Brut kann Treue nicht halten,
Ihren Charakter geerbt hat sie vom heimischen Meer.
Ob er auch Adria's Flut in Heiterkeit sehe, der Schiffsmann,
Der sie besegelt, er traut ihrem Gewässer doch nicht.
Weiß der Schiffer, der rohe, dieß, und die Veneter, wähnst Du,
Halten sicherer Ruh', als die Euganische See?
Und Du willst einem Feinde verzeih'n, der, könnt' er im Krieg Dich
Ueberwältigen, nie träte zum Frieden heraus?
Der durch Betrügen sich groß, und fest durch Betrügen sich machte?
Der an die Götter nicht glaubt, die er als Zeugen beschwört?
Ueberdieß, daß die Veneter Dich bekriegen, entehrt Dich,
Wenn in die Fremde der Ruf sich zu den Völkern erstreckt.

Du bist das Haupt der Welt, Dir ward unterworfen der Erdkreis,
Als sein doppeltes Reich Jupiter theilte mit Dir.
Jupiter ist im Himmel der Höchste, der Kaiser auf Erden,
Jener hat Götter, und der Menschen in seiner Gewalt.
Fern von den schwarzen Indiern an im Land Nabathäa,
Wo den flammenden Tag Phöbus im Wagen erhebt,
Bis zu deinen Gränzen, Amerika! und wo der hohe
Atlas den Himmel empor hebt, auf den Schultern bereift,
Fern von den starrenden Ländern des Siebengestirns am Nordpol,
Bis wo der Regenwind südliche Reiche beherrscht,
Alles besitzest Du nicht, doch schaut auf Dich Einen das Ganze,
Was in den Ländern wohnt, neigt sich vor Deiner Gewalt.
Ist nun Alles, das Alles nun Dein, und huldigt die Welt Dir,
Ist unter Deinem Gebiet Erde begriffen und Meer,
Ist erhabener keine Person, als Du in der Welt bist,
Warum duldest Du doch, daß Dich Dein Unterthan kränkt?
Schon folgt Deinem Ruhme die große Bevölkerung Teutschlands,
Alles, was Du befiehlst, führt sie mit Tapferkeit aus.
Nicht der Mahnung bedarf's, sie glüht zum Aufbruch, ist willig
Dich zu rächen bestrebt, und Deinen Ruhm zu erhöh'n.
Denn sie fühlt's, daß über Gebühr sich die Veneter aufbläh'n,
Du zu mild Dich erzeigst für so erhabenen Rang.
Zwar ist der Rath: Kein Heil ist im Krieg, man eil're für Frieden!
Ungewiß ist der Erfolg, dunkel der göttliche Schluß.
Doch den Feinden nur mache dieß bang, sind Götter im Himmel,
Die zu Führern Dir sind, wenn Du den Krieg unternimmst.
Gut ist die Sache, Du rächst Verletzung der Ehre mit Waffen,
Sie, sie griffen Dich an, Götter beleidigten sie.

Schwer verklagt ſie die Schuld, Dein Recht iſt Sache der Götter,
Und die Rache gebührt ſo auch dem Himmel, wie uns.
Säumen wir noch? Mit Aufſchub zieht man den Krieg in die Länge,
Jetzt iſt der rechte Termin, jetzt, und die Gnade vorbei.
Frieden gewährte der Julius ihnen, Verbündung der Truppen,
Falſch an Deinem Vertrag hielten ſie dieſe zurück.
Friede ſey hin, und Bündniß ſey her! Erſtaunſt Du, wenn Einer,
Der noch Keinem ſein Wort leiſtete, Dir es nicht hielt?
So gut kennſt Du die falſchen Ligurier, kennſt Du die Pforte,
So die Italiſche Liſt kennſt Du, und päbſtliche Treu'?
Türken werden ſie holen als Hülfsheer. Mögen ſie holen,
Was ganz Aſien hat, und was in Thracien liegt,
Alle die Macht des Sultans! Teutſchland hält ihr allein Stand,
Und wenn Du es bewegſt, iſt es allein Dir genug.
Mag über Aſiens Völker und längs den Phrygiſchen Städten
Schwingen den furchtbaren Stab wild der Osmanniſche Herr,
Mag er Scythiens Waffen gebieten, und Dakern und Geten,
Halt' er den Donau-Strom beiderſeits trotzig im Zaum,
Zwing' er Thraciens Krieger, die wilden Reiche des Pontus,
Sauromaten in's Joch, und Maſſageten voll Trotz,
Wo, durch Leanders Liebe berühmt, der Pontus einherbraust,
Deſſen Gewäſſer ſein Heer rings zu umſpannen vermag,
Er beſitze die hehren, erbeuteten Schlöſſer von Byzanz,
Sey von Armeniern, ſey von Kappadociern Herr,
Auch den reißenden Tigris beherrſch' er, das mächtige Pruſa,
Ganz Pamphylien und Lyciens Landſchaft dazu,
Und den Euxinus, den Tanaisſtrom, die Mäotiſchen Wellen,
Wo bei dem gräßlichen Mord Gelon, der rohe, frohlockt;

Und den Riphäiſchen Gürtel, die reizenden Fluten des Dnieper,
Ueber die Medier hin mag ſich erſtrecken ſein Reich,
Ueber die Horden Cilicien's, durch Macedoniens Felder,
Ueber des Oeta-Gebirg's Höhen, den Muſen geweiht,
Hin, wo der träge Mäander mit rückwärts fließenden Wogen
Spielt, an's Aegäiſche Meer, und bis zur Joniſchen See;
Was der Peneus beſpült, die Bebriciſchen Städte, die Mauern,
Wo der Galatier wohnt, Alles ſey unterthan ihm;
Jonien huldige ihm, der Karier mag ihn verehren,
Und was beiderſeits wohnt, alles am Taurus-Gebirg';
In des gefeierten Pelops Städten, im ganzen Gebiete
Von Arkadien jetzt ſchalte der Türkenbarbar;
In Jeruſalem gebe der Sultan Geſetze, Judäa's
Sämmtliche Städte ſey'n unterthan ſeinem Gebot;
Durch ganz Syrien und durch Arabien donn're der Rieſe,
Schmett're zu Boden als Herr Alles mit Blitzesgewalt;
Herrſchen mög' er am Euphrat, am ſiebenarmigen Nil-Strom,
Und Idumäa's Schatz trete zur Erde ſein Fuß,
Hier, wo der Weihrauch wächst dem wohlgeruchreichen Sabäa,
Balſam, und Zimmt, zur See weit in die Länder verführt;
Mög' er in Tyrus befehlen, im Lande des ſeltenen Phönix,
Und in Aegyptens Gebiet, und bei dem Mohren-Geſchlecht;
Herrſch' er auch über Chaldäa, die Schätze des Königs Erythras,
Und an des Phariſchen Meer's röthlichen Ufern umher,
Und an des Jordans heiligen Wellen, den Städten von Memphis,
Meroe ſchließe ſein Reich und die Aſſyrier ein;

Ueber das große Babylon herrsch' er, das mächtige Gaza, —
Und mit aller der Macht stärk' er Veneticns Kraft.
Alles mag für die Veneter streiten, für Dich wird es Teutschland,
Seine Mannschaft genügt Dir zu dem Feldzug allein.
Nicht bedarf es, zur Wehre die blonden Britanner zu rufen,
Nicht, daß Galliens Macht waffne die Völker zum Krieg;
Nicht bedarf's, in Dein Lager den Polnischen Ritter zu führen,
Und aus Pannonien der Scythische Hülfe zu zieh'n.
Keine Verstärkung gieb uns, wenn Teutschland etwas von seinem
Grauen Verdienst noch besitzt, noch seine Schaar was vermag.
Wenn uns der Ruhm begeistert, von tapfern Thaten genossen,
Wirst Du mit unserem Heer brechen Venetiens Macht.
Eilen sollen die Bürger Trients in die ersten Gefechte,
Von der erschütterten Alp stürze sich völlig die Wuth,
Und die Tiroler, von früheren Schlappen dem Veneter furchtbar,
Ihre gewaffnete Macht sende die Etsch von der Alp,
Auf die Veneter schütte der Inn-Fluß, die er bewässert,
Und der die Waffen wascht schrecklich, der Rhätische Lech.
Breisgau soll sich rühren nach seinen Nachbarn im Elsaß,
Und für den alten Ruhm tummle der Schwabe sich auch.
Waffen führe der Baier, sein Feld verlasse der Speyrer,
Oestreich fliege herbei, glücklich im Felde des Kriegs,
Steyermark, welches den Stahl und das Eisen härtet im Schmieden,
Krain, und der Siedler in Kärnth, wohnend in fettem Gefild;
Alle von Worms und von Augsburg her, und die Tapfern vom Nordgau,
Von Hercyniens Höh' eile der Böhme voll Troz,

Und die Bewohner von Mähren, ein Volk in bunter Vermischung,
Und von Gegenden da, nicht mit dem Namen bekannt.
Sende die Stärke der sumpfichten Lausitz, von Schlesiens Aeckern,
Dicht mit Pflanzern bedeckt, ziehe Dir Mannschaft hervor.
Aus dem Sandgrund komme die Mark, mit Fischen beschäftigt,
Meißen auch, reich an Metall, welches sein Boden ihm trägt,
Und die Thüringer, froh auf fruchtbar lachenden Aeckern,
Und der krieg'rische Kern, Ritter vom fränkischen Land,
Wo in geschlängelten Krümmungen sich hinwindet der Mainfluß,
Und einen Adel, an Kraft unüberwindlich, erzieht,
Und auf düstern Bergen zu Haus der Hessische Jäger,
Und der Buchwald, ob klein, nährt ein gehärtet Geschlecht.
Waffen verfechte der Kölner, und hebe den inneren Streit auf.
Geldern, zu neuem Krieg hast Du Gelegenheit hier!
Vorwärts trete, die Waffen erhebend, ein Heer Eburonen,
Und das Jülicher Land mache zum Krieg sich bereit.
Auch die riesigen Leiber des rauhen Westphalens, die wilden
Friesen, der Holländer auch, noch nicht der Schlachten entwöhnt,
Und der Wetterau Heer, und Trier, nun deutschen Gebietes.
Adria! Westricher auch magst du empfangen im Kampf,
Und die an beiden Ufern den Rhein-Strom trinken, und welche
Da und dorthin im Strom eilend die Mosel benetzt;
Sachsen auch magst du empfangen, die nicht nach Humpen nur dürsten,
Welche die Trunkluft nur tapfer zum Streiten erhitzt.

Kommen von da wird das Heldengeschlecht der alten Ottone,
Und die vom Elbe-Strom trinken, vom Saale-Fluß auch,
Die auch, in deren Panier ein Ochsenmaul pranget, ein schwarzes.
Auf die Veneter los stürze der Pommer im Sturm,
Und die rohen Dittmarsen, ein unüberwindliches Kriegsvolk,
Und des Holsteiner Herrn ruhiger Haufe dabei,
Und die Teutschen, die sich am Gothischen Meere zerstreuten,
Rügens Insel, umströmt rings von der nördlichen See,
Mögen zum Belt eine Flotte, zum Schreck der Veneter, schicken,
Und mit Waffen und Mann rühre der Ocean sich.
Auch die Küstenbewohner, die Preußen, erwecke der Krieg hier,
Nachbarn deines Gebiets, rauhes Sarmatierland!
Völker schon viele den Venetern sandte die Weichsel, die Oder,
Führer so mancherlei soll fesseln ein einziger Bund.
So mit Völkern genug und Deinem Muthe versehen,
Wirst Du in schrecklichem Drang zwingen Venetiens Macht.
Teutschland glüht, und begierig, den alten Ruhm zu erobern,
Wünscht es Gelegenheit nur, herrliche Thaten zu thun.
Denen ein solches Feuer im muthigen Busen erwacht ist,
Daß sie beständig Dein Lob wünschen verbreitet zu seh'n,
Die um Waffen Dich bitten von selbst, gewähr' ihrem Feuer
Schleunig Nahrung, und Stoff, neu sich zu zeigen im Kampf,
Stoff gieb ihnen, woran in den ersten Jahren sich übe,
Wer unter diesem Heer wacker nach Thaten begehrt.
Schmach ist's, daß die Jugend in erster Blüthe verderbe,
Und der schöneren Zeit edelste Kraft nicht genießt,
Schmach ist's, daß die Waffen des Volks, einst draußen so glänzend,
Nun zu Hause versteckt ruh'n, überzogen von Rost;

Schmach iſt's, daß unkrieg'riſche Völker und Veneter-Memmen
Herrliche Führer des Volks necken mit Waffengeräuſch.
Teutſche Tapferkeit war's einſt, raſch zu den Waffen zu greifen,
Und zu beginnen den Krieg, eh' er noch angeſagt war.
Schämen wir uns! Erwache der Groll! Es weiche die Sanftmuth!
Einzige Tugend ſey, ſchnell zu beginnen den Krieg!
Unſer Teutſchland, es war ſo vielgeprieſen einſt auswärts,
Völkern, an Heldenmuth groß, ward es zum Schrecken genannt.
Jetzt erſchüttert ſo oft allſeitig uns Krieg in der Nähe,
Und von jeglicher Wuth ſind Deine Völker bedroht.
Nicht ſey dieſes geſagt, als meint' ich, in ſolchen Geſchichten
Hätteſt Du je zuvor läßige Hände gehabt,
Oder Du laſſeſt den Geiſt im Schlummer ruh'n, den Sorgen
Fern, für des Vaterlands Wohl zu der Vertheidigung träg.
Kundig iſt's, daß Du gewaltige Müh'n im Krieg übernahmeſt,
Kundig iſt's, daß Du nicht ruhige Tage gehabt,
Daß Du voraus zum Schlachtfeld eilſt, als Meiſter nur abziehſt,
Daß du als Feldherr oft Dienſt des Soldaten verſiehſt,
Daß Du Dich freuſt, im Lager zu ſeyn unter offenem Himmel,
Wie Du im Leben es hältſt, wie in der Ordnung der Zeit.
Nagender Neid, d'rum halte zurück die ſchäumende Lippe,
Wage mit Reden nicht mehr ſolch' einen König zu ſchmäh'n.
Setze den Namen des Kaiſers nicht mehr, und das edelſte Streben
In der Würde herab, Schlechter, mit garſtigem Mund!
Feig iſt's nicht, mit Weile zum Zorn zu zaudern. Du weißt nicht
Welcher Kunſt es bedarf, dieſes Geſchäft zu vollzieh'n.
Jupiters Adler bedenkt ſo mancherlei Fälle von oben,
Will er, ſo kann er ſchnell wirken gewaltige Furcht.

Oft zwar ſpreizt er die Flügel, doch nicht nach wirklichen Kräften,
Schüttelt die Klau'n, und erſcheint groß und erhaben dem Blick;
Ganz doch ſtürzt er nicht los, wallt nicht im äußerſten Grimm auf,
Und erwägt überhaupt wohl ſeine Kräfte bei ſich.
Bisher ſchreckt' er die Völker mit niederhängenden Schwingen,
Daß er den feindlichen Sinn warne, der Rächer ſey hier.
Doch wenn er Schnabel und Klau'n mit gerechtem Zorne bewaffnet,
Los mit völliger Kraft ſtürzt, und die Waffen gebraucht,
Dann, zu welcher Zeit auch ſich ſolches begebe, wird weder
Größer der Gallier ſeyn, wenn er im Glück triumphirt,
Noch wird's gut bei ſo grimmigem Zorn um die Veneter ſtehen,
Blitze geſchleudert erſchau'n wird man auf Adria's Strand.
Kannſt Du, höchſter Regent, ein ungerecht lautendes Urtheil
Ueber den Geiſt in Dir dulden und über Dein Thun?
Duldeſt Du, daß in Dingen Dich einer der Deinen verläumde,
Wegen welcher Du Haß niemals verdienteſt mit Recht?
Wage denn was, und tilge mit neuen Thaten die Sage,
Die zu ihrem Entſteh'n völlig von Gründen entblößt.
Niemals ſah man bequem Dich hingeſtreckt zum Gelage,
Nie erblickte man Dich tändelnd bei müßigem Geiſt,
Und, wie Könige ſonſt, hinträumend in weichlichem Leben,
Nur dem ſüßen Genuß und dem Ergötzlichen hold.
Immer Dich abzuhärten, und ſtets die Muße zu fliehen,
Streng zu beherrſchen Dich ſelbſt, biſt Du, man weiß es, gewohnt.
Nie beſuchſt Du nach ſeiner Manier die Plätze der Wolluſt,
Nein! Du fliehſt ſie vielmehr, wie ein verfängliches Garn.
Wagſt Du den Krieg einmal, nie unbedacht rückſt Du zum Angriff,
Sondern ein wichtiger Grund muß Dich bewegen dazu.

Und in der Führung bist Du nicht säumig dabei und der Letzte,
Unter den ersten Reih'n kämpfst Du im Vordergefecht.
Darum hoff' ich, zum Heil wird dem Staat Dein Zaudern gedeihen,
Der jetzt steigt oder fällt, wie es Dein Genius will.
Hieher zähl' ich die Thaten von Dir aus vergangenen Zeiten,
Die der Beifall Dir nicht lohnte nach vollem Verdienst.
Thorheit ist es, die Thaten erniedrigen oder erheben
Nach dem Erfolg; der Geist kommt in Betracht und der Zweck.
Weil sich des Fortgangs nicht Dein großes Streben erfreute,
Bringt der schwere Beginn größere Ehre Dir nur,
Und die Tücke des Glücks dient nur Deinem Ruhm zur Erhöhung.
An's Unglaubliche doch gränzt Deiner Werke Verdienst.
Du hast Feuer in Menge geschürt dem unbändigen Geldrer,
Dir zu Füßen gelegt, schweigt er nun endlich einmal;
Dämpftest die Belgier, die sich mit aufgewiegelter Mannschaft
Gegen Dich kehrten; umsonst drohte dieß Volk Deinem Haupt.
Wagen und Rosse von Dir erblickte die staunende Seine,
Deiner Gewaffneten Schaar schaute die Mosel erschreckt,
Deinen Andrang fühlte die Rhon', und die traurige Saone,
Vom Pyrenäen-Gebirg' schaute Dein Lager herab,
Westreich fühlte die Macht Deiner Adler, die bangen Senonen
Und die Heduer griffst Du mit den Waffen nun an,
Und nicht ferne von da, wo erschlagen viel Tausende fielen,
Führtest Du Philipp, den Sohn, hin nach dem blutigen Kampf.
Und es hatte der Vater im Rath der versammelten Fürsten
Ihrem Willen gemäß schon Dich zum König ernannt,
Als Du vom Sitz, Deinem Erbe, vertriebst den Hof des Matthias,
Welcher auf Deinen Thron frech sich als Herrscher gesetzt.

Univ.-Bibl. München

Oeſtreich ward und Wien, das große, nun wieder erobert,
Deinem Scepter ergab völlig Pannonien ſich.
Tod verbreiteſt Du rings, und daß es an Zeugen nicht fehle,
Färbte der Donauſtrom ſich mit dem feindlichen Blut.
Außergewöhnlich büßt mit Strafe die ſchwarze Verſchwörung,
Schimpflich richteſt Du ſie hin mit dem würgenden Strang.
Oft erzählte mir Hutten, mein Vater, der Deinen Panieren
Damals folgte, wie groß Du in die Streiter Dich wirfſt.
Denn er fühlte die Kraft in Deinen Adern, ihr Feuer,
Da er dem großen Werk half mit dem Arm und der Fauſt.
Als nun Alles durch Frieden verſöhnt und wieder gewonnen,
Und nichts Feindliches Dir weiter noch übrig erſchien,
Sieh! da wagten vom Wald hervor und von ihren Gebirgen
Sich die Helvetier jetzt, gegen Dich ſtellend ihr Heer.
Scheinſt Du nun zwar über ſie noch nicht vollkommener Siezer,
Und befindet der Streit noch ſich im Schweben daſelbſt,
Kommen wird doch die Stunde, nach unterblieb'nen Triumphen
Wird der Zeitpunkt dereinſt ſchicklich und günſtiger ſeyn.
Neidiſch erzeigte das Glück ſich Dir, und hielt Deinen Ruhm auf,
Großen Männern zuvor ſtand es im Wege ſchon oft.
Rief ein dringender Fall Dich hinweg von jenem Beginnen,
Heiſcht es der Feind, ſo führſt Du Deine Völker zurück.
Auch iſt's kundig, daß er Dir künftig Gehorſam gelobte,
Daß er feierlich Dir reichte die Rechte zum Bund.
Handelt er jetzt an Dir nicht gerecht, ſo ſeyen die Götter
Zeugen, daß er zum Krieg treulos die Waffen ergriff.
Aus dem Oſten nach Baiern hatte der Rheinfürſt die Böhmen
Hergezogen, und ſchwer ſetzte Dein Volk dieß in Angſt.

Schleunig brachſt Du nun auf mit dem Heer, ein Treffen zu liefern,
Und erſchienſt auf dem Platz, kaum von den Deinen umringt.
Feurig ſtürzteſt Du Dich — ſo heißt es — allein in die Feinde,
Wagteſt zu wühlen im Kampf unter den vorderſten Reih'n,
Und mit gewaltigem Muth das trotzige Volk zu verwirren,
Da es mit Pfeilen jetzt regnete dicht um Dich her.
D'rauf an Spolien reich, den erſchlagenen Feind überlebend,
Gingſt auf's Lager Du los unter dem Löwen der Pfalz.
Darf für ſolches der Neid Dir weniger Ehre bezahlen,
Weil die Sache geſchah faſt auf dem heimiſchen Grund?
Augenſcheinlich iſt dieß, das Glück erlaubte nicht auswärts
Dir zu ziehen, ſo lang Großes zu Haus iſt zu thun.
Oft ſchon, wenn Du den Krieg in die Ferne zu tragen bereit warſt,
Hielt im Vaterland Dich wieder ein Vorfall zurück.
Doch auch welch' ein Ruhm, daß Du inzwiſchen die fremden
Herrſcher bloß durch die Furcht ruhig im Frieden erhielteſt!
Was iſt mehr, mit Thaten und Arm das Vaterland ſchirmen,
Oder durch Klugheit und glückliche Vorſicht des Haupts?
Bisher galt es zuerſt, die inneren Gluten zu dämpfen,
Nicht auf anderem Weg konnte die Leitung geſcheh'n.
Völker, im Zwiſt unter ſich, kannſt Du zum Kriege nicht führen,
Sind ſie zur Ruh' nicht zuvor und in die Ordnung gefügt.
Wie dem Gehülfen der Meiſter die Handwerkszeuge bereit hält,
Und zur Arbeit zuvor fertig den Kunſtbedarf hat,
So, wie das Volk, und wie der Soldat ſey, den Du zum Krieg führſt,
Und in Schlachten gebrauchſt, mußt Du beſorgen voraus.
Doch das iſt nun geſcheh'n, kein Krieg mehr waltet in Deutſchland,
Frei im Innern und los iſt es vom Uebel durch Dich.

Jetzt iſt es Zeit, Venetiens Macht mit den Waffen zu brechen,
Jetzt iſt die Zeit für Dich, Ruhm zu erwerben auf Ruhm,
Jetzt vermagſt Du es klar, und Zeit und Gelegenheit winken
Dir, mit beſſ'rem Erfolg jetzt zu beginnen den Krieg.
Ja, die Gelegenheit winkt, verſammle die Führer, die Heer
macht,
Ganz willkommen erſcheint, günſtig bereit Dir der Krieg.
Feurig glüh'n die Gemüther, es brennt die begeiſterte Jugend,
Nütze, was Dir bereit, was ſich erbietet zum Dienſt.
Später wird dieſe Begeiſt'rung verglüh'n, das Feuer erkaltet,
Und durch Zwiſchenverzug legt ſich die Flamme des Zorns.
Laß die Gelegenheit nicht verrinnen, o Kaiſer; jetzt iſt ſie,
Und je näher, je mehr muß man ſie haſchen mit Gier.
Was vernünftig gethan ſeyn will, und nothwendig zu thun iſt,
Wenn man bereit iſt zumal, thut man am beſten geſchwind.
Hat die zögernde Weile den Zorn Dir im Buſen gebrochen,
Wird inzwiſchen die Zeit Schade den Venetern ſeyn?
Erſtes in dieſer Zeit iſt ihnen erneuerte Rüſtung;
Jetzt brich über ſie her, ehe die Kraft ihnen wächst.
Aufgeſchobene Zeit bringt Wechſel, doch ohne viel Mühe
Wird ein Uebel erſtickt, greift man im Keimen es an.
Schmählich iſt's, können, und nicht die Veneter dämpfen, noch
ſchlimmer,
Feierſt Du, und den Ruhm eignen ſich Andere zu.
Unternimmſt es nicht Du, biſt Du der Führer zum Krieg nicht,
Maßt ein And'rer vielleicht unter den Völkern ſich's an.
Laß Dir, Kaiſer, o laß Dir dieſen Ruhm nicht entreißen,
Laß einen Andern nicht haſchen die Palme zuvor.

Schon in Italien macht der Gallier glücklichen Fortschritt,
Und von des Löwen Haut macht ihn ein Fetze schon stolz,
Und wenn Du nicht erscheinst, Du Dich nicht stellst in den Wettkampf,
So hat er Deinen Ruhm, er Deinen Titel hinweg.
Wenn nicht Liebe zum Vaterland Dich entzündet, und besser
Dir die Ruhe gefällt, ohne zu kosten die Müh',
Sporne Dich wenigstens dieß, und wurme Dir dieß in dem Busen,
Daß behender, als Du, jener die Segel erhob,
Und daß unserer Ehre der Ruhm des Galliers voreilt,
Ruhm, durch Güter noch mehr glänzend, die Beute des Glücks.
Sagen wird er, sobald er den Zorn des Teutschen erwacht sieht,
Sagen zuletzt: Nun weht nimmer so hold mir der Wind.
Ist's doch wahr, der Veneter hat zum Krieg Dich gefordert,
Wahr ist's, Deinem Gebiet trat er mit Feindlichkeit nah.
Gieb es ihm heim, und weigere nicht die Waffen auf's Fordern,
Willst Du nicht gern, zum Grimm nöthigt die Sache Dich doch.
Denke dazu Entweihung des Rechts, die Treue gebrochen
Mehr als durch Einen Betrug, Bünde, so häufig verletzt;
Denke die viermal Tausende, jüngst vom Veneter Feldherrn
Hingemordet verrucht gegen den Bundesvertrag,
Völker, durch Krieg in's Unglück gestürzt, untertretene Städte,
Gifte, so manchen zuvor, Gifte, bereitet auch Dir;
Denke, daß solche Verbrechen verführerisch wirken als Beispiel,
Wenn der schändlichen That Strafe nicht folgt auf dem Fuß.
Selbst wenn nicht des Veneters Meineid Rache geböte,
Dürftest Du ja den Krieg rüsten aus eigenem Trieb.
Zogen die Danaer Fürsten im Bund wegen Eines geraubten
Weibes, und stürzten in Staub Priams erhabene Burg;

Wagte der muthbefeuerte Sohn des Orbaliſchen Philipp,
Aufzuregen mit Krieg ringsum das Menſchengeſchlecht,
Regte der Raub von Mädchen das Nachbarvolk auf, die Sabiner,
Gegen das junge Rom feindlich die Waffen zu zieh'n,
Und die Veneter, ſtolz auf ihr Reich, auf's unſ'rige lauernd,
Laſſen wir tragen das Schwert über ihr Waſſergebiet?
Gieb der Sage nicht Raum, die Teutſchen vermochten nicht weiter,
Als einſt Völker, vordem weichlich und ſchwächer im Krieg.
Nach der Lage des Orts und ſeinem Gewerbe von jeher
Trödle mit Pfeffergewürz Adria's Krämer herum,
Iſt's ihm zu wenig, als Fiſcher die heimiſche See zu befahren,
Und eine Gondel ſey ihm für den Schacher genug.
Halte Dein Kriegsvolk nicht für gefürchtet, ſo lang Du es duldeſt,
Daß es der halbe Leu Marcus befehdet und neckt.
Dürfen wir ſchämen uns noch, daß Veneter Waffen uns reizen,
Wenn Du nicht ausrückſt, und gegen die Feinde nichts wagſt?
Nütze die Zeit, es ſoll Deine Thaten ſchauen der Enkel,
Schwinge, ſo lang Du es kannſt, Dich für die Nachwelt empor!
Strebe nach Ruhm als Nebenbuhler des Perſiſchen Cyrus,
Streb' an Thaten zuvor noch dem Pelläiſchen Sohn,
Schwing' im Geiſte Dich auf zum Triumph Spartaniſcher Helden,
Zu Thebaniſchem Lob, und zu dem Glanz von Athen,
Uebertriff eines Marius Werth und die edeln Meteller,
Und Fabricier, und Curier, Scipio's Stamm,
Und Pompejus, der ſeinem Geſchick im Alter noch folgte,
Und was werth des Geſangs Cäſar, der raſche, gethan.
Uebertriff ſie noch, ja! und um ſo höher, je tiefer
Sie an krieg'riſchem Ruhm unter dem unſ'rigen ſteh'n.

Laß nicht Dein Jahrhundert zuerſt es erleben, es ſey noch
Außer dem teutſchen Volk tapferer eines im Krieg.
Stelle vor Augen Dir die großen Fürſten, die Herrſcher,
Ahnen, von welchen Du leiteſt Dein hohes Geſchlecht,
Daß Du erröthest, wenn Du vor ihren Bildern zurückbleibſt,
Die mit des Namens Ruhm füllten die Welt um ſich her.
Sieh! es ſtürzen die Cimbern, es rennen Teutonen mit Waffen
Hin nach Latium, und trotz des Verluſtes nach Rom.
Sieh! wie Hermann, der raſche, mit mächtigem Arm vom beſiegten
Vaterlande hinausſchleudert das römiſche Joch.
Sie auch, die in der Sage Dir näher ſteh'n, die Ottone,
Hörſt Du, wie in der Welt immer ihr Lob noch erſchallt,
Wie der Friedriche Siege noch leben im Munde des Volkes,
Die den Untergang einſt Latiums Städten gebracht?
So entſteige dem Schwarm, erhebe Dich über den Aether,
Daß Dein Name ſo auch manches Jahrhundert erlebt.
Doch ſchon rüſteſt Du Krieg, ſchon bieteſt Du völlig die Kraft auf,
Schon der Begeiſterung voll rennſt Du in eilendem Marſch.
Schon auf die Veneter ſtürmſt Du, der Feind erblickt Dich mit Schrecken,
Nicht zu Deinem Beginn braucht es mein mahnendes Wort.
Hilf, o Chriſtus, dem Herrſcher, den Du dem Reiche gegeben,
Hilf ihm, er ſchaut zu dir unter dem Streiten empor.
Laß mit wenigem Blut ihn über die Veneter ſiegen,
Laß ihn den großen Krieg führen mit wenigem Blut!
Mögen die Veneter ihn erkennen als Herrn, ſich ergeben,
Und die Hälſe gebückt ſchmiegen in's niedrige Joch;

Oder weil ſie ſo oft ſchon nicht Dein Warnen erkannten,
Leite den Zug, ſo gerecht, glücklich mit Zeichen von Dir!
Und Du nähre den Muth mit Gebeten, o Kaiſer, und ſtürze
In den läſtigen Kampf tapfer als Rächer hinein,
Und nicht ungeſtraft ſoll ein Feind Dich verwunden, Dich fordern,
Oder frevelnd an Dich wagen gewaltſame Hand.
Dämpfe die Wuth der Veneter, ihren verwegenen Wahnſinn,
Daß durch's Beiſpiel gewarnt And're ſich hüten vor Dir.
Sie ſind's, welche Venetien's Wohner, des Trojers Antenor
Sprößlinge, Deinem Reich raubten und mehr noch dazu.
Sie ſind's, da Du nach Rom und Deinem Italiſchen Reich zogſt,
Die Dir entgegneten: Nimm, kannſt Du, mit Waffen es ein!
Nimm die Waffen denn auch im Vertrau'n auf Chriſtus, als Führer,
Deinem Beginnen verſpricht Alles erfreulichen Gang.
Nicht ſind über Dein Schickſal mir kund die Sprüche der Seher,
Einige ſagen auch, gut winken die Sterne Dir zu;
Günſtig winken ſie Dir, und furchtbar dem Veneter Löwen,
Zeichen im Himmelslauf blicken gefährlich ihn an.
Alles ſiehſt Du Dir ſicher. So waffne Dich, greife zur Rüſtung!
Hier auch ſoll zum Tribut ſproſſen ein Ehrenkranz Dir.
Einſt erkannte der Römerſenat, es ſollen die Feldherrn
Je nach beendigtem Krieg Namen erhalten vom Feind.
Einige erndteten nun von Afrikaniſchen Siegen
Titel, Gallien lieh andern die Zeichen des Siegs,
Andern das mächtige Kreta, das überwund'ne Korinthus,
Den hob Thracien, der war auf Numidien ſtolz,
Der auf Cimbern, mit Noth vom Römiſchen Hohn überwunden,
Auf Trophäen, erkämpft über's Pelläiſche Haus; —

Dir, bezwingſt Du den Feind, der ſich für das Haupt ſchon der Welt hielt,
Welche Namen des Ruhms weiht die Verherrlichung Dir?
O erſcheine der Tag, der, wenn ich es ahne, ſchon nah iſt,
Wo Du den großen Triumph über die Veneter hältſt,
Wo Du, von weißen Roſſen im glänzenden Wagen gezogen,
Hinter dem prunkenden Schatz fährſt mit dem Lorbeer um's Haupt.
Nicht dann will ich am Feind die ehernen Ketten betrauern,
Ihm an die Füße gelegt, und um die Hände geſchränkt.
Unter dem Wappen der Stadt geh'n als Gefang'ne die Edeln,
Vor dem Wagen Dir her ſchreite der ſtolze Senat.
Hoch aufjubelnd umringe den Raub das bereicherte Teutſchland,
Alles fülle ſich an mit dem Venetiſchen Schatz.
Hell auf! lautet der Ruf, hell auf, triumphirende Schaaren,
Maximilian iſt hier der gebietende Herr!
Dichtet bleibende Lieder des Sieg's, ihr Sänger von Teutſchland,
Sichert des Namens Flor, der euch verherrlicht, auf lang!
Pflücke dir, der du's vermagſt, Lorbeere vom Ruhme des Kaiſers,
Hier iſt paſſender Stoff, ihn zu beſingen im Lied.
Hier entſpinn' ein unſterbliches Werk Erasmus, der Meiſter,
Würdig des Lobes der Zeit, und bei der Nachwelt geehrt,
Hier entlocke ein würdiges Werk auch Heſſe den Muſen,
Buſch verfaß' ein Gedicht, Crotus ein freieres Lied.
Mich auch treibt die Begeiſterung, und als Letzter von Allen
Will ich vermehren die Zahl, wie der Geſang mir gelingt.
Alles freue ſich, Alles entrichte die Steuern des Lobes!
Maximilian eilt ſchon in den Veneterkrieg.

IV.

Gruſs an Wien

beim

Eintritt in dieſe Stadt.

(1512.)

Der Fremdling Ulrich v. Hutten grüſset Wien.

Jetzo, nachdem ich die ſämmtlichen Lande von Teutſchland durchirrt, und
Neue Völker ſogar rings auf dem Erdball erblickt;
Nach in Menge beſtandenen Leiden zu Land und zu Waſſer,
Zieh' ich, erhabenes Wien, ein in die Mauern zu dir.
Nicht als ob der Beſuch abſichtlich zuletzt dir gegolten,
Nein, weil die das Geſchick lenken, es alſo gewollt.
Dem Geſchicke ja folg' ich, wohin es mich treibt auf der Irrfahrt,
Längſt ſchon wär' ich bei dir, wurde mir's je nur vergönnt.
Doch die Tage, ſo mir die Parze, die ſtrenge, gemeſſen,
Und die Sorg' und die Luſt nehm' ich mit Willigkeit hin.
Nicht vergönnte ſie mir in der Heimath ruhige Muße,
Noch daß mein Leben dahin ſchwände in friedlichem Stand;
Sondern ſie ſprach: rings ſchweifend wirſt du in mancherlei Zonen
Sitten der Menſchen und was mächtig dich reizet, erſchau'n.
Nicht geſtattete ſie, den Beruf zu umfaſſen nach Neigung,
Nein, ſie bekämpft und durchkreuzt, was mir die Seele bewegt.
Bände mich nicht ſo die aufgezwungene Richtung des Lebens,
Wahrlich, Pannoniens Strand hätt' ich zuerſt wohl begrüßt.

Unermeßliche Mühſale mußt' ich erdulden, und dann erſt
Ward mir genußliche Tag' anzuſtreben erlaubt.
Reich', hochherrliche Stadt, dem Dichter die freundliche Rechte,
Bei den Gefeierten dein fleht er um ſolches dich an!
Trug ich auf langer Pilgerung doch genug der Beſchwerde,
Führte des Ungemachs doch her mir in Fülle der Weg.
Leiden auch, jeglicher Art, ruchloſe Räuber und Wunden,
Schläge des Zufalls, dabei Ränke voll roher Gewalt.
Gönne mir jetzt nur das Schickſal, zu leben auf dieſem Gefilde,
Und die noch übrige Zeit traut zu verkehren mit dir!

Aus dem Freundeskreiſe von Badian und Aperbach.

Aufrichtig und ohne Schnörkel.

V.

Der Niemand.

Nach der zweiten Bearbeitung, mit der Zueignung

an

Freund Crotus Rubianus.

(1513—1516.)

Zueignung

an

Freund Crotus Rubianus.

So empfange denn, Crotus, jenes Nichts, welches ich Dir, wie Du klagſt, ſchon ein ganzes Jahr geſchrieben, und welches Du mit einem gleichſam tragiſchen Gewimmer wohl zwanzigmal begehrſt; als wenn man aus demjenigen, der nichts iſt, etwas herauspreſſen könnte. Nun aber ſende ich Dir das Nichts ſelbſt zu, und zwar ſo, daß Du es mit dem Niemand, als Ueberbringer, zugleich erhältſt. Denn was geſellt ſich ſchicklicher zu Nichts, als Niemand, da der Niemand Nichts ſchreibt, noch thut. Jetzt möchteſt Du wohl wiſſen, welchem Zufall dieſe Dichtung ihr Entſtehen verdanke! — Der verkehrten Meinung der Menſchen, Crotus, und zugleich Deinem tragiſchen Sendſchreiben. Denn gleichwie Du klagſt, daß ich nichts ſchreibe, ſo gibt es Menſchen, die, was Du auch ſchreiben und thun magſt, ſprechen, dieß Etwas und ſein Verfaſſer ſeyen Beide Nichts. In ſolche Zeiten ſind wir gefallen; einem ſolchen Urtheil der Menge ſind wir preisgegeben. Zweifelſt Du noch, was dieſes Nichts eigentlich zu bedeuten habe, ſo rufe Dir frühere Ereigniſſe, und dieſe und jene Schickſale wieder in's Gedächtniß zurück. Auf gleiche

Gefahr hin haſt Du mit mir den Verſuch gewagt, welcher Lohn denjenigen werde, die mit dem wärmſten Eifer den edleren Studien anhingen; das Ergebniß war, daß es öffentlich hieß, dieſe Menſchen hätten nichts gelernt, und ſeyen an und für ſich ſelbſt auch nichts. In dieſer Rückſicht haſt Du denn doch noch mildere Beurtheiler, als ich, gefunden; denn als ich nach meiner vieljährigen Wanderung durch ganz Europa, nach ſo vielen beſtandenen Gefahren, nach ſo vielen erduldeten Mühſeligkeiten, und, geprüft durch jede Art von Leiden, endlich zu den Meinigen zurückgekehrt war: was konnte ich Anderes hoffen, als daß die Menſchen, durch eine lange Sehnſucht nach mir erweicht, dem Angekommenen entgegengehen, mit ausgeſtreckten Händen mich empfangen, nach irgend einem freundlichen Gruß, als Vorwort, mich umarmen, zu meiner Geneſung mir Glück wünſchen, und ſich freuen würden, daß ich mit den vaterländiſchen Muſen mich ausgeſöhnt! Doch die Zahl Derer, die ſolches ſich angelegen ſeyn ließen, war kleiner, als Jener, die mich ſogar anklagten. Denn ſchon war der Ruf vor mir hergegangen, auf welche Studien ich Mühe verwandt. Alles begann daher zu tadeln und ſich zu äußern, daß ich ohne Nutzen gearbeitet und die Zeit verloren hätte. Dahin fielen alſo Aller Stimmen aus, daß ich Armer — kaum wirſt Du's glauben — in meinem Vaterlande Niemand fand, der gerecht über meine wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen geurtheilt hätte. Und nun ſiehſt Du hier jenen Niemand, der von ſich ſelbſt ſagt:

„Niemand reicht dem Verdienſt einen ihm würdigen Lohn.“

Man ſieht mich an, als wäre ich jener verlorene Sohn, welcher verdiente, zur Schweinhut und zu den Trebern verbannt zu

werden; als wenn es nicht rühmlicher wäre, dieſe Kenntniſſe, als keine geſammelt zu haben. Denn alle meine Jugendgenoſſen, die weder auf Wiſſenſchaften, noch ſelbſt nur auf die Schwimmkunſt ſich verlegt hatten, gaben im Geringſten keinen Anſtoß. Um wie viel ſicherer iſt es alſo, nichts, als dieß zu erlernen. Sie machen mir aber dieſen Vorwurf bloß deßwegen, um einen Gegenſtand zu finden, der ihrer Härte als Deckmantel diene. Auch hatte ſich das Gerücht, daß ich nichts gelernt hätte, und nichts wäre, damals zuerſt durch jene großen Autoritäten verbreitet. Denn ſobald Jemand unter jene juridiſche Prahlhanſe oder aufgedunſene Theologaſten gerathen, ſo iſt nicht mehr die Rede davon, wie er Etwas wiſſen könne, ſondern ich frage nur: wie er überhaupt noch Etwas ſeyn könne?

Diogenes, der Cyniker, wollte gern nichts mehr nach Demjenigen wiſſen, der Alles zu wiſſen behauptete, und Etwas zu ſeyn vorgab. Trotz ſo vielen Anſtrengungen konnte ich Letzteres nicht erlangen; denn, wenn ich unter meinen Rittern lebe, werde ich gar nicht gerechnet; von jenen Aſtergelehrten aber erkennt mich keiner als Seinesgleichen, und ich weiß nicht, ob ich mich nicht für den bloßen Schatten irgend Eines betrachten ſoll. So fühle ich mich fürwahr ſelbſt nicht mehr, ſo oft ſie mit ihren Kenntniſſen, mit ihrer Gelehrſamkeit Markt halten, und mit ihrem Genie prunken. In mir mag nun ruhen, was da will — ſie halten es unter jeder Verachtung. Wohl werden mir dann von Andern ihre Felinus, Baldus, Bartolus, Jaſon, Accurſius, Spiegel und Doktorleins dieſer Gattung, von Andern wiederum der ſpitzfindige Scotus, der ſeraphiſche Bonaventura, der zweimal heilige Thomas, der einzig große Albertus,

und weiß der Himmel noch was für ein Unüberwindlicher, deſſen Name mir aus Vergeſſenheit entfiel, entgegengehalten. Von ſolchen Meiſtern ſtammen dieſe großen Schüler, von ſolchen Strömen fließen dieſe Bäche her, damit Jedermann wiſſe, wie viel uns z. B. zu einem Scotus noch fehle; uns, die wir, neben ſeine Anhänger geſtellt, in Allem ſo ganz unwiſſend, ſo ganz unkundig ſind.

Gleichwohl pflegteſt auch Du jene ehemaligen Lehrer zu Köln nachzuahmen, und mit Syllogismen zu wetterleuchten; herausgefordert, mit Rüſtigkeit in die Schranken zu treten, ihnen zu entgegnen, anzunehmen, zu erwiedern, bisweilen bei ſechzig Schlüſſe auf einander zu thürmen, bald pro und contra zu argumentiren, wobei ſie nicht immer gleich mit Gegenbeweiſen aufkamen, da Du Deine Sätze nicht nach ihrer Form zuſammenflickteſt.

In dieſe Klaſſe gehört jene Unterſuchung: ob Paulus, als er in den dritten Himmel verzückt ward, etwas ſchärfer geſehen, als in ſeiner Zelle, nachdem der heilige Lehrer in der Mitte ſeiner großen Unterſuchungen darin eingeſchlafen war.

Dieſe Streitfrage hatteſt Du, wie mir däuchte, ſehr ſcharfſinnig behandelt; allein ſie ward von jenen tief erleuchteten Thomiſten, die allein Gehirn beſitzen, in Stücke zerriſſen. Nicht minder ſchwinden daher die kleineren Geſtirne, wenn die Sonne aufgeht, als wir, Crotus, in jeder Verſammlung, wo ein Orakelſchreier dieſes Gelichters ſich zeigt, verdunkelt werden. Doch vernimm meinen in dieſer Sache gefaßten Entſchluß: Nachdem mir einmal jene ſtolzen Geſetzeskrämer die Galle aufgeregt, ſo trachtete ich, ich geſtehe es, *Etwas* zu ſeyn, und richtete mein

Studium dahin; aber ich will ſterben, wenn je in einer andern Abſicht, als theils um den Wünſchen der Meinigen Genüge zu leiſten, theils auch, Jenes, womit die Bartholiſten prunken, ob es gleich ein Poſſenſpiel iſt, zu erlangen, und durch Empfang des Doctortitels, von welchem die Menge ſich ſo gern verblenden läßt, ſpäter bei ihnen mir Verdienſte zu erwerben, welches bis dahin wegen ihrer Verachtung nicht geſchah. Denn nun muß einer nur Doctor heißen; gelehrt hat er nicht nothwendig zu ſeyn, noch ſonſt etwas.

„Mit welchem Nachtheil der Wiſſenſchaften willſt du dieß thun?“ äußerte ſich Jemand.

Da erwiederte ich: „mit keinem“; denn ich kann wohl eine Zeit, wo ich nichts zu verrichten habe, einſetzen, binnen welcher ich mit jenen unwiſſenſchaftlichen Wiſſenſchaften, jener Hefe aller Lehrfächer, mich brüſten zu können, die Fähigkeit mir erworben. Laſſen ſie ſich doch ohne Mühe erlernen. Auch bin ich faſt der Meinung, daß, wer mit dieſen Kenntniſſen zu renommiren, und mit der Zeit ſich einzudringen verſteht, in unſern Tagen als ein ausgemachter Rechtsgelehrter angeſehen wird.

Wie ich nun ſpäter dieſen Entſchluß geändert, was brauche ich's Dir mehr zu ſchreiben, — da Du mit in dem Rathe geſeſſen, worin der neue Beſchluß geſchmiedet ward? Ich kehre zu meinen Bartholiſten zurück. Dieſe Leute ſind es, welche um die Ohren der Fürſten wie Schwämme kleben, nach deren Räthen die Staaten verwaltet, nach deren Vorſchrift alle Geſchäfte im In- und Auslande vollführt werden. Sie allein ſind gelehrt, ſie allein haben den Stein der Weiſen gefunden; ſie theilen ſich mit den Reichen in ihr Gold, und erhalten allein von denſelben einen

etwas freundlicheren Gruß. Ich weiß nicht, ob dieſe Letzteren je einen deutlichern Beweis ihrer Dummheit dargelegt, als dadurch, daß ſie um die Rabuliſten ſich verdient machen. Indeß ſie dieſe in Purpur kleiden, leiden ſie, die albernen Leute, ſelbſt Mangel; als wenn es um Teutſchland damals nicht weit beſſer geſtanden, wo redliche Sitten mehr, denn geſchriebene Geſetze galten, — als nun jetzt, da nun dieſe mit ihren vielen Folianten ſich hereinſchleichen. Oder wird nicht jede Stadt um ſo viel beſſer verwaltet, je weiter dieſe Gloſſatoren von ihr entfernt ſind? Man ſehe z. B. nur die Sachſen an der Oſtſee an, welche ohne Zögern, ohne Kränkung ſich Recht ſprechen, nicht durch jene Vielgewandten, die ich Geſetzkrämer nannte, ſondern nach der von ihren Vätern ererbten Sitte, während wir hier in einem Zeitraum von zwanzig Jahren wohl ſechsunddreißig Doctoren in die Klauen geriethen. Wie vermögen dieſe den Glauben an ihre Gelehrſamkeit mir einzuflößen, da ſie nach ſo vielen Jahren, nach Durchleſung ſo vieler Bände noch nicht aufgefunden, was Rechtens iſt? Bleibt es uns alſo noch räthſelhaft, wer jene Zwiſte, jene Unruhen in Teutſchland nähre, wer die Fürſten in einheimiſche Fehden verwickle, die öffentlichen Angelegenheiten mit Verwirrung und Alles mit Aufruhr erfülle?

Ich kannte Einen von dieſen, der ein vorzüglicher Eſel war, wie mich dunkt, deßwegen, weil er, als er mit uns einſt zu Pavia einen Rechtsgelehrten hörte, ſo jene Säule des Rechts, den Jaſon, erklärt, und nach Anziehung mehrerer Schriftſteller auch den Alexander von Imola et Sequaces angeführt hatte, ſeinen Nachbar fragte: „wer dieſer Sequaces ſey?“ Er glaubte nämlich, einer der Gloſſatoren heiße Sequaces. Dieſer Nämliche

aber, was er nun immer seyn mag, kehrte neulich aus Italien zurück, prachtvoll mit Büchern und Kleidern versehen, und wendet mir, der ich den Tason weit besser verstehe, den Rücken zu. O Zeiten! o Studien! o Häupter dieser Zeit! Warum streifen wir den Nebel nicht weg, und lenken unsere Blicke zum Wahren? Diese jedoch behagen sich indessen in ihren Commentaren, während sie ein ehemals ruhmwürdiges Lehrfach gänzlich in Nacht hüllen, und dunkler, fürwahr! als Cimmerische Schatten, uns hinstellen, so zwar, daß, je dichtere Nebel, je krassere Nacht einer über die Bücher der Pandekten verbreitet, als ein desto klassischerer Schriftsteller berühmt und gefeiert wird. Denn welches Geistes Arbeiten wird nur nicht ein gewisser Accursius vorgezogen, aus dessen finsterm Gehirn hervor jener Dunst um das bürgerliche Recht sich verbreitete!

Nicht mit Unrecht also erbarmtest Du Dich einst meiner, der ich, um nur fortstudiren zu können, ein solches Fach ergreifen mußte. So unverständig sind die Meinungen der Leute über humane Studien. Deßwegen däucht es mir, daß Menschen von unverschrobenem und wahrhaft freiem Geiste lieber Alles erdulden, als in diesen Schlamm sich versenken lassen. Dieß Alles, ob ich's nun gleich in seiner Nichtswürdigkeit erkenne, wagte ich dennoch nicht an ihnen zu rügen, ehe und bevor ich, nach wiederholter Bitte um Verzeihung, das Versprechen gegeben, nur solches zu sprechen, was Niemand empfinde und überhaupt nichts zu sagen. Denn wir sind nichts, Crotus, und hören nicht früher auf, nichts zu seyn, bis wir irgend eine Rolle in dieser Komödie übernehmen. Demungeachtet würde ich immer noch Respekt genug, als teutscher Ritter, erhalten, wenn nicht die

Wiſſenſchaften mir im Wege ſtünden, und auch Du würdeſt durch Deinen Prieſtertitel hinlänglich geborgen geweſen ſeyn, wenn ich nicht geglaubt, daß außer der ritterlichen Würde auch noch wiſſenſchaftliche Bildung erforderlich ſey, und alle Jene beinahe keinen Verſtand beſäßen, die in dieſem Jahrhundert ſo reichlich damit begabt ſeyn wollen. Zu dieſen gehören ſolche Leute, die, obgleich ſie Fremdlinge in den Wiſſenſchaften ſind, dennoch uns Rath ertheilen, was zu lernen Noth thue; welche die Zenſoren der Studien ſpielen, deren Titel der Maßſtab der Belohnungen iſt, indem man auf die Frage: „was iſt dieſer?“ nur zu antworten braucht: „ein Doctor, ein Magiſter, ein Baccalaureus.“

Iſt aber einer nichts von allem dieſem, ſo iſt er überhaupt nichts. Neulich fragte ein Menſch von eben dieſer Handwerks-Klaſſe, der ſehr hitzig darauf ausgeht, viele Freunde zu begrüßen, einen meiner Anverwandten, welche Ehre er mir zur Vorrede ſeines Grußes zu geben hätte? Hierauf erwiederte dieſer: „ich wäre noch nichts.“ Der einfältige Menſch wollte dadurch andeuten, daß ich noch durch keinen Titel ausgezeichnet ſey, welches jenem Begrüßer ſchon genug war. Denn nicht was einer ſey, wird heut zu Tage gefragt, ſondern wie er heiße. Alles beruht auf Zufall und Geld; die Tugend hat keinen eigenen Werth, nicht einmal den, daß Jemand ein recht guter Menſch genannt wird. Wie möchte daher Jemand weiſe ſeyn, wenn weiſe ſeyn in dieſen Tagen Thorheit heißt?

Siehe, aus dieſer Betrachtung floß dieß Nichts, ging dieſer Niemand hervor; keine Schmähungen noch Beſchimpfungen fürchtend, ſondern voll Zuverſicht, durch welche erhoben, er dieß

Nichts an das Licht zu geben wagte, und vor allen Folgen, wie ich meine, ſich verwahrend. Da es nun Niemand iſt, was kann ihn hindern, dieſes ſein Nichts von ſich zu geben? Wenn Jene auch, ſo ſich Gottesgelehrte nennen, laut ihren Tadel darüber äußern werden, ſo handeln ſie nur nach gewöhnter Weiſe.

Vielleicht aber auch werden ſie, da ihnen nichts gefällt, über einiges größern Gefallen bezeigen, als Niemand ſich denkt, durch welches ich ihnen, mein Etwas zeigend, zurufe: ſeht hier das Nichts, von Dem, der durch euch nichts geworden!

Nun leſen und ſchnuffeln ſie genau darin nach, ob nichts darin nach Ketzerei rieche, und zeichnen ſchnell auf, was ihnen mißfällt, ob es gleich nichts iſt. Hierauf ſammeln ſie die Irrthümer in Artikel. Denn ſie ſind mit außerordentlichem Scharfſinn begabt, die Reden der Menſchen abzuwägen. Wenn nun etwas ſie beleidigt hat, da runzeln ſie die Stirne, werfen die Lippen auf und die Naſe empor, und ſchreien einmüthig: „zum Feuer! zum Feuer!“ Solchen Schwarm aufzureizen, iſt mithin eben ſo wenig räthlich, als mit Dornen zu kämpfen (in die Dornen zu ſchlagen) oder freiwillig eine nahe Gefahr herbeizurufen. Dieſe Leute ſorgten alſo dafür, daß wir nichts ungeſtraft äußern; ein furchtbares Menſchengeſchlecht, gewöhnt, über Alles zu ſprechen, nichts zu thun. Denn wer greift mit mehr Muth die Laſter an, als jene Afterweiſen? Wer aber wälzt ſich frecher ſelbſt darin auf jede Weiſe herum? Fragſt Du, wie ſie indeſſen leben, ſo begnügen ſie ſich, Mantel und Kutte Dir vorzuweiſen. Sprichſt Du, dieß beweiſe an und für ſich noch nichts, ſo werden ſie Deinen Namen in ihre Artikel verzeichnen. So viele Prieſter, heißt es dann, haben dieß gebilligt; ſie weiſen ferner ihre Privilegien

auf, machen Dir die Hölle heiß, und drohen Dir Unglück, wenn Du nicht zum Widerruf Dich fügest. Es führte zu weit, Dir zu beſchreiben, wie oft ich ihr Mißfallen erregt, bis ich auf dieß Nichts verfiel, welches, weil es nichts iſt, von ihnen nichts zu beſorgen hat, und weil es allerdings erlaubt iſt, daß nichts geſprochen werde, und Niemand rede, unter vorausgeſetzter Bedingung, daß Du wirklich nichts geſprochen haſt, und Niemand zu ſprechen wage. So alſo ſchütze ich mich auf klügere Weiſe, als dazumal, wo ich eine dieſer Weſpen heftig durch die Worte erbitterte: „die Theologen wüßten heutigen Tages nichts, weil keiner ohne Präzeptor nicht einmal noch etwas lernen könne.“

Dieſes mein verbrecheriſches Wort — guter Gott! mit welcher Stirne wurde es aufgenommen? welche Schlüſſe, welche Syllogismen, welche Enthymemen folgten darauf? Ich Unglücklicher ward beinahe übertäubt. Jener ergrimmte Herr aber ſchien gleich die Geißel zu fordern, mich zur Abbitte zu nöthigen. Um nun Gnade von ihm zu erhalten, während ich ihm jeden ſeiner Schlüſſe, kurz Alles zugab, kroch ich, wie man ſagt, zum Kreuze, und ſtimmte auch ſelbſt in dieſes ein, daß er, erhaben über das gemeine Loos der Menſchen, eine Art Gottheit ſey, ich nichts wüßte und nichts wäre; endlich, daß er mit ſeiner Gelehrſamkeit wie der Glanz des Firmaments ſtrahle, ich aber in meinen Finſterniſſen mich verborgen halten wolle, da, wo es zu reden nicht fromme.

Alle Nachwelt wird wegen ſeiner Seelengröße den Reuchlin bewundern, der mit dieſen in die Schranken zu treten und den Kampf zu beginnen wagte, und dieß zwar mit ſo vielem Glücke, wider Aller Erwarten. Wäre er hier durch Zufall unterlegen,

dann hätte ich mit vielen Andern noch dieß Nichts getheilt. Alles aber verdanken wir dem fürstlichen Maximilian, der den Wüthenden sich entgegen stellte, und nicht litt, daß der redlichste Mann, der so sehr um dieß Reich durch seine Rathschläge und Thätigkeit sich verdient gemacht, zu Grunde gerichtet würde. Anders urtheilen die Theologen zu Paris, zu ihrer größten Schmach und Schande. Bei der Erinnerung dessen kehrt mir auch wieder in den Sinn, wie sehr diese Theologie von dreihundert Jahren die christliche Religion untergrub. Denn nachdem man von jener altvorderlichen ächtteutschen abgegangen, da sank auch mit den Wissenschaften die Religion zugleich, und es brach jene verderblichste aller Seuchen, der Aberglaube, herein, der durch seine Nacht also den wahren Kultus der Gottheit verfinsterte, daß man nicht weiß, ob Alles das, was wir bemerken, Christus oder irgend einem neuen Gott gelte, der diesen letzten Zeitraum der Welt sich zueigne. Dennoch haben sie große Stöße der schlechtesten Bücher aufgehäuft, und indem sie die alten Schriftsteller und wahrhaft Gelehrten verschmähen, hängen sie ihren Fratzen und ihrem Gesudel von Schriften an, nicht anders, als ein Käfer im Schlamme wühlt. Ja, sie glauben selbst auch da nichts Schlechteres, als unsere Studien seyen, zu treiben, wenn sie, die Leichtgläubigkeit des Pöbels mißbrauchend, statt der Predigt irgend eine schmutzige Fabel oder ein Ammenmährchen verplaudern. Daraus ergeht, daß sie Alles, was nicht in ihren Kram einschlägt, verachten und verwerfen, und obgleich sie die Ungesalzensten von allen sind, dennoch behaupten, sie seyen diejenigen, von denen Christus einmal gesagt: „Ihr seyd das Salz der Erde!“ — Daher wollen sie allein für weise gehalten werden,

reißen, was immer den Aposteln einst verliehen ward, gleichsam vermöge eines Erbrechts an sich, und sind mit wunderbarer und unerhörter Ehrbegierde lüstern darnach, bei jeder Anrede oder Begrüßung „unsere Meister“ genannt zu werden. Vielleicht halten sie sich deßwegen für weit klüger, als alle Andern, weil sie leicht hören, die Rathschläge der Könige und Fürsten ausspähen, endlich auch in die Heimlichkeiten der Weibchen sich gar zu gerne drängen, und lassen sich deßwegen nicht mit Unrecht von ihren Schülern Meister, von ihren Söhnen (o Schande!) Väter grüßen.

Darüber hast Du mir einst einen sehr scherzhaften Brief geschrieben. Doch was führe ich dieß Alles an, als ob es zu dieser Zeit gar keine Gottesgelehrte mehr gäbe! Dieß ist keineswegs der Fall; nur weil so nichtswürdige Menschen in die Stelle der Apostel folgen, darf sich wohl irgend ein Niemand gegen die Unwürdigkeit dieser Sache in Klagen ergießen, daß nämlich Alles umgekehrt, Alles verwirrt und vermengt, Alles nicht nach der wahren Gestalt beurtheilt werde, nichts Bestand habe, Niemand weder durch die Reinheit seines Charakters für gut, noch durch Gelehrsamkeit für gelehrt erkannt, sondern jenes durch die Kutte vorgeprahlt, dieses durch einen auf was immer für eine Art erlangten Titel ausgedrückt werde. Du, mein Crotus, der du einen Scharfblick in Alles hast, was sahst du wohl in unsern Tagen dem Geist des Christenthums Entsprechenderes, als jene neuesten Arbeiten des Erasmus? Was hingegen den Thomisten Verhaßteres — so daß sie murrten, knirschten, die Brauen rollten, die Nasen einspannten? Man sollte glauben, die Därme fielen ihnen hinunter, so oft sie etwas dergleichen zu Gesicht bekämen. Also beneiden diese verworfenen Menschen fremde Tugenden, also

werden diese Taugenichtse durch das Bewußtseyn ihrer Erbärmlichkeit gemartert. Da aber halten sie sich tapfer, wenn sie bei ihrem, bei dem ungelehrten Pöbel und der Schaar des schwächern Geschlechts, errichteten Reiche predigen. Dort hauen sie los; dort geben sie die Gefühle ihrer Mißgunst bloß, und schleudern jenen fürchterlichen Blitz herab, und speien jenes merkwürdige Gift hervor, nicht zwar auf jene, wo es Noth thäte, sondern auf solche, die, wo immer, das Unglück haben, ihnen beschwerlich zu seyn. Es heißt, Alexander VI., noch bei unserm Gedenken Pabst, soll deßwegen sich einst geäußert haben, er wolle lieber mit dem mächtigsten König oder Fürsten Krieg führen, als mit einem einzigen Mönche aus dem Bettelorden. Denn die hätten Alles, welche nichts haben, und es wäre eine unbezwingliche Rasse von Menschen, auf welcher Seite man sie immer auch angriffe. Ich weiß nicht, ob ich bei dieser sehr feinen Bemerkung mich verweilen, oder aber in meinem Schmerze weiter folgen soll. Davon bin ich überzeugt, daß nirgend ein gröberer Sieger erfunden werde, als diese verkehrten Apostel Christi, wo ein Sieg über diese und jene in Disputationen und Schlüssen erfochten wird. Denn was erfüllte Dich je mit schmerzlicheren Gefühlen, als wenn sie hie und da einen derjenigen ergriffen, so sie Ketzer nennen? In solchen Fällen räumen sie Christus Alles ein, nur das Mitleid nicht; was ihm am meisten eigenthümlich, das entfernen sie am weitesten. Ja, ihr Betragen erreicht einen solchen Grad von Unverschämtheit, daß Niemand ist, der nicht lieber ihr Verdammungsurtheil, als ihre Verzeihung empfangen möchte. Wenn sie in Bestürmung unserer, in deren Erbgütern sie, die dickgemästeten Heuchler, schwelgen, auch noch so trotzig sich erweisen,

so findet sich dennoch keiner, der aus Religionseifer gegen die Türken ziehe, den Glauben zu verkünden, oder wenigstens die in unserer Mitte wohnenden Böhmen unterrichte, von denen Pabst Pius II. nicht undeutlich klagt, daß sie bloß durch die Schlechtigkeit jener Menschen von der Kirche sich losgerissen hätten. In der That, wo keine Noth vorhanden, pochen sie, wo aber Gefahr zu bestehen, da ziehen sich die Kämpfer vorsichtig zurück, und schützen die Ruhe vor, so man der Kirche erhalten müsse. Wozu also soll ich glauben, daß jene scholastischen Raufereien dienen, die auf so mannigfachen Wegen, trotz aller widerstreitenden Meinungen unter sich, dennoch da zusammentreffen, wo sie diese Namen, diese Titel sich anmaßen. Hieronymus hielt dafür, man müsse bei den Fischern dasjenige suchen, was den Christusglauben fest begründe, und hieß die Dialektik verkennen. Nimmst du ihnen diese aber weg, was bleibt ihnen noch übrig? Ich sage daher noch einmal, Crotus, Menschen von unbefangenem und wahrhaft freiem Geiste müssen es zu diesen Zeiten dahin bringen, daß sie lieber Alles wollen, als dem Urtheil des Pöbels huldigen. So irrt man allenthalben, so sind wir nichts, deßwegen, weil wir gut zu seyn trachten, und wissen nichts, weil wir etwas recht wissen. Wenn Du dieß einsiehst, und Du eben dieser Meinung bist, sich um den Beifall der Richter solchen Gelichters nicht kümmern zu müssen, so werden wir ewig nichts seyn. Aber glücklich werden wir indessen die Sitten der Menschen verlachen. Von mir sey überzeugt, daß ich fest entschlossen bin, Denen keine Folge zu leisten, die einen Doctor aus mir machen wollen. „Gieb," sagte neulich Einer zu mir, „nur den Namen zu der Sache her." —

„Wenn ich auch nachher die Sache zu dem Namen geben könnte," erwiederte ich ihm. Ich ſtehe alſo Jenen nicht im Wege, die mir keineswegs vermöge der Meinung von ihrem Verdienſte, ſondern vermöge um Geld erkaufter Titeln vorgezogen werden, und ich bin gerne nichts, um nur nicht mit in dieſen Strudel des Ehrgeizes hineingezogen, und von meiner Lebensweiſe nur einen Finger breit abgewendet zu werden. Dir aber, mein Crotus, da auch Du mit mir nichts biſt, genüge dieß Nichts, um es durchzuleſen. Das aber erwäge bei Dir, daß auch derjenige, der Nichts thut, bisweilen Etwas thut, und wer nichts ſchreibt, oft wohl viel ſchreibe.

Lebe wohl, und liebe mich, von dem Du klar überzeugt biſt, daß er Dich ewig lieben wird. Nun höre den Niemand. Im Jahre 1518.

Der Niemand.

Wenn dich, wer immer du seyst, das neue Spiel hier befremdet,
Nimm mit gerunzelter Stirn muntere Scherze nicht auf!
Nimm sie, als hielt'st du ein fröhliches Mahl an leckeren Tischen,
Wie in ein ernstes Geschäft Wechsel zu bringen sich ziemt.
Glaube, der Wechsel erfreut; nicht Alles behagt sich am gleichen Orte; nicht Alles begehrt immer die nemliche Zeit.
Mit dem Ernste vermählen sich gern die geflügelten Scherze;
Düstere Tage versüßt fröhlicher Stunden Genuß.
Blick' ein Anderer immer nur finster und immer nur strenge —
Bist du weise, du fügst Allem Veränderung bei.
Dieß die Regel; doch du, der du Kunde von meinem Geschicke
Suchst, entfurche nur schnell deine Kleanthischen Brau'n!
Niemand ist es, der hier — und Nichts, was er redet; erklang dir
Dennoch etwas, so sprich: Niemand redete Nichts.
Niemand bin ich, ob ich leb' oder nicht; wer behauptet geschwind es?
Ich behaupte es nicht; aber ich lebe dennoch.
Niemand hat in der That sein Leben; was ziehst du zurück dich?
Glaubst du, weil Niemand lebt, könnest du leben nicht mehr?
Jener Niemand bin ich, von dem die Denkmale rühmen.
Seines Daseyns Geschenk gab sich Niemand von selbst.

Niemand war stets; zu jenen Zeiten lebte noch Niemand,
Wo in des Chaos Gewirr Himmlische brachten das Licht.
Niemand ist etwas vor seiner Geburt, noch wenn er geschieden;
Niemand wagt etwas zu thun gegen der Götter Gebot.
Niemand kann Alles, und aus sich selbst schöpft Niemand die Weisheit.
Niemand ist fehlerfrei; Niemand bleibt ewig sich gleich.
Niemand fliehet der Tod; am End' ist Niemand noch übrig;
Niemand erblicket das Licht, welcher sein Ende nicht weiß.
Niemand saß in der Götter Rath, und durchsah ihr Geheimniß;
Niemand ist, was er war; Niemand erahnet sein Loos.
Niemand gelanget zum Heil, der nicht die Taufe empfangen;
Niemand, der glaubet an ihn, lebt nicht, wie Christus gelehrt.
Niemand lebt zufrieden mit seinem Loos, und bescheidet
Sich genügend mit dem, was ihm das Schicksal verlieh.
Niemand wagt es, den üppigen Stolz und die Wollust der Priester
Anzufechten, noch Rom's Bischof im Kampfe zu steh'n.
Niemand Verliebter ist klug, und bewahrt die geschworene Treue;
Niemand strebt Andern mehr nah', als sich selber zu seyn.
Niemand berechnet der Sterne Zahl; und nach welchen Gesetzen
Meer sich und Erde bewegt — hat auch wohl Niemand erspäht.
Niemand vermag zu gleicher Zeit zwee'n Herren zu dienen;
Niemand weiß, was und wie oft Dieses und Jenes uns frommt.

Niemand iſt ganz gerecht, und glücklich in jeder Betrachtung.
An zwei Orten zugleich ſeyn — iſt Niemand geglückt.
Niemand wird durch ein einziges Recht die Teutſchen verbinden,
Niemand ſetzet den Rhein über die Völker zum Herrn.
Niemand ſchlägt ſich durch mit reinen Sitten. Der Höfe
Schierling hat ungeſtraft bis dahin Niemand verſucht.
Niemand befreit vom ſchmählichen Joch die Stadt der Quiriten,
Hebt für Italiens Gau'n Panner der Rettung empor.
Niemand zücket das Schwert, den trotzigen Türken zu zähmen,
Ziehet der Heimath Wohl freudig dem eigenen vor.
Niemand erwählt das Sich're, bewußt, er habe das Beſte;
Auf Zufälliges wagt Niemand es, Häuſer zu bau'n.
Niemand iſt irrthumfrei, und vermag ſich immer zu wahren,
Stehet in Jedermanns Gunſt; weiß ſich vom Neide befreit.
Niemand handelt ſo, daß er ſtets auch dem Pöbel gefalle;
Niemand reicht dem Verdienſt einen ihm würdigen Lohn.
Niemand kann ſeine Sinne durch ſtoiſchen Gleichmuth bewahren;
Niemand erſticket den Geiſt, der in der Bruſt ihm erwächst.
Niemand auf Erde gleichet an Macht dem Kaiſer der Teutſchen.
Niemand kann unſerem Gott opfern, und Mammon zugleich.
Niemand bannet das Glück in unverrückbare Kreiſe,
Zwinget des Zufalls Spiel unter den Ernſt der Vernunft.
Niemand nimmt ſie mit ſich, die Schätze, die hier er gehäufet,
Nach dem Lande, daraus Niemand Geſtorbener kehrt.
Niemand zählet die Tropfen im Meer und den Sand am
Geſtade;
Niemand gibt Namen dem Staub, welchen der Sommer
gebiert.

Niemand heftet den Wechsel, macht ungeschehen die Thaten;
Niemand rufet den Tag, welcher entfloh, uns zurück.
Und was her zu erzählen in langer Reihe noch käme,
Und was Niemand vermag, — meldet auch Niemand uns ganz.
Meinen Namen doch nennen aus einer Kehle Bediente
Eitel — der Knechte Schaar, so wie das Bubengezücht.
Freudig haschen sie auf, was meinen Ruf mir beflecke,
Und ihr begierigster Wunsch strebet: mir Unglück zu streu'n.
Wo sie sündigten (doch sie läugnen jegliche Sünde),
Hiengen sie gerne den Schimpf meinem Rücken nur an.
Wird wo ein Laster verübt, wird wo ein Fehler begangen,
Und du fragst: „Wer that's?" „Niemand hat Alles gethan!"
Mangelt etwas — „der Niemand nahm's, das Gold kam von selbst weg;"
„Niemand hat's" — doch es greift Niemand ja immer nach Gold.
Wie erst, wenn schlau der Dienertroß der schwangeren Herrin
Segen mir vor noch wirft, hab' ich gleich nie sie berührt?
Nach dem Vater des Jungen fragt man, es war ja der Niemand;
Doch, mit Verlaub, mein Schatz! such' einen Andern du auf!
Sieh' noch liegt zertrümmert von gestriger Fehde der Hausrath,
Tasse, und Tiegel, und Topf, so wie der Becher von Glas;
Und die buntbemalte Phial', und das samische Bildwerk,
Des unglücklichen Herrn Gastgeschenke, der Kelch;
So das geräumige Weingeschirr, die behenkelte Kanne,
So auch die Gelte von Thon und der herkulische Krug.

Sieh', wie in Scherben rollt die Salbenbüchse, die Lanze
Und der ehrwürdige Topf, der uns des Wassers gereicht?
Auch die gebrechlichen Hafen hat jene Wuth nicht verschonet;
Auf dem Heerde verletzt Kessel und Pfannen der Koch.
Umgestürzt und schwer verletzt sind Dreifuß und Vierfuß;
Liegen gelassen im Feu'r, gehet der Blasbalg zu Grund.
Hingeworfen erblickst du den Stößel hier, den Kredenztisch
Dort zerschmettert; am Platz nicht mehr das Zinnengeschirr.
Lang wird nach Löffeln und Gabeln gesucht im zerbrochenen Kasten,
Und, die im Finstern uns weise den Weg, der Latern!
Aus dem erschütterten Köcher fällt der eiserne Wurfpfeil,
Und vor den Fässern zu rinnet, verschüttet, der Wein.
Seh' ich den Flachs zerstreut, und da und dorthin verzettelt,
Denk' ich mir schnelle, du trägst wohl auch an diesem die Schuld.
Messer und Nadel und Scheer' und Unterröcke und Spindel —
Schmählich hat euch im Zorn gleichfalls die Herrin zerstreut!
Sicher machet die Knechte des Herrn betrunkener Muthwill,
Lehret sie sorglos für's Haus und für die Schätze zu seyn.
Und die lüsterne Magd, nach ausgezogener Scham, trägt
Zu dem Verderben des Herrn redlich das Ihrige bei.
Selber besorgt sie den Schmaus, und reicht die leckersten Schüsseln,
Und was Alles für sich klüglich der Meister gespart.
Hier holt Wein sie heraus, dort, was nur selten gebraucht wird,
Kundig der Kunst, mit Geschmack zuzubereiten den Tisch.
Durch einen ähnlichen Diebstahl erscheint die edle Pastete,
Und der Kuchen, geheim dickgebacken am Feu'r.

Ganze Flaſchen trinket man aus, und füllet ſie wieder,
Zügellos jubelt die Schaar über mein Unglück voraus.
Mancherlei Freuden ergeben ſich weiter bis tief in die Nacht nun,
Welche verderbenvoll nicht nur auf eine Art ſind.
Mancherlei wird zerbrochen, und nach dem Schmaus und Gelage
Eilet mit ſchwankendem Fuß jetzt nach dem Lager der Knecht;
Stemmet den ſchweren Kopf an den Kachelofen, das Fenſter
Weicht zertrümmert jedoch durch des Gezurpelten Stoß.
In den halb nur verſchloſſenen Keller ſchleicht und verzehret
Gierigen Mundes der Hund, was noch an Speiſen verblieb.
Eben dieß Loos wird auch dem offenen Brodkorb beſchieden,
Und was Alles annoch in die Verheerung gerieth.
Endlich kehret der Herr zurück, mit trüber Beſorgniß
Eilt er, den Schaden zu ſchau'n in dem zerrütteten Haus,
Forſcht er der Quelle des Unheils nach, ſo werd' Ich vor Allen
Angezeigt, es fällt ſämmtlich der Gräuel auf mich.
Ja! ich bin des Gräuels Schöpfer; denn was nur wohl läßt ſich
Schneller ſprechen, als dieß: Niemand verübte den Spuck.
Was der Gebieter dem Fleiß empfiehlt, und der Sorge der Seinen,
Thu' ich Unſeliger nicht Alles, thut Keiner etwas.
Niemand beſorgt die Pferde; Niemand läuft dahin und dorthin;
Niemand iſt für das Haus und für den Herren beſorgt.
Gerne baut man auf meine Treu, und kühnlich vertraut der
Niemands Bette ſein Weib, der ſie fein eigen ſich wünſcht.
Dennoch befremde es nicht, wird meine verdächtig;
Giebt es doch Beiſpiele, was Dieſer und Jener gethan.

Vielen iſt Vieles erlaubt, ſeitdem der Läertiade
Feindlich für ſein Vergeh'n borgte den Namen mir ab.
Du doch aber, wenn du mir haſt Verzeihung gewähret
Für mein zu langes Geſchwätz, gütiger Leſer, leb' wohl!

VI.

Der Biedermann.

(1513.)

Neue Geſichter ſieh' hier, der auf neue Dinge du ausgehſt,
Und mit empfänglicher Bruſt höre die Mahnung von mir!
Inniger rühret uns oft bei näherem Lichte Erkanntes;
Siehe, der Anblick iſt für den verworfenen Wicht!
Vieles gewahrt das Auge, doch drängt es Alles in's Inn're,
Denn ein helleres Licht gehet uns auf in der Bruſt.
Selten erblickt man mein Angeſicht; nur die Guten erkennen's,
Die für die Wahrheit noch, die für das Recht noch erglüh'n.
Ariſtid hat mich gekannt; mich kannte der Dulder Odyſſeus,
Mich die mit Sokrates Geiſt innig befreundete Schaar;
Cato, der herrliche Lälius auch und der edle Naſica,
Tullius, im Sprechergewand, Latiums herrlichſte Zier;
Alle die Weiſen mit ihm. Doch Alles verdammet der Rohe,
Wird, indem er verdammt, Fremdling im eigenen Seyn.
Dennoch, treibt es auch ihn, noch etwas zu wiſſen, und ſtrebt er
Einigen Adel zu leih'n ſeinem verdorb'nen Gemüth: —
O ſo beend' er ſein Tagewerk, reich an Laſtern; ergreife
Das, von welchem einſt Ruhm quillt auf ein künftig Geſchlecht!
Meiner Vermahnung leih' er Gehör! nichts Schöneres fand ſich
Je, denn dieſes; es ſey Lebensregel ihm ſtets.
Schwieriges ahnſt du; ich lehr' es nicht. Mein Weg iſt dem Waller
Leicht; zu unſterblichen Höh'n führt er, zu ewigem Ruhm.

Düsteres nicht, nicht Unübersteigliches fasset die Mahnung;
Leicht ist der Zugang und ich folge nur frommem Gebot.
Blüht uns ein Leben doch auf und ein unvergängliches Hoffen;
Und für ein herrliches Ziel wolltest du meiden den Streit?
Zweifelhaft ist das Leben; der Tod begleitet der Stunden
Flucht; für den einen Tag reichet die Bürgschaft dir nicht.
Setzen wir dennoch, wie jetzt, auf dieses Leben Vertrauen, —
Trachte — denn du vermagst's — ewig zu leben den Tag.
Wähle du mich, und du lebst; ersehnst du Genuß dir: so lerne
Wahren Genuß; und willst leben du: lebe recht lang!
Heil nicht gewährt der Sündenschlaf, und die tolle Begierde
Wüthet in eigener Brust, die sich dem Laster ergab.
Kirrt es auch leichtere Seelen durch seinen Zauber — verachť ihn,
Denn in der Rosen Pracht lauert das höllische Gift!
Thörichte Herzen berücket so oft die lüsterne Wollust,
Die aus verpestetem Mund liebliche Freuden dir lügt;
Hat sie jedoch mit taumelnder Liebe den Jüngling umhalset,
Reißt in die Nehe sie ihn und in den Abgrund hinab.
Zorn, Raub, Tücke und Furcht, und Tod und Mord und Verzweiflung,
Ja die Furien selbst bilden der Liebe Geleit.
Darum bezähme die Glut, damit sie nicht einst dich verzehre;
Während er schwach noch ist, gieße die Flut auf den Brand.
Aber es lockt das verderbliche Gold so Viel' und beherrscht sie,
Daß sie auf jegliche Weis' trachten nach seinem Gewinn.
Blinde Verehrung der Dinge nur seh' ich, und eitle Begierde,
Reich an Bangen; ihr weicht stets der sichere Grund.
Für erklecklich halte, was noth! Denn fürwahr, es zwingt dich
Ueberflüssigen Prunk einst zu verlassen der Tod.

Lächelt dich also was an, das die zarte Schaam dir gefährdet, —
Flieh' es! denn, ach! in der Brust spinnen die Netze sich leicht.
Cypria's schmeichelnde Lust und die güterverschlingende Habsucht
Reichen nur, was uns vor Gott ächtet, dem Abgrund uns weiht.
Laß die Liebe zur Welt! o laß die verzuckerte Wollust,
Und was immer du blos zinsbar dem Körper erschau'st!
Fröhne der Kehle du nicht; auch frecher Uebermuth schadet,
Leg' in Bande den Zorn! übe Gewalt über dich!
Trägheit entmanne dir nie den Geist, in Schlummer gewieget!
Rastlos strebe; die That trage der Weisheit Gepräg!
Niemals hefte den Blick voll Neid auf And're; denn einzig
Bringet dieß Gift den Tod seinem Bereiter allein.
Siegreich stehest du so in Mitte tobender Laster,
Wenn, was auch immer du sieh'st, treu du dein Herz dir bewahrst.
Hefte verständig dein Aug' auf jeglicher Thaten Vollendung;
Eh' du beginnest das Werk, prüf' es mit Sorgfalt zuvor.
Jeglichen Winkel der Brust durchspähend, wäg' ich die Thaten,
Und an ein jegliches Ding leg' ich die Norm und das Maß.
Nimmer bewegt das Gemeine mich, das kleinliche Streben,
Und nur das Würdige stellt meinem Gedanken sich dar.
Daß mich schen'n die Bösen, nicht Pöbelwahn mich berücke,
Glüht mir ein furchtbar Aug' unter der herrischen Stirn.
Hat mich der Frevler erschaut, mein Mund ihn niedergedonnert, —
Sinkt er zusammen vor sich selbst, im Gefühle der Schmach.
Schnell doch findet der Edle, wenn er mich sah, in der Anmuth
Meines Geistes, was ihm Liebe und Ehrfurcht erzwingt.
Willig besitz' ich ein Ohr und mit unverschlossenem Eingang.
Diesem verhehlet sich nichts, welcher Gestalt es auch sey.

Wie den üppigen Wuchs der Wiesen erspüret der Eber,
Also faßt mein Gehör schnell das verkündete Wort
Lieber gebrauch' ich das Ohr, als daß ich des Mund's mich bediene,
Und das Gehör ist leicht, aber die Zunge mir schwer.
Zögerung oft bewirkend, verlang' ich Frist zur Entscheidung;
Nichts, wenn das Schweigen nicht selbst Sünde wird, bring' ich an's Licht,
Blühende Lilien sieh'st dem Munde du reichlich entsprießen,
Und durch der Rede Gewalt fördr' ich das Größte zu Tag.
Ich bewege den Geist der Menschen und zügle durch Wort' ihn,
Blutige Schlachten — sie ruh'n, öffn' ich versöhnend den Mund.
Zarte Jugend, ich bilde dich aus durch liebliche Rede,
Dem gleich, der mit dem Quell grünende Triften erquickt.
Mehr vermag ich durch Wort' und größere Thaten vollbring' ich,
Als der mit furchtbarer Hand schwinget des Todes Geschoß.
Aber ich weiß auch das Schwert auf anderer Seite zu schwingen,
Und für mein gutes Recht zeuget und streitet es hart.
Schaffen mir Sieg nicht die Worte, so schreit' ich zur off'nen Gewaltthat,
Und ihn erreichet mein Stahl, welcher die Worte verschmäht.
Hat sich ein Räuber, zur Schmach mir, vermessen an meinem Besitzthum,
Dann, nach gereiftem Entschluß, tret' in den Kampf ich mit ihm.
Nichts gilt der Reichthum mir, und gleiche Bestrafung ereilet,
Ob ein Reicher die That, ob sie ein Armer gewagt.
Gleich dem Schwanen- und Schlangenhals, versteh' ich's, geschmeidig
Anzubringen das Wort da, wo der Ort es erheischt.

Langsam sprech' ich, und nur Ueberdachtes, fremde dem Wortschwall,
Da, wo zu sprechen es frommt, da nur bewegt sich der Mund.
Ruf' ich die Götter zu Zeugen an, dann mag es ein Jeder
Hören, und Jedermann darf sich berufen auf mich.
Nichts verkünd' ich den Menschen, was scheute das Auge der Götter,
Ueberall wahrhaft, und nie sinn' ich im Rücken auf List.
Trotzig, wie Mähne und Brust des Löwen, so starret die Brust mir.
Und in jedweder Gefahr heg' ich ein tapfer Gemüth.
Nimmer schreckt mich gebietender Trotz der gewandteren Zunge,
Nimmer ein Kampf, wie ihn mir jemals auch böte der Feind.
Standhaft wappnet das Unglück mich mit Stärke der Seele,
Und ich verachte wie Spreu thörichter Männer Gefecht.
Einen Fuß, wie einst Erymanthos Eber, besitz' ich,
Wie ihn Jupiter einst gab dem Arktoischen Pol.
Niemals ändr' ich des Herzens Gestalt, erheischt es die Zeit nicht;
Nicht die Sache, die Zeit endigt allein mein Gelübd'.
Drohung umlagert mich oft, doch unerschüttert verharr' ich;
Also setzet der Nord mächtigen Eichen oft zu.
Doch ich bewahre den nämlichen Sinn bei gebot'nen Geschenken,
Nichts gewähr' ich, als was Recht und Gerechtigkeit will.
Karg mit dem Unverdienst, wehr' ich mit sträubender Rechte,
Daß nicht nutzlos zum Raub mühsam Errungenes wird.
Aber verschwend'risch, wo es sich ziemt, wo die Ehre mich anmahnt,
Wirft die Linke dann aus jenes verhaßte Metall.
Ich beschenke die Armuth, ich theile mit dürftigen Freunden,
Und behalte nur, was mich und die Meinigen schützt.
Schön gekleidet schreit' ich einher, verhüllet mit Anstand,
Und mir behaget der Schmuck; Reinlichkeit saget mir zu.

Nicht als ob ich mich zeigte geziert mit weibiſchem Schmucke,
Doch ich trag' ein Gewand, welches dem Tapferen ziemt.
Anmuth pfleg' ich zu wahren in jeglicher meiner Geberden,
Dieſe gewinnt uns oft aller Betrachtenden Herz.
Aber was ſchimpflich und widerlich iſt den Beſſ'ren im Volke,
Flieh' ich; Verachtung erweckt ſolches in edlem Gemüth.

VII.

Ein Buch Sinngedichte

an

Kaiser Maximilian I.

(1514.)

Vorrede.

Endlich, mein Kaiſer, bricht es hervor, und wagt es, beſchützt von Deiner Milde, an's Tageslicht zu treten, jenes Büchlein, zwar voll tüchtiger Scherze, aber keineswegs mit beſonderer Sorgfalt von mir ausgearbeitet, indem es nicht einmal diejenige Feile empfing, welche es noch hätte beſchneiden ſollen. Gleichwohl bricht es hervor, unreif alſo noch, doch auf alleinige Koſten ſeines Verfaſſers, deſſen bereits die ſcharfen Urtheilſprüche jener Kritiker harren. Uebrigens geſchieht es nicht ganz durch meine Schuld. Denn, nachdem ich das Werklein in mein Pult verſchloſſen hatte, feſt entſchloſſen, es niemals herauszugeben, ſo geſchah es, daß diejenigen, welche einſt großen Theil davon abgeſchrieben hatten, während meines bald darauf ſtattgefundenen Aufenthalts in Italien, ohne daß ich mich deſſen im mindeſten verſah, die Sache bekannt machten. Solches erfuhr ich bei meiner Rückkehr nach Teutſchland, und da ich ſelbſt die Sinngedichte in Vieler Händen ſah, und zwar verunſtaltet und meiſt, wie ich ſie glühend auf dem Ambos hingeſchmiedet hatte, geſammelt ſah, was blieb mir anders übrig, als die Kindereien ſämmtlich noch einmal durchzuſehen, einige Fehler (freilich wenige

genug noch) zu verbeſſern, und ſo dieſelben, von den rauheſten Auswüchſen geſäubert, in die Welt gehen zu laſſen.

Dazu kam noch, daß an Deinem Hofe Perſonen, welche ſich um mein Schickſal kümmern, ſehr in mich drangen, ich möchte doch etwas, was, ihrer Meinung nach, Dein Lob verherrlichen könnte, herausgeben, und zwar ſo bald als möglich, indem ſie behaupteten, ich würde dadurch Dir mehr bekannt werden.

Nicht alſo durch meinen eigenen Ehrgeiz angetrieben, ſondern durch den Ungeſtüm von Dritten genöthigt, gab ich mein Jawort zu dem Einfall, unbewußt, ob ich damit Dank bei Dir verdiene, oder ob Jene Dich wenig gekannt haben, welche glauben konnten, daß dieſes Dir etwas frommen werde. Wie Du es aber auch anſehen magſt, — ich mache mir nichts daraus; denn bereits hab' ich den Entſchluß gefaßt, durch ein anderes, vielleicht mit mehr Sorgfalt ausgearbeitetes Werk mit Deinen Tugenden mich vertraut zu machen. Inzwiſchen nimm mit Gegenwärtigem fürlieb, und kannſt Du ihm auch nicht ſonderlichen Beifall ſchenken, ſo lies es wenigſtens, oder lies es nicht! Auf jeden Fall behalt' es!

Es ſind Epigramme, mannigfach und zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen Orten gedichtet, meiſt auf Deine Siege, oder auch auf Jegliches, was mir gerade in Wurf kam und was ich entweder ſelbſt ſah (denn Vieles hab' ich perſönlich mitgemacht), oder als Ohrenzeuge erkundet. Niemand hätte das Zeug, wenn ich es auch nur mit ein wenig mehr Sorgfalt zu Papier gebracht, ganz verachten können. Nun ſchleudere ich auf ungewiſſen Ausgang und mit zweifelhaftem Glück den Würfel, mit dem Wunſche indeſſen für Dich, daß Du recht lange

über uns herrſchen und wohlerhalten uns verbleiben mögeſt, indem ich häufig jenen Spruch erwähne:

„Billig trage die Krone bei uns der Gerechteſte!“

Auch muß alle Welt Deine Verdienſte um Teutſchland anerkennen. Denn welche Kriege haſt Du nicht ſchon geführt, oft ohne Unterſtützung von unſerer Seite! Mit Hülfe der Feinde rächteſt Du Dich an den Feinden, indem Du ſelbſt Deine Widerſacher von da und dort nicht ſelten zuſammenbrachteſt, damit diejenigen, welche Dich zu verderben geglaubt, einander gegenſeitig die Hälſe brächen, während Du ruhiger Zuſchauer bliebſt, und den Brand durch Dein Anblaſen nährteſt.

Durch ſolche Kunſt haſt Du die Venediger auf Koſten der Franzoſen gedemüthigt, und wiederum die Franzoſen mit Hülfe der Schweizer und Engländer geſchlagen, während Du Deine eigenen Heere bei den meiſten Gefahren nur ſehr ſelten verwendeteſt.

Bei den Göttern fürwahr höchſt klug! Denn ſo fügte es ſich, daß diejenigen, deren Macht Dir einigen Argwohn erregte, geſchwächt wurden, während wir hier in aller Sicherheit des Friedens genoßen und, was Aller Bewunderung feſſelt, einen ſo großen, ſchweren und gefährlichen Krieg nicht einmal fühlten. Doch, was führe ich dieſes an? lieber, daß wir den Kriegern, welche die Beſatzung Verona's und Breſcia's bildeten, ſeit mehr als fünf Monaten den Sold aus jenem Gelde der Venediger verabreicht ſahen, womit dieſelben den Waffenſtillſtand von Dir erkaufen mußten. Unter Deiner Regierung zum erſten Mal mußten die Venediger den Schimpf ertragen, mit ihren eigenen Summen Kriegsvolk gegen ſich ſelbſt geworben zu haben. Sprich!

von welchem Könige oder Fürſten haben ſie je auf ſolche Weiſe Frieden begehrt, wie von Dir, als ſie nämlich im erſten Jahre dieſes Krieges bei Crema von Dir geſchlagen wurden, ſo daß Du, der den Frieden gab, zugleich die Bedingungen deſſelben vorſchriebſt! Gleichwohl erhielten ſie ihn nicht, indem Du allzu ſehr erzürnt warſt, als daß eine Ausſöhnung hätte ſtattfinden, oder Du, durch Vermittlung bloß von Geld und Schätzen, Frieden hätteſt ſchenken mögen.

Gebe Gott der Allmächtige, daß dieſer Krieg unſerem Reiche zum Heil, Dir aber zu höchſtem Ruhm und Preis ſeinen Ausgang nehme! Doch geſtatte mir nunmehr, mit jenen Poſſen Dir in den Weg zu treten!

Epigramme.

1.

An das Buch.

Mit keinem Titel, größer als dein Werth,
Nicht mit bemalter Stirn und eitelm Schimmer,
Das eitle Volk mit leerem Wind zu täuſchen,
Tritt auf, mein Büchlein. Viele, die ſo prunkten,
Sah ich für Käs und Pfeffer Düten bilden.
Beſcheiden d'rum tritt auf, und ohne Prunk!

2.

Von sich selbst.

Er, dem Franken die Heimath, in kalter Zone gelegen,
Und der Hercynische Wald, wo der rebenumhügelte Main sich
Gießet in deinen Strom, o Rhein, und die trotzigen Völker
Frankenlands vom Hessischen Nachbar scheidet der Buchwald;
Welchem Hutten der Vater, die Mutter aus ebendemselben
Rittergeschlecht; — er hat es gewagt, auf jenem Gebiete
Maximilians Schlachten in fremdem Vers zu beschreiben.
D'rum verzeih' ihm, Italier, wenn er mit minderem Glück sich
Dränget in deinen Kult; gewiß, er hätte den Lorbeer,
Wenn er ihn jemals erlangt, Ausonischen Sängern geopfert.

3.

Vom Adler.

Dieſer Vogel, der jetzt mit geſenkten Fittichen ruhet,
Und auf ätheriſcher Wart' Alles hier unten verſäumt:
Welche Tumulte wohl glaubt ihr, daß einſt erregen er werde,
Wenn er zum Streit auf der Erd' Schnabel und Klauen
ſich wetzt?

4.

Vom Kaiser.

Christus beherrscht die Himmel; hier unten Alles der Kaiser,
Und es beuget sein Stolz sich nur dem himmlischen Herrn.

5.

An den Kaiſer.

Sprich, was erzeugte zuerſt das Gefühl im Herzen der Menſchen,
Daß ein Gott über uns, dem wir in Ehrfurcht uns nah'n?
Sie, die auch Dich emporträgt über die Sterne, die Tugend;
Menſchen hebt ſie empor, weihet zu Göttern ſie ein.

6.

Vom Adler.

Nimmer befremdet es mich, wenn der zögernde Aar auch verhöhnt wird,
Er, der ſo manchen Tag fei'rt in gemächlicher Ruh';
Denn man weiß es ja nicht, was in ſeinem Schweigen er ausheckt,
Was für Zeiten er ſich bildet, und was er beſchließt.

7.

Von Ebendemſelben.

Dieſen Vogel, der nun, ohne Kampf und Blutesvergießung,
Viel der Tage ſchon, halb ſchlummernd, des Friedens genoß,
Reck' ihn doch Einer einmal und laß ihn nicht ruhig ſich wiegen,
Sterben will ich, wenn der ſchlechten Gewinn nicht ſich holt!
S'iſt kein Schlaf, aus dem er ſich nicht zu winden vermöchte,
Oft ſchon, zur Fehde gereizt, brach er die tiefeſte Ruh'.
Wenn er vom Boden dann auf ſich ſchwingt in die Räume des Aethers,
Hei! welch' paniſche Furcht breitet er rings um ſich her!

8.

An den Adler, über den Aufbruch des Kaiſers.

Waffenträger des Zeus, Weltſchreck, hochherrliche Stärke,
Welchen der Völker nun gilt's?
Ha! wie hat ſich die Huld, dein freundlicher Sinn ſich verwandelt,
Wie die Barmherzigkeit wohl?
Rings führt Waffen die Welt, rings tobet der eiſerne Streitlärm,
Weit floh die frühere Ruh'.
Männer und Völker bewegt dein Handel in mörd'riſche Schlachten,
Selbſt führſt du ſie zum Streit!
Groll und Mordgier und Friedenseckel erfaßte die Führer,
Alle die Deinen zugleich,
Trefflicher Herrſcher der Welt, o höchſte Hoffnung der Deinen,
Höchſte Hoffnung und Furcht!
Welche Geſchicke wohl trägſt du in dir, und wem gilt dein Zorn nun?
Wen will ſtrafen dein Arm?
Welcher Macht bereiteſt du Drangſal, welchem der Reiche Untergang, tapferſter Fürſt?
Ruht wohl ein ſchlimmes Geſchlecht dir verräth'riſch unter den Flügeln
Und genießt ihren Schutz?
Solches erforſcht' ein Mann vom zürnenden Aar, als ſo heftig
Dieſer zur Rache ſich hob.

D'rauf der Aar zu dem Mann: „Dort reichte das krieg'riſche Frankreich,
Hier Venedig mir Grund.
Oft ſchon, wie ſehr es mich auch gereizt, verſchont' ich Venedig,
Wenn es Verzeihung erbat.
Auch die Franken hab' ich gemehrt durch Dienſt und durch Streitkraft;
Beide vergalten mir ſchlimm.“ —
Sprach's und ſchwang ſich empor, mit ausgebreiteten Flügeln,
Niemals ſo ſchrecklich, wie jetzt.
Ha! wie ſchlimm ſind nicht Venedig und Frankreich berathen,
Ihnen bringt Tod jener Zorn.

9.

An den Kaiſer.

Traun! ich halte die Götter gewillt, daß plötzlich Dein Schickſal
Dich zu den Vätern jetzt aufwärts entrücke von uns.
Aber die Menſchen erwünſchen und fleh'n, daß uns Du verbleibeſt,
Denn wer führte wohl hier beſſer den Scepter, als Du?
D'rum, ſo oft ich auf rauchumwölktem Altare die Gaben
Spende, erbitt' ich, und viel Tauſend' erbitten's mit mir:
Daß nicht die gütigen Götter der armen Welt Dich beneiden,
Daß erſt ſpät Dir zu Theil werde des Himmels Geſchenk!

10.

Ueber Maximilians Größe.

Weßhalb ſtaunſt du, mein Volk, vor längſt geſtorbenen Fürſten,
Rufeſt zu deinem Geſchlecht Helden der Vorwelt zurück?
Nicht den Gambrivern rufe, noch allen Erzeugten Thuiskons,
Auch den Gewaltigen nicht unter dem Panner des Man!
Nicht Hermionen und Ingevonen, in Waffen geboren,
Noch, die das Cimbriſche Volk und die Teutonen geführt;
Ihr nicht, die in den Gauen den Ruhm, die im Streit ihn gemehret,
Deines Arioviſt's, deines Arminius Kraft;
Wahrlich, du winkſt ihn vergebens zurück zu dieſem Geſchlechte,
Deinen Karl, wie groß dieſer und tapfer auch war.
Warum bewunderſt die Heinriche du, warum die Ottone,
Deren keiner an Muth einem der Scipio's wich?
Was die Friedriche, Latiums Schreck, die die Liebe der Freiheit
Trieb, zu rächen mit Blut treuloſer Prieſter Verrath?
Wie die Zeit geſtaltet da war, vermochte das ſtolze
Teutſchland wohl Keiner noch führen zu höherem Ruhm.
Keiner führte ſo gut im Frieden die Sache der Heimath,
Keiner im Waffengewühl zückte ſo tapfer das Schwert.
Doch, wenn Einen der Tugend Glanz, und von jeglicher
Mackel frei, das Gemüth hob auf den ähnlichen Thron,
Wenn du nach reiner Geſinnung fragſt und nach Mild' und nach Treu':
Steht als der Größte vor dir, wie du ihn wünſcheſt, der Max.

Nie beſchlich ihn die Ueppigkeit, noch eine der Lüſte,
Welche ſo heimiſch zu ſeyn pflegt bei den Fürſten der Welt.
Nimmer liebt' er, behaglichem Prunk zu fröhnen, und ward ihm
Je nur Friede, — ſo ſchwand nicht er in Müſſiggang ihm.
Gegen Begierde bewehrt, durch keinerlei Wolluſt entmannet,
Blieb er ſich jederzeit ſelbſt, blieb er, mein Volk, dir getreu!
Wer erblickte ſein Haar mit duftender Salbe beſtrichen,
Wer ihn mit Safran und Zimmt über und über beſalbt?
Wann wohl zog er den Waffen die Ruhe vor? ehrlichem Kampfe
Frieden? dem Kriegergewand üppiges Purpurgeſchlepp?
Ihm zur Seite doch wandeln das Recht und die Güt' und die Tugend,
Und was von Künſten annoch ſchmücket ein hohes Gemüth.
Forderſt du Geiſt — ſieh', daß nicht ein einziger Vorzug ihm abgeht,
Spricht er aus einem Mund ſieben der Sprachen zugleich.
Forderſt du, daß er ergreife die Wehr und im Streite ſich meſſe:
Wider die Gallier rückt, wider Venedig er an.

II.

Als ich bei der Belagerung von Padua krank war.

Ich erſchaue Antenors Stadt, die Euganiſchen Thürme,
Für die Venediger jetzt einzig ein rettender Hort.
Waffen in Menge bedräu'n; ſie ſtreben die Mauern zu ſchirmen,
Wir dagegen mit Macht, ſie zu erſchüttern im Grund.
Uns ſteh'n Erd' und Himmel bei, und ihnen die Mauern;
Hoffnung begeiſtert uns, jene doch ſpornet die Furcht.
Ihre Verzweiflung ſtählt der Eingeſchloſſenen Kräfte,
Und, da gewehret die Flucht, greifen ſie muthig zur Wehr.
Iſt wohl in ihrer Zahl ein kräftiger Held noch, o Bürger,
Gut, ſo verſchonen wir ihn; tödtet, Venediger, mich.
Müde bin ich's, einher mit lahmem Fuße zu hinken;
Lebe, wer Kraft noch verſpürt! Tödtet, Venediger, mich!

12.

An Kaiſer Maximilian.

Könnte Dein gütiger Sinn die verdorbene Welt nur bewegen,
Daß ſie, nach Neuerung nicht ſtrebend, gewänne Beſtand!
Könnten wir ſtets nur, o Max, zu Entwürfen der Kunſt Dich begleiten,
Stimmte harmoniſch mit Dir Jeglicher Wunſch überein! —
Größer dereinſt war Rom; nicht möchte den Kampf ich beſtehen,
Bannte Jemand den Geiſt jener Jahrhundert' uns her.
Unſere Laſter doch reißen uns fort; durch uns ſelber zu Grund, ach!
Geh'n wir, die Deinem Gebot nicht, wie Du wünſcheſt, getreu!
Wend', o Kaiſer, dein Herz; nicht mild und gütig geſinnet,
Nicht ſo huldreich verdient länger Dich unſere Zeit.

13.

Ueber Kaiſer Maximilian.

Jener Kaiſer, ihr Leute, der ſtets friedliebend und endlos
Säumend, ein Hinderniß ſchien ſeinem Jahrhundert zu ſeyn,
Kennen lernt ihn durch Thaten und ſtaunt des plötzlichen Wechſels,
Denn in ihm ſchlägt ein Herz, tapferer als ihr geglaubt!
Lang' ertrug er das ſchimpfliche Thun des Venetiſchen Rathes;
Nicht gebrach's ihm an Muth, doch er gebrauchte ihn nicht.
Wenn du erwägſt, was jetzo die Bruſt ihm erfüllet, ſo ahnſt du
Marius Geiſter verſteckt und Scipionen in ihm.
Höchſter Ruhm iſt ja nicht, ſogleich die Kräfte vergeuden,
Sondern zähmen das Herz erſt, und benützen die Zeit.

14.

Ueber ſich ſelbſt, während der Belagerung von Padua.

Aus dem Lager ging ich zur verſchloſſenen Stadt des Antenor,
Plötzlich ward ich mit Feu'r, plötzlich mit Pfeilen verfolgt.
Jetzt — ich geſteh' es — empfand ich Grauen, und nimmer, wie ehmals,
Wandt' ich zum Schmähen mich; freundlich begann ich nur dieß:
„Schonet mich, die ihr die Burg und die Mauern von Padua ſchirmet,
Nicht mit der tödtenden Hand ſendet auf mich das Geſchoß.
Laßt, o Venediger, ab, mit Schwert und Glut mich zu tilgen,
Daß nicht vor Tauſenden mich treffe das ſchlimmſte Geſchick.
Nicht mein Beruf war's, was mich beſtimmt, im furchtbaren Heerzug
Mit dem Kaiſer zu zieh'n, der ſich im Grimme erhob.
Einzig trieb mich dahin der Ruf von euren Gefilden,
Kennen wollt' ich euch wohl, aber verderben euch nicht.
Nur zu beſichtigen, kam ich, und nicht durch Krieg zu verheeren
Euren Altiniſchen Sitz, euer Euganiſches Haus.
Aber euch drohet ein anderer Sturm von den nördlichen Alpen,
Und auf den Teutſchen zu Fuß folgt der Iberer zu Roß.
Stürzt euch auf dieſe Gewalt; denn welchen Ruhm wohl gewinnt ihr,
Wenn von viel Tauſenden Ich einzig nur gehe zu Grund?“ —

Aber nicht Bitten bewegten den Feind; ich wandte den Rücken;
Ach! wie bedrängten ſie mich hart auf der eiligen Flucht!
„Konnt' es nicht Ehr' euch bringen, zu tödten mich, nun ſo gereicht's euch
Auch nicht, den lahmen Fuß ab mir zu ſchießen, zum Ruhm.“
Sprach's und müde vom Lauf durch die Mitte von Tauſend der Krieger,
Bot ein geöffnetes Grab endlich mir ſicheren Schutz.

15.

Auf eine leichte, von den Venetianern empfangene Schlappe.

Siehſt du, welch' neu Entzücken durchzappelt Adria's Froſchvolk,
Wie in den Reihen der Leu, wie der Venediger hüpft.
Siehſt du, wie ſtolz ſich der Markus bläht auf Euganiſchen Fluthen,
Wie ihn ſchäumend noch kaum zähmet der heimiſche See.
Fragſt du, warum? — weil zur ſchlimmen Stunde die Schlacht wir begannen,
Tauſend Venediger zwei Männer erſchlugen von uns.
Aber erhebt, mit der Götter Hülf', ſich im Zorne der Max einſt,
Weh dir, Venedig! wo wird ſicher dich ſchützen ein Meer?

16.

Von den Venetianern und Teutſchen.

Frieden hegte Venedig, die Teutſchen begeiſterte Kampf einſt,
Und der Volksgeiſt gab beiden ein ſtarkes Gewicht.
Aber nun ändern die Sitten ſich; denn nimmermehr kämpfet
Teutſchland; die Markusſtadt greift jedoch tollkühn zur Wehr.
Iſt uns der Rückweg gegönnt, o ſo tauſchet beide die Rollen;
Teutſche und Veneter dann kommen zu ihrem Gewinn.

17.

Auf die Franzoſen, als ſie lügneriſch den Kaiſer fliehen lieſsen.

Troſt ſuchſt in erdichtetem Jubel du, armer Franzoſe!
Mitten in deiner Trau'r wird dir doch dieſer Gewinn.
Auf daß Keiner im Volk von Leid behaftet dich glaube,
Lügſt du für deinen Kampf freudige Zeichen daher; —
Lüge nur — tröſtet es dich — damit du dein Unglück vertuſcheſt,
Aber indeſſen vollführt And'res der Kaiſer mit Macht.
Er, von dem du geprahlt, daß er aufgegebenen Kampfes
Fliehe — im Rücken dir jetzt ſteht er mit Feuer und Schwert!

18.

Für den Pasquino zu Rom.

Rings durchſpähend die Welt, frug angſtvoll jegliche Seher,
Jegliche Götter um Rath jüngſt das italiſche Volk.
Schlimmes, Pasquin, berichten die Seher, und Schlimmes die Götter,
Drum, weil der Kaiſer verſchwand, frägt es nun dich: wo er ſey?
Sicheres kündeten nicht die Orakel des heiligen Delphos,
Noch des Dodoniſchen Zeus liederdurchtönender Hain.
Alle Tempel verſtummen; kein Seher verkündigt das Dunkle;
Ja, der gehörnte Gott ſelbſt ſchweigt in dem lybiſchen Sand.
Endlich, um ihn zu erſpäh'n, ſchien wunderbarer Begeiſterung
Voll, bei noch lichtem Tag Fackeln zu bringen, Florenz.
Und ein Gewiſſer, aus Furcht, daß kaiſerlos würde die Welt nun,
Wollt' an des Kaiſers Statt ſetzen den Gallier ein.
Wahrlich, ein großer Moment! Doch, da du weiſe vor Allen,
Trefflicher Seher ja biſt, ſag', wo der Kaiſer nun iſt?

19.

Pasquino.

Römer, laß von der Furcht um deinen Cäsar! er lebt noch;
Ja, bei der heiligsten Treu' schwör' ich dir, daß er noch lebt.
Willst du noch mehreres hoffen? Er kömmt hieher, ich verbürg' es;
Besseres, in Wahrheit, verhieß nie noch der Delphische Gott.
Rückwärts fliegen die Adler des Kriegs; ich selbst sah sie fliegen,
Und von den Alpen herab schleudern den schrecklichen Blitz.
Warum, Venediger, seufzet ihr denn, was bebest du, Franzmann?
Hab' ich die Zukunft nicht oft schon voraus euch gesagt?

20.

Ueber eine gewiſſe in Italien gehaltene Verſammlung.

Alles wirrt ſich bereits, das Oberſte kehrt ſich zu unterſt,
Andere Länder nur will jeder, nicht ſeinen Beſitz.
Latium wird dem Kaiſer, dem Ausgeſchloſſ'nen, entzogen,
Hier ſchenkt an Frankreich man, dort an Venedig ein Stück.
Glaubſt du, daß dieſen Damm und die zwiſchengethürmeten Alpen
Ueberflüg'le der Aar, daß nicht ſein Fittich zu ſchwach?

21.

Auf die bereits übermüthigen Venetianer.

Hört doch, Venediger, auf, ob eines Zufalls zu jauchzen,
Wandelbar ist ja das Glück, nahet und kehret so schnell.
Jener Waffenträger des Zeus, der mit offenem Auge
Schlummert, er droht euch bereits von dem erhabenen Thurm.
Wie ich ihn kenne, nicht halt' ich's für klug, den Adler zu kränken,
Ob er gleich Schimpf wohl erträgt und mit der Rache noch säumt.
Eingeschlummert scheint er zwar jetzt, doch regt er die Flügel, —
Wie nur wird er dann Euch Bangen erregen und Furcht?
Klug nicht, Venediger, ist's, die Krallen des Aars zu verachten,
Mächtig ist er durch sie, und er verwundet so bald!

22.

Ueber den Kaiser und die Venetianer.

Ein geschwätziger Frosch entkroch den Sümpfen Venedigs,
Wagt's, und wohin er gehüpft, quacket er: „mein ist das Land!"
Als ihn vom Wolkensitz Chronions Vogel gewahrte,
Schleudert er rasch in den Pfuhl ihn mit der Klaue zurück.

23.

Ueber die Frechheit der Venetianer.

„Krieg nun beginnt Venedig, und brennt nach Schlachten; o Cäsar;
Säume nicht! auf, in den Krieg, Cäsar! frisch auf in die Schlacht!
Rhätier mögen, und rüstige Schwaben Venedig empfangen, —
Doch den italischen Schild malmt das germanische Schwert.“
Kaum sprach Einer dieß aus, so begann schon Jener den Angriff,
Auf die Venediger ging's, und es erbrauste die Schlacht.
Cronnisches Edelgeschlecht, des erhabenen Ilions Tochter,
Wohin fliehest du wohl? halte dem Feinde doch Stand!

24.

Vom Venetianiſchen Krieg.

Was die Venediger thun? Sie kämpfen. Ihr Kriegsvolk? — ſind Fröſche.
Und ihr Führer? das Heer lenkt ein erdichteter Leu.
Hülfe von wo? ſie ſchirmt der Franke; welchem der Feinde
Gilt's? — dem Kaiſer. Ihr Ziel? geht auf's italiſche Land.
Was denn vollbrachten ſie ſchon? Sie erregten etwelche Tumulte,
Was in Schrecken vielleicht Führer von Wälſchland geſetzt.
Was geſchah? Zeus Waffenträger bewegte die Flügel,
Und die Venediger, feig, ſuchten ihr Heil in der Flucht.
Welch' ein Ende läßt hoffen ſich? der König der Vögel
Wird ſich mit Schnabel und Klau'n ſetzen zu grimmiger Wehr.
Nicht wird der Löwe mehr ſeyn, wenn der Raub dem Beſiegten entriſſen,
Und, zerquetſcht, ſich der Froſch bergen in Adria's Sumpf.

25.

Ueber die gehässige Herrschaft Venedigs.

Welch' Nachbarstaat trug nicht mit Widerwillen
Die Herrschaft der Venediger? wer wünschte
Nicht, sie in Ungemach und Angst zu stürzen?
Sie, die so grausam, herrisch, und tyrannisch-stolz,
Wuthschnaubend, teuflisch, wild und räuberisch-roh,
An Mord gewöhnt und stets nach Blut nur dürstend,
Vergleichbar den Cyklopen, ja noch härter
Als Phalaris im Zorn, heimtückischer
Als jener Hof von Syrakus, grausamer
Als jenes leichenvolle Lästrygonen-Reich! — —
Doch weiß ich fürwahr nicht, was mehr mich quält,
Ob ihre maaslos-überlange Herrschaft,
Ob ihren Hang zum Treubruch ich verfluche!

26.

Gelübde, in einer Fuſskrankheit gethan.

Dieſe Geſchenke, Beherrſcher der Welt, leg' auf den Altar ich;
Größere weih' ich dereinſt, wenn mir geneſen der Fuß.
Gieb, daß ſchwinde das Uebel! o gieb die verlorene Kraft mir;
Raſtlos mit Weihrauch ſodann füll' ich die Tempel dir an.
Wider Venedig, den Feind, mahnt in die Waffen der Kaiſer,
Teutſche Knechte zu Fuß und Kalabreſen zu Pferd.
Nicht für ein ruhiges Leben erfleh' ich das Ende der Krankheit,
Nein, um mit ſolch' einem Held fechtend als Krieger zu zieh'n.

27.

Der Tod ſey das letzte aller Uebel.

Nicht tadeln möcht' ich jenes Kaiſer-Wort,
So würdig ſeiner Bruſt und ſeiner Thaten,
Und größer als ein Sieg von Pharſalus:
„Der Tod ſey wohl das letzte aller Uebel,
Das Ende und das Ziel von allen; für den Schmerz
Die langerſehnte Ruh'." Es ſtarben jüngſt
Dreimal acht teutſche Jünglinge, dahingerafft
Im Kampfe bei den Thermen des Apon's;
Nicht ſchmerzen Bein und Fuß ſie mehr, wie ſonſt.
Was ſuchten wohl im glüh'nden Bad ſie auf? —
Das, was nicht Flut, nicht Kunſt, nicht Kraut verſchafft
Für ihren Schmerz, der ſie zerriß; die Monate,
Und jene viele Jahre lang; ein Ziel.
Der Tod gab's ihnen All' in einer Stunde.
Was Jeder ſieht und bei ſich ſelber fühlt,
Und wenn auch Julius and'rer Meinung huldigt, —
Es iſt der Tod das Ende jedes Uebels.

28.

Gegen die Venediger.

Noch ſind die Adler nicht alle zum Spott; frohlocke zu früh' nicht,
Und mit dem Zwitter-Leu'n blähe dich auf nicht, o Froſch!
Sahest du gleich durch fränkiſches Schwert der Inſubrier Heermacht
Niedergebeugt, und vertilgt all das helvetiſche Heer:
Traun, oft kehrt den Beſiegten der Gott, und mich täuſchen die Sinne,
Oder dir harret noch Weh' von der teutoniſchen Aly.

29.

An Bartolommeo del Viano, den Heerführer der Venetianer.

Zeigt sich die Schlacht Dir günstig — so schwörst Du — ungünstig — Du schwörest;
Wird Dir Friede bescheert — sieht man ein Gleiches Dich thun.
Siegst Du — Du schwörst; ergreifst Du die Flucht, so schwörest Du wieder,
Lager und Rathhaus und Markt hören Dein Schwören mit an.
Unter den Kriegern schwörst Du; Du schwörest mitten beim Gastmahl,
Ja in dem Schiffbruch sogar, und auf des Oceans Flut.
Ob Dich der Panzer bedeckt, ob Dich die Toga bekleide, —
Mitten in Schmerz und in Ernst bleibst Du dem Schwören getreu,
Schwörend trifft der erwachende Tag und schwörend die Nacht Dich,
Wenn mit dem schwarzen Gespann Cynthia längst schon genaht.
Da Du nun überall schwörst, so sage mir schwörend doch endlich:
Was, Viano, Du denn thuest, wobei Du nicht schwörst?

30.

An Ebendenselben.

Nie hast an Gott Du geglaubt, noch Treu und Glauben gehalten,
Und auch den heiligsten Eid, Bartolomeo, verletzt.
Wenn ich so ungestraft Dein Wesen treiben Dich sehe,
Dann nur glaub' ich den Gott, den ich verehrte, nicht mehr.

31.

Grabſchrift auf Robert von San Severino.

Hier, unter dieſem Stein, ſchlaf ich, o Wand'rer,
Robert, der Wälſchen tapfrer Heeresfürſt;
So lang noch ich den Feldherrnſtab geſchwungen,
Hielt aufrecht ſich die Macht von Adria;
Mit meinem Tode ſank der Heimath Hoffnung.
Der Teutſchen Herrſcher weihte mich dem Tode,
Als Uebermüth'ger ich gewagt. Darum,
O Enkel, hüte dich! — — —

32.

Ueber die Treuloſigkeit der Venediger.

Ueber den Meineid wunderſt Du Dich des Venetiſchen Volkes,
Daß es, o Kaiſer, ſo oft brach die Verträge mit Dir?
Allzu einfach liegt's; was ließeſt du ſchwören? es glaubt ja
Längſt an die Götter nicht mehr, welchen beim Schwören es ruft!

33.

Ueber die Wütherei der Venediger.

Durch die Osopischen Felsen ging der venetische Löwe,
Suchte in Kärnthen sich Weid' und im Illyrischen Land.
Sucht' an der Quelle sie schon des Ampkläischen Timaus,
Wer mag der Laue *) noch steh'n, die sich zum Raube nur wälzt?
Auf dem Gefilde Tridents ist die letzte Beute geplündert,
Und von dem letzten Wall stehet nun Teutschland entblößt.
Doch, wenn Italiens Völker auch all' des Gewinn's sich bescheiden,
Lässet Venedig doch, ringsum zu wüthen, nicht ab.
Aber vom Norden erhebt sich bereits schon Jupiters Vogel,
Treibt mit entsetzlichem Mord bald in sein Meer es zurück.

*) Laue, abgekürzt von Lawine.

34.

Ueber die Venetianer.

Was auch Ilium einſt durch Agamemnon erlitten,
Was vom Pelläiſchen Held' Thebä für Uebel ertrug;
Was die hehre Karthago, das ſturmbedrängte Korinthos;
Wie in Jeruſalem oft ſchreckbar gewüthet die Glut;
Wie in Trümmer verſank der Mimedäer Damaskus,
Und vom Mogoliſchen Volk drohte Vertilgung der Welt;
Wie der raſende Türke Byzanz zerſtörte: — Venedig
Fürchtet dieß Alles zwar nicht; Härt'res doch duldet es einſt.

35.

Vom Hasse der Venediger.

Völker haſſen Venedig, es haſſen's alle Gewaltherrn,
Und wer ihm fern oder nah' irgendwo waltet und herrſcht;
Alles erfleht ihm Verderben, und alles Tod und Vernichtung;
Niemand kann länger mehr herrſchen Venedig nun ſeh'n.
Sterben will ich, wenn Einem das Joch dieſer Stadt noch erträgbar,
Und mit Venedig ſich fort noch eine Freundſchaft erhält!

36.

Ueber die Schlacht von Mailand gegen die Venetianer.

Mailands Führer, ſie ſanken; es ſtürzt die helvetiſche Kriegsmacht:
Sieh', wie jubelnd der Froſch prunket am heimiſchen See!
Trage beſcheiden dein Glück; nicht laß durch Vortheil dich blähen,
Denn nicht immer, o Froſch, wird dir das Glück ſo zu Theil!
Auch die roſigſte Stunde — wie ändert ſie plötzlich die Farbe,
Ungewiß ſchwankt in der Wag' ewig das treuloſe Glück.
Siehſt du, wie nichts von Beſtand, wie alles ſo ſchnell zur Verwandlung
Reif, durch der Wechſel ſo viel gehet und kehret? Wie magſt
Du den errungenen Sieg durch ſolchen Triumphzug nur feiern,
Ungewiß, was noch erfolgt, was noch die Hore dir giebt?
Trage beſcheiden dein Glück, nicht laß durch Vortheil dich blähen,
Mancher Jubel ertönt jetzt und verſtummet ſo bald.

37.

Ueber den Verrath von Brixen durch teutſche Soldaten.

Nicht durch Schwertes Gewalt, durch Gold ward Brixen erobert,
Ach, wir verloren den Ruhm! Ach, wir verloren die Treu'!
Teutſche konnten dieß thun? wer hätte wohl je dieß gefürchtet,
Daß einſt auf unſerem Volk laſte der Fluch des Verraths?
Weh', unſer Ruhm iſt dahin, ihr Bürger; dieß ſchändliche Wagniß
Wird uns zu ſchimpflicher Mähr geben dem Fremdlinge preis.
Fluch des Himmels auf ſie, durch die der Frevel verübt ward,
Und ein Brandmal gedrückt auf den germaniſchen Ruf!
Brixen, ſo beuge dich nun dem filzigen Markus Venedig's,
Welchen zum Herrn dir gab teutſcher Männer Verrath.
O der Schmach! Was hat dieſe Zeit wohl Schlecht'res erſchaut noch?
Ach! wir verloren den Ruhm! ach, wir verloren die Treu'!

38.

Auf eine durch die Venetianer erlittene Niederlage.

Haſſen ſoll man, verachten doch nicht adriatiſche Fröſche:
Wer, ihr Genoſſen, euch dieß räth, o der rathet euch wohl.
„Auch die Venediger ſchirmet ein Gott,“ ſo ſprach ich; das Schickſal
Iſt's, das der Wechſel ſo viel zeichnet in ſchwankendem Kreis.“—
Viele verlachten die Warnung mein; ja mancher beim Humpen
Schrie: „der Venediger zehn wolle er tödten zugleich.“
Heißt dieß Venediger tödten? Und heißt dieß ſich vor dem Feinde
Schirmen? O Leben, o Traum! O des Gelag's und Geſchlemm's!
Schimpflich liegen erwürgt viertauſend Männer, und ohne
Waffen — o Leben, o Traum! O des Gelag's und Geſchlemms!

39.

Auf die Schlacht bei Cremona.

Wer eine Inſchrift ſucht für die Schlacht des erſchroct'nen Cremona,
Schildern in Kürze den Schlag, welchen Venedig erlitt,
Schreibe den Vers nur (mit allem Reſpekt vor Vater Homerus):
„Todt hat die Fröſche gemacht jener erhabene Aar.“

40.

Grabſchrift für den teutſchen Ritter Jakob von Ems, der in der Schlacht bei Ravenna fiel.

Wer du immer zum Grabe hier wallſt des ſchwäbiſchen Gaſtes,
Laß die Läſt'rung, daß hold uns die Gottheit nicht mehr.
Dieſer, nachdem er Italiens Städt' und jene der Heimath
Rings mit des Namens Ruhm füllte, erlag dem Geſchick.
Oftmal rief ihn der Kampf; nie floh der Sieg ſeine Waffen,
Auch die Stunde des Falls hatt' ihn als Sieger begrüßt.
Schmähe den Tod nicht; er nahm kein Leben ihm, nein, er erhöht' es;
Glaube mir, rührſt du es an, wieder erſteht ſein Gebein!

41.

Auf die Schlacht bei Cremona.

Höret nun auf, die Kriege Auſonischer Väter zu ſingen,
Ihre Trophäen und Macht, Schlachten und Beuten und Tod!
Seit das geſchlag'ne Venedig erſchloß die Gefilde Cremona's,
Weiß man, daß über kein Volk leichter geworden der Sieg.

42.

Auf die Schlacht bei Ravenna.

Ein Schmerz faßt Beſiegte und Sieger; es ruhen die grimmen
Waffen; nicht wünſchet noch oft alſo der Sieger ſich Sieg.
Wer ſah blutiger je zum Morde die Heere ſich faſſen,
Wer, ſo blutig Geſchoß rings noch verſenden umher?
Mehr als ein Volk ſtritt die Schlacht. Den Kern ſeiner Heermacht
Hatte wohl Rom in den Tod, hatte Illyrien geführt.
Mancher Edle Italiens ſank; die germaniſche Jugend
Ließ die Blüthe des Heers hier auf der Wahlſtatt zurück.
Auch die ſpaniſche Macht unterlag; die Fürſten des Heeres
Fielen dem Franken, und heim kam ihm nur ſchlechtes Geſind.
Julius ſchuf den Gräu'l; der ſpornte die chriſtlichen Völker,
Daß ſie in's eigene Herz ſenkten den mörd'riſchen Stahl.

43.

An die Bürger Ravenna's.

Männer und Macht verlierst du, und duldest jegliche Drangsal;
Wohl, deinem Pabste denn jetzt jauchze, Ravenna, du zu!

44.

Auf den Tod Jacob von Ems.

Ueber dem Wall von Leichen, die ſich der ſtreitbare Kämpe
Thurmte, von Wunden erſchöpft, ſank er dem Tod in den Arm.
Sieh', wie noch jetzt das entſeelte Geſicht voll drohender Züge,
Wie auf dem blaſſen Mund trotzig die Mienen erglüh'n!
Jener Feind, der ihn ſieht, mit der Wehr, die einſt er getragen,
Ausgerüſtet — erbebt jetzt noch, wie damals, und flieht.

45.

An den Kaiſer nach dem Sieg über die Venetianer.

O hätte Dir das Glück berühmte Zwingherrn
In Deine Macht gegeben, Ritter, Fürſten
Und Könige von nie gebroch'nem Muth,
In ihrer Thaten Mittagsglanz; an Macht
Dir überlegen! Hätt' es Siegesfeier
Ob gleicher Tapferkeit gegönnt! Doch was
Des Glückes Gunſt Dir ließ und blöder Irrthum,
Iſt es gleich etwas — bleibt darauf beſchränkt,
Daß aus des trotzigen Venedigs Züchtigung
Dir eine kleine Summe Ruhm erblüht.

46.

Auf die Schlacht bei Cremona.

Deren Stolz und Gewalt zum eisernen Himmel hinaufreicht,
Sie, die die Menschen nicht und nicht die Götter gescheut —
Die Venediger, mahnet der Schlag, zu halten die Treue,
Und der verletzte Vertrag rächt sich durch Ströme von Blut.

47.

Die von den Teutſchen in der Ravenna-Schlacht wieder gewonnenen Kanonen.

Einſt gehörten dem Gallier wir; nun nahm uns der Teutſche,
Einſt gab der Feind ſie dem Sieger, und jetzt der Sieger dem Freunde.

48.

Als Hutten, umlagert von Franzoſen, an ſeiner Rettung verzweifelt hatte.

(Selbſt-Epitaphium.)

Dem von Geburt an ward zum Lebensloſe das Elend,
Der zu Waſſer und Land Unglück in Unzahl erlitt;
Hutten liegt hier begraben. Das Schwert der Gallier raubte
Ihm ein Leben, das frei war von jeglicher Schuld.
Wollte das Schickſal es ſo, daß all mein Daſeyn in Jammer
Ende, ſo will es mir wohl, daß ich es endigte bald.
Nur den Muſen hab' ich gelebt und durch Kunſt mir veredelt
Meinen Geiſt; doch, fürwahr, wider mich zürnet ein Gott;
Folgen wollt' ich den Waffen und Max zum Krieg mit Venedig;
Aber ein anderer Krieg raſft mich, ein anderer Feind.
Armuth, Krankheit und Froſt, Plünd'rung und tödtlichen Hunger
Litt ich mein Leben lang, und was darüber noch iſt.
Wohl mir, ich fiel, ein armer Jüngling, ein armer Verbannter,
Daß ich nicht Schlimmeres noch duld' und die Meinen es ſchau'n.

49.

Trophäe Jakob's von Ems.

Vater Mars, ſieh', Jakob hängt die gelübdeten Waffen,
Die er im Veneterſtreit ſiegreich erbeutet, dir auf.

50.

Ueber die Venediger an den Kaiſer.

Zu übermüthig prunkten mit dem Glück
Der Väter die Venediger, und wähnten,
Zerſtörbar nicht ſey ihres Meeres Hoheit;
Als triebe, ſtets um ſie, des Glückes Göttin
Das Rad zu ihren Gunſten nur, und mehrte
Ihr Gold nur, ihren Reichthum; brächte jährlich
Tribut von neubezwungenen Fürſten ihnen
Auf Tellern dar. Deßhalb die Wuth, die Drohung,
Daher der Unſinn und der freche Stolz,
Die ihres Herzens Uebermuth vermehrten!
Ein maaßlos-wilder Taumel trieb ſie an,
Der Könige nicht mehr zu achten, Spott
Mit Teutſchlands Männern und dem Reich zu treiben,
Ja Gott und Menſchen Ehrfurcht abzuſchwören.
Wie oft nicht ſchalten Dich Venedigs Bürger
In ihren Poſſenſpielen einen armen,
Des Geldes und der Hülf' bedürft'gen Mann!
Improviſator und Polinicell
Verfolgten Dich mit Spott und Stachelwitz,
Und gaben ſchnöde Titel Dir und Zeichen.
Da wandte plötzlich ſich die Glücksgöttin,
Und nahm den übermuth'gen Spott Venedigs

Und all' die Kränkung, die Dir einſt gegolten,
Zu der ſie lange ſchwieg, von Dir hinweg,
Und ſtieß, o ſeltſam Wechſelſpiel der Zeit!
Die Stadt, an Geld und Jeglichem entblößt,
Und ohne Hülf' und Freunde, in den Staub.
Jetzt eilt die Arge, trau'rgehüllt, den Göttern,
Die ſie verſchmäht, Gelübde darzubringen.

51.

Ueber die Geſchenke der Venetianer.

Frieden ſich zu erkaufen, und Dich in ihr Bündniß zu ziehen,
Reichet verſchwend'riſch, o Fürſt, Dir der Venediger Gold.
Rauben nenn' ich dieß Geben; denn, o! es wird ſchwinden, was rein Dir,
Als Du Venedig bezwangſt, blühte, — Dein Preis und Dein Ruhm.
Was ſchon Dein eigen, geben ſie Dir, und rauben das Größte;
Gaben, vom Feinde gereicht, ſprich, wie benenn' ich ſie? — „Trug.“

52.

Auf die Schlacht bei Ravenna.

Böſes gönnen den Böſen, und haſſen die Stolzen, — erlaubt iſt's,
Auch gegen Feindesgewalt rüſtig zu zücken das Schwert.
Aber ſchnöd iſt an Freunden Verrath, und, wenn innerer Krieg tobt,
Sich am Verluſt erfreu'n, der die Verbrüderten traf.
Sieger ſind wir; doch uns gieng zu Grund', und von unſerem Blute
Ward, was an dieſem Tag immer gefloſſen, verſtrömt.
Dir iſt's, zu deinem Triumph, o Türke, gedienet; ein Thor du,
Wenn du dich deſſen nicht freuſt; dafür doch biſt du zu klug.
Preiſe dein Glück; denn ſieh', die du zu verderben gedachteſt,
Selber, im innern Kampf, richten wir all' uns zu Grund.
Prunk' als Sieger, dein Wunſch iſt erfüllt; errichte Trophäen;
Ohne daß ſelbſt du das Beil zückteſt, beſiegten wir ſie;
Chriſti Schafe, des Hirten, in wechſelſeitigem Morde,
Würgen nicht darf ſie der Wolf, ſelber ſchon fallen ſie hin.
Wahnſinn verblendete uns. Denn wiſſe du, welchem dieß Blutbad
Freud' entlocket — du freu'ſt über dein Elend dich nur.

53.

An den Kaiſer.

Endlich doch fühlten ſie es, die Venediger, was für ein Schlaf wohl
Jener, mein Kaiſer, es war, den ſie, als ewig, verhöhnt.
Ha! welch' Summe von Leid hat ihnen der mächtige Schlaftrunk,
Und daß die Ruhe ſie Dir nimmermehr gönnten, bewirkt!
Trügendes Aug' und trügendes Feuer, das Schlummer gelogen,
Wie bereitet ihr jetzt, weh' ihm! Venedig den Tod!

54.

Ueber die Schlacht bei Ravenna.

Der du die halbbegrab'nen Gebein' auf Ravenna's Gefilden,
Rings zerſtreut, und zum Fraß Vögeln und Beſtien, ſiehſt,
Und von verſchiedenen Völkern umher die blutigen Leichen,
Hier eines Spaniers, dort eines Venedigers Leib,
Anderswo das Gebein von teutſchen Jünglingen, ewig
Wohl des Grabes beraubt — ſtrömen dir Thränen da nicht?

55.

An den Kaiſer über den Sieg bei Cremona.

Der Du geracht Venedigs Verrath und gehäufte Verbrechen,
Laß nun vor dem Altar ſteigen den Weihrauch hinauf!
Dankgebete bereit' und Opfer dem gütigen Chriſtus,
Welcher die Heimath und Dich mächtig beſchützt und das Reich,
Welcher die Kraft der Venediger brach, des gierigen Volkes
Hoffnung vertilgte, und Schreck furchtbar geſandt unter ſie!
Erſt die Gottheit verehrt für die Rettung, dann die Triumphe;
Mit dem ſiegenden Arm richte Trophäen Dir auf!
Ihr doch, welche die Sorg' um Rettung des Kaiſers bewegte,
Naht euch mit Spenden fromm, naht mit Gebeten euch Gott!

56.

Ueber die Schlacht von Cremona.

Schlachten, ſo werth der Heldenleyer von Mantua's Sänger,
Werth, dem Mäoniſchen Greis Stoff für das Größte zu leih'n, —
Ha! welch' Kräfte zerſchlugt ihr? Denn allgewaltig bis jetzo
Schützte Venedigs Macht immer die Laune des Glücks,
Welches ſo wechſelnd die Looſe vertheilt. Welch' Tiefe von Armuth
Ging aus dem blühenden Glück plötzlich durch euch nun hervor!
Welche Gewölke beſchwort ihr nicht um den heitern Aether!
Denn gewaltig bis jetzt ragte Venedig empor.

57.

Ueber Ebendieſelbe.

Crema ſieht hier den unglücklichen Kampf die Venediger kämpfen,
Sieht ſie fallen, und dort ſiehet Cremona ſie nun.
Traun, es enthüllt ſich das Glück und die Götter geben ein Zeichen,
Wie, ach! des Truges ſo viel wohn' in dem menſchlichen Seyn!

58.

An die Venediger, über die Schlacht bei Cremona.

Die ihr voll Muthwill des Kaiſers Schlaf zu ſtören es wagtet,
Und die Zögerung ihm kehrtet zum Schimpf und zum Hohn:
Trägheit, Venediger, warft ihr uns vor, und jenes Behagen
Ueppiger Muße, die euch nimmermehr Schaden gefügt;
„Nur beim Spiel und Schlendern, ſpracht ihr, vollbringen die teutſchen
Völker ihr Leben, und faul über den Schenktiſch geſtreckt!“ —
Da ergrimmte das Herz der Männer dem ſtolzen Gelächter,
Und dem Geſpött, und reich ſühnten wir wahrlich die Schuld.
Ja wir ſühnten den Schlaf, und frei von jeglichem Spielwerk,
Wachen, Venediger, wir, wachen ob euerer Macht!
Auch der Ausgang bewies, daß Schlummernde wiſſen zu ſtreiten,
Daß die Zögernden ſchnell brachen den langen Verzug.

59.

Ueber das Glück der Venediger.

Die zu Lande noch jüngſt und auf allen Meeren geboten,
Jene Venediger, die neue Geſetz' uns gebracht;
Die Feldherren beſiegt und in Feſſeln Könige ſchlugen,
Und mit gewaltiger Hand trotzige Völker bezähmt;
Deren Macht nichts glich auf der Welt; die Stadt, die an Glanze
Und majeſtätiſcher Pracht ſelbſt ſich mit Ilium maß;
Welche die Herrſchaft der Welt an ſich zu reißen gedachte,
Dieſe, was ändert die Zeit alles doch, iſt nun in Trau'r.

60.

Ueber Maximilians Trübsale.

Die sie erheben will, prüft erst in Allem die Tugend,
Zwingt sie, was menschlicher Muth kaum sich getraut, zu bestehn.
Wenn sie nun jedes Geschenk nach gleicher Wage vertheilet,
Nach der Beschwernisse Zahl steigert und mindert den Lohn: —
Dann kömmt Keiner Dir jemals gleich an Ruhm und an Größe;
Hat doch noch Keiner so viel Drangsal erduldet, wie Du!

61.

Ueber die Unverſchämtheit der Venediger.

So Großes ſchenkte Jupiter Venedig:
Land, Meer und beinah' alle Meeresſchätze!
Auf Aſia's Küſten, in Europa's Ländern
Ein ſtarkes, feſtes Reich und Herrſchermacht.
Wenn ſie beſcheiden auch das Glück getragen,
Man müßte ſagen: mehr iſt's, als genug.
Doch, weil auch große Dinge in den Staub
Vor ruheloſer Hoffahrt oft verſinken,
Entriß Venedig Alles wieder Zeus.

62.

Ueber das Glück, an den Kaiſer.

Feindlich wüthete jüngſt das Glück der Tugend entgegen,
Suchte mit aller Gewalt Schimpf ihr zu bringen und Schmach:
Um Dich ganz dem Verderben zu weih'n, ſo befeſtigte ſchnell es
Ein gedoppeltes Horn (ſagen ſie) ſich auf die Stirn.
Du doch, durch Deine Tugend ſtark, Du rißeſt ihm beide
Hörner, Venediger und Galler, zugleich von der Stirn!

63.

Ueber die Unklugheit der Venetianer.

Wer, nach des Rathes von Venedig Beiſpiel,
Nicht froh mit ſtillem Frieden ſich begnügt,
Den möge auch, wie jene Signoria,
Erreichen ſolch' ein trauriges Geſchick!

64.

Ueber die Geſchicke der Venetianer.

Jüngſt erſchreckte die Mähr' wohl alle Städte von Wälſchland,
Welche Venedigs Senat ausgeſonnen mit Liſt:
Treulos — hieß es — ſey uns das Glück im Kampfe geworden;
Sänftigen ſollt' es den Gram in der erſchütterten Stadt.
Ferner: das Schickſal ſelbſt ſey wider den Kaiſer im Bunde,
Ihnen ſey über die Welt einzig die Herrſchaft beſcheert;
Fallen werde Germaniens Aar dem venetiſchen Markus,
Und nur von Adria's Flut werde Gebot einſt ergeh'n.
Furchtbar drohen ſie dann noch fort mit Mord und mit Schlachten;
Wahrlich, wer ihnen es glaubt, brauchet die Nießwurz nicht mehr.

65.

Ueber das Glück der Venetianer.

Seht! diese mächt'ge Königin des Meers,
Erst noch von Hochmuth schäumend, aufgeblähet
Von trunk'nem Stolze, schön und zart und reizend,
Und ihre Blüthe tragend rings zur Schau;
Der Alles ging nach Wunsch; die ihrer Schätze
Zum Ekel sich gerühmt; — wie sitzt sie nun
In Trau'r gekleidet und in Thränen schwimmend!
Nicht mehr stolziret sie, wie sonst, und ihr Gesicht
Verhüllet grober Schmutz; verschwunden ist
Das Roth von ihren zarten Wangen; nicht
Ziert Frische mehr die Stirn; gefallen
Vom Thron, glanzlos das schlaffe Haupt gestützt,
Stürzt sie und wälzet sich zur Erde nieder!
Das Schicksal wählte sie zum Werkzeug, Spiel
Mit ihm, Spott mit der Welt zu treiben.
O was erlaubst du dir nicht, Göttin Antium's,
Welch' Oberstes kehrst du zu unterst nicht! —

66.

An die Bologneſer.

Dem du bewundernd entgegen gejauchzt, dem ſequaniſchen Franken,
Dem du mit feſtlicher Pracht ſchmückeſt, Bologna, den Weg:
Lauf' ihm nun zu und erneure den Pomp dem kommenden Sieger,
Rufe zum Herrſcher ihn aus, trage mit Freuden ſein Joch!
Aber ich fürchte, daß andere Franken, mit anderem Pompe,
Wie auch ſträuben du dich magſt, einſt dir Teutonia ſchickt!

67.

Ueber die Verſammlung zu Bologna, an die Wälſchen.

Tapferes Männergeſchlecht, ſtreitbarer Italier, was doch
Hilft dir nur dieſes Gepräng, was nur der feſtliche Pomp?
Jene nicht, denen das Glück ihr erſtes Wagniß gekrönt hat,
Wähne von dauernder Macht, daß ſie den Sieg euch verbürgt!
Brechen mochte durch Teutſche der Feind die Helvetiſche Streitkraft,
Zwingen den Sforza, daß er ſtieg von dem fürſtlichen Stuhl.
Doch ich verkünd' euch die Dinge, die kommen, und, glaubet dem Herold,
Naht der Kaiſer, ſo wird Alles des Kaiſers auch ſein.

68.

Ueber das Glück.

Hierher, nicht dorthin, Könige und Völker,
Und all' ihr Führer großer Dinge, lenket
Das off'ne Aug', den ernsten Geistesblick!
Venedigs Uebermuth, im Bund mit Frankreich,
Vermaß sich frech manch' kühnes Wagestück,
Und dachte nicht an sich und an sein Schicksal.
Der Kaiser schlug und trieb sie in ihr Nichts.
Wer möchte wohl noch jetzt mit frommem Wahn
Am schwanken Ausgang dieser Dinge hangen?
Als eitel Menschenwerk das Werk des Schicksals
Erschauen? Wer den Reichthum und die Macht
Betrachten als sein sich'res Eigenthum?
Unstät und launisch ist Fortuna's Blick,
Allhuldend ihre Gunst, und flüchtig, rasch
Und unaufhaltbar ihres Rades Schwung.
Ihr traute, großen Glaubens voll, Venedig;
Es wähnte auch der Gallier, sie wurde
In gleichem Lauf, mit gleicher Huld ihm nah'n:
Allein sie wandte täuschend sich von Beiden,
Und, welche sie zur höchsten Höh' erhoben,
Die warf sie neidisch in den Staub zurück.
Des Glückes Gottheit kennet keine Treue:

Die Tugend nur macht ihre Freunde selig,
Und raubet nie mehr ihr Geschenk zurück.
Der Erde Herrscher traute ihr; sein Herz,
Baar jeder Furcht, ihr alle Wünsche weihend,
Gerüstet jedem Unglück — zwang den Stolz
Venedigs, und die Gallier in ihr Nichts.

69.

Ueber das Glück, an den Kaiſer.

Langſam lächelte zwar, doch um ſo größer, das Glück Dir;
Wird auch dem Sehnenden ſpät Vieles, — es wird ihm doch einſt;
Während Dein Zeus zu günſtigem Lauf die Sterne beweget,
Wird er von Chronos gehemmt, daß er zu früh' nicht gewährt.
Hemm' er ihn immer, — bald leuchten uns wiederum holdere Sterne,
Mitten in Zögerung wird reich uns bereitet das Glück.
Beſſ'res verheißen die Sterne: was zweifelſt Du? ſchleichet nicht träger
Jeglicher beſſere Tag, als wir ihn wünſchen, herbei?

70.

Ueber die Franzosen und den Kaiser.

Alles gehört dem Gallier; doch Alles fordert der Kaiser:
Jener genießt, was er hat; dieser ersehnt, was ihm fehlt.
Schicksal, tritt du dazu, und, die Rollen wechselnd, bewirke,
Daß der Kaiser besitzt, was sich der Gallier ersehnt.

71.

Ueber Wälschland.

Kurz noch zuvor, als günstig das Glück beim siegenden Galler
Weilete, trug im Gespött Wälschland den Kaiser herum.
Plötzlich wechselt das Glück, Germanien kehrt sich der Sieg zu;
Siehe, da weihet der Schmach Wälschland den Galler sogleich.
Nicht weiß ich, was zu hoffen da noch, doch wohl, was zu
sagen:
Feig-beweglich ist jetzt Wälschland, so edel dereinst. *)

*) Das Wortspiel Mobilis und Nobilis ist leider unübersetzbar.

72.

Ueber die Beweglichkeit des Glücks.

An ein zweifelnd Geschick gebunden, dreht sich der Erdkreis,
Und mit dem rosigen Tag wechselt der düstere stets.
Unterthan des blinden Glück's willkührlicher Laune,
Wälzet nach jeglichem Wind uns das geflügelte Rad.
Alles verleiht und raubet der Zufall; dieß ist die Ordnung;
Alles beherrscht er, wenn je Ordnung besteht, nach Gelüst.
Sah ich die Veneter doch als Herrscher, sah sie als Knechte;
Sah sie in Herrlichkeit bald, bald auch in niedrigem Stand;
Und nur ein kleiner Raum dazwischen und wenige Jahre:
Also sehr wechselt das Glück! ach, so geschwinde das Loos!

73.

Von dem leichten Wechsel der Glücksfälle.

Gold geht dem Kaiser ab; der Franke besitzet gemünztes
Gold, und durch Gold blüht der Venediger Macht.
Ja, es vermehrt noch das Glück des Feindes Schätze durch raschen
Griff, und die Tapferkeit nur läßt uns und Waffen der Gott.
Staunend hefter' ein Mann den Blick und den Geist auf die Sache,
Die ihn mit Zweifel erfüllt, wünschte den Ausgang zu schau'n.
Und indem er die Franken gewahrt' in sydonischem Purpur,
Und die Venediger stolz schreitend in tyrischem Prunk,
Gab für den armen Kaiser er auf jedwegliche Hoffnung,
Trug der Venediger Joch und der Franzosen in Ruh'.
Aber als er, zermalmt von unsern Waffen, sie wieder
Sah, da verehrte er jetzt die Teutonische Macht.
Klug daran thut er; denn was gespendet, raubet das Glück auch,
Doch nicht mit gleichem Maas spendet und raubet uns Gott.

74.

Ueber denſelben Gegenſtand.

Wenn das Gluck uns die Größe zurücknimmt, die es gewähret,
Warnt es belehrend, daß ihm nimmer Vertrau'n zu leih'n.
Dennoch finden ſich viele, die ſtets nur bewundern; ihr Hoffen
Auf die Göttin, ſo blind und ſo veränderlich, bau'n.

75.

Ueber den Hohn des Glücks.

Ausgespannt hat das Glück sein Rad und es höhnet die Welt nur,
Sie verderbend, so oft Leichtsinn dieselbe befällt.
Und das Bild der blinden Göttin umseh'n mit Bewund'rung
Fürsten und Feldherr'n, bald Freud'- und bald Trauer-erfüllt.
Ausdau'r heischt sie von Männern, und nährt sie mit eiteler Hoffnung,
Während bald dahin, bald dort trüglich die Scheibe sie dreht.
Ewigkeit lügt sie, und sättiget doch die Dürstenden nimmer;
Oft mit der obersten Höh' wechselt der niedrigste Platz.
Während sie Schätze dort häuft, durchwühlet hier sie die Ehren,
Buhlt mit dem Unverdienst, richtet die Guten zu Grund.
Und indem sie durch Sorgen und Gram die Kraft uns verzehret,
Ueberschreitet sie bald wieder das Ziel und das Maas.
Gleichwohl gilt als ein Etwas sie, ja gilt als ein Gott uns;
Also mit Rauch umhüllt läßt sie die Augen uns hier!

76.

Ueber die Unverſchamtheit der Venediger.

Reichlich ward Venedig zu Theil aus entſchüttetem Füllhorn,
Gleich ertönte Triumph ringsum und Freudengeſchrei;
Doch wenn das eilende Rad des Kaiſers Waffen zum Siege
Hob, wie liegt es ſobald, Trauer- und Jammer-verſenkt! —
Alſo ſelten nur räth das Glück zur Mäßigung, machet
Selbſtvergeſſen im Nu Jegliche, die es beherrſcht.

77.

An das Glück.

Welch' ein Ende wohl machst du, o Glück, dem Spiel und dem Scherze,
Wann wird der Wechsel Bestand fassen, der jetzt dich erfreut?
Als du Venedig bedrängt und auf die Arc gestellt hast,
Sahen wir alle das Reich blühen in üppiger Macht.
Nun lachst jenem du wieder, und mehrest reich ihm die Kräfte,
Trägst das freche, dieweil stürzet der Kaiser, zur Höh'.
Abermal dreh'n sich die Speichen, und schnell gewandelt, erhebst du
Unsere Sach', und das Reich sieht sich von Freuden umstrahlt.
Was du auch ferner uns bringst im raschen Schwunge des Rades,
Ich, ich habe an dich jeglichen Glauben verlernt!
Ruhiger tragen wir den Wechsel der Dinge; doch jene
Tragen des Mißgeschick's Streiche mit zagendem Sinn.
Also nur wahr ist's, daß, wenn allzusehr sich das Glück häuft,
Jeglichen Wechsel, der eintritt, auch schwerer erträgt.

78.

Ueber die Weltregierung.

Giebt's einen Himmel und weilen dort Götter noch, Schirmer der Menschheit,
Oder glauben wir nur ferner, daß Götter beſteh'n?
Kümmern wohl einen der Götter die ſterblichen Dinge dort oben,
Oder ziemt es ſich, daß Götter der Leichtſinn erfaßt?
Wie's auch damit ſich verhält, und an welche Gottheit wir glauben,
Daß ſie hier unten mit Macht annoch beherrſche die Welt:
Unſtät ſcheinet ſie mir, veränderlich, trüglich und treulos,
Und ſie beſchützt nur, was frech ſchadet, das Freche wohl ſelbſt.

79.

Ueberſchrift des franzöſiſchen Schilds.

An den Adler.

Welchen der Völker gilt wohl der Flug des Lilienpanners?
Welche Macht wohl bedroht hier dieſer Schlange Gebiß?
Adler, erwäge die Dinge; dich täuſcht man; breite die Flügel;
Nie wohl gab's eine Zeit, würdig der Sorge, wie jetzt.
Trachte, daß dem gekammten Hahn die Lilien welken,
Schlange dir wiederum ſey, die dir bleiben geſollt.

80.

Ueber den Hahn an den Adler.

Lüſtern umflog der Hahn wohl die off'nen Gebiete der Herrſchſucht,
Um mit begierigem Mund Speiſe zu naſchen daraus.
Es erſchien die Geſtalt des Reich's, als fehlt' ihm der König,
Zeigte doch all' ſeine Macht ſich bei dem Angriff zu ſchwach.
Jetzo noch ſteift er den Sinn, und unbeweglich verharrt er,
Nach größtmöglicher Macht gebet ſein einzig Bemüh'n.
Wohl! er beſitzet Verſtand; du aber, o König der Vögel,
Warum zeigſt du ihm nicht, das, was er raubte, ſey dein!

81.

An den Hahn.

Hahn, woher dieſe Wuth nach Herrſchaft? dieſe Begierde?
Zähme des Herzens Wunſch einmal und halte das Maas!
Nicht wirſt, wie du geträumt, den Aar im Flug du beſiegen,
Ob er gleichwohl für jetzt ziehet die Flügel noch ein.
Zögerung duldet er oft; doch, wenn es noth thut, zu eilen,
Siehſt du ihn, ob er auch ſpät ziehet, doch plötzlich bekehrt.
Magſt du die übrigen Hähne beſiegen, und als den erſten
Jenes Vögelgeſchlechts geltend dich machen im Flug: —
Nimmermehr wirſt mit Ehre du ſtreiten wider den Adler,
Ob mit der Lilie geſchmückt, ob mit dem kurzen Baret.
Hoffe nicht, gleich zu werden dem Aar, da nimmer dir Sieg blüht;
Eilt deiner Fittiche Flug jener zu ſehr doch voraus!

82.

An den Hahn über den Kaiſer.

Wiſſen möchteſt du, Hahn, wie unſere Sache beſtellt ſey;
Herrlich geht Alles und rings athmen wir Frieden und Ruh'.
Was der Kaiſer nun thut? er zürnt dir, — glaub' ich — und dieß iſt
Wohl ſein einziges Leid; Frohſinn umwandelt ihn ſonſt.
Allzu üppig erblickt er den Wuchs der Lilien nämlich,
Allzu vermeſſenen Flug's höher und höher dich zieh'n.
Drum gedenkt er ein Blatt dir aus jenem Kranze zu zupfen,
Den du bei dir bewahrſt, und dir zu ſetzen ein Ziel.

83.

An den Adler über den Hahn.

Siehſt du, wie eingewandert der Hahn in Inſubriſche Städte,
Und ſich in den Beſitz deines Milano geſetzt.
Siehſt du, wie feindlich Italiens Macht der Franke befehdet,
Dir zu rauben das Gut, welches die Gattin gebracht;
Wie viel Städte auf dich die Herzen und Blicke gerichtet,
Wie viel Völker bereits rufen um Hülfe zu dir? —
Hebe die Flügel, o Aar, und treibe den Hahn dort zu Paaren,
Niemand wird mit Verdacht deine Bewegung erſchau'n.
Hebe die Flügel, o Aar! Iſt's Zeit nun, fühllos bei jener
That zu zaudern und ſich ſäumend und träg zu ergeb'n?
Breite die Flügel, o König der Vögel, und zähme die Hähne;
Banne, geſchreckt aus dem Schlaf, ſchädliche Trägheit von dir!

84.

An den Hahn.

Deinem Erkühnen ſey' endlich ein Ziel und des Herzens Ergrimmung,
Und was über dir iſt, ſtrebe dein Ehrgeiz nicht an!
Wenn gleich Latium dein und dein die Lateiniſchen Städte,
— Wie du wünſchteſt — und ſelbſt Teutſchland dir jetzo gehorcht: —
Biſt du doch allzu gering, um ſolchen Raub zu behaupten,
Und dein Rücken erträgt nimmer die Laſt, die du lädſt!

85.

An Ebendenſelben.

Rom und Latium ſollen, o Hahn, als Herrſcher dich grüßen,
Und die Krone des Reich's will er dir ſetzen aufs Haupt!
Nimm ſie und ſchmücke dich noch zur Zeit mit unſeren Zierden,
Hefte zu deinen, wenn er's duldet, die Flügel des Aars!
Aber nahet er einſt, die geſtohlenen wieder zu holen,
Welch' ein Gelächter ſodann wirſt du erregen, entblößt!
Laſſe doch ab, mit Gefahr den Diebſtahl der Krähe zu ſpielen;
Eig'ner, nicht fremder, Schmuck gründet allein uns den Ruhm!

86.

An den Kaiſer.

Schon lief aus in das ſtürmiſche Meer Dein Schiff, in der Enge
Treiben es Wellen und Wind raſtlos bald dahin, bald dort.
Rings erbrauſen der Oſt und der Nord; den Kaiſer umringt jetzt,
Was noch auf hoher See Schreckliches ein ſich geſtellt.
Schnell in den Hafen geſteu'rt, damit nicht, während ein And'rer
Ihn beſetzt, Du, verdrängt, Schiffbruch erleideſt zur See.
Siehe, der Gallier eilt, und, günſtigen Windes die Segel
Spannend, dränget er raſch, während Du ſäumeſt, ſich ein.
Kaiſer, o brich Dein Säumen, und vorwärts ſteure! Bedenke,
Daß das Säumen verhaßt ſtets der Gelegenheit iſt.

87.

Die Prahlerei des Galliers.

„Leuchte, mein Heerd, zu üppigem Schmaus — die Lilien blüh'n ja —
„Und es falle dem Glück dreifach das Opfer anheut!"
— Also der Galler. — „Erfüllt, Altäre, mit heiligem Rauch euch;
„Erst sey geschlachtet ein Schwein, d'rauf dann ein Ochs und ein Lamm.
„Jene gefangene Schlange, sie wird vom Vater geführet;
„Mailand geborchet mir nun und Cänomanien auch.
„Aber noch muß diese Rechte dem Glück das wichtigste Opfer
„Fällen; die Hoffnung der Welt übrigt, das römische Reich."

88.

An den Gallier, über die Wandelbarkeit des Glücks.

Viel begehrst du, obgleich dir das Glück sehr Vieles beschieden,
Und verlegst bald hier, Gallier, bald dorten das Mark.
Aber du solltest kennen das Glück; oft, während es üppig
Spendet, verderbt es zugleich, flicht im Genuß der Verstand.
Blind ist's und es weiß nicht *wem*, noch *was* es verleihet,
Auch nicht, welch' ein Geschick aus dem Geschenk dir erwächst.
Siehst du, wie jeglichen Stand die wandelnden Zeiten verrücken,
Wie, und du wähnest, daß lang währe der Lilien Blüh'n?
Flüchtig ist das Geschick, die Zeit veränderlich; steht auch
Herrlich dein Glück vor dir — traun — es versinket die einst!

89.

An den Kaiſer über die Gallier.

Siehſt Du verheert vom Uebermuthe der Gallier Dein Wälſchland,
Und wie entlang dem Po ſtolz ihre Lilien weh'n;
Siehſt Du die Alpen beſetzt von Schaaren trotziger Völker,
Wie ſie Germaniens Reich, wie ſie die Städte bedroh'n?
Und Du erwachſt nicht, o Fürſt, um Dich und das Unſ're zu retten;
Holſt nicht vom Feinde den Raub wieder mit kräftigem Arm?
Nun ſo verträumet den Tag, und ſchwelgt in trägem Behagen;
Doch Du ſchreite zur That, ſchreite zur großen, mein Fürſt!
Schreite zur größten, damit einſt Dein Ruhm auf ſpäte Geſchlechter
Sich vererb' und ſo lang lebe, als Leben beſteht.
Aber rührt Dich der Ruhm, rührt Dich der Enkel Gedächtniß
Nimmer, ſo ſollſt doch Du, ſoll, was noch blieb, nicht vergeh'n.

90.

An den Kaiſer, daſs er die Verachtung rächen möge.

Jetzo biſt Du zur Schmach geworden dem luſtigen Gallier,
Und die Italiſche Bühn' hallt von Gelächter ob Dir.
Deine Gewalt wird verhöhnt, und ſchnöd die Würde verachtet.
„Schlaf — ſo heißt es — ergriff jüngſt Teutoniens Aar;
„Und ihre Kraft verzechen die Teutſchen beim Humpengelage;
„Mar ſelbſt treibt ſich herum, jagend im ahnlichen Forſt!“
Der Du dieß hörſt, wird Zorn noch nicht das Herz Dir bewegen,
Daß Du, zu rächen den Schimpf und das Geſchwätz, Dich beeilſt?

91.

Daſs die Franzoſen an Ruhm uns übertreffen: an den Kaiſer.

Wahrheit red' ich, o Max! ſelbſt wenn das Herz ſie verwundet:
Größer iſt, als Dein Ruf, jetzo der Gallier Ruhm.
Doch nicht Dein iſt die Schuld, da, wo Fortuna nur Spiel treibt
Und Dich zu Leichtſinn verführt, während den Galler es treibt;
Oder wo ganz das Walten Homeriſcher Até ſo ſichtbar.
Wen auch immer die Schuld treffe, Dich trifft ſie doch nicht.
Welcher Gott wohl es ſey, — trägſt Du's nicht ſelbſt mit Entſagung, —
Eben ſo leicht wieder ab jagſt Du, was jener ihm gab.
Groß darum iſt der Moment des Begonnenen; auf denn!
Und zerſtöre den Ruf ihm, und erwerbe Dir Ruhm!

92.

Welch' gefahrvolle Sache es um das teutſche Reich ſey: an den Hahn.

Noch nicht weißt du, o Hahn, welch' trotziges Thier wohl das Reich iſt,
Oder weißt du's vielleicht, warum ſo eifrig dich mühn?
Nirgendwo iſt das Glück ſo leicht und launiſch geſinnet,
Und es giebt keinen Ort, wo es ſo haſtig entflieht.
Höre mich, Hahn! die gewählte Leiter, dahin zu gelangen,
Wenn mich nicht Alles trügt, brechen wird ſie unter dir.
Keinerlei Hoffahrt, o Hahn, vermag in die Länge zu dauern,
Dieß zur Warnung, ſo oft's allzu nach oben dich drängt!
Allzu geſpreizet trägſt du den Kamm und es freut ſich, verführet
Von der errungenen Macht wohl, dein Herz des Triumph's.
Traun, es vergißt ſich ſelber; denn wie? wenn plötzlich die Lilien,
Die nun blühen, verwelkt fallen vom dorrenden Zweig?
Zweifelhaft ſind die Geſchicke, veränderlich immer die Zeiten,
Groß iſt des Adlers Kraft und die geringere dir.
D'rum die Gelüſte beſchränk' und nimm, o Hahn, dich zuſammen,
Und mit dem Kaiſer als Herrn dulde du ruhig das Reich!

93.

Ueber den ſtolzirenden Hahn.

Jener Vogel, der taumelnden Kopf's, mit buntem Gefieder
Und mit röthlichem Kamm jegliches Reich nun verſchmäht;
Der nichts Mittelmäßiges mehr, noch Gemäßigtes in ſich
Wälzet, und raſtlos träumt von unermeßlicher Macht;
Nebenbuhler des Aars, nur Allzuhohes erſtrebend,
Und zu fliegen ſogar über die Himmel gewillt; —
Wenn er nun etwas beginnt, das ſolchen Wagniſſen ungleich,
Welch' Geſpötte wohl nicht wird uns erregen ſein Fall?

94.

Ueber den Hahn und den Adler.

Jüngſt kam über die Alpen geſchritten der Hahn, und die Führer
Wälſchlands machte zuerſt beben das grauſige Thier;
Doch, nachdem es ſich erſt auf die Schlange Mailand geſetzet,
Weckt' Entſetzen und Angſt rings der geſchwollene Kamm
Nun verſpeiſt' er die Glieder ſelbſt des venetiſchen Löwen,
Und bis zu Adria's Bucht nahm er von Allem Beſitz.
Aber ihn trieb der Sieg des allzu üppigen Glückes,
Daß an zu ſchwerer Laſt d'rauf er die Kräfte verſucht'.
Heimlichen Trug erkühnt' er ſich dem Aar zu erſinnen,
Und zu brechen den Pakt, der ihn mit jenem verband.
Nach Inſubriens Bergen kehrt mit zerriſſenem Heer er;
Geh' nun und zeige dich noch, ſtolzer, als dir es gezieme!

95.

An Maſſimiliano Sforza, nach ſeiner Wiedereinſetzung.

Sproſſe der Sforza's, o mehr als werth derjenigen Dinge,
Die nach des Vaters Fall endlich Dir wieder gekehrt!
Sproſſe der Sforza's, den, nach dreien Luſtren, das Schickſal
Reuig dem Throne zurück gab, von dem es ihn trieb! —
Heil Dir, daß, nach verjagten Franken, Inſubriens Völker
Neu ſich, von Ehrfurcht erfüllt, und mit Gehorſam, Dir nah'n;
Daß entgegen Dir zieh'n ſo Frauen als Männer, nachdem ſie
Abgewälzet das Joch, welches ſo ſchwer ſie gedrückt;
Daß die eroberten Städte ſich freu'n, und die Herzen der Deinen
Ganz die Hoffnung auf Dich ſetzen und bannen die Furcht.
Jener jedoch, dem die Krieger zerſtreut und die Flotten gelichtet,
Schlägt unter ſchlimmem Geſtirn wohl ſein Lager nun auf.
Sieh', wie er flieht vor des Kaiſers Aar, um nimmer zu kehren,
Wie rings wüthend der Mord ihn auf der Ferſe verfolgt!
Schickſal, verzeih' den Männern, die, wie jüngſt wir erklärten,
Alles ohn' Unterſchied unter einander gemengt.

96.

Auf den aus Wälſchland flüchtigen Hahn.

Warum fliehet er nun, und eilt, mit gelähmeten Flügeln,
Jener Hahn, der noch erſt Völker in Menge geſchreckt?
Warum trieft ihm, der wunden Rückens, in winzigem Zug ſich
Schleppt, von tödtlichem Blut alſo der hängende Kamm? —
Weil er den Streit vorzog der Ruh', mit ſeinem Gekralle
Ueber den Adler hinweg frech ſich zu ſchwingen gewagt.
Dieſer ſpürte die Liſt, und nachdem er Manches geduldet,
Bot mit geſpreizten Klau'n plötzlich den Kampf er ihm an.
Wer doch wählet zum Feinde, den er zum Freunde beſitzen
Kann? Darum ſprich — fällt einſt Jener — „Er leidet mit Recht!“

97.

Auf den überaus heftigen Sturm, welcher bei der Flucht der Franzosen durch ganz Mailand wüthete.

Jetzt wohl wünscht' ich, daß Du allein die Franken bedrängtest,
Daß Du bei Deinem Grimm keine Genossen gehabt!
Jetzt wohl wünscht' ich, daß Du allein die flüchtigen Schaaren
Mit dem sterblichen Arm malmtest, o Kaiser, zu Grund!
Denn als die zögernde Mild' im Friedenswerke Du kund gabst,
Fühlten wir erst, wie so sehr Zeus auf die Franken ergrimmt.
Glut erfüllet den Himmel; der Blitz erschüttert die Berge;
Durch die Fluren erbraust und durch die Häuser der Sturm.
Schauerlich seh'n wir von Hagelschlossen beschüttet das Erdreich,
Wo auch die Flüchtigen zieh'n, tobet die Windsbraut um sie.
Gingen doch sie nur zu Grund, die solches verwirkt und verschuldet,
Oder vernichtete nur Schuldige hier diese Pest!
Aber nein! ganz Wälschland wickelt sie mit in's Verderben,
Und der Franzosen Schuld büßt als Genosse es mit.
Rings auf den Fluren, o Po, und auf der Adda Gefilden,
Und die der Trebia-Strom und der Ticino bespült,
Liegt vom Hagel zerschmettert die Saat, und des Grimmigen Anfall
Hat nicht einmal die Frucht, welche doch schuldlos, verschont.
Doch, da Jene nun flieh'n und verlassen diese Gebiete,
Wird der erlitt'ne Verlust nicht mehr so fühlbar uns seyn.

Denn nun wird kein Bewaffneter mehr durchſtürmen die Tempel,
Und vor den Göttern ſelbſt wüthen, mit Beute bepackt.
Nimmermehr wird vor frecher Schändung erbeben die Jungfrau,
Unentweihet das Bett Gatten und Gattin empfah'n.
D'rum, weil Du kämpfeſt anjetzt, in gerechter Lobe des Zornes,
Geißle Chronions Zorn fürder die Feinde nicht mehr!

98.

Auf Ebendenſelben.

Als die Gallier frech die beſchwor'nen Pakte verhöhnet,
Mit dem betrogenen Max blind in den Kampf ſich geſtürzt;
Gab ein Zeichen die Erd', es gab ein Zeichen der Aether,
Daß die Himmliſchen ſelbſt rächen gebrochenen Eid.

99.

An Maximiliano Sforza, den Herzog Mailands.

Endlich beſiegt iſt die zuchtloſe Macht der blutigen Galler;
Waiſe, des Vaters Verluſt hatteſt bis jetzt Du beweint;
Aber nun iſt gerächt Dein Mißgeſchick und der Vater;
Nimm vom entriſſenen Reich, Sforza, als Sieger, Beſitz!

100.

Auf die Schlacht bei Novarra. Preis Joachims von Maltzahn, durch deſſen Tapferkeit ſie ganz vorzüglich entſchieden worden.

Epheu mit Lorbeer nun, und Lorbeer ſchlinget mit Epheu,
Und mit gedoppeltem Ruhm kränzet ein würdiges Haupt!
Blätter ſtreuet zur Erd' und ſpendet mit reichlichen Händen
Lilien, und Roſen ſüß, häufet und Veilchen hier auf!
Sieggejubelt, ihr Bürger, Triumphgeſänge beginnet,
Löst die Gelübde, die ihr gnädigen Göttern gethan!
Welchen Preis wohl ſchuldet ihr nicht dem Germaniſchen Jüngling,
Deſſen Fahne zerſtreut ſolch' eine Gallier-Macht!
Er nur, Sforza, gab Dir zurück Inſubriens Städte,
Er nur führte Dich heim wieder aus ſchnödem Exil.
Allverlaſſen ſchon warſt Du, zu thun ſchien nichts mehr Dir übrig,
Als zu verſuchen Dein Heil in der behendeſten Flucht.
Da naht mit viel Tauſend Er, zieht über die Alpen,
Heißt Dich ſogleich zurück ſetzen den flüchtigen Fuß.
Was zu thun? Dich treibt hier die Hoffnung, hemmet die Furcht dort,
Bis von Zweifel und Angſt Jener Dich plötzlich erlöst.
Kaum erſchau'n den Stürmer der Gallier erſte Cohorten,
Als ſie zu ſchimpflicher Flucht wenden den Rücken ſofort.
Mitten hinein, in die Rotten der Feinde, ſahſt Du ihn dringen,
Da kam der Muth Dir zurück in die umdüſterte Bruſt.

Wenn er dieß nicht gethan, Dir mit Rath und Arm nicht geholfen,
Konnte wohl jener Tag heißen der letzte für Dich.
Auf denn! empfang', o Joachim, jetzt solch' herrlicher Thaten
Würdigen Preis! zum Triumph trage der Wagen Dich hin!
Nicht nur der Fürst, die geretteten Bürger beschließen's. O möge
Sachsen auch seinen Sohn loben und lieben genug!

101.

Ueber die Streitkräfte der Franzosen.

Als noch unter des Kaisers Panier der Galler in Krieg zog,
War er gewaltig und Furcht ging seinem Schwerte voraus.
Doch seitdem sie gewendet sich zur Rechten und Linken,
Schleppt, gichtbrüchig, der Hahn sich, da der Schweif ihm geraubt.
Flügellos kann er nicht fliegen, den Fluß nicht schweiflos durchschwimmen;
So geht dem Gallier ab, ohne den Kaiser, die Kraft.

102.

An Maſſimiliano Sforza.

Nicht verliere den Muth, noch weiche ſogleich den Gefahren,
Jüngling; der erſte Sturm ſchmett're zu Boden Dich nicht.
Mag die feindlichen Alpen Trivulzio's wüthende Heermacht
Jetzo durchziehen und ganz Frankreich zum Streite ſich nah'n:
Hat ſich der Kaiſer Dir doch, hat ſich ganz Teutſchland zu treuer
Hülf' Dir erboten, damit nicht in Verzweiflung Du ſey'ſt.

103.

Ueber den Kaiſer und den Franzoſen.

Viele der Städt' erbebten dem Schwert des krieg'riſchen Franken,
Aber des Kaiſers Arm ſchlug ihn im Grimme zurück.
D'rum eine Zeitlang nur und wenig vermag der Franzoſe,
Aber Alles vermag Max, der Bezwinger der Welt.

104.

An den Franzoſen, nach ſeiner Vertreibung aus Italien.

Halt' es, Franke, für ſchimpflich nicht, noch ſchäme ſo ſehr dich,
Daß vor des Kaiſers Macht endlich du jetzt dich gebeugt;
Alle nur, die du gekonnt, bezwangſt du; groß bleibt der Ruhm dir;
Doch vor des Kaiſers Geſammtmacht erbleichet er bald.
D'rum, wenn beſiegt zu werden dir auch gebührte, ſo mag's dich
Tröſten, daß, der dich beſiegt hat, auch der mächtigſte war.

105.

Ueber die Größe des Kaiſers.

Könige führen den Krieg, ſo oft ihr Int'reſſe geſtreift wird,
Aber der Kaiſer, er liebt nur zu beſiegen, was groß.
Damals, als klein noch die Macht des Franken und nicht ſo im Flor war,
Frug ſich's, ob ſich ein Grund, jenen zu ſpornen, gezeigt?
Gegen das Schwache erheben ſich nur entartete Seelen,
Aber der Kaiſer, er liebt nur zu beſiegen, was groß.

106.

An Maximiliano Sforza.

Sforza, laß ab von der Furcht, und ſteh' als Mann den Gefahren!
Ritter Joachim führt an ja die Schweizer zu Fuß.
Jetzo gilt es! erſchließ', Novarra, die bebenden Mauern,
Denn der Sturm bricht aus dir für die Franzoſen hervor.
Büßteſt den Vater du ein, ſo wirſt du den Sohn nun bewahren;
Dreht doch das launiſche Glück neu ſein bewegliches Rad.

107.

An Joachim von Maltzahn.

Feldherr wardſt Du im nämlichen Kampf, dem als Krieger Du folgteſt,
Und in der Rüſtung, im Sieg ſah Dich dieſelbige Zeit.
Schüler und Meiſter! ſchnell zeitigte Dir die Kraft; doch erwäg' ich,
Daß ſie den Größten kömmt vor der gewöhnlichen Zeit.

108.

Ueber den Franzoſen, nach ſeiner Vertreibung aus Italien.

Zeugen wird es der Franke, der kaum noch alſo vermeſſ'ne,
Daß unmöglich der Kampf gegen der Götter Gewalt.
Denn als über der Kräfte Bereich er Thaten ſich hingab,
Wich er, bezwungen von dem, den er zu ſtürzen gemeint;
Und, als hätt' ihn das Glück, nicht wie er's verdiente, behandelt,
Schließet zum erſten Mal Schaam dem Beſiegten den Mund.
Doch, nachdem die Vernunft das Gemüth befreit von der Sorge,
Prüft' er mit tieferem Ernſt nun das erlitt'ne Geſchick.
„Tollkühn zog ich das Schwert. So oft der Kaiſer erzürnt iſt,
Streiten die Götter mit ihm; Götter ſind's, die mich beſiegt!“

109.

An Maximiliano Sforza.

„Färbe mit Blut dich nur, Ticino! die Schiffe der Teutſchen
Fülle, ſo weit du vermagſt, Laro, mit Brand und mit Mord!
Sperrt nicht die Krieges-Päſſe dem fliehenden Gallier Zeus ſelbſt,
O ſo verſchließe den Weg Du der erhobenen Flucht!“
Alſo flehete Einer und hoffte die Götter zu rühren;
Göttern und Menſchen erwacht gegen die Galler der Zorn.
Nie ſo erglänzten, gefolgt von furchtbarem Donner, die Blitze,
Und den begonnenen Marſch wirrete Hagel und Sturm.
Sforza-Geſchlecht, beweine nicht mehr die Geſchicke des Vaters,
Hat ſich für dich doch die Welt rings in Bewegung geſetzt!

110.

Ueber Ebendenſelben.

Lange noch hätte Dein Vater gelebt und gefriſtet ſein Alter,
War ihm, was du gethan, Sforza, zu ahnen vergönnt.
Aber es kürzten dem Armen die blühenden Tage der Schmerz wohl
Und die Verzweiflung, ach! ob des entriſſenen Reich's!
Sterbliche, lernt beharrliches Hoffen vergänglichen Dingen
Vorzieh'n! gönnet nicht ſelbſt Uebeln den Sieg über euch!

III.

An die Könige der Erde.

Könige, die ihr beſiegt die Venediger ſchaut und die Franken,
Laßt euch warnen, und wagt nichts, was der Kaiſer nicht will.
Denn, wenn einer von euch ſolch' mächtigen Gegner erbittert,
Wird er bei größter Macht endlich den Kürzeren zieh'n.
Hat man ſehr groß doch geglaubt der Venediger Kraft und der Franken,
Gleichwohl hat ſie, vereint, Jener auf einmal erdrückt.
Hoffe nicht, daß, wer die Waffen ergreift und im Streit ſich verſuchet,
Auf ſein Flehen ihm dann werde Verzeihung zu Theil!

112.

Ueber Maximiliano Gloria.

Freuet euch, ihr Cänomanische Städte, Insubria juble,
Segnend mit Wünschen, empfang', Freie, den Herzog zurück!
Mitleid fühlte das Glück, und erhörte die bitteren Klagen,
Und es stellete das Gut, das es dir raubte, zurück
O vergiß, daß der Vater erlag, umarme den Sohn nun,
Ihn, die Hoffnung des Land's, ihn, den Rest des Geschlechts!
Du doch, der bei den Schatten nun weilt, o Vater, genieße
Deines Triumph's, und die Schmach tilge der fränkischen Haft.

113.

Ueber des Kaisers Einbruch in Wälschland.

Weil die Heere des Kaisers Insubrische Städte durchzogen,
Weil er die Trebia schon überschritt und den Po;
Weil Germania los nun läßt die erbitterten Rhäter,
Weil der Leukar im Grimm Latium droht mit dem Schwert;
Weil mit Ausonischen Rotten sich mischt das Gallische Kriegsvolk,
Weil das Italische Heer teutsche Gesichter erblickt; —
Fürchte dich nicht, o Rom! ergreif' ein freudiger Omen!
Nur wer ihm Schaden gebracht, fürchte den Kaiser in Wehr!

114.

Auf ein Gemälde, das den Kaiſer verſpottete.

Jüngſt hat in des Krebſes Geſtirn dich Jemand gemalet,
Und mit der Ueberſchrift: „Endlich nun zieh'n wir nach Rom!“
Sagen wollt' er damit: du könneſt das nicht, was du wünſcheſt,
Siegen; und immer zurück geh' dein begonnenes Werk!
Doch zum Glücke war's nur ein Gemäld'. Bald folgte die Wahrheit,
Und ſtatt des Krebſes hat Wälſchland die Roſſe geſeh'n.
Roſſe ſah es, und Männer darauf; nein, Kaiſer, zurück nicht
Zieh'n wir, geführt von Dir, ſondern nach Latium hin!

115.

Auf die Flucht der Franzosen.

Ei, jener zornerglühte wilde Hahn,
Das vielgeschwätz'ge Männlein ein'ger Hennen,
Wie war er erst so stolz doch nur auf seinen
Purpur'nen Kamm, die buntgefleckten Federn!
Wie trug er mit geschwung'nem Schweif das Haupt
So hoch, und prunkte mit dem Band am Halse,
Von Gold und frischen Lilien rings erglänzend!
Italiens Völker, staunend ob dem Schauspiel,
Erschraken vor der Krallen Ungestüm.
Kleinmüthig nun, mit bleich geword'nem Kamme,
Mit den verlor'nen Federn mühsam nur
Den Schweif nachschleppend, läßt er seine Hennen,
Die Lilien und die Klau'n zurück und flieht.
Sprich, Glück! doch nein, sprich lieber selbst, o Gallier!
Was hat so plötzlich dich dir selbst geraubt
Und wo sind Muth und Kraft dir wohl geblieben?
Ist er's vielleicht, der tief im Schlafe lag,
Und, aufgeweckt durch dich, losbrach, — der Kaiser?

116.

Auf des Kaiſers Sieg über die Franzoſen.

Uns iſt der Sieg; mit dem Schwerte trieben den Feind wir aus Wälſchland,
Unſer Arm gab den Thron Sforza, dem Jüngling, zurück!
Uns iſt der Sieg; er entfloh, der uns kurz zuvor noch bewältigt,
Und der, als er dieß that, Treue und Glauben uns brach.
Lerne bewahren die Treu', die geſchloſſenen Verträge, und kränke,
Reichſter der Könige, Gott nicht und das göttliche Recht!
Menſchen vermagſt du durch gleißende Pakte zu täuſchen; doch aber
Glaube mir, Götter nicht trügen die Worte von dir!

117.

Ueber den Bund der Franzosen mit Venedig.

Mit dem französischen Heer vereint durch Bund sich Venedig,
Um bald da, bald dort Völker zu schmieden in's Joch.
Wälschland erbebt; die lateinischen Völker erschüttert im Innern
Angst und Furcht, und es irrt zweifelnd, entschlußlos, der Sinn.
Ja selbst Rom, das einst so gewaltige Gräuel erfahren,
Schauert angstvoll und ruft rächende Götter herbei;
Doch der Kaiser hat Frieden und rings herrscht Ruhe durch Teutschland,
Und es täuschet sich, wer Hülfe von diesem begehrt.
Also wozu dieß? damit, wenn der Grimm auf's höchste sich steigert,
Frank' und Venediger gleich traur' ob verschuldetem Leid.

118.

Der Venediger Drohungen.

An ſich ſelber verzweifelnd, droht mit dem Aergſten Venedig;
Bald muß der Turken Macht, bald die der Syrier nah'n.
Während du Großes vollbringſt, laß Großes Jene du drohen;
Hei! welch' ein Unterſchied zwiſchen der Drohung und That!

119.

Ueber die Verſchwörung der Venediger und Gallier.

Jovis erhabener Aar, vom kalten Arktus, erharrte
Jenen Frieden, den er kurzvor Völkern verlieh'n.
Alsbald entwickeln ſich hier die Wuth des venetiſchen Löwen,
Dort der Gallier Heer, drohend gerüſtet zur Schlacht.
Jener blieb ſtill, wie bisher, bei ſolch' vermeſſenem Wagniß,
Während des Wachens ſogar ließ er ſich manches entzieh'n.
Aber nachdem die Geduld des Feindes Kraft nur gemehret,
Litten die Feldherr'n viel Leides in Latiums Schoos.
„Allzu gereizt — ſprach jener — werd' ich" — er regte die Flügel
Kaum, als der Löwe dahin flog und dorthin der Hahn.
Zwar noch tränket der Franke mit Blut die Inſubriſchen Berge;
Doch, auf was Ferneres harrt hier der Venediger wohl? —

120.

Wer und welcher Natur diejenigen ſind, welche nach Italiens Herrſchaft ſtreben.

Um Italien buhlen Venediger, Teutſche und Franken,
Voller Betrug, und triefend von Wein und ſtrotzend von Hochmuth;
Völker, des Haſſes werth. Es fleht der Italier: „Phöbus,
Mildere Wälſchlands Joch!“ — „Treulos iſt immer Venedigs
Volk — antwortet Apoll — voll Hochmuth immer der Franke; —
Immer nicht trinkt der Teutſche; ſo wähl' aus den Dreien dir
einen!

121.

Ueber die Schwäche des Franzosen.

Berge gebähren; was tritt hervor? ein lächerlich Mäuslein,
Gallien verhieß uns Zimmt und es gewähret uns Kraut.
Von den Gebirgen dort glaubten die Wälschen herab eine Mannschaft
Kommen zu seh'n, die im Streit Niemand mit Glücke besteh'.
Poitou und Artois sendeten zu viel weibische Schaaren,
Und auch das eitle Paris, welches im Wahn ihm verwandt.
Eben so kamen der weibische Leuker, der Celtische Reiter,
Der nur im ersten Gefecht, nicht in die Dau'r widersteht;
Die von Bordeaux und Cahors, auf Flucht nur sinnend und furchtsam,
Und die so oft wir besiegt, jene Bewohner Lyons.
Bald erobert ist Mailands Macht; sich selber verkaufend,
Eilen zu seinem Empfang Genua und Sforza voraus.
Hei! welch' Feste und welche Triumphe räumte dir da nicht,
Franke, von Täuschung bestrickt, ein das Italische Land!
Aber der Kaiser, er naht, kampfrüstig; wenn du erblickt ihn,
Eilst du zum Streite nicht, sondern du eilest zur Flucht!
Lasset doch ab, noch länger, o Wälsche, dem Franken zu trauen;
Nicht in die Länge behält einmal Gewonnenes er;
Auch nicht mit Waffen erkämpfte, mit Gold erkauft' er die Beute,
Und dieß nennet er Sieg, dieß eines Königes Werk!

122.

Ueber ebendieſelbe.

Frühling war's, und mit Lilien prunkte der krieg'riſche Gallier,
Doch ſechs Monate nur hielt er in Blüthe ſie fort.
Noch ein Lenz; da erſauste vom kalten Norden, ich weiß nicht
Was für ein Sturm, und zerknickt lagen die Lilien umher.
Was doch wundern wir uns ſo kurzer Blüthe der Blumen?
Meiden wir lieber, ſo feſt Zweifelhaftem zu trau'n!

123.

Der Franzosen und Venediger Freundschaft.

Nun kehrt wieder die goldene Zeit und das Reich des Saturnus,
Jetzt erst wird dir aufs Wort, Seherin Kumä's, geglaubt!
Schüchterne Hirsche kommen zum Mahl mit Hunden; der Schaafstall
Schließet die wider sich selbst grimmigen Wölfe dort ein.
Denn die Extreme begatten sich ja; rings herrschet der Friede,
Mit dem gefälligen Leu'n schließet Verbindniß der Hahn! —

124.

Ebendieſelbe.

Wie? lebend kamen wir und wohlerhalten,
Das Bündniß hier der Aeußerſten zu ſchau'n,
Der Hähne und des haßunſäh'gen Leu'n!
Wird einer unſ'rer Enkel jemals glauben,
Daß ſich Meerfröſche mit dem Hahn vermählt,
Und Hähne, in Verbindung mit dem Leu'n,
Zum Kampfe mit dem Adler ſich vermeſſen?
Die Kühnheit iſt wohl groß, doch größer jene
Daß Dauer faſſen ſollte der Vertrag,
Durch den die Führer jetzo ſich verbunden.

125.

An den Kaiſer, wegen der feindlichen Verſchwörung.

Huldvoll ſind Dir die Götter, o Fürſt! „Warum wir es glauben?“
Keines Beweiſes bedarf's, ſelbſt iſt die Sache Beweis.
Mit dem Gallier eilt zu wirrenden Waffen Venedig,
Und im erneuerten Bund rüſtet man Fehde Dir zu.
Stolzere Wellen wälzt das Venetiſche Meer und erſchäumet;
Größer wohl, als ſeine Kraft, blähet der Markus ſich auf.
Traun, ich glaube, daß bald nach Jupiters Thron und den Sternen
Lechzet ſein Stolz, und der Welt Herrſchaft ihm nimmer genügt.
„O bezwinge dein lüſternes Herz doch! zähme die Habſucht,
Und die Begier in der Bruſt, ſuch' ein beſcheidener Ziel!“
„Ob nun günſtig der Wind die ſtolzen Segel dir ſchwelle —
Halt' im glücklichen Lauf mäßig dein Schiff noch zurück!“
„Siehſt du nicht, wie gefährlich es iſt, das Glück zu verfolgen,
Wie, wenn höher du ſteigſt, näher der Fall auch dir droht?“
Alſo warneten ihn, die der Sache kundiger, Treue
Mehr bewahrten im Wort. Doch er verharrt in der Wuth.
Huldvoll ſind Dir die Götter, o Fürſt! zum Aeußerſten kam es,
Denn der Himmliſchen Zorn rächet der Sterblichen Trutz.
Zweifle nicht: ihrem Vertrag geſellet bald ſich die Zwietracht,
Oder gewahreſt Du nicht, wie ſchon der Meineid ſich naht?
Eine Müh' und gedoppelten Sieg ein vereinigter Feind gibt;
Wie, und wir zweifelten noch, daß dir die Götter geneigt?

126.

Ueber des Krieges Gewandtnis: an die Teutſchen.

Weiſe wohl nenn' ich den Mann, der mit ſtrengem Rechte den Vortheil
Paart und nach keinerlei Gut heget verwegene Begier.
Länder begehrt Venedig; nicht ſeine, wie ſehr dieß auch ruhmvoll;
Nimmer der Mühe nur werth achtet es dieſen Gewinn.
Nein, zum Raub' ergreift es die Wehr mit ſeinem Genoſſen
Frankreich; des Kaiſers Macht rufen zum Streit ſie heraus.
Mag ſich Venedig mit Frankreich einen, — uns einet die Sache,
Und weil dieſelbe gerecht, wandelt die Hoffnung mit ihr,
Hofft auf den rächenden Gott, ihr, welche die Bürde des Krieges
Schwer auch drücket; jedoch gürtet euch rühmlich zur Wehr!
Feiglingen ſind die Unſterblichen gram; ſie ſchirmen die Starken.
Auf denn, ihr Männer, das Schwert auf die Verſchwörer gezückt!

127.

Ueber den Venetianiſchen Krieg; an den Kaiſer.

Ein gewaltiger Krieg entbrennt; welch' herrlicher Stoff wohl,
Den ſich zum Vortheil nun nützen mag jedes Genie!
Mit unendlicher Müh' verſammelt der Franke die Heermacht,
Auch die Venediger trieb niemals ein ähnlicher Grimm.
Ruhig läßt ſich der Kaiſer befehden; und doch iſt der großen
Rüſtung alleiniger Zweck nur das Germaniſche Reich.
Glänzende Hoffnung leuchtet dem Kampf'. Auf! wirf dich entgegen,
Max! denn ach! bis hieher hat dich dein Zögern gebracht!
Schädlich iſt jeder Verzug; mit großem Geräuſche verkündet
Sich der feindliche Zorn, unüberwindlich doch nicht.
Haben wir beide vereinzelt zuvor mit dem Schwerte geſchlagen,
Sollt' es nicht möglich ſeyn, beide zu ſchlagen vereint?

128.

Des feindlichen Bundes Beſchaffenheit.

Jener, der immerdar als heftiger Gegner Venedigs
Sich bewähret — er ſchließt nun mit Venedig den Bund.
Auf, o Teutſcher, ſey deiner werth! Auf, ende die Zög'rung,
Kaiſer, ſo vielfach gereizt, gürte dich einmal zum Streit!
Jeder Italier tauſcht dem Ende der Dinge mit Sehnſucht,
Neuheit gab jenen den Schwung, welchen ſie dieſen entzog.
Mehrere bangten; es fürchtet das Volk, unkundig der Zukunft,
Daß wohl ſo ſtarker Macht nimmer gewachſen du ſey'ſt.
Hör' auf die Stimmen der Zagenden nicht, mein Kaiſer: gemehret
Habe den Gallier der Bund, doppelte Kraft ihm verlieh'n.
Nicht Venedig zu lieb, nein, weil er dich haſſet, ſo ſchloß er
Dieſen Bund. Und du hegſt Zweifel an ſeiner Natur?

129.

Ueber den Bund der Venediger mit den Franzosen.

Gallien hat mit dem alten Feinde Venedig in Bund nun
Sich verbrüdert, doch schreckt niedrige Seelen dieß nur.
Wider Dich geschah die Verschwörung, rüstet man Waffen;
Wider Dich und Dein Volk will man sie tragen, o Mar!
Schrecken vor Dir bewirkt' es, der Ungestüm Deines Angriffs
Ließ auf jedwedes Geding einigen sie unter sich.
Recht ist's so; nur schaffe Du jetzt, daß, die Du zum Bunde
Zwangest, auch wiederum ihn aufzulösen bestimmst.

130.

Ueber Ebendieſelben.

Suhnt mit Weihrauch die Götter! beſchwert die Altäre mit Gaben!
Mit dem Venediger Halb-Leu'n tritt der Hahn in den Bund!
Endlich hat eng ſich vereint die langgetrennete Zwietracht;
Dieß iſt der ganze Gewinn von der unendlichen Müh'!
Dank den Göttern gezollt, ihr Männer, fället das Opfer!
Zweifelt ihr etwa, daß recht ſo den Teutſchen geſcheh'n?
Stoff zum ungeheuerſten Triumph hat dar ſich geboten;
Nun iſt erreichbar der Ruhm, welchen ſo lang wir erſtrebt.
Alſo gering iſt die Furcht, daß Frankreich ſich mit Venedig
Eint und wider uns an ſtürmet der feindliche Bund.

131.

Vermahnung zur Schlacht.

Her vom Meere berief der Hahn die Euganiſchen Fröſche,
Und der Markus erſcheint hier mit dem Namen der Wahl.
Adria's Fluthen, geſchwellt, ſie ſpieen den feindlichen Schaum aus,
Gegen den Aar, und zu Hülf' kam noch der Heimath Gemurr.
Immer d'rauf los! entweder kämpfen die Schlacht in der Luft wir,
Oder im Waſſer, wenn nicht Angriff zu Land' uns erfreut.
Groß ſind Schnabel und Flügel des Aars und geſchliffen die Klauen,
Und bewährt des Geſicht's Schärfe in ſonnlicher Glut.
Bruſt und Körper und Geiſt — ſie zeugen von herrlicher Stärke,
Und der die Vögel beherrſcht, glänzet in Jupiters Gunſt.
Immer ſtreite darum zu Pferd, zu Fuß und zu Schiffe
Auf dem Meer, der das Schwert zuckt wider Auſtria's Aar!

132.

An den Kaiſer.

Kaiſer, die Macht und die Kräfte des Feinds — ſie haben verſtärkt ſich,
Waffen im Rücken ſogar ſchleppen ſie nach, wie du ſiehſt.
Nicht die Furcht vor Gefahr, nur keine Verachtung begehr' ich,
Und daß die Muſſe du jetzt endigeſt, iſt an der Zeit.
S' iſt an der Zeit! Nicht weiter ſäume! verſchiebe das Schlafen,
Denn der Gallier wacht und der Venediger wacht!
Auf, und handle! genug iſt der Zögerung; ruhig erſt ſchläfſt du,
Wenn kein Feind mehr beſteht, welcher durch Sorge dich ſtört.

133.

Ueber den Pabſt Julius II., welcher die ganze Chriſtenwelt in die Waffen reizt.

Julius der Krieger erſchüttert die Welt, die zum Grimm er gereizt hat,
Friedlichen Fürſten bringt mordende Waffen er auf.
Wälſchland ſchafft er Geſchoße; in Teutſchland facht er den Kampf an,
Er iſt's, der um die Ruh', wirrend, Iberien bringt.
Auch die verwegenen Franken bewegt der nämliche Wahnſinn,
Und die Fackel ergreift ſelbſt der Venediger Macht.
Von der äußerſten Inſel erregt er die blonden Britannen,
Zum gemeinſamen Mord nahen die Schotten in Wehr.
Ha! wo ſind nun die Türken? den unentſchuldbaren Krieg, ach!
Schmiedet ein einziger Menſch zu dem Verderben der Welt!
Alle bewaffnet ein einziger Menſch und treibt in den Kampf ſie;
Er bewirkt, daß der Staat rettungslos gehet zu Grund;
Tod die Schaafe von Chriſtus ergreift, Verwirrung den Schaafſtall,
Und der geöffnete Gang Wölfe beherbergt bei ſich.
Seine Wuth nur entriegelt die Pforten des friedlichen Janus,
Seine Furie füllt Alles von Neuem mit Blut.
Dieſem, wie er auch war (und gewiß er war gut nicht), vertrauten
Unſeren Schaafſtall wir, unſere Heerde wir an!

Ja! wir haben ihn, unter dem Namen des Hirten und Prieſter,
Selber zum König geſetzt über die ſämmtliche Welt!
Räuber und hölliſche Brut aus giftgeſchwollenem Saamen,
Dieß iſt die Weiſe, wie du Chriſto und Petro nun folgſt!

134.

Auf das Schwert des Julius.

Jener, der Petro gefolgt in langer Reihe, wie tritt er
Doch nur in Weis' und Thun gänzlich verſchieden hier auf!
Denn nicht betet, ein Jünger des Friedens, er je für die Völker,
Noch lehrt Religion er, wie einſt Petrus gethan:
Krieg nur entfacht — das Schwert nur erhebt — nach Blute nur lechzt er,
Denn er ziehet mit Fleiß Petro den Paulus ja vor.
Paulus führte das Schwert, doch tödtet' er nicht; durch das Schwert fiel
Selbſt er; doch dieſer Wicht tödtete Viele damit.

135.

Auf Ebendaſſelbe.

Pauli Bart und Pauli Schwert, und Alles von Paul nur,
Nichts nach Wunſche mir zeigt Er, der die Schlüſſel bewahrt.
Erſt gebot er für Chriſto den Tod zu ſuchen; wir glaubten
Willig, und feſt beſtand, Hartes zu leiden, der Sinn.
Aber mit traurigem Horn erklang darauf die Poſaune,
Und es ſtürzet die Welt plötzlich hinein in den Streit.
Hat dir, o Pabſt, dieß Pauli Schwert oder Bart wohl gerathen,
Ziemt' es ſolchergeſtalt Waffen zu tragen im Arm?

136.

Ueber die Treuloſigkeit von Julius II.

Julius, welcher den Namen ſich wählte vom phrygiſchen Julus,
Und den das Schickſal jetzt ſtellt an die Spitze der Welt; —
Merket, welch' ſeltſame Sitten mit ſolchem Namen er annahm,
Und wie mit Recht er gehört in Aſſaracus Geſchlecht:
In verzweifelte Händel entführet er den gierigen Franken
Mit dem Kaiſer; doch bald ließ er die Beiden im Stich.
Auf dem zerſtörten Troja laſtet die Makel des Meineids;
Der hat auf unſere Zeit her ſie von Troja verpflanzt.
Ihre Gelübd' an Neptun und Apoll verletzten die Phryger,
Jener, dem Beiſpiel treu, täuſchte zwei Führer zugleich.
Zweimal fiel die treuloſe Stadt des Pergamiſchen Troja;
Wann jedoch wird, und wie oft fallen der Treuloſe da?
Griechenland rächet — den Kampf in's zehnte der Jahre verfolgend —
Mit der Flotte, allein, Laomedont'ſchen Verrath;
Wird es von dem wohl der Franke, der ſtreitbare Teutſche wohl leiden,
Daß den beſchwornen Vertrag ſchlau er verletze durch Trug?

137.

An die chriſtlichen Fürſten.

So ging die Schaam zu Grund, ſo alle Klugheit, ihr Fürſten,
Daß man uns ohne Verſtand jagt in die Schlappe hinein?
Selbſt, auf Julius Rath, gedenket Ihr, Euch zu vernichten,
Gegen die Warnungen taub, ſeinen Verbrechen Euch leih'n?
Wie? indeß wir mit Aſia noch und Aegypten in Krieg ſteh'n,
Wollt Ihr zum Bürgerkampf ſchwingen des Schwertes Gewalt?
Traun, als ob kein Vortheil hieraus dem Türken erwüchſe,
Drängt die Begier, Euch ſelbſt aufzureiben, Euch hin?
Wechſelſeitig beſchließt Ihr im Brudermorde Vertilgung,
Bis daß jener ſich wirft auf die ermattete Kraft!
O der Schmach, des Liguriſchen Julius Rathe zu folgen!
Auf! und zwiſchen den Streit drängt als Vermittler Euch hin!

138.

Ueber Julius Vorhaben.

Julius nahm die Schlüſſel und zog an der Spitze von Petri
Heerde muthig voran.
Plötzlich drang in die Schaaf' ein Wehrwolf ein und bewirkte
Grauſend Verderben umher.
Jener, mißtrau'nd den Schlüſſeln Petri, ließ die geführten
Schaafe nun wehrlos im Stich.
Raſch ergreift er, o Paul, dein Schwert, um ſich zu beſchirmen,
Nicht ſeine eigene Wehr.
Als er jedoch in ungewöhnlicher Rüſtung dem Lager
Sich genaht, wie ein Wolf;
Weigerten ihm, der ungeübt im Schwerte, begonnen,
Plötzlich die Waffen den Dienſt.
Petrus zog ſein Geſchenk zurück, die verachteten Schlüſſel,
Andern ſie zu vertrau'n.
Wie? wenn Paul, um künftig ſein Schwert vor Mißbrauch zu
wahren,
Jenen auch dieſes beraubt;
Was für Schaaf' und auf welche Waide dann will er ſie führen,
Schlüſſel- und Schwertlos zugleich?

139.

An Julius, über den Zuſtand Bologna's.

Einſt durch Männer berühmt, durch treffliche Dichter erglänzend,
Und an Glück und an Macht hoch über Viele geſtellt —
Einſam trauert es jetzt an unſerem Rheine, Bologna,
Seit es all' ſeine Macht, all' ſeine Männer verlor.
Ja, es trau'rt; inzwiſchen erklärt der verwüſtende Julius
Keck, daß ſein Rächerarm neu es zu Beß'rem geführt.
So führſt Du die Dinge der Menſchen, die Städte zu Beß'rem,
Du, der die Kunſt und den Rang richteſt, den Reichthum zu Grund?

140.

Ueber Julius.

Petrum hat er wohl ſatt, er möchte nun werden ein Cäſar,
Und im Gewande des Mars wirft er die Schlüſſel von ſich;
„Und viel tapfere Seelen ſandt' er hinab zu den Schatten.“
Solches, als höchſten Ruhm's Summe, verkündet er ſelbſt.

141.

Anſpielung auf Julius.

Julius herrſchet in Rom; ſchaft einen Brutus, ihr Götter!
Brachte Verderben doch Rom jeglicher Julius noch. *)

*) Wörtlicher:
Denn wenn ein Julius in Rom herrſchet, ſo geht es zu Grund.

142.

Ueber den Franzosen und den Kaiser, welche so eben im Begriff, den Kampf zu beginnen.

Durch die Gefilde Milano's zieh'n von hier aus der Galler —
Dorther des Kaisers Macht — an zu dem wechselnden Mord.
Beidseits düstere Wuth, und Blutgier; fest der Entschluß steht,
Sich zu verschaffen den Preis würgend in schwankender Schlacht.
Konnten die Himmlischen nicht so vieles Blut uns ersparen?
Hatten den Ihren sie nur klaffende Wunden bereit?
Christus! und dein Vicarius ist's, der die Waffen gereicht hat,
Daß auf jedwegliche Weis' gehe Dein Schaafstall zu Grund.
Ja, Du regierst die Schicksale, Glück! und fällst die Entscheidung
Hier über Marens Heer, über die Gallier dort.

143.

Auf Julius II.

Julius, welcher in Stahl und in ſchwere Gewaffen ſich hüllet,
Welcher ſowohl durch den Bart, als durch das Haar uns erſchreckt;
Dem unter trotziger Stirn ſich grauſig ſchielend die Augen
Bergen, auf deſſen Geſicht teufliſch die Mienen erglüh'n;
Jener, ſag' ich, durch Schwerter und Todverbreitende Pfeile
Allen Völkern zu Land furchtbar und allen zur See;
Welcher die Fürſten der Welt in grimmige Kämpfe verwickelt,
Und auf dem Erdkreis rings wüthet, ein häßlich Geſpenſt;
Er, der Schöpfer ſo manchen Mord's und manchen Verbrechens,
Das die Völker ſowohl, als die Beherrſcher befleckt;
Er, der mit Rath und That ſo viele der Gräuel verübt hat,
Und als die ſchädlichſte Peſt kam für das Menſchengeſchlecht;
Deſſen Handwerk der Tod und Muße die ſchändlichſte Wohlluſt;
Der nach entriſſener Ruh' Allen die Waffen nur gab;
Er, der im Leben ſich rauh, wie in den Sitten gezeigt ſtets,
Und nicht von ferne nur je Chriſto und Petro wohl glich —
Was denn beſitzt und thut er, daß ihm dieß Alles gelinget,
Das ihn des Namens werth: „Römiſcher Pabſt“ noch erhält?

144.

Die Indulgenzen des Julius.

Julius fängt, der Kaufmann, rings die Welt mit Betrug ein,
Auch den Himmel verkauft Er, der ihn ſelber nicht hat.
Ei! verkaufe mir doch was du haſt! wie? oder umzieht Dich
Schaam nicht, daß Du mir giebſt, deſſen Du ſelber entbehrſt?
Traun, wenn die Erd' ihm ſchickte die hundertarmigen Rieſen,
Böt' er die Sterne ſogar feil, nach vertriebenem Zeus.
Doch, ſo lang noch ein And'rer herrſcht und ſchenket im Himmel,
Will ich nicht Käufer ſeyn eines ſo großen Geſchenk'e!

145.

Ueber Ebendieſelben.

Dreimal hab' ich gekauft die Freuden des künftigen Lebens,
Und noch Einiges, was ſchwerlich mir je wird zu Theil.
Pergamente und Namen, in Wachs gedrücket, erhielt ich
Oft nun, doch Namen nur, Namen und leeres Papier.
Dieſes und jenes wie frech! denn getraut ſich Jemand zu hoffen,
Daß er erkauft, was wohl Niemand verkaufet im Ernſt?
Oder, wenn er auch wollte, was Niemand vermag zu verkaufen,
Da nur wer fromm gelebt hat, ſich den Himmel erkauft.

146.

Wider Julius.

Alle Begriffe ſind wirr, und alles liegt bunt durch einander;
And're macht ſelig ein Mann, der nur in Sünde gelebt! —
Du, der ſo Viele durch Schwert und ſcheusliches Gift hat gemordet,
Deſſen Verbrechen ſchon längſt tauſend von Leichen gehäuft;
Der kein and're Geſchäft betreibt, als Kriege voll Unheil,
Deſſen Muße von thier-artiger Wohlluſt nur weiß.
Der nichts ſpricht, als Schlechtes, und nichts als Schändliches übet,
Gleichwohl ſpendeſt uns Du, Julius, den Himmel noch aus!
Glaub' es ein Anderer, dem ein geſunder Geiſt in geſundem
Körper, daß ſolch' ein Menſch Chriſtus vertrete und Gott!

147.

Ueber Julius.

Dieſer, ein Vater ſo großer Verbrechen, ein Freund des Betruges,
Welchem der Krieg ein Genuß, welchem der Friede zur Laſt;
Welcher befleckt durch jegliche Sorte von viehiſcher Wohlluſt, —
Konnten die Götter der Welt Schlimmeres ſenden, als ihn?
Dennoch ſprach man: nicht ſo gar groß ſey das Uebel; ja heilig
Galt er, als Haupt der Welt ward er von uns noch verehrt.
Ausgebrannt iſt das göttliche Licht in unſeren Seelen,
Und in des Irrthums Kreis ſchweifen wir bäuriſch herum.

148.

An Julius.

Sage mir, heiliger Vater, Du Hüter der himmliſchen Pforte,
Und als der Religion oberſte Spitze verehrt; —
Der Du die Fürſten regierſt, Tyrannen erhebſt und vertreibeſt,
Der Du mit Einem Wink Jegliches bindeſt und trennſt;
Der Du die Heiligen machſt, und ſelig noch vor dem Tode
Selber darfſt ſeyn, und auch uns ſelig wohl ſprichſt vor dem Tod;
Was bedarfſt Du Kanonen da noch? was Reiter und Pferde,
Was, als Vor- und als Nachhut noch, das bewaffnete Volk?
Was die Saat von Speeren und Grau'n verbreitenden Waffen,
Welchen Nutzen verleih'n Gürtel und Degen Dir hier?
Weßhalb ſchleppſt Du dieß Alles mit Dir, und nimmſt mit gewalt'gem
Kriegesgezeuge die Städt', Burgen und Lager Du ein.
Konnteſt Du nicht mit erhobener Hand und murmelnder Stimme
Plötzlich den Hölliſchen weih'n *dieſe*, die *Anderen* Gott?
Sämmtliche Päbſte fürwahr ſind Petro gleich, und wenn anders
Ihre Sitten erprobt, ſind ſie dieß alles im Stand'!
Oder irr' ich mich, weil du ſo ſchlimm, und den Waffen der Päbſte
Nimmer trauend, des Mars Waffen ſo ſtürmiſch ergreifſt?
Ja! darin irrt ſich die Welt, daß, während Du ſolches hier treibeſt,
Sie nicht gewahret, wie ſehr weit du von Petrus entfernt!

149.

An den Kaiſer über den Zuſtand Teutſchlands.

Wann wird öffnen das Auge ſich einſt dem verblendeten Teutſchland,
Daß es erkenne, wie Rom es und das Seine verräth.
Daß man Bullen und Blei, um Gold babbar, für die and're
Welt feilbietet, und daß Käufer ſich finden dafür?
Traun! entweder wird, wie es jetzt iſt, o Kaiſer, Dein Teutſchland
Ewig dem plündernden Rom bleiben zum Hohn und zum Spott,
Oder die Herrſchaft der Welt und das Haupt der Welt und der Herrſchaft
— Was verhalt' ich das Wort? — Rom, es wird wiederum Dein!

150.

An den Kaiſer über den Venetianiſchen Krieg.

Kaiſer, genug nun iſt des Bürgerblutes gefloſſen,
Julius ſelber, er theilt ſicherlich dieſes Gefühl.
Möge Venedig als Herrn dich ehren, der Franke ſich beugen;
Führer des Chriſtenvolks ſchließt einen Bundesvertrag!
Freudig und feierlich hole dich Teutſchland ab zum Triumphe,
Zwinge dann Aſien, ſich Chriſto mit Glauben zu nah'n.
Dieß ſey das Ziel der Dinge, in welchem ſämmtliche Wünſche
Einen ſich mögen, und Gott drücke das Siegel darauf!

VIII.

Der Fiſchfang der Venetianer.

(1514.)

Schickſal war's, es zogen die Veneter aus auf den Fiſchfang.
Lauter Veneter nicht, von überall her ein Geſindel,
Und von der weiten Erde der Auswurf, Hefe der Völker,
Reichte die Händ' einander, und ſchloß zuſammen ein Bündniß.
Adria ließ das niedrige Volk ſo gehen im Anfang.
Netze werden geſpannt, man ſtrebt mit gebogenen Angeln,
Heiß im Eifer, was lebt in der Fluth, wird ihnen zum Opfer.
Leicht mit Nachen und Flößen umher auf den Wellen ſich treibend,
Wagen ſie nicht mit Booten ſich noch auf's große Gewäſſer.
Während man nichts ſo von ihnen merkt', auf einmal, erzählt man,
Hieben ſie Balken aus auf den Nachbarbergen, und bauten
Schiffe von größerer Laſt, den Meeren und Wellen gewachſen,
Rüſtung brachten die Männer zuſammen, und legten zu Mauern
Auf erhabener See den Grund, auf gefährlicher Tiefe,
Mitten im Meer, umringt von dem Waſſer, das ſie ernährte;
Und ſo wurden ſie reich durch Wucher, mit Waaren beladen,
Her von Arabiens Völkern geſandt, von den Schätzen des Indus,
Und von den Gränzen des Oſts, fernher vom Himmel des Ganges.
Unterdeſſen begann der Senat Venedig's verdächtig
Seinen Fang, und reizte mit Angriff Könige, Fürſten
Hie und da; es verſammelten nun aus den Städten ſich alle
Fürſten Italiens, trachtend, ſie zu zertrümmern; das Schickſal

Sicherte ſie, erhielt ſie unter den Stürmen, und machte
Sie zu Herren des Meers. Die kaum noch von ſchlechtem Erwerbe
Sich die Nahrung verſchafften, die warfen nun aus ihre Netze,
Menſchliche Schätze zu fiſchen, und unterwarfen ſich Menſchen
Sammt den Städten. Wenn da ein Fürſt an der Angel oft anbiß,
Und dagegen ſich rührend in's Netz fiel, ging ſeine Herrſchaft
Ueber in Siegerhand. Sie ſtellten zu ihrem Gebiet feſt
Jetzt des Antenors Stadt, und Altinums Wohnung, die Länder
Zwiſchen der lieblichen Etſch und dem Strom des raſchen Timavus,
D'ran die Opiterginiſchen Felſen, die Flur Aquileja's
Und die Euganiſche Markung, und wo der Jader ſich hindrängt
Bis zu Adria's Fluth, und an Limens heimiſchem Strome,
Und der Mündung zunächſt, wo im Lauf verſchwindet der Poſtuß.
Noch erhoben ſich nicht mit Gold geſchmückte Gebäude,
Und mit Gold überzog'nes Gebälk auf Phrygiſchen Säulen.
Auf Oenotriens Mark ging's jetzt, auf die Galliſchen Fluren
Beiderſeits um Italien her. Mit dem Untergang wurde,
Nach dem Gothiſchen Jammer, den Kriegen des mächtigen Schwabens,
Roma geſchreckt. Mit Argliſt wurden manche der Städte
Unterdrückt, mit Gewalt in's Joch getrieben die andern.
Damals mußten Italiens Herrn ſich bücken, und Steuer
Zahlen dem Veneter-Sieger; er ward von Iſtrien Meiſter,
Von Dalmatien und dem Slavenreich ſammt dem Liburner.
Ueber das Meer ging's. Deine Verſäumniß, o Griechenland, mußt du

Theuer büßen. Bekriegt ward Rhodus, Thracien traf es,
Jupiters Kreta ward zur Provinz, und Cypern erobert,
Reichthum gehäuft in Schwall, überwältigt wurden die Inſeln
All' im Jonischen Meer; zu lang iſt's, alle zu nennen,
Schmählich, ſie herzuzählen. Zuerſt in tapferem Anlauf
Warf dem Venetischen Andrang ſich entgegen die Pforte,
Und der Ligurier, wacker kühn, ſo lange das Kriegsglück
Gleich die Wechſel vertheilte; bald war der Ligurier Meiſter,
Bald verlor er den Sieg. So ſchlug man ſich einige Jahre
Mit verſchied'nem Erfolg, und mit gleichgemeſſenen Kräften,
Bis das Spiel der Schlachten zuletzt ſich ſchloß mit dem Ausgang,
Wo es ſchon hingeneigt war. Was würdeſt du thun noch darüber,
Könnteſt du, Göttin des Glücks, daß höher die Tochter noch prange?
Und du thuſt noch dazu; nun wirſt du nichts Größ'res mehr haben.
Räuber machſt du zu Herrſchern; den Nächſten Beſten, der herkam
An die Euganiſche See mit Noth im erbärmlichen Fahrzeug,
Schuppige Fiſche zur Ladung führend im ſchmutzigen Nachen,
Machſt du zum König, und giebſt ihm Völker, d'rüber zu herrſchen,
Giebſt ihm äußeren Schmuck, und verleihſt der Ehre den Glanz auch.
Silber ſtellen die Veneter ſtets auf Tafeln, Pokale
Aus gediegenem Gold, und künſtliche Schaalen mit Rauchwerk
Und mit Scharlach verherrlichen ſie der erhabenen Polſter
Goldene Träger; verſunken in weichliche Ruhe, bekleiden
Sich mit Bethiſcher und Canuſiniſcher Wolle die Männer.
Mit Callaiſchem Gold und Edelgeſteinen, herüber
Vom Erythräiſchen Strand und rothen Strudel geliefert,
Prahlen allein nur ſie, mit Aſſyriſchen Schätzen und Purpur;
Sie beſitzen allein, was über jegliche Pracht geht.

Was Imetus enthält, und das marmorreiche Carystos,
Thasus, das aderreiche, der Marmor, womit Thaget prangt,
Das nimmt Alles der Bau des Altinischen Sumpfes in Anspruch.
Hergeholt wird das fette Gestein, der Ophites und Onyx;
Sie umfängt wohlthuend gestopft mit Flaumen ein Lager,
Duftend von Balsam und von Wohlgerüchen der Pfühle,
Wo der Phönizier ruht. Mit glänzenden Mausoläen
Ehren sie ihre Zeit, Denkmalen des Veneter Ruhmes.
Inseln, Grundbesitz, Wasser und Vieh, Landgüter und Zinse, —
Wem in Venetien fehlt's? und Rosenau'n der Verführung,
Alcinoische Gärten, und Hesperidengefilde,
Unter des Drachen Hut. Zum Himmel erheben sich Thürme,
Weit erstrecken sich Höf', und der sonnigen Hitze zu wehren,
Ist die Halle bereit; die stolzen Gemächer des Innern
Prangen mit reichen Gemälden von Phidias Himmel, mit Mentors
Meisterstücken; des alten Praxiteles hehre Gebilde
Stellten herrlich sich auf; des Schöpfers Apelles Gemälde
Stehen lebendig da. Ihr einziges Sorgen sind Bäder,
Tänze, geleitet im Takte der Kunst, wollüstiges Schauspiel,
Possen und nächtlicher Schmaus. Sie balsamiren sich, schleifen
Edelgestein und Scharlach mit Schleppgewändern im Koth nach;
Mit Safran und Narde bestreu'n sie die Bänke. Sie scheuen
Nicht mehr Ruder und Spalten des Schiffs, Mastbäume, das
Schwanken
Spitziger Segelstangen, die Schrecken der Schiffer, Charybdis
Und die Hunde der Scylla, die Ungeheuer, aus Felsen
Bellend, den Süd in flüchtigem Lauf, den gefügelten Nordwind;
Mühen, veraltet nun, vom neuen Gebrauche verworfen.

Als das Fiſchen des Veneter Volks in dieſer Gewohnheit
Hundert Jahre gewährt, und andere hundert dazu noch,
Brausten die Alpen ergrimmt, von ſeiner erhabenen Warte
Stürzte der König der Vögel herab, in geſchwungener Eile
Waffnet er gegen die Veneter ſich, nicht ſchnöd von Begierde
Schnaubend nach Raub, nein! nur die gefangene Welt zu befreien,
Um den traurig beraubten Fürſten ihr Eigenthum wieder
Heimzuſtellen, ihr Gut rechtmäßigen Erben zu geben.
Teutſchlands Jugend fragte — ſo lautet die Sage — den Adler
Damals: Was er beginne? Wohin die gewaltige Rüſtung
Ziele, wohin ſein Geſchoß? Auf welchen Feind er ſich waffne?
„Fern von fürſtlicher Pracht — antwortet' er — und aus der
Stadt will
Ich die Veneter bannen zum Fiſchfang, zahlen die harten
Feſſeln huldender Fürſten. Der alten Freiheit genieße
Alles durch mich; nach Gerechtigkeit will ich die Gränzen beſtimmen
Zwiſchen Völkern und Fürſten, Geſetze den Städten verordnen
Ihr Verlorenes ſollen die Fürſten wieder beſitzen,
Die es wollen, durch mich. Ich will den Frieden entfeſſeln
Aus dem Veneter Kerker, und, überall wieder gewonnen
Ihn dem bedrängten Rom, dem gebeugten Italien zeigen,
Hemmen die Ausfall', und die ergriffenen Waffen zerbrechen
Den Banditen, Geſetze beſtimmen, entriſſene Rechte
Schirmen. Jene jedoch, die unter dem Scheine des Fiſchfangs
Suchten die Reiche der Erd', und hofften, die ganze Regierung
Ueber die unterworfene Welt werd' ihnen zum Erbtheil,
Die es wagten, im Krieg mit zuſammengezogener Heermacht
Mich zu bekämpfen zu Land und zur See, ſie will ich als Fiſcher

Setzen wieder zum Anfang zurück; nach alter Handthierung
Sollen ſie Furthen durchſpähn, und leben von armem Erwerbe,
Ihres Raubes nun wieder beraubt, und auf lumpigem Nachen
Schiffergeſäng', indeß ſie die See durchſchneiden, erheben."
Als der Adler ſo ſprach, und Alles mit Thaten auch anfing,
Klatſchten die Fürſten ihm zu, und wieder geſtärkt in der Seele,
Wünſchten ſie, daß der begonnene Krieg nach Hoffen gelinge.
Willſt du die Veneter jetzt in dieſer Gefahr noch erretten
Von dem Zorne des Kaiſers, ſo will ich, o Göttin des Glücks, dich
Ueber die Götter gewaltig dich nennen, und Tempel die weihen!

IX.

Marcus.

(1514.)

Durch den Kerker des Pfuhls der Adriatiſchen Tiefe
Brach „der Froſch, gelbleibig aus weißem Gewäſſer ſich hebend,“
Ein überraſchendes Wunder der Welt, „eine Schreckenserſcheinung“
Nicht alltäglicher Art, und wie wir es öfter erblicken,
„Hüpfend auf trockenem Land, und den Leib im Waſſer verbergend.“
Viel umfaßte der Leib, auch lagen d'rin einige Kräfte,
Ungewöhnliche Stärke des Geiſt's, das Nied're verachtend,
Hohes erſchwingend, erhob ſich das Thier weit über ſein Schickſal,
Wagt' Entſetzliches mit dem Mund, und „ſchrie auch gewaltig.“
So berief es die Völker, die Fürſten zu ſich in der Runde,
Groß zu ſprechen, und ernſt die Geſchäfte des Staats zu berathen
Mit den Männern, ein Froſch an Mund, an Schultern und Beinen,
Froſch durchgängig, jedoch ein Fürſt der Euganiſchen Tiefe;
Anſpruch machend auf Rang, jetzt nimmer zufrieden, in Sümpfen
Und in kothigen Hütten, im Pfuhl zu wohnen, wie bisher,
Hatt' er ein mächtiges Löwenfell über Schultern und Nacken
Knapp gelegt, und paſſend mit Zotten und Klauen verſehen.
Zwiſchen den Veneter-Völkern, am Atheſis-Strome gelegen,
Und an Altinums Burg, und an den Mauern Antenors,
Sent' er ſich nieder, und wollt' in der Haut erſcheinen als Löwe.
Hier im Kreiſe der Männer, obſchon an Bildung nichts Gleiches

„Unter Menſchen und Göttern und unter'm Geflügel des Himmels“
Ihm war, oder er ſelbſt kaum ganz zu bergen vermochte,
Was er ſey, ermannt' er ſich doch zu folgender Rede,
Und ſprach folgendes Wort, und verkündigte ſo mit dem Munde:
„Italer! euer Geſchick und euer Verhältniß bewog mich,
Ob ich in meinem Reich wohl ſicherer Adria's Waſſer
Konnte beherrſchen, den Blick auf größere Dinge zu richten.
Als von der überſtiegenen Alp der Kriege Gewitter
Lang Teutoniens Volk ergoß in hölliſchem Ingrimm,
Gegen uns auf im Harniſch, da kam mir die Kunde zu Ohren,
Und wie billig es heiſcht meine Sinnesart und das Gemeinwohl,
Trauert' ich über den Fall, war d'rüber entrüſtet, und brachte
Leidvoll Nächte dahin, mit keuchenden Seufzern mich härmend.
Einſt, da ich ſorglos lag in ruhigem Schlummer verſunken,
Rief der Genius Roms, vom Sitze Quirinus entfliehend
Auf die Tarpejiſche Burg in kläglichem Trauergewande,
Folgende Worte mir zu: Du ſchwingſt nun über die Stolzen
Beneter ruhig den Stab, und waltest auf ſich'rem Gewäſſer;
Nicht das Unglück von Rom, und nicht Italiens Umſturz
Macht dir Kummer, und reich ergiebſt du dich ruhiger Pflege;
Zwar mit völligem Recht. Doch reizt dich ein ſeltener Lorbeer,
Kannſt du der Ruhe Genuß für gediegenes Lob unterbrechen,
Nöthig iſt's dann, zu wirken. Ich, wenn bezwungen die Welt iſt,
Mache zum Oberhaupt dich. Dir huldigen werden Europa's
Reiche durch mich, und Aſiens Herrſcher deinen Befehlen
Folgen, die Städte der Pöner und Afrika's heiße Bewohner.
Dazu fug' ich der Trojer Reliquien, Phrygiens Götter
Und des Hauſes Aeneas, die Majeſtät des verſunk'nen

Roms, und Veſta, die Hohe, des Reiches Wächterin, will ich
Setzen von Rom hierher mit ihrer wachſamen Flamme.
Mahne die Männer nur auf, und bringe die ſinkende Freiheit
Tapfer zurück an Italien, und errett' es im Kriegszug.
Latium hatte die Herrſchaft genug. Die Ehre des Wechſels
Soll nun kommen an dich. — So ſprach er, und ähnlich dem
Winde,
Gleich dem fliehenden Boreas, ſchwand er in dünnere Lüfte.
Da verließ mich der Schlaf und die ſorgenſtillende Göttin.
Aber die himmliſche Mahnung und ein ſo hohes Orakel,
Bürger Oenotriens! iſt gering zu ſchätzen nicht rathſam.
„König Pausback bin ich, der angebetete Herrſcher
In dem Seereich, wo ich die Fröſche täglich regiere.
Mich hat Vater Peleus gezeugt, ſich in Liebe vermählend
Mit der Waſſerkönigin einſt an Eridanus Ufern,
Mich, einen ſcepterttragenden König und ſtreitbaren Kriegsmann.
Niemals bin ich im Krieg dem mißlichen Treffen entflohen,
Raſch erſchien ich im Kampf, und miſchte mich unter die Vordern.
Nicht erſchreckt mich ein Menſch, ſo groß er von Körper auch
ſeyn mag,
Sondern ich wage mich kühn in alle Gefahren der Erde."
Richtet den Muth unbeugſam empor, und die wankenden Herzen,
Und mit erneuerter Ruhmheit kommt der Erſchlaffung zu Hülfe.
Gegen jegliches Volk zieht aus, ich bin euer Führer.
Großer Beredtheit und der Worte, den Eifer zu ſpornen,
Braucht es bei Tapfern nicht." — Nachdem er ſolches geſprochen,
Staunten die Völker ſchweigend, Bewunderung, würdig der Thaten,
Erfüllte mit Schauer ſie vor dem unerhörten Ereigniß.

Plötzlich liefen die Veneter, ihn als König zu grüßen,
Und den erworbenen Ruhm auch auszuzeichnen mit etwas,
Legten ſie Flügel ihm bei, und nannten ihn Marcus. Er ließ ſich
Wohlgefallen das Zeichen, nach Stand und Würde nun ſtolz d'rauf.
Jetzt, von den Veneter Fröſchen umringt, verſtärkt mit dem Zuwachs
Neuer Edeln, begann er auf Städt' und Reiche den Angriff;
Fürſten bezwang er, Könige trieb er vom Thron, und erthürmte
Unermeßlichen Schatz. In der Welt war Alles im Staunen.
Ein Polyphem des Sumpfes war er; die Herrſcher, erſchrocken,
Streckten die Hände beſiegt; in allen Reichen erſchrack man
Vor dem Venetiſchen Marcus. Nur Teutſchland hielt es für ſchmählich,
Knechtiſch vor dieſem Ungeheuer den Nacken zu bücken.
Dennoch wagte der Froſch, die Tridentiniſchen Berge
Und den Hercyniſchen Wald, wo dieſer die Donau beſchattet,
Anzugreifen im Schein und mit dem Munde des Löwen.
Durcheinander, gerecht oder ungerecht, Alles vermengend,
Hob er Schlechte vom Staub, und ſtieß Verdiente zum Abgrund,
Wo er konnte. Verbrecher nur, deren Treu' ihm gewiß war,
Feſſelt' er an ſich, und gebrauchte zu jeder Verrichtung
Als Verbündete ſie. Die er nicht meiſtert' im Kriege
Und durch ſeine Gewalt, beſiegt' er durch Miſchung von Giften
Unter der Weile der Zeit. Nichts war ihm heilig, kein Recht blieb
Unentweiht, wenn er zog; Gewalt und Unrecht des Kriegs war
Ihm ſein ganzer Beweis. Gleich galt ihm Krieg oder Frieden;
Wort und Verträge zu halten nicht fähig, war er zur Lauer
Immer bewaffnet. Nachdem er dieß vorgekehret hatte mit Argliſt,
„Häufig zugleich im Sumpf und zu Land, ein Wunder zum Anblick,“

Wagt' er mit leichten Fittigen gar an den Himmel zu rühren.
Als er ſchon des Erfolgs und des Namens Marcus ſich freute,
Warnte das Thier, erzählt man, voraus eine Stimme: So ſtolz nicht
Hebe dieß Haupt, o Froſch! und dieſe Augen nicht höher,
Als es dein Stand erlaubt. „Gott hat ein richtendes Auge,"
„Strafe wirſt du bezahlen." Vermiß dich nicht, gegen den Himmel
Anzuſtreben nach Art der Giganten und über Vermögen.
„Nicht vor den Göttern kannſt du die That verhehlen, o Pausback!"
Doch er verſchmähte die Warnung, und unbeſonnen enthielt er
Noch des Verbotes ſich nicht, „mied nicht das ſchwarze Verhängniß."
Aber ergrimmt, nachdem er ſo viele Jahre bereits nun
Sah die Frevel der Fröſche, das Wachſen des Veneter Sumpfes,
Schickt' von der Zinne, von wo er Alles ſchaut, ſeinen Adler
Jupiter, und ertheilt' ihm wegen der Fröſche Befehle
Streng: er ſollte dem falſchen Marcus die Herrlichkeit abthun,
Und ihn lehren, er ſey kein Gott, und dem Trotzigen auszieh'n
Seinen Raub, und die ſchwärmenden Fröſche von Adria's Waſſern
Treiben, und wieder zurück in ihr Urgewäſſer verſenken.
Jupiters Waffenträger, „denn mächtige Stärke beſaß er,"
Folgte dem Wort; die geſpaltenen Klau'n und den Schnabel ſich wetzend,
„Denn er ſtrebte, der krieg'riſchen Fröſche Geſchlecht zu vertilgen,"
Und zur Rache den Feind aus ſeiner Zerſtreuung zu ſammeln,
Späht' er vom Alpengipfel, entſchloſſen, zu tödten die Fröſche,
Nach den Venetern hin, wie es heißt. Kaum ſah ihn der Froſch recht,
So entfloh er, „und fiel auf der Flucht in die Tiefe des Ufers."

Von ſich werfend den Stab und das Bild des trotzigen Löwen
Und die Gedanken an jede Regierung, beugt' er, um Gnade
Flehend, ſich auf den Knie'n vor dem Adler. Da dieſer ſie
abſchlug,
„Jammert' er über vergebliche Reu' in häufigen Thränen,"
An ſich ſelbſt verzweifelnd, und von den Seinen verlaſſen.
„Schwer auf ſeufzt' er dabei," vom kalten Schrecken des Todes
Endlich die Sinne betäubt; „nicht konnt' er dem Schickſal entrinnen."

X.

Epigramme

für

den Altar des Coritius zu Rom.

(1514.)

I.

Huldreich zeigte ſich Jupiter einſt, ſo meldet die Sage,
Kreta's Ufern; Apoll legte nach Rhodos den Sitz.
Mild ſah Pallas auf den Altar, erbaut von Athen ihr;
Opfergeſchenke nahm Pan von dem Mönale-Gebirg.
Lieblicher Weihrauch ſtieg von Tenaros auf zu dem Meergott,
Und von Samos empfing Juno Gelübd und Gebet.
Das Phöbiſche Paar — es liebte die heilige Delphos,
Und dem gehörnten Gott dampfte der lybiſche Sand.
Maja's Sohn verſöhnen Cyllenia's Tempel; Cytherä
Freut der Verehrung ſich dort in der Paphiſchen Stadt.
Gades, die Gränze der Welt, verehret allein den Herakles,
Während ſein Heiligthum Lemnos bewahrt dem Vulkan.
Alles dieß falſchen Göttern nur! welch' edleren Kultus
Weihet dem Gotte des Heils d'rum des Coritius Altar!
Frage den Sohn, die Mutter, die Ahnfrau, und du vernimmſt: daß
Falſchen Göttern nicht wahre Verehrung wir weih'n.

2.

Für Ebendenſelben.

Wer des Coritius Tempel, verehrt von frommen Poeten,
Und von neuem Geſang täglich umhallet, erblickt; —
Wer in der ganzen Stadt die prieſterloſen Altäre
Sieht, — der geräth in Affekt, zieht es in Zweifel bei ſich.
Vater von Prieſtern iſt der Gründer; ja ſein eigener Prieſter,
— Laß dein Staunen — beſorgt ſelbſt ſeinen Kult der Altar.

3.

Gelübde, in einer Fußkrankheit dargebracht.

Nach in die Runde durchwanderter Welt, zu Land' und zu Waſſer,
Fährt mir zum Ueberfluß auch jetzt noch die Peſt in den Fuß.
Friſch darum treibet die Frömmigkeit mich vor Coritius Altar,
Und es flehen mit mir Ahnfrau und Mutter und Kind:
„Heilung gieb meinem Fuß, o gieb die verlorene Kraft mir,
„Nimmermehr ſoll es Dir dann mangeln an Weihrauch und Wachs.“

4.

Für den Coritiſchen Altar.

Ach! Niemand bringt mehr am Altar des Vaters
Coritius, nach Sitte früh'rer Dichter,
Ein Honigbrod, ein Oelgebäcke dar.
Nicht fällt der Ochſe mehr als blutig Opfer,
Ein Vers, ein Witzwort nur, und ſonſt dergleichen.
So gieb, o Muſe, denn mir etwas neues,
Was du nicht Andern ſchon zuvor gegeben.
Du ſprichſt: „Mein Füllhorn iſt an ſo viel Dichter
Rein ausgeleert, daß nichts für dich mehr übrigt.“
Welch' Schickſal mein auch harrt, ich will's verſuchen,
Und auf Coritius Altar etwas ſteuern.

5.

Für Ebendenſelben.

Wie viel Gräſer bei Wiederbeginn des Frühlings die Auen
Füllen, und mählig dem Grund duftende Blumen erblüh'n;
Wie viel Bienen der Hyblos nährt und Reifen der Winter
Schickt und jeglicher Pol Stern' und Planeten beſitzt;
Wie viel liebliche Trauben im ſpäten Herbſte wir leſen,
Wie viel Körner man driſcht, ärndtend, auf lybiſchem Grund;
Wie viel Blätter ergrünen im Wald, das Geſtirn der Plejaden
Tropfen ſchüttet und Wild ziehet das Ida-Gebirg;
Wie viel Haſen der Athos trägt und Fiſche im Meergrund
Wühlen, und von wie viel Vögeln erwimmelt die Luft, —
Niemand zählet es wohl; doch vermag auch Niemand zu zählen,
Wie viel Verſe ſchon hier trug des Coritius Altar.

6.

An die Colonna's, Biſchöfe zu Rom.

Mitten in Latium ſteht, von Göttern geſetzt, eine Säule,
Darauf von Zeit zu Zeit ruhet der Vogel des Zeus.
Kampf war entbrannt; aus zogen die Hähne, zogen die Löwen,
Und des Euganiſchen Sumpf's Herrſcher, der Thuscier, auch.
Wenn nun dort der ermüdete Aar nach Ruhe ſich ſehnte,
Trug die Säule für ihn kräftig die Bürde des Streits.
So viel Jahre du zählſt, ſo oft die Waffen erklangen,
Immer blitzte, voll Muth, jener Genoſſe voran.
D'rum leb' lang, o Colonna! daß nimmer ein Fall dich erſchütt're,
Dich, der allein noch das Reich ehrt und die Treue bewahrt!

XI.

Epigramme

an

Crotus Rubianus

aus Rom gesendet.

1.

An Crotus Rubianus.

Endlich ſahen wir Roms halbeingeſunkene Mauern,
Wo man die Gottheit ſelbſt bringt und das Heil'ge zu Markt.
Sahen, mein Crotus, den Pabſt mit ſeinem heil'gen Senate,
Und in langem Gefolg rings Eminenzen um ihn;
Alle die Schreiber und all' das unnütze Menſchengeſindel,
Das, weitfaltig, zu Roß jetzo der Purpur bedeckt.
Auch, die jene kreiren und dulden, und welche der Kirche
Diener ſich heucheln, indeß Diener des Bachus ſie ſind.
Ja, die, in Laſter verſenkt, nicht einmal heucheln das Gute,
Und der Sittlichkeit Hohn ſprechen, dem Redlichen Spott.
Denen das Schlechte Genuß gewährt und erlaubt iſt; und denen
Teutſchland ſo kläglicherweis willig ſich ſchmieget in's Joch.
Welche verbieten und geben, und löſen, was ſie gebunden,
Und mit dem Himmel ſogar ſchalten nach eigenem Sinn.
Römerinnen erblickt' ich, nicht Römer mehr; alles von Luxus,
Alles von ſchändlicher Luſt über und über erfüllt.
Solch' ein Geſchlecht hat Rom, o Zeiten, o Sitten, nach jenen
Kurius, Pompejus, und den Metellus erzeugt!
Darum laß ab von dem Wunſch, das heilige Rom zu beſuchen,
Denn in dem heiligen Rom triffſt Du die Römer nicht mehr.

2.

Von Ebendemſelben.

Rom verkauft ſeinen Gott und das Heilige, Würden und Ehren,
Ja und wie wunderbar! Rom bietet ſich ſelber zum Kauf.
Nichts befindet ſich dort, was nicht dem Goldgewinn fröhnte,
Blos zu dem Zwecke, damit noch einmal golden es ſey.

3.

Von den jetzigen Romern.

Heiliges ſprechen die Väter zu Rom, das Schlechteſte thun ſie,
Manche wohl ſprechen nicht Gutes, noch thun ſie es je.
Stets nur führen ſie Religion und Chriſtus im Munde,
Aber das Kreuzesbild lieget zu Boden und feil.
Täglich vermehrt ſich das Erbgut Petri, des dürftigen Fiſchers,
Und es ſchleudert der Pabſt mächtige Blitze nach uns.
Purpur hüllet ihn ein vom Scheitel herab zu den Füßen,
Sprich, der zur Seite du folgſt, geht es wohl einfach hier zu.
Doch, wenn nicht alles mich trügt — und nie mag alles uns trügen, —
Birgt ſich in jenem Gewand gar ein gewaltiger Wolf.

4.

Alles zu Rom iſt käuflich.

Auf, ihr Männer, beginnet den Kampf und lebt von dem Raube,
Plündert das Heilige! würgt, übt jede ſchändliche That!
Auf! und wirrt durch einander, Unheil'ges und Heiliges, weiht euch
Immer dem Luxus, und wälzt keck euch in jeglichem Schlamm!
Sprecht nur, und nehmt dies Wort zum Schild für jegliche Schandthat —
Sprecht: „an der Gottheit Seyn glauben wir fürder nicht mehr.“
(All' dieß — ſehen zu Rom wir geſcheh'n, und das heilige heißt's ja),
Gleichwohl bahnet es ſich auf zu dem Himmel den Weg.
Bringe nur jeder ſein Geld nach Rom, 's gibt Vorrath an Tugend,
Wer auch das Gute nicht kauft, ſtiehlt ſich das Beſte zu Rom.
Auch das Schlechte zu thun, erkaufſt du zu Rom dir Erlaubniß,
D'rum, was zuvor ich geſagt, ſag' ich noch einmal: „ſey ſchlecht!“

5.

Von dem römiſchen Weſen.

Von dem Tarpejus floh, dem Aventinus und allen
Orten Petrus ſchon längſt in der bewältigten Stadt.
Statt des Petrus kam Simon und herrſcht nun auf den Altären,
Simon führet den Stab in der eroberten Stadt.
Wüßt' ich doch, wo die Korſaren das Schiff, die heilige Kirche,
Hingeführet; zu Rom ſiehet man nichts mehr davon.
Simon verkauft Unheil'ges und Heil'ges auf einerlei Weiſe,
Und ſo, ſchirme mich Gott, treibt er mit Allem Verkauf.
Dennoch rath' ich dir ab, zu kaufen; obgleich du mit Golde
Zahleſt, denn ſchwer an Blei werden die Bullen dafür.
O ihr Bullen! o Rom! und du ſein König, o Simon!
Heil'ges verkaufen ſomit darf man und kaufen zu Rom!

6.

Ueber einen geſtorbenen Biſchof.

Todt iſt der Biſchof; begehrt ein anderes Pallium, Bürger,
Geben wird es um Gold gern euch der Simon zu Rom.
Du doch fahre nur zu, ſo lange Teutſchland das Hirn fehlt,
Und das Auge, — verkauf, Simon, die Pallien fort!

7.

Auf fünf Franzoſen, welche ihn zugleich anfielen.

Höret doch auf, mir zu zurnen ſo ohne Vergehen und Urſach',
Was der Kaiſer verwirkt, ſoll denn ich büßen dafür?
Bei der Inſubriſchen Stadt, durch Wechſelfälle des Krieges,
Tiefverwickelt, beſteht Jener verzweifelten Kampf;
Doch wenn die Stadt er auch ſtürmt und Sieger bleibet im Kampfe,
Oder, was immer er thut, ich ja nicht trage die Schuld.

8.

An Ebendieſelben.

Frieden erbat ich von euch, Franzoſen; bat euch um Rettung,
„Fünfe nicht, — ſprach ich — verderbt mich, den einzigen Mann!“
Hab' ich in nichts euch gekränkt, ſo ſchonet mein, und beflecket
Euere Hand nicht ſo ſehr mit des Unſchuldigen Blut!“
Aber nicht half die Menge der Bitten, und nimmer erwarben
Schuldloſe Sitten mir, daß man mir Schonung verhieß.
„Stirb — rief einer — der Kaiſer ſelbſt, er opfert durch dieſe
Wunde dich, giebt dich dem Tod, wegen der Liebe zu ihm.“

9.

An dieſelben.

Ungern nur beſteh' ich mit euch die Fehde, doch wollt ihr's,
Finden ſollt ihr bei mir Arme, zum Morde geübt.
Ja, ihr ſollt ſie finden, darum befreit mich von Blutſchuld,
Daß ich nicht Waffen vielleicht brauche zum Unheil für euch.
Denn, wenn ſo ungeſtüm euch nach meinem Blut gelüſtet,
Und wenn an euerer Bruſt jegliche Bitte verhallt, —
Wag' ich's mit meinem Arm' und ſteh' euch mannlich zur Wehre,
Daß nicht die Sag' einſt ergeh': „ruhmlos gefallen ſey ich.“
Wagen werd' ich's, und da ich nur Recht und Billigkeit wollte,
Werd' ich euch durch mein Fleh'n nicht mehr zu rühren mich müh'n.
Eingedenk bleibet jedoch, was Recht und Unrecht vermögen;
Glaubt, daß für Menſchen annoch Götter der Sorge ſich weih'n.
Wißt, in der ungeheuerſten Gefahr erhöh'n ſich die Kräfte,
Und dem Verzweifelten oft kehret der Gott dann zurück.

10.

An ſich ſelbſt in eben jener Gefahr.

Iſt denn der Tod ein ſo ſchrecklich Uebel? o fort mit der Zagheit!
Anderes mit noch vielleicht reiß' ich in meinen Ruin.
Duld' ich's, daß ferner durch Worte mich dieſe Franzoſen mißhandeln,
Duld' ich den Schein, daß mich halb ſchon vernichtet ihr Droh'n?
Nein, wenn gleich auch der Tod mir beſtimmt und die Rettung vergeblich,
Sey's doch durch Waffengewalt, daß man gefallen mich hört.
Dieſes allein ſchon wird den bitteren Gang mir verſüßen,
Und ſo treibt es mich denn raſch zur entſcheidenden That.
Ihr doch, zeuget mir erſt, o Götter, daß ich aus Zwang nur
Griff zu den Waffen und lang jene Franzoſen gewarnt.
Daß ich die Bitten verſchwendet, ſie aber zu würgen mich dachten,
Daß des Unſchuldigen Fleh'n ihnen zum Herzen nicht drang.

11.

Auf den von ihm getödteten Franzoſen.

Geh' und ſtirb', und nimm dieß mit zu den ſtygiſchen Fluten,
Einer ſey, der euch noch nicht, Galler, als Götter verehrt!
Ich doch, der ich geſiegt, und den Du ſo ungleich bekämpfteſt,
Wünſche, daß Dein Gebein ſchlumm're in ſeliger Ruh'.
Unter den Fünfen war Deine Fauſt die nächſte; bezeugen
Werden es ich und die Wund', welche Dein Schwert mir verſetzt.

12.

Auf die fünf von ihm in die Flucht geſchlagenen Franzoſen.

Haltet ihr's nicht für Schmach, für kein Verbrechen, ihr Franken,
Daß ihr auf Huttens Haupt ſtürmtet, des Einen, zu Fünft?
Nur das Glück, nicht Gott geſtattet Unrecht. Wie ſag' ich
Dieſes doch noch und wird Jemand wohl glauben die Mähr'?
Fünfe ſind vor dem Einen geflohn und ſuchten das Weite,
Fünf, die kurz noch zuvor wild in Gebehrden und That.
Aber nicht meiner Kraft ſey dieſer Ruhm zugemeſſen,
Ich nicht, die Gottheit ſelbſt, hat die Franzoſen beſiegt.
Ja ſie ſiegte; denn dulden nicht wollte ſie, daß ich ſo ſchuldlos
Würd' erlegt, der ich nichts, würdig des Todes, verübt.
Darum den erſten Preis der Gottheit, die mich gerettet,
Daß ſie, und nicht ich, jene fünf Männer beſiegt!

13.

An einen gewiſſen Biſchof zu Rom, der ein vortrefflicher Arzt ſeyn ſoll.

Rings in der Stadt erzählt das Gerücht ſehr häufig, o Biſchof,
Daß Du die Seuche der Luſt gründlich zu heilen vermagſt.
Auf wohl hüpft' ich vor Freude dabei; in der zweifelnden Seele
Dämmert' ein Hoffnungsſtrahl, und ich verbannte die Furcht.
O verachte das Deutſchland nicht, das hoffend zu Dir blickt,
Iſt doch in Freundſchaft der Rhein nun mit dem Tajo vermählt!
Beide Länder beherrſcht ein einiger Herr und Gebieter,
Und die zwei Völker entflammt ein Intereſſe zum Krieg.
Brüderlich faſſen die Lager den Spanier und den Germanen,
Und es glänzet der Thron Karls ſo dorten als hier.
Liebend beſtimmt die Völker ein Pakt, mit vereinigten Kräften,
Wälſche und Veneter gleich weg zu vertreiben vom Reich.
D'rum bei der Liebe zum heimiſchen, wie zum verbrüderten Volke,
Bei dem Vertrage, der ſie beide in Freundſchaft vereint, —
Bei den gemeinſamen Göttern, den Bundesrechten beſchwör' ich
Dich, Erbarmen dem Loos Huttens, des Gaſtes, zu weih'n! *)

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

*) Das Weitere iſt für die ſubtilen Ohren des neunzehnten Jahrhunderts nicht wohl überſetzbar.

14.

An Kaiſer Max, nachdem er von ihm den Lorbeer erhalten.

Traurig ſenken die Weiden ſich; die erhabene Eſche,
Lange der Wälder Stolz, ſieht ſich der Zierde beraubt.
Schützende Buchen entkleidet der Winter und blühende Ahorns,
Immer ſeltener wird, ſchattigte Linde, dein Haar.
Immer nicht grünet die Eich' und die hochaufſtrebende Pappel,
Und den Grund, der ſie barg, feuchtet ſie blätterlos nun.
Auch die duftenden Veilchen verblüh'n und die Lilien welken,
Und eine Stunde nur nährt Roſen voll lieblichen Duft's.
Auch der herrliche Majoran kann nimmer ſich halten;
Nichts von dem ſüßen Geruch bleibet der Narde zurück.
Die Narciſſe verliert ihr Gewürz, und derſelbige Tag raubt,
Was er an Schöne verlieh'n, wiederum dir, Hyacinth!
Aber ewig erblüht Apoll's geheiligter Lorbeer,
Ewig, dem Bacchus geweiht, rettet der Epheu ſein Grün.
So, wenn nicht mich die Ahnung trügt, wird nimmer das Werk auch,
Das ich zu Deinem Preis ſchreibe, mein Kaiſer, vergeh'n!

XII.

Satyre

auf

die Zeiten des Pabstes Julius II.

(1514.)

Solcherlei Bande des Irrthums erträgt der menſchliche Geiſt nun,
Welcher von Göttern ſtammt und von Göttern ſelber ein Theil iſt.
Solcher Finſterniß giebt er ſich hin, in völliger Blindheit,
Daß der Räuber Julius hier, beſudelt mit jedem
Laſter, den Himmel uns auf- und zuſchließt, Jedem nach Willkür,
Und im Nu zur Seligkeit hilft, wem immer er wohl will,
Oder, im Gegentheil ihn, trotz reinem Wandel und Leben,
Stößt in die ſtygiſche Qual und die finſtern Schlünde der Hölle;
Daß er den Himmel, deß ſelbſt er entbehrt, an And're vermäckelt.
Solchem Irrthum verſtrickt iſt, ach! der menſchliche Geiſt nun,
Daß er wähnt: der Fiſcher Julius könne verwandeln
Alles, und wider den Willen des Herrn den Himmel uns öffnen!
Und ſo ſtreuet er keck in alle Welt die Verheißung:
Seligkeit harre Jedweglichem, der nur ſeinem Paniere
In das verbrech'riſche Lager folgt zum Morden und Wüthen.
Viele der Städt' und der Führer erlagen dieſem Betrug ſchon;
Tauſende ſanken in Tod; nach ausgetriebenem Frieden
Bracht' er den Krieg' und füllte mit zwietrachtſchwangeren Waffen
Und mit Verbrechen die Welt; er wirrete bunt durch einander
Recht und Unrecht. Und als im Getümmel erklang die Trompete
Stellt' er ſich hin als Kämpfer Petri, welcher durch Schiffbruch
Seiner Güter beraubt, nach gewaffneter Rache ſich umſeh'.
Und, damit man minder erkenne die täuſchenden Worte,

Deckt er mit Majeſtät ſein Unrecht, ſchafft den Trabanten
Glänzende Namen. Und nun läßt Chriſti Kirche ſich ſchelten
Jenes Räubergeſindel. O Zeit, o Herzen, in dichte
Wolken gehüllt und in kläglichen Stumpfſinn,
Welche das Licht und die Wahrheit ſelber nicht mehr erkennen,
Und nur den leeren Schein, von Nebel umzogen, bewundern!
Nicht bei dem Menſchen ſteht's, Geſchenke des Himmels zu ſpenden,
Noch zu frevlem Gebrauch kann jener Schelm ſie verkaufen.
Ach! wie ferne von Chriſto iſt's, dem Pfleger des Friedens,
Sich zu beſudeln die Hände mit Blut, und mit ruchloſem Morde
Rings zu wüthen! O ſprich, durch welches Geſchick iſt die Wohnung
Göttlichen Friedens doch nur auf ſolcherlei Erben gekommen?
Sprich, wer wird im Streben nach Recht und im Schirm des Gerechten
Ferner noch ſuchen die Heiligkeit, wenn die Preiſe des Lebens
Dieſer vertheilt, der auf jegliche Weiſ' in Sitten befleckt iſt?
Wie, der ſollte verſpenden ſie, der, was du auch thueſt,
Was du leideſt, nach ſeinem Beiſpiel — ſchenkſt du ihm Gold nur —
Leicht dir verzeiht und die Mackel benimmt und gereinigt dich
hinſtellt!
Von ſolch' irdiſchem Spiel ſoll die Sache der Götter bedingt ſeyn!
Muth gefaßt, ihr Burger, und laßt zu uns ſelber uns kehren;
Laſſet uns glauben, daß ein gerecht-unſträfliches Leben
Uns die himmliſchen Reiche erſchließt; daß ſelig und heilig
Werden diejenigen all', nicht die der heiligſte Vater,
Nein, die die eigenen Werke weih'n; und die Pforten des Himmels
Nicht durch Schlüſſel ſich öffnen, die dieſer Betrüger
Nutzlos zeiget dem Volk und ruhmt der glaubigen Menge!

Erläuterungen

zu

Ulrich v. Huttens Jugendschriften.

Seite 3. Zum Preiſe der Mark.

Dieſes Gedicht ward zum Andenken der Gründung der Frankfurter Hochſchule durch den Markgrafen Joachim Neſter von Brandenburg verfaßt, und iſt als eine literariſche Seltenheit unter anderen Zugaben der Einweihungsgeſchichte jener Univerſität, von Publius Vigilantius Bacillarius Arungia ‹Dichter und Redner›, welche dem ausgezeichneten Fürſten zugeeignet worden, beigedruckt. Später ließ es J. E. Beckmann in dem Auctarium Universitatis, ſo wie J. Burkhard in dem Commentarius de U. Hutteni vita, fatis ac meritis, wieder abdrucken. Nicht minder findet man es dem verdienſtvollen Werke Mohnike's: „U. v. Huttens Jugendgeſchichte", als Beilage, einverleibt. In den Operibus Poeticis des Ritters, welche Eoban Heſſe beſorgte, fehlt es.

Seite 6. Ermahnung zur Tugend.

In Joh. Aeſticampian's Edition der Tabula Cebetis Philosophi Socratici zuerſt abgedruckt. Eine neue Ausgabe dieſes Werkes und der Elegie mit einigen Verbeſſerungen veranſtaltete J. Tanner 1512 in Leipzig. Dr. E. F. Eberhard erhielt ſie ſpäter aus der Chriſten'ſchen Bibliothek und theilte ſie Mohnike mit, in deſſen „Jugendgeſchichte Huttens" ſie als Beilage ſteht.

Seite 9. Zwei Bücher Wehklagen gegen Wedeg und Henning Löz.

Zu dem Beſitze dieſes köſtlichen Elegien-Cyklus iſt man erſt im Jahre 1816 durch Mohnike gekommen, welcher ihn nach einem in Wolgaſt aufgefundenen Manuſcripte, verglichen mit einem andern aus dem Nachlaſſe von Meiners in Göttingen, zum erſten Male gedruckt herausgab und mit einer Ueberſetzung, einem Verzeichniſſe der Lesearten und allerlei wichtigen Erläuterungen, ſowohl über den Text, als die in den Gedichten vorkommenden Perſonen und erzählten Vorfälle, begleitete. Wir beſchränken uns daher auch hier auf die Mittheilung des Wichtigſten aus dieſer ſchätzbaren und lehrreichen Quelle.

Von dem Daseyn der „Querelen“ hatte man zwar schon früher durch Buddäus und Peter Schöttgen, sodann durch Füßli und Meiners Nachricht erhalten; doch blieben sie in Teutschland völlig unbekannt, und selbst die Biographie Huttens von Meiners erwähnte ihrer, ohne eigentliche Kenntniß des Inhalts und nicht ohne Zweifel; das Manuscript war diesem Historiker erst nach dem Erscheinen der „Lebensbeschreibungen merkwürdiger Männer ꝛc.“ durch die Güte eines Freundes mitgetheilt worden; in den Göttinger gelehrten Anzeigen (121stes Stück), bei Gelegenheit der Recension des Werkes von Panzer: „Ulrich v. Hutten in literarischer Hinsicht“, ward das Publikum mit der neuen wichtigen Quelle zur Lebensgeschichte des Ritters bekannt gemacht. Wagenseil, Schubart, Wagner u. A. in den bekannten Schriften über den Letztern erwähnten ihrer mit keiner Solbe.

Die Unthat, welche an dem armen jungen Dichter verübt worden, geht in ihren Einzelnheiten aus den Elegien selbst hervor, und wer sich näher darüber orientiren will, den verweisen wir, bis zum Zeitpunkte des Erscheinens unserer Biographie des Ritters, auf Mohnike's Ausgabe und Commentar, so wie auf die angeführte Jugendgeschichte Huttens. Hier, zur allgemeinern Verständniß, nur einige wenige Notizen.

Wedeq Löß, oder mit dem, nach Sitte der Zeit, latinisirten Namen Lossius, bekleidete noch um das Jahr 1522 das Amt eines ersten Bürgermeisters zu Greifswalde, und starb im Jahr 1528. Er war kein eigentlicher Gelehrter von Beruf, sondern blos Kaufmann; wie es scheint, mit einem Anstriche von Bildung, mit Sinn für die Wissenschaft und Geschmack für die Dichtkunst, dabei etwas geizig, hochmüthig und grob. Sein Sohn Henning, Doktor der Rechte, bekleidete die Stelle eines Rektors an der Hochschule und eines Domherrn, später aber Probstes an dem St. Nikolaus-Collegiatstift. Er scheint ein etwas eingebildeter literarischer Zwingherr gewesen zu seyn; wenigstens wirft ihm auch Trebelius, nicht allein Hutten, Prahlsucht, Unwissenheit und Hochmuth vor. Die eigentliche Ursache des plötzlichen Hasses und der brutalen Grausamkeit der Beiden nach anfänglich bewiesener Gastfreundschaft gegen den wandernden Dichter ist nicht recht klar. Daß das bloße Unvermogen, vorgestrecktes Geld zurück zu erstatten, sie zu dem straßenräuberischen und meuchlerischen Attentate getrieben haben sollte, ist fast unmöglich anzunehmen; sie mußten seine Verhältnisse kennen, und in beiden Fällen, entweder bei der Voraussetzung, daß er zahlungsunfähig, auf die Erstattung von vornherein verzichten, oder wenn sie von seiner reichen, angesehenen Familie den Rückempfang der Summe hoffen konnten, ihn bis auf ein Weiteres ruhig ziehen lassen. Vielleicht bezog

Hutten in jugendlich ſchwellendem Uebermuth und ſatyriſchem Humor irgend eine Indiscretion, gab vielleicht die gelehrte Unwiſſenheit der Lötze bei irgend einem Anlaß auf ſeine Weiſe zum Beſten, perſiflirte die Verſe oder Schriften des Doktors, oder verwickelte ſich in ein Liebesverhältniß und dergl. Daß die That, welche die beiden Herren an dem Ritter verübt, ihnen in der öffentlichen Meinung der Greifswalder nicht geſchadet haben ſoll, wie Mohnike behauptet, iſt faſt unwahrſcheinlich, und nach dem Inhalt mancher Stellen in der einen und andern Elegie, ſo wie nach der vor dem Landesherrn angeſtellten und von einflußreichen Männern unterſtützten Klage, kaum annehmbar. Auch ſcheint die erbitterungsvolle Betriebſamkeit, welche die Lötze, noch von der Ferne aus, wider Hutten entwickelten, um entweder ihm Feinde zu erwecken, oder Freunde und Gönner von ihm abzuziehen, geradewegs den Beweis zu liefern, daß das Geſchehene ihnen keine Roſen brachte, und ſogar tiefe Furchen in ihren Leumund ſchnitt.

Seite 14.

Gerhard Frilden (Brilden, Brelle, Brolden und noch anders genannt) war um jene Zeit als erſter Profeſſor der Theologie zu Roſtock angeſtellt, und gab ein Responsum Theologicum und ein Exercitium artis veteris heraus. Er ſcheint zwiſchen 1517—1520 geſtorben zu ſeyn.

— Nikolaus Löwe, von Stettin gebürtig, hielt ſich nach beendigten Studien zu Roſtock und nach ſeiner Graduirung zu Greifswalde in letzterer Univerſitätsſtadt längere Zeit als Docent der Rechte auf, ward 1504 Profeſſor und Rektor der Roſtocker Hochſchule, und ſtand dieſem Amte bis 1536 vor. Er genoß das beſondere Vertrauen des Herzogs von Pommern; daher auch vermuthlich die Unruhe der Lötze über die nähere Bekanntſchaft des mißhandelten Huttens mit einem ſo einflußreichen Manne.

— Johann Bergmann (Montanus), Profeſſor in Roſtock von 1489—1514; vertrauter Freund des berühmten Hiſtorikers Albert Cranz.

Seite 15.

Jdernus Grot war es, der unſern Ulrich, nach ſeiner Ankunft in Roſtock, immatrikulirte.

— Peter Bogge, ein Dittmarſe, Profeſſor des Rechts, Rektor zu Roſtock und daſelbſt noch am Leben, als Hutten ſtarb; ein durch Rechtſchaffenheit und gründliche Kenntniß ausgezeichneter und dabei mit Glücksgütern geſegneter Mann, in Glaubenspunkten ſtreng orthodox bis zu ſeinem Ende.

— Heinrich Mulert, Niederländer, aus Zwoll, Hofrath Herzog Buslavs, und längere Zeit Lehrer des bürgerlichen und kanonischen Rechtes zu Roſtock, genoß den Ruf eines tüchtigen wiſſenſchaftlichen Mannes. Er ſtarb an der Peſt zu Stralſund im Jahre 1521.

— Berthold Moller (Molitor), aus Hamburg; ein erklärter Gegner der Reformation, als Lehrer der Theologie (1530) zu Roſtock geſtorben; Verfaſſer eines Commentars zur Grammatik des Donatus.

Seite 16.

Heinrich Kruſelmann (Kruſemann), 1510 Rektor zu Roſtock; von deſſen Privatverhältniſſen und literariſchem Treiben wenig bekannt.

— Eberhard Dickmann, aus Roſtock, Profeſſor der Philoſophie daſelbſt im Jahre 1526; in der Literärgeſchichte unbekannt.

— Ekbert Harlem, Huttens Gaſtwirth, Rektor (1517), iſt jene Kalypſo, auf welche Badianus in dem Briefe an Tannſtätter anſpielt.

Seite 17.

Heinrich Holzmann und Johann Loberingk; jener Prieſter und Theologe, dieſer Anwalt Huttens gegen die Lötze, ein Mann von feinem Geſchmack und warmer Freund der Dichtkunſt und der Dichter.

— Johann Sonnenberg, aus Würzburg, ein Buſenfreund Hermanns von dem Buſche, welcher ihm auch ſein „Spicilegium 35 illustrium Philosopharum“ zueignete, und, wie dieſer, während ſeiner Lebzeit viel mit Schulden gerlagt; geſtorben zu Greifswalde 1517.

— Joſt Stagen, aus Schaumburg, Profeſſor und Regens der Porta Coeli; geſtorben nach 1526.

Seite 18.

Jakob Trempen, Magiſter und Baccalaureus der Theologie; ein Mann von ausgezeichneter Körpergeſtalt.

— Hermann Trebelius (auch Rotianus, Isenacencis und Heliades genannt), mit ſeinem eigentlichen teutſchen Namen Sauſewind, hatte in Erfurt ſtudirt und im Jahre 1505 einer Druckerei vorgeſtanden. Er gehörte zu den erſten Profeſſoren Huttens und der beiden Edlen von Oſten in Frankfurt an der Oder. Das Attentat der Lötze hatte ihn im Innerſten empört, ſo daß er eine Ausgabe der Querelen veranſtaltete, welche jedoch nicht erſchienen oder in ſämmtlichen Exemplaren verloren gegangen iſt. Trebelius ward ſpäter vom Herzog Friedrich von Sachſen zum Dichter gekrönt. Mohnike giebt in den Beilagen

zur Jugendgeſchichte Huttens anziehende Aufſchlüſſe über ihn. Er war eine heftige, leidenſchaftliche Natur, gleich ſeinem berühmten Freunde.

Seite 25. I. Buch der Querelen. Elegie III.

Wolfgang von Eberſtein, Graf zu Neugarten, aus ſehr altem Geſchlechte. Er ſchlug ein Bisthum aus, um die ſchöne Gräfin von Hohenberg heirathen zu können. Im Jahre 1505 war er Rektor in Greifswalde und Vorgänger des Zoerus Grot. In der Folge widmete er ſich doch noch dem geiſtlichen Stande, ward durch die Einſprache Herzogs Buslav um das Bisthum Kamin, trotz der anfänglich günſtigen Ausſichten darauf, gebracht, und nach mehreren anderen Pfründen, die er erhalten, durch die Dompropſtei zu Kamin entſchädigt.

Seite 31. B. I. Elegie V.

Buslav X., genannt der Große, Sohn Erichs II., geb. im Jahre 1451 und nach des Oheims und Vaters Tode Herzog von ganz Pommern. Von Frömmigkeit und Rittergeiſt getrieben, unternahm er eine Reiſe in's gelobte Land. Nach ſeiner Rückkehr zeichnete er ſich durch eifrige Verwaltung ſeines Landes, ſtrenge Rechtspflege und warme Liebe für Wiſſenſchaft und Kunſt vor vielen gleichzeitigen Fürſten aus. Die Geſchichte ſeines Lebens und ſeiner fünfzigjährigen thatenreichen Regierung beſchrieb Nikol. Klemppen in der „Pommerania“. Andere geſchichtliche Werke über ihn deuten die von der verdienſtvollen Pommer'ſchen Geſchichts- und Alterthums-Geſellſchaft herausgegebenen „Baltiſchen Studien“ an.

Seite 38. Elegie VI.

Valentin Stojentin, aus einer alten Pommer'ſchen Familie, bei Herzog Buslav, deſſen Kanzler er war, einflußreich. Die mit Hutten geſchloſſene Freundſchaft datirte ſich von Frankfurt her. Joh. Bugenhagen, Marſchalk und mehrere andere Gelehrte gehörten mit zu dem engeren Freundeskreis, der ſich um ihn gebildet. Er gehörte zu den eifrigen Anhängern der Reformation, und die Univerſität Greifswalde pries ihn als ihren thätigen Gönner.

Seite 40. Elegie VII.

Ludwig von Hutten, aus der Frankenberger Linie dieſes Geſchlechts, ein Sohn des fürſtl. Würzburgiſchen Rathes Conrad v. Hutten, Faut oder Amtmann zu Trimberg. Eine ſtreitbare, ritterliche, leidenſchaftliche Natur, durch Theilnahme an manchen Turnieren, durch eine

Reiſe nach dem gelobten Lande, am meiſten aber durch die Tragödie ſeines Sohnes, Hans v. Hutten, herzogl. würtembergiſchen Stallmeiſters, durch die Anſtrengungen für die Blutrache um denſelben, und die funeſte Einwirkung in die Schickſale Würtembergs und Herzog Ulrichs zugleich berühmt und berüchtigt geworden. Aus vielen Briefen und Aktenſtücken, die ſeinen Namen tragen, geht ein unbändiger Adelſtolz, ein unverſöhnlicher Sinn und ein bedeutender Hang zur Intrigue hervor. An ſeines Neffen Ulrich wiſſenſchaftlichen Strebniſſen ſcheint er Gefallen gefunden und denſelben oftmals bei deſſen Vater beſchützt, ſo wie auch für ſeine Perſon ſelbſt großmüthig unterſtützt zu haben.

Seite 41. Elegie VIII.

Ulrich Pfau (Pavonius) war es, der dem Dichter die erſten Winke über Nachſtellungen der Löze gegen ihn gegeben hatte, die jener leider verſchmäht, und welcher auch alsbald nach der Ankunft Huttens in Roſtock ihm herzliche Beileidbriefe zuſandte. Ueber ſeine näheren Lebens-Umſtände weiß man ſonſt nur weniges.

Seite 46. Elegie IX.

Nikolaus Marſchalk, ein ſehr geſchätzter Polyhiſtor, Dichter und Hiſtoriker, durch die Herausgabe „Mecklenburgiſcher Annalen“ und andere Schriften verwandten Inhalts zumeiſt bekannt. Er war von Geburt ein Thüringer und Lehrer des berühmten Spalatinus. Erſt Profeſſor in Erfurt, ſodann in Wittenberg, und von 1507 bis 1510 Rath des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, ſtarb er als Lehrer der Geſchichte und des Rechts an der Univerſität zu Roſtock. Er beſaß daſelbſt eine eigene Druckerei, und gab außer vielen andern Schriften ein „Liber Aquatilium“ heraus.

Seite 58. II. Buch. Elegie II.

Dieterich v. Bülow, ebenfalls Mecklenburger, Hofrath des Markgrafen Johann Cicero von Brandenburg, deſſen Geſandter, und nachmals Erzieher des Prinzen Joachim, ward durch das Anſehen ſeines Fürſten zum Biſchofe gewählt. Er ſtarb 1523. Die Gründung der Frankfurter Univerſität war vorzüglich ſein Werk; er bekleidete an ihr die Kanzlerwürde, ſtand bei den Gelehrten in großer Achtung, und erhielt eine Menge Zueignungen von ihnen.

Seite 61. Elegie V.

An einen gewiſſen Großſprecher oder Philopompus. Den Namen dieſer neidiſchen philologiſchen Kröte haben auch wir nicht heraus gebracht. Mehnike hält es für möglich, daß Philopompus eine und dieſelbe Perſon mit dem Göttinger Tilemann Heuerling, Rektor der Regenz zum rothen Löwen, war, ein Gelehrter, welcher auch noch gegen andere junge Schriftſteller bisweilen den Despoten ſpielte.

Seite 67. Elegie VI.

Crotus Rubianus, mit ſeinem eigentlichen Namen Johann Jäger von Dronthein in Thüringen, Huttens älteſter Jugendfreund, und in ſein tiefſtes Leben hineinſpielend. Keiner von allen den zahlreichen berühmten Namen, die in die Geſchichte des Ritters verflochten, erſcheint mit ſo bedeutſamem Einfluß auf ſeine ganze geiſtige Richtung, wie Crotus. Obgleich einige Jahre älter (er iſt vermuthlich im Jahre 1480 geboren), und obgleich von ihm als Magister suus betitelt, beſuchte er doch mit Ulrich und Eoban Heſſe gemeinſam noch die Schule zu Erfurt. Von da zog er mit Erſterem nach Köln, unterrichtete dort die Söhne einiger Edlen, und lernte die ſaubere Wirthſchaft der Scholaſtiker und Dunkelmänner kennen. Mit Eindrücken, welche nicht mehr verlöſcht werden konnten, begab er ſich ſpäter noch einmal nach Erfurt. Bürgerliche Unruhen trieben ihn jedoch zum zweiten Male weg, und nun ließ er in Fulda ſich nieder, wo ihm durch Zuthun ſeiner Verwandten eine anſehnliche Pfründe zu Theil geworden war. Von hier aus verſuchte er es, Hutten mit ſeinem Vater auszuſöhnen, welcher dem verwegenen Leichtſinn des Jünglings fortwährend grollte und vor deſſen Dichterberuf Grauen trug. Nach einiger Zeit beſuchte C. das geliebte Erfurt zum dritten Male, und unternahm darauf eine Reiſe nach Italien, wohin ihm Hutten den Niemand in der zweiten verbeſſerten Geſtalt mit einer Zueignungs-Epiſtel ſandte. Im Jahre 1520 finden wir ihn von Neuem in Erfurt, und unter den Freunden Luthers, welche dieſem das Geleite nach Worms auf den Reichstag gaben. Bald zog ihn Fulda wieder an, und hier war es, wo er gegen eine Pfründe von Albrecht II. ſeinen frühern Ueberzeugungen untreu wurde, und in jener epikuräiſchen Muße, die er ſelber ſo oft und ſo blutig an Andern verſpottet, ſeine Tage beſchloß. Luthers Zorn gegen ihn war gränzenlos und er nannte den Renegaten gewöhnlich nur „Dr. Kröte, oder den Tellerlecker des Kardinals von Mainz", wie die Tiſchreden ausweiſen. Ueber ſeinen Antheil oder an den Epistolis

obscurorum virorum, und an den Pasquillorum Tomi II., ſo wie über ſeine Apologie des Erzbiſchofs Albert, und das wichtige Sendſchreiben des Olnarius an ihn, die Briefe der Dunkelmänner und deren Verfaſſer betreffend, an einem andern Orte. Crotus Rubianus war einer der feinſten zugleich und beißendſten Satyriker, und konnte abwechſelnd Erasmiſch und Huttenisch ſchreiben.

Seite 71. Elegie VII.

Jakob Bauer. Seine Lebensmomente gehen aus der Elegie ſelbſt hervor, welche zu ſeinen Ehren verfaßt worden. Zur Zeit des Hutten'ſchen Aufenthaltes in Roſtock war er Rector Regentiae.

Seite 75. Elegie VIII.

Eoban Heſſe. Der näheren Lebensumſtände dieſes geiſtreichen Dichters wird in der Biographie Huttens Erwähnung geſchehen. Hier nur ſo viel, daß er mit ſeinem eigentlichen Geſchlechtsnamen Gödbehann hieß und am 6. Jänner 1488 im Heſſiſchen von armen Aeltern geboren ward, die Schulen von Gemünden und Frankenberg, und ſodann die Univerſität Erfurt beſuchte, wo er mit Hutten Freundſchaft ſchloß. Erſt in Dienſten des Pommeſaniſchen Biſchofs zu allerlei wichtigen Geſchäften in Preußen und Polen gebraucht, erhielt er ſpäter die Erlaubniß, in Leipzig noch ferner in politiſchen und juriſtiſchen Kenntniſſen ſich auszubilden, und bekleidete hierauf hinter einander Lehrſtellen zu Erfurt, Nürnberg und Marburg. An letzterem Orte ſtarb er 1540. Er hinterließ eine beträchtliche Zahl von Gedichten, welche in zwei Abtheilungen erſchienen ſind; ebenſo ward nach ſeinem Tode eine Sammlung ſeiner Briefe, ſo wie vieler an ihn gerichteten ſeiner Freunde, herausgegeben. Er erwarb ſich außer durch ſeine eigenen Poeſien Verdienſte durch gelungene Nachbildungen und Uebertragungen von Dichtwerken des Alterthums und durch die erſte Ausgabe der Gedichte Huttens. Bei Menken ſteht ein anziehender Bericht über die in einer Anzahl Kloſter vorgenommene Reform-Viſitation aus ſeiner Feder. Heſſe's vollſtändigſte Biographie iſt die von Leſſius in Gotha bearbeitete.

Seite 83. Elegie X.

Chriſtoph Suchten und Eberhard Berber, aus Danzig; rühmlich bekannt als Dichter, Chemiker und Alchymiſten. Erſterer hielt ſich eine Zeit lang als Profeſſor in Leipzig auf.

— **Publius Vigilantius Bacillarius Arungia**, geboren in Straßburg, war zuerſt Profeſſor der Rhetorik in Frankfurt und ward hier mit Eitelwolf vom Stein bekannt, welcher ihn den beredteſten aller Teutſchen nannte. Hutten beſaß an ihm einen kräftigen Fürſprecher, und durch ihn ward auch die Herausgabe der Querelen am eifrigſten betrieben. Vigilantius fiel auf beklagenswerthe Weiſe, während einer Reiſe in Italien, durch die Dolche der Banditen. Außer der oben angeführten Einweihungsgeſchichte der Frankfurter Univerſität, gab er eine Sammlung von Gedichten und Schulübungen heraus.

— **Johann und Alexander von (oder von der) Oſten**; Pomeraner aus einem reichen und alten Hauſe dieſes Landes. Hutten lernte ſie ebenfalls in Frankfurt kennen, wo ſie vorzugsweiſe die Rechte ſtudirten und daneben Humaniora trieben. Ihr Name kommt außer in der Zueignung der ars Versificatoria ihres Freundes, noch einmal in den Epistolis obscurorum virorum vor. Sie waren ſelbſt Dichter, wiewohl von ſehr beſcheidenem Auftreten, ſtanden mit vielen gelehrten Männern auf freundſchaftlichem Fuße, und ſcheinen einen ſehr liebenswürdigen Charakter beſeſſen zu haben.

— **Lorenz Corvinus und Sigismund Buchwald** (Fagilucus); jener ein Schleſier aus der Neumark, Profeſſor zu Krakau, Anhänger Luthers und einer der beſten Köpfe in jenen Gegenden, dabei Verfaſſer verſchiedener Poeſien und vermiſchter hiſtoriſch-geographiſchen Schriften, — dieſer ebenfalls Dichter, jedoch wenig bekannten Namens, † 1510.

— **Bohuslaus** oder **Buslav von Haſſenſtein**, ein edler Böhme, Patriot, Literator, Reformator, Reiſender; um die Literatur und die Aufklärung ſeines Vaterlandes hochverdient; in der Freundſchaft glücklicher, als in ſeinen Bewerbungen um die Biſchofsmütze. Seine geiſtreichen Schriften ſind geſammelt, ſeine Verdienſte von vaterländiſchen Akademien und Gelehrten gebührend beſchrieben worden, wie z. B. von Thomas Mitis, Dubrat, Balbinus, Prohaska.

Seite 81.

Eitelwolf vom Stein, geboren 1465 oder 1466, aus der alten berühmten Familie dieſes Namens, in Süd-Teutſchland und Italien gebildet, als Ritter, Reiſender, Diplomat und Gelehrter gleich ehrenwerth, eine der glänzenden Ausnahmen des im 16. Jahrhundert auf ſo niederer Geiſtesſtufe ſtehenden Adels, glühender Freund des Schönen und Beſchützer des Aufſchwungs beſſerer jugendlicher Geiſter, ſtarb 1525. Ueber

ihn wird Huttens Lebensgeſchichte ein Näheres mittheilen, wohin wir daher verweiſen.

— Johannes Sturnus oder Staar, ein Schmalkalder und Schüzling Haſſenſteins, verdienſtvoll als Erzieher edler Jünglinge im Geiſte der Zeit. Er iſt von E. Heſſe und Hermann von dem Buſche mehrmals ſehr ehrenvoll genannt worden; ebenſo kommt er in den Epistolis obscurorum virorum vor. Die von ihm hinterlaſſenen Gedichte übrigens ſind harmloſer Art und können keinen poetiſchen Werth anſprechen.

— Balthaſar Fachus oder Phachus, ein geborner Heſſe aus Fach, daher humoriſtiſch in den Epist. obsc. viror. B. de Facha genannt, ein Bekannter Huttens von Wittenberg her, und damals ſein Gaſtwirth (welche beide Umſtände zur Entſcheidung des Streites über die Verfaſſer jener Satyre nicht unerheblich ſind). Heſſe ſchrieb ihm aus Bologna in ſehr ſcherzhafter Weiſe, und ließ ihm ſeine „Epiſtel Italiens an K. Max I.“ zuſtellen. Fachus ſtand auch mit Spalatin, Luther und Melanchthon auf vertrautem Fuße. Von ſeinen Schriften weiß man wenig; bisweilen iſt er mit ſeinem Landsmanne, Georg Wicelius (ebenfalls aus Fach) verwechſelt worden.

— Georg Spalatin, aus der Reformationsgeſchichte hinreichend bekannt, daher wir ihn hier übergehen zu dürfen glauben.

— Georg Sibutus und Richard Sbrulius, zwei Dichter aus Wittenberg, von denen der erſtere in Köln Rhetorik lehrte, ein Schüler des Konrad Celtis war und bei einer zeitlichen Anweſenheit des Kaiſers in dieſer Stadt einen zierlichen Panegyrikus an denſelben richtete, auch eine Mnemonik und mehrere ſcherzhafte Gedichte, wie über die Musca Miliana und über die Glückſeligkeit des Eheſtandes (er hatte eine alte Matrone zur Frau), wahrſcheinlich in geiſtreicher Nachbildung der altfranzöſiſchen Quinze joyes du mariage, herausgab; der andere aber, ritterlichen Geſchlechts, aus Udine, durch kritiſche Unverſchämtheit gegen alle jüngere Dichter, die nicht zu ſeiner Fahne ſchwuren oder ſeiner Clicque angehörten, ſich auszeichnet hat. Er vertrieb Hermann von dem Buſche aus Wittenberg, und trieb ſich viel mit dem berufenen Agrippa von Nettesheim, welchen ſolche Naturen zunächſt anſprachen, herum. Er hinterließ eine Anzahl lyriſcher und Gelegenheitsgedichte von ungleichartigem Werthe. Das gelungenſte wohl dürfte das „auf die wunderbare Kraft der Natur“ ſeyn.

— Johann Rhagius Aeſticampianus (Sommerfeld), aus der Lauſitz, geboren 1460. Er hatte ſeine Studien in Italien gemacht und von dem Pabſte ſelbſt, der auf ihn aufmerkſam gemacht worden war,

den Dichterkranz erhalten. Man rühmt ſeine glühende Liebe zu den Alten, ſeine Verdienſte um den Plinius und mehrere lateiniſche Dichter. Zu Köln gerieth er mit dem berüchtigten Hogſtraaten und Conſorten in bittere Fehde, und verließ endlich, da die Dunkelmänner die Uebermacht bildeten, jene Stadt, mit Hutten und anderen Gleichgeſinnten, um nach Frankfurt an der Oder zu ziehen. Als er ſpäter nach Leipzig zu einer Lehrſtelle berufen ward, ward er auch da durch boshafte Ränke bald wieder vertrieben, und er lehrte darauf hinter einander in Freiberg und Wittenberg unter großem Zulauf. Von ſeinen hinterlaſſenen Schriften nennen wir blos ſeine Gedicht- und Epigrammen-Sammlung; ſeine Anleitung zur Briefſchreibekunſt und ſeine Ausgaben des Cebes, Epiktet und anderer alten Schriftſteller. Panzer und Fidler beſchäftigen ſich mit ihm.

— Hieronymus Emſer, der berühmte beißende Widerſacher Luthers, ebenfalls als aus der Reformationsgeſchichte hinreichend bekannt anzunehmen. Wie ſehr änderte Hutten gegen ihn zwölf Jahre ſpäter die Sprache!

Seite 85.

Niſa und Kaſpar Steinbeck, zwei Dichter wenig bekannten Namens. Die Dame ſoll aus der Umgegend von Magdeburg gebürtig, letzterer Secretär des Biſchofs Ernſt geweſen ſeyn. Verſchiedene Dichter, darunter H. von dem Buſche, eigneten ihm Schriften zu.

— Johannes Temonius, ein unglücklicher Liebhaber, der, wie es ſcheint, aus Verzweiflung Dichter ward und von E. Heſſe ein Troſt-Carmen erhielt.

— Konrad Mutianus Rufus, aus einer edlen heſſiſchen Familie, ward zu Marburg geboren. In der Folge ſtudirte er zu Deventer unter Alexander Hegius die Humaniores, und in Italien die Rechtswiſſenſchaft. Nach ſeiner Rückkehr brachte er einige Jahre am Hofe da zu, ward aber dieſes Lebens ſatt und trat in den Prieſterſtand. Als Domherr zu Gotha ſchloß er ſeine Tage in wiſſenſchaftlicher Thätigkeit und lebhaftem Verkehr mit gelehrten Freunden. Er war ein Gönner geiſtreicher Jünglinge, half überall die Aufklärung fördern und ſchloß ſich allen beſſeren Zeitbeſtrebungen an.

— Johannes Trithemius (Heidenberg) der fromme, gelehrte, raſtlos thätige Abt und Reformator des Mönchweſens, Geſchichtforſcher und Erſpäher dunkler Künſte und Naturgeheimniſſe, ſo wie Sammler von poetiſchen Sagen und Volkslegenden (ſtarb 1518), iſt aus anderen Schriften, Biographien und Sammlungen allbekannt.

Seite 86.

Johannes Capella und Johann Hopfe, aus Franken, und außer in dieser Elegie sonst nirgendswo aufgeführt.

Seite 87.

Hartmann v. Kirchberg, Abt zu Fulda, von dem die heſſiſchen Geſchichten Merkwürdiges genug melden. Von ihm rührt die ſchöne Grabſchrift: Quid mortui viventium legitis epitaphia?

— Franz und Georg Morlin, Arungia und Tundal, obſcure Namen und wahrſcheinlich von ſehr lokalen Verdienſten.

Seite 88.

Heinrich Rivius wird von mehreren Literatoren für eine und dieſelbe Perſon mit Euricius Cordus, dem bekannten witzigen Epigrammen-Dichter und ausgezeichneten Arzte, gehalten.

— Rudolph Lange, Weſtphale, und einer der Hauptbeförderer der klaſſiſchen Literatur, Schüler des unſterblichen Thomas de Kempis. In Italien, wo er auf den Rath des Letztern ſich ausbildete, fand er vielfache Anerkennung, ſelbſt in Rom, wohin er ſpäter auch als Bevollmächtigter des Biſchofs und des Domkapitels von Münſter geſendet wurde. Nach ſeiner Rückkehr zum Probſte daſelbſt gewählt, ſetzte er ſich durch gänzliche Umgeſtaltung des Schulweſens ein unvergängliches Denkmal. Aus der Anſtalt, die er leitete, gingen viele der gründlichſten Gelehrten hervor. Er ſtarb in hohem Alter, in dem Rufe des vorzüglichſten lateiniſchen Dichters jener Zeit.

— Johannes Murmelius, von Ruremond (in Geldern), Freund Hermanns von dem Buſche, abwechſelnd Krieger, Literator und Grammatiſt. Er ſoll an Gift, das ihm boswillige Feinde beigebracht, geſtorben ſeyn.

— Montanus, Verfaſſer eines Buches geiſtlicher Oden.

Seite 89.

Jakob Gauda, Niederländer und Profeſſor zu Köln, in den Epist. obscur. virorum mit genannt.

— Remaclus, geborener Florentiner, Magiſter zu Brüſſel und Korreſpondent des Erasmus, einer der erbittertſten Gegner Luthers in Belgien. Seine „Epigramme in drei Büchern" ſollen übrigens nicht ſehr ſcharf und ſeine „Liebeslieder" nicht beſonders rührend geweſen ſeyn.

— Andreas, Peter und Jakob Cantor, Gebrüder, Frieſen von Geburt, als kernhafte Männer und bündige Gelehrte im In- und Auslande anerkannt. Andreas, auf welchen Hutten hier anſpielt, war der Lehrer des Cornelius Agrippa, und Verfaſſer des ſchönen Gedichts: „der Kuß.“ Erasmus liebte ihn ſehr, ſeines guten Geſchmackes und feingebildeten Geiſtes willen.

— Ulrich Fabricius, aus Koblenz, mit Hutten während ſeines akademiſchen Aufenthaltes in Köln auf ſehr vertrautem Fuße und rüſtiger Genoſſe im Dienſte der Muſen; daneben Rechtsgelehrter, ſo viel es ihm bequem ſchien. Er bekleidete ſpäter Hofämter bei Chur-Trier, und mehrere Geſandtſchaftsreiſen. Außer ſeinen Gedichten, die er ſelbſt zur Cither abſang, und mehreren eigenen ſchätzbaren Schriften, erwarben ihm ſeine Bemühungen um alte Handſchriften Achtung und Anerkennung. Von ihm erhielten auch die Venetianer Aldus Manutius und Aſulanus mehrere Codices zum Drucken. In Spanien fand er unter anderem die Deklamationen des Quintilian, das Werk Tertullians über die Schauſpiele, und eben ſo mehrere Schriften von Makrobius, Athanaſius, Cyrillus u. ſ. w. Fabricius, in ſeiner Centuria clarorum virorum, beſchäftigt ſich viel mit ihm.

— Dieterich Greſemund, Vater und Sohn; jener Arzt, dieſer Dichter und Literator; das Werk des Aeltern, eine Diätik zur Zeit der Peſt enthaltend, machte Aufſehen in der mediciniſchen Literatur. Der Jüngere ſtarb als erzbiſchöflicher Vikar und Domherr zu Mainz, um deſſen Geſchichte er ſich, wie die Quellenſammlung des Joannis beweiſt, bleibende Verdienſte erwarb. Schon in ſeiner Jugend zeichnete er ſich durch ein glückliches und feuriges Genie aus. Er gewann die Freundſchaft des Trithemius, welchem er ſein Werk von den ſieben freien Künſten zueignete. Die Schrift „über die Unverſchämtheit Roms“ iſt ſehr ſtachlichten Inhalts. Mehrere Gedichte kleineren Umfangs ſind ebenfalls noch von ihm vorhanden.

Seite 90.

Jakob Wimpheling, aus Schlettſtatt im Elſaß; erſt in ſeiner Vaterſtadt, ſodann zu Freiburg, Baſel und Heidelberg gebildet, beſchäftigte ſich meiſt mit theologiſchen und canoniſchen Studien, hielt Vorleſungen über die Kirchenväter, und ertheilte, ſeiner großen Armuth wegen, zahlreich Privatunterricht an junge Leute. Er war ein Mann von ſtrengen Grundſätzen, welcher die Gebrechen der Zeit und die Laſter des Clerus und der Mönchswelt mit Nachdruck bekämpfte. Den Klauen der

letztern entrissen ihn auch blos der Credit des Trithemius und das Ansehen des Pabstes Julius II., welcher vor seinem Talente, seinem Geiste und seiner Energie Achtung trug. Mit vielen edlen Geistern der neuen Zeit in lebhaftem Verkehr, jedoch beim Ausbruch des Kampfes für und gegen die neue Lehre in einen Dualismus der Ueberzeugung gerathen, ward er durch den Tod (im 80sten Jahre) von seinen Zweifeln befreit.

— Jakob Sturmis oder Sturm, Gallinarius und Fürstenberg, sämmtlich Schüler und Freunde Wimphelings. Ersterer aus einer angesehenen Straßburger Familie gebürtig, um die Literatur und Reformation hochverdient, und mit Brandt, Geiler von Kaisersberg, Erasmus, Sleidan u. A. in vertrautem Freundschaftsverhältniß. Der zweite ist weniger bekannt, und wahrscheinlich eine und dieselbe Person mit dem in einem Briefe des Erasmus an Zasi ehrenvoll erwähnten Gelehrten dieses Namens. Mohnike nimmt für möglich an, daß auch Jo. (Joannes oder Jodocus) Gallus, Priester zu Speyer (starb 1516) darunter verstanden, und der Name, nach Huttens oft beliebter Weise (wie auch bei Sturm der Fall), dem Metrum zu lieb, verändert worden seyn könne. Philipp v. Fürstenberg († 1540), war Rathsherr zu Frankfurt am Main, ein hochgeschätzter Geschäftsmann, Patriot und Literaturfreund, an welchen Hutten später auch einen noch vorhandenen Brief gerichtet hat.

— Wolfgang Angst, Buchdrucker und Literat, ein Mann von reichem Wissen und feinem attischen Witze, einer der rüstigen Verfechter Reuchlins in dem Kölnerstreit und erwiesenermaßen auch einer der Verfasser der Epistolae obscurorum virorum, gehört zu Huttens engerem Freundekreis. Die allgemeine Encyklopädie von Ersch und Gruber enthält über ihn einen trefflich geschriebenen Artikel.

— Sebastian Brandt, Verfasser des Narrenstiftes, bedarf hier wohl keiner nähern Erwähnung.

— Jakob Philomusus (Locher), geboren in Schwaben, eine Zeit lang Professor in Ingolstadt, als einer der rüstigsten literarischen Klopffechter bekannt. Wimpheling, den er mit vergifteten Waffen angriff, bezahlte ihn mit einer „Vertheidigung gegen die Schandschrift des Philomusus." Auch mit Hutten, Busch, Hesse u. A., seinen ehemaligen Freunden, gerieth er in Fehde; nur an Huldreich Zasi hielt er treu und fest. Zu Freiburg findet sich von ihm noch allerlei Schätzbares vor. Von Verdienst ist seine lateinische Uebersetzung des Brandt'schen Narrenschiffes. Schätzbare Notizen über ihn liefert Zasi's Briefsammlung, von Riegger herausgegeben.

— Heinrich Bebel, ein ſtrenger Wächter und Kämpfer für die Reinheit und Correctheit der lateiniſchen Sprache, und in dieſer Beziehung bei den Zeitgenoſſen hoch angeſehen, ebenfalls in Schwaben (zu Juſtingen) geboren. Er ſtudirte in Krakau bei Corvinus, ſodann in Baſel, woſelbſt er die Kosmographie des Corvinus herausgab; ſpäter ward er als Profeſſor in Tübingen, und zwar für Beredſamkeit und Poeſie, angeſtellt, und ſtarb auch daſelbſt. Als vaterländiſcher Geſchichtforſcher, Grammatiker, Redner und Dichter, erhielt er den Lorbeer aus Kaiſers Maximilian eigenen Händen. Im Reuchlin'ſchen Kampfe ergriff er die Partei der Humaniſten, und unterhielt mit Celtis, Erasmus, Peutinger u. A. treue Freundſchaft. Von ſeinen geiſtreichen Schriften heben wir die „Scherze“ (im Geiſte des Poggio), die „Sammlung teutſcher Sprichwörter, lateiniſch bearbeitet“, „der Triumph der Venus, gegen das entartete Mönchsgeſchlecht“, ſodann die „Vermahnung an die Schweizer, zum Gehorſam des Reiches zurück zu kehren“, endlich den „Commentar über die Epiſtolographie“ und die „Abhandlung über die Unentbehrlichkeit der lateiniſchen Sprache“ beiſpielsweiſe heraus. Unter ſeinen lateiniſchen Gedichten haben die Schilderungen der Schweizerſchlachten vorzüglich Werth.

Stellen in den Quereien, wo wir einen andern Sinn als Mohnike annehmen zu müſſen geglaubt haben.

L. II. El. V. V. 52. et tela ultrici discutienda manu. Daß in dri proelia gehört auch vor tela, und die Hand, welche ſie zerſtreut, iſt Huttens Hand.

El. VI. V. 1. 2. varia gehört zu votis, und votis gehört nicht zu tentata.

El. VIII. V. 40 -das verſtümmelte Haupt- für debile! Loſius Kopf war ja nicht verſtümmelt.

El. X. V. 250. der Sinn iſt: und hier werde meiner Seele ihr gebührendes Recht angethan. Debita gehört als Adjectivum zu jura, und iſt nicht das Substantivum. Et haec sint jura, quae debentur animae meae — und hier werde das Recht geſprochen, das meiner Seele gebührt, dieß ſey mein Richterſtuhl.

El. V. V. 44. emanare, aus etwas fließen, entſpringen, nicht: dahinfließen; divitias, quae meliori auro emanaturae sunt, Reichthum, der aus einem beſſern jährlichen Einkommen entſpringt, als Huttens Einnahme an Collegiengeldern und für Dichterarbeiten war. Tempore gehört zu congerat, nicht zu emanaturas.

El. V. V. 12. die Aenderung: quis für quid iſt nicht nur unnöthig, ſondern quid im autographon iſt ſogar beſſer, ein unbeſtimmtes Etwas, z. B. ein Schiff, eine Eiche. Eben ſo unnöthig V. 15. quid für qui im autogr. der Dur.

Seite 97.

Mahngedicht an Kaiser Max I. ꝛc., von Hutten auf ſeiner gefahrvollen Reiſe durch Böhmen, Mähren u. ſ. w. verfertigt, erſt auf fliegende Blätter niedergeſchrieben, und nach der Ankunft des Ritters in Wien, im Hauſe des gaſtlichen Vadian dieſem, und einem geiſtverwandten Freundeskreiſe vorgeleſen. Alle geriethen über das Erzeugniß in ſolche Begeiſterung, daß Vadian in mehreren ſeiner Briefe Deutſchland Glück zu einem ſolchen Sänger wünſchte, und von einem, ſchon in den Jünglingsjahren ſo herrlich ſich entwickelnden Genie dem Vaterlande das Größte verſprach. Damit begnügte ſich der wackere Mann nicht, ſondern ließ es mit mehreren anderen kleineren Gedichten Huttens, im Jahr 1512, ohne Vorwiſſen des Verfaſſers, zu Wien in 4° drucken. Ein Exemplar davon, nebſt einer Zueignungsſchrift, ward an Georg Tannſtetter (Collimitius) geſchickt. Einige Jahre ſpäter arbeitete Hutten es um, und gab es zugleich mit dem Buch Epigramme heraus. Eine neue Ausgabe des Carmen Exhortatorium erſchien zu Augsburg in 4° 1519 bei Joh. Müller, in der Sammlung der poetiſchen Schriften Huttens vom Jahr 1538, und in den Deliciis Poetarum Germanorum. P. III. Wahrſcheinlich befand es ſich auch in der zu Reventer 1513 herausgekommenen (der verbeſſerten Edition der Epigramme vorangegangenen) Sammlung kleiner poetiſchen Werke, nach einer Notiz des ſeligen Meiners, welche aber verloren gegangen iſt.

Seite 130.

Hermann von dem Buſche, einer der vorzüglichſten Humaniſten und Literatoren zu Ende des 15ten und zu Anfang des 16ten Jahrhunderts und einer der geiſtreichſten Libertins. Er war zu Sachſenburg im Münſterſchen geboren, hatte die ausgezeichnetſten Männer jener Zeit zu Lehrern, und trieb, wie Hutten und E. Heſſe, und häufig mit ihnen, bald da und dort, ſich herum. Sein Vallum Humanitatis, von Burkhard Frisch herausgegeben, iſt wohl die Krone ſeiner Leiſtungen; auch das Oestrum hat vielen Werth. Er verdiente übrigens, gleich Hutten, daß ſeine Schriften in einer neuen kritiſchen Geſammtausgabe erſchienen. Seine Lebensverhältniſſe und ſeine Beziehungen zu unſerm Ulrich wird man in der Biographie dieſes letztern geſchildert finden.

Hermann von dem Buſche ſtarb im Jahre 1534, bald nach einem Colloquium, welches er, auf die Einladung der Stadt Münſter, mit einem gelehrten Wiedertäufer gehalten.

Seite 133. Der Niemand.

Es giebt zwei Niemand von Hutten, ein älterer und ein ſpäterer. Der erſte iſt im Jahre 1512 oder 1513 geſchrieben worden. Ob er bereits in der Badianiſchen Ausgabe ſich befand, bleibt zweifelhaft; dagegen ließ ihn Burkhard aus der Deventer'ſchen Sammlung, als eine große Seltenheit, in ſeinem Commentare über Hutten abdrucken.

Der zweite Nemo zählt 78 Diſtichen und ward von Ritter Ulrich bald nach ſeiner erſten Rückkunft aus Italien, d. h. im Jahre 1516, nebſt der langen Zueignungsepiſtel an ſeinen Freund Crotus Rubianus, herausgegeben. Die plumpe Behandlung, welche er, als Humaniſt und Dichter im alten Styl, ſo wie als Verächter ſcholaſtiſcher Gelehrſamkeit, von Seite der Edelleute ſeiner Heimath, ja ſeiner nächſten Verwandten, zu erdulden hatte, gab die nächſte Veranlaſſung dazu. Allerlei Näheres darüber theilt die Biographie mit. Sprachlich betrachtet, iſt der zweite Niemand wohl die Krone der poetiſchen Leiſtungen Huttens, und einſtimmig hiefür von allen Literatoren anerkannt. Keine ſeiner übrigen Schriften erlebte ſo zahlreiche Ausgaben und Beleuchtungen, mit deren Aufzählung wir jedoch, als für das größere Publikum zwecklos, hier verſchonen wollen.

Seite 139. Der Biedermann.

Dieſes kleine Gedicht, eines der correkteſten und vollendetſten, welche aus Huttens Feder gefloſſen, wurde während ſeines Aufenthalts zu Bologna, mithin im Jahre 1513 niedergeſchrieben, und befindet ſich als das vorletzte in der Sammlung von E. Heſſe, welcher überhaupt mit der Zeitfolge es nicht ſehr genau genommen hat. Der erſte Abdruck iſt durch eine höchſt ſeltſame Figur geziert, auf welcher alle im Gedichte beſchriebene Prädikate bildlich dargeſtellt ſind. In einer lateiniſchen Gedichtesammlung von J. Chr. Fiſcher (Selecta et rariora Latii puriori. Monumenta), zu welcher der berühmte Heineccius eine Vorrede geſchrieben, ſo wie in den Deliciis Poetarum germanorum, den Beilagen zur Jugendgeſchichte Huttens von Mohnike, findet man es ebenfalls abgedruckt; letzterer hat auch die Figur mit dem Schlangenhals, der Löwenbruſt, dem Löwenfuß und dem offenen Beutel ꝛc. dazu ſtechen laſſen.

Seite 167. Ein Buch Epigramme wider Venedig.

Es iſt unmöglich, alle die einzelnen Begebenheiten und Perſonen, auf welche in dieſer Sammlung angeſpielt wird, einzeln zu beleuchten.

Zu ihrem beſſern Verſtändniß müſſen wir daher auf Guicciardini, die Lettres de Louis XII, in 4 Bänden, die Mailändiſchen Feldzüge der Schweizer, von Fuchs, in zwei Bänden, Glutz-Blotzheims Geſchichte der Eidgenoſſen, Haverkamps neueſte Bearbeitung der italieniſchen Feldzüge jener Periode und auf die inhaltreiche Biographie Georgs von Frundberg, von Barthold, verweiſen. Ueber die perſönlichen Verhältniſſe Huttens dagegen giebt ſeine Biographie nähern Aufſchluß. Hier folge inzwiſchen die gedrängte nothwendige Ueberſicht der Kämpfe der Staats-Aktionen und der Haupthandelnden, auf welche die Epigramme, ſo wie auch die Exhortatoria wider Venedig ſich beziehen.

Nachdem Kaiſer Max I. auf dem Reichstage zu Konſtanz den Entſchluß gefaßt, von dem Papſte ſich krönen zu laſſen und die Oberlehensherrlichkeit des Reiches über Mailand wieder geltend zu machen, verband ſich K. Ludwig XII. von Frankreich, trotz des hierüber abgeſchloſſenen Vertrages, mit der Republik Venedig dahin, daß dem Kaiſer die Klauſen und Päſſe nach Italien geſperrt werden ſollten. Der Senat erwiederte auf die Beſchwerde Maxens: für ſeine Perſon allein ſtehe ihm der Durchzug frei; den mit gewaffneter Macht werde man zu verhindern ſuchen. Er überſandte die Briefe des Kaiſers geradezu dem Könige, welche Kränkung Erſtern ſo tief erbitterte, daß er der Republik Rache ſchwur.

Allein das Glück war in dem ſofort entſtandenen Kampfe ihm nicht hold. Bartolomeo del Viano oder Alviano, eine für Hutten ganz beſonders fatale Perſon, ſchlug die teutſchen Völker und eroberte Görz, Trieſt und verſchiedene andere Städte in Iſtrien. Bald hierauf aber ward auch der neue Papſt, Julius II., welcher die von den Venetianern in einem frühern Feldzuge gemachten Eroberungen zurückgefordert, jedoch abſchlägige Antwort erhalten hatte, wider die Republik ebenfalls mit Haß erfüllt, und er wußte erſt den Kaiſer, ſodann auch den franzöſiſchen König, welche er Beide zugleich bearbeitete, wider ſie in die Waffen zu bringen. Es entſtand die berühmte Liga von Cambrai.

Die Venetianer rüſteten ſich zu kräftiger Gegenwehr, und zogen aus ihren europäiſchen und aſiatiſchen Beſitzungen Kriegsvolk in Maſſe. Naturſchreckniſſe, Erdbeben, Blitzſchläge, Kometen deuteten die Strafe des Himmels für vielfach verübten Meineid an. Die Franzoſen erſchienen nun wirklich in Italien und ſchlugen (1509) in einem blutigen Treffen an der Adda das Fußvolk der Venetianer; Alviano ſelbſt ward gefangen genommen und erſt nach dreijähriger Haft in einer franzöſiſchen Stadt wieder entlaſſen. Bergamo, Cremona, Crema und andere Städte ergaben ſich an die Sieger. Ueberall erblickte das Volk die Nemeſis in dem

Unglücke Venedigs, und es gab kein Verbrechen, das man ihm damals nicht zur Laſt gewälzt hätte.

Das gedemüthigte bat um Frieden und wünſchte die Ausſöhnung mit dem Pabſte, welcher zum Ueberfluß auch noch den Bann über die Republik geſchleudert. Rimini, Faenza, Ravenna, Breſello und andere Orte waren wieder in der Gewalt des heiligen Stuhls. Selbſt Bologna theilte dies Loos; die Bentivoglio's wurden vertrieben, und ein Kardinal-Legat trat an die Spitze der wiederhergeſtellten Regierung daſelbſt. Eine Triumphſäule mit des Pabſtes Bild ſtellte ihn als „Befreier Italiens" dar; ein ſtark befeſtigtes Schloß hütete für die Zukunft den Gehorſam der Stadt.

Auch der Kaiſer machte Fortſchritte und bedeutende Eroberungen. Er bedrängte Padua in harter Belagerung und erſchütterte ſeine Mauern durch ungewöhnlich ſtarkes und zahlreiches Geſchütz; allein die verzweiflungsvolle Ausdauer der Bürger verhinderte das Aeußerſte; Maximilian ſah ſich zum Abzuge genöthigt. Inzwiſchen huldigten doch Vicenza und Verona, welche beide die Thore geöffnet oder genommen worden, und der Kaiſer ließ bei ſeiner Heimkehr nach Teutſchland, wo ſeine Gegenwart erforderlich, eine Anzahl Truppen, hauptſächlich unter Georg von Frundsbergs Befehl, zurück, mit dem Verſprechen, im Frühjahr wieder zu kommen.

Die Venetianer benützten dieſe Zwiſchenzeit, um ſich mehrerer der eingebüßten Plätze wieder zu bemächtigen. Sie ſetzten Verona heftig zu, erlitten aber, in Folge eines Ueberfalles von Seiten der Fürſten von Eſte, eine bedeutende Niederlage, auch zu Waſſer, welche als ein ſchlimmes Omen betrachtet wurde. In der Wuth hierüber beſtellten ſie, während ſie öffentlich Frieden unterhandelten, insgeheim Mordbrenner und Meuchler gegen die Anhänger des Kaiſers und des Pabſtes, ſo wie gegen die Städte und Dörfer, die dem Erſtern gehörten. Endlich kam der Friede mit Julius II. zu Stande; dieſer ahmte nun ihr Beiſpiel der Perfidie nach und eröffnete, gemeinſam mit Venedig, wider Maximilian und die Franzoſen den Krieg. Zum zweiten Male ward Verona ſehr ſtark bedrängt; aber die Beſatzung hielt ſich und Alfonſo v. Eſte, ſo wie Georg v. Frundsberg entwickelten ſo viele Kriegserfahrenheit und ſo großen Muth, daß die Feinde nichts auszurichten vermochten.

Der Pabſt behalf ſich mit dem Banne wider Ferrara. Die Belagerung von Verona ward fortgeſetzt. Der Kaiſer und der König ſchloßen zu Lyon einen neuen Bund und einen Theilungsvertrag, das zu erobernde Gebiet Venedigs betreffend. Die Teutſchen, die Spanier und die Franzoſen

zogen (1511) vor Bologna; der Pabſt entfloh nach Ravenna. Vor erſterer Stadt kam es zu einer Schlacht, worin faſt alle römiſchen Hauptleute zu Gefangenen gemacht wurden und alles Geſchütz verloren ging. Frundsberg und Trivulzio hatten an dieſem Tage angeführt. Die nächſte Folge davon war die Rückkehr Bologna's unter ghibellinische Herrſchaft. Alle Denkmale der Tyrannei von Julius II. wurden zerſtört; aber die Franzoſen brachten den Kaiſer liſtig um die Früchte des Sieges. Die Citadelle von Bologna beſetzte Trivulzio für ſeinen Monarchen, ſtatt für Maximilian, wie doch zugeſichert worden war.

Julius II. brütete jetzt eine neue politiſch-militäriſche Kombination aus; er ſchlug eine Verſöhnung zwiſchen ihm ſelbſt, dem Kaiſer und der Republik Venedig und die Vertreibung der Franzoſen aus Italien mit vereinigten Kräften vor. Dieſe kam zwar zur Zeit nicht zu Stande; aber der Abzug der Franzoſen nöthigte die Teutſchen, welche ſehr im Vortheile ſtanden, zu Gleichem, und ſo ward es den Venetianern leicht, die meiſten Städte, welche ſie in den verſchiedenen Kämpfen eingebüßt, wieder für ſich zu erobern.

Endlich ward der Bund zwiſchen Kaiſer und Pabſt vermittelt und der Krieg gegen die Franzoſen von Seite der Beiden beſchloſſen. Gaſton de Foix, welcher Mailand dem Könige erhielt und die vom Pabſte beſoldeten Schweizer mit blutigen Köpfen heimſchickte, zog wider Bologna an. Er zwang die päbſtliche Beſatzung zur Uebergabe, ſchlug die Feldherren der Verbündeten, Fabricio Colonna und Pedro de Navarra, in ihrem befeſtigten Lager, und rückte an die Etſch, vor Brescia, welchem er hart zuſetzte.

Dieſe Stadt war von den Franzoſen ab und wiederum den Venetianern zugefallen. Gaſton forderte ſie zur Uebergabe auf und verhieß ihr Amneſtie. Allein ſie ließ es auf das Aeußerſte kommen und ward ſomit durch Sturm, von den Truppen Jakobs v. Emps, Gaſtons und Ph. v. Freibergs, genommen. Die Belagerten leiſteten, auch überwältigt, noch in den Straßen einen mörderiſchen Widerſtand. Die Wohnungen wurden geplündert und eine Menge Menſchen erſchlagen.

Jetzt ging es an die Beſchießung, an die Beſtürmung Ravenna's, und eine große Schlacht fiel unter ihren Mauern vor, welche dem Marcheſe de Pescara, dem ſiegreichen Gaſton ſelbſt und vielen Führern das Leben koſtete. Fabricio Colonna ſelbſt fiel in die Gefangenſchaft Alfonſo's von Eſte.

Zwanzigtauſend Mann auf beiden Seiten lagen an dieſem Tage (die Schlacht war am Oſtertage des Jahres 1512 geliefert worden) auf der

Wahlſtatt. Alle Truppengattungen und alte und neue Waffenarten waren dabei verwendet und gebraucht worden. Der Anblick der Zerriſſenen und Verſtümmelten erregte allgemein Grauſen und Schauder.

Nach dem Kölner Reichstage und Leo's X. Thronbeſteigung ſuchte man zwar römiſcher Seits den Frieden zu erzielen; aber die Flamme war zu mächtig angeblaſen, um alſogleich wieder gelöſcht werden zu können; Frankreich, vom Kaiſer bedroht, verband ſich neuerdings mit Venedig; Sforza's Legat, Girolamo Morone, ſpann ſeine Intriquen; die blutige Schlacht bei Novarra, in welcher die Schweizer ihre alte Kraft bewährten, koſtete den Franzoſen über 10.000 Mann.

Des gefangenen Lodovico Sforza Sohn und Francesco Sforza's Bruder, Maſſimiliano, ward durch Leo X. und die Schweizer wieder in ſein Fürſtenthum Mailand eingeſetzt; man vertrieb die Franzoſen, welche all' ihr Geſchütz eingebüßt hatten, daraus. Aber die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Denn König Ludwig XII. bemächtigte ſich, während der Kaiſer in Geldern, in Burgund und in den Niederlanden hinlänglich genug beſchäftigt war, der ganzen Eroberung wieder. Leo X., nach dem Siege bei Novarra wieder in Maximilians Intereſſe, ſendete ſeine Truppen unter Antonio de Colonna nach Verona. Verſchiedene neue politiſche Combinationen änderten abermals die Phyſiognomie der Parteien und des Kriegsſchauplatzes.

Georg v. Frundsberg erſchien mit den furchtbaren teutſchen Landsknechten nun wieder in Italien und ſetzte den Kampf wider Venedig fort. Die Colonna's hielten treu zur Sache des Kaiſers. Bartolomeo del Viano und Padua wurden ſehr in die Enge getrieben, und das Gebiet dieſer Stadt und der Umgegend auf das Schrecklichſte verwüſtet. Daſſelbe war auch auf andern Punkten der Fall. Bartolomeo ſchwur glänzende Rache und ſchickte ſich mit geſteigerter Kraftäußerung zum Wiedergewinn des Verlorenen. Den materiellen Waffen fügte er Liſten und Treuloſigkeiten jeder Art bei. Er war entſchloſſen, den Feind gänzlich zu vertilgen und keine Seele am Leben zu laſſen. Er wußte ihn auch wirklich bei Vicenza in eine ſolche Stellung zwiſchen Bergen und Moor zu bringen, daß er wie in einer Mausfalle ſich eingeſchloſſen fand und rettungslos verloren ſchien. Schon freute er ſich in mörderiſcher Luſt auf das blutige Vernichtungswerk. Aber ein dichter Nebel verſchaffte den Teutſchen einen ungehinderten Rückzug; bei Vicenza ſelbſt aber kam es zu entſcheidender Schlacht, in welcher die Venetianer den Kürzeren zogen, eine große Zahl gefangen oder auf der Wahlſtatt blieben und Bartolomeo nur mit Mühe einem ſchlimmern Schickſal entging. Andrea

Gritti, der nachmalige Doge, mußte mit einem Strick sich über die Mauern in die Stadt ziehen lassen, da die Thore fest verschlossen waren. So schloß sich das Kriegsjahr 1514.

Die folgenden Ereignisse sind später, als Huttens Dichtungen auf die italienischen Kämpfe, und so brechen auch wir hier ab, mit der Bemerkung, daß bald hernach Leo X. wieder die Partei Venedigs ergriff und ihnen, als sie, eines großen Theils ihrer Lande beraubt, zu Friedens-Unterhandlungen sich gezwungen sahen, dieselben unterstützte, jedoch später, als der Kaiser, mit Verona sich nicht begnügend, noch mehrere andere Städte ansprach und sofort der Krieg fortgesetzt wurde, neuerdings sie im Stiche ließ.

Die nächste Veranlassung zur Herausgabe des Buches Epigramme ist in der Zueignungsepistel selbst von dem Verfasser erzählt. Sie waren ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmt, daher auch die kecke, freie, übersprudelnd-muthwillige, sarkastische Sprache in manchen einzelnen und seine Entschuldigung deßhalb bei des Kaisers Majestät, welche übrigens, wie er wohl wußte, Freimüthigkeit ehrte und Scherz verstand. Die Sammlung ist später auch in den Opp. Poeticis abgedruckt worden und in den Deliciis Poetarum Germanorum zu finden.

Seite 219.

Jakob von Embs, aus dem berühmten Geschlechte der Hohen-Embs, einer der großen Condottieri in den furchtbaren italienischen Kriegen jener Zeit, damals Ludwigs XII. Feldhauptmann gegen Pabst und Venetianer. Im Jahre 1511 führte er dem Könige über drittehalb tausend teutsche Hülfsvölker zu, und gewann Bologna und Concordia. Erstere Stadt begehrte ihn zum Befehlshaber: allein Gaston de Foix, der französische Oberfeldherr, zog ihn, theils aus Eifersucht, theils weil er wirklich seiner bedurfte, nach Brixen. Der tapfere Ritter schlug das Venetianische Fußvolk, welches sich ihm entgegenstellte, und berannte und nahm, gemeinsam mit Philipp v. Freiberg, Brixen. Viele der vornehmsten Venetianer wurden bei dieser Affaire gefangen und 11,000 waren beim Sturme geblieben. Jakob v. Embs starb in der Schlacht bei Ravenna (1512) den Tod der Helden.

Seite 278.

Joachim von Maltzan (oder Moltzhan, wie H. schreibt), aus einer ursprünglich Pommernschen oder Mecklenburgischen, später in Schlesien niedergelassenen Familie, war ein Sohn des wackern Bernhards,

welcher mit Herzog Buslav dem Großen die Reiſe nach Jeruſalem unternommen, und mit einer Freiin von Waldſtein ſich vermählt. Er machte die italieniſchen Feldzüge ſämmtlich mit, befand ſich 1524 auch bei Pavia, bekleidete Stellen am Hofe von Chur-Brandenburg, und führte 1541 die ſchleſiſchen Truppen als Obriſter Feldhauptmann wider die Türken an. Im Jahre 1522 brachte er die Herrſchaft Wartenberg in Schleſien käuflich an ſein Haus.

Seite 312.

Julius II. Die Lebensmomente, Unternehmungen, Kämpfe, Vorzüge und Laſter dieſes Pabſtes ſind aus den Geſchichtsbüchern jener Zeit hinreichend bekannt. In unſern Tagen iſt ihm für manche allzu herbe Kritik die poetiſche Gerechtigkeit geworden, die einer ſo energiſchen, mit großen politiſchen Ideen erfüllten, von Machiavelli früher allein verſtandenen Natur gebührte, und zu welcher der von glühendem Nationalhaß getriebene, über die Flecken des Privatlebens und die diplomatiſchen Perfidien ergrimmte Hutten in ſeiner jugendlichen Begeiſterung ſich natürlich nicht erheben konnte. Von mehreren Hiſtorikern wird erzählt, daß er einſt, nachdem wider Ferrara und Frankreich der Krieg beſchloſſen, bei einem feierlichen Umzuge die Schlüſſel Petri in die Tiber geworfen und Befehl gegeben habe, das Schwert Pauli ihm voranzutragen. Hierauf ſpielen mehrere Epigramme Huttens an. Zwiſchen Julius II. und den Venetianern vertheilte derſelbe den ganzen Köcher ſeiner Pfeile, und hat er in politiſcher Hinſicht dem gewaltthätigen Manne allzu ſehr Unrecht gethan (indem ohnehin jene Periode eine Zeit der größten politiſchen Schlechtigkeit war), ſo ſind doch die Gemälde, in welchen er ihn als Träger der hierarchiſchen Anmaßung behandelt, und in welchen der tiefe Sittenverfall des Klerus, ſo wie die Anarchie im Kirchenweſen geſchildert werden, deſto treuer und lebenswahrer.

Seite 317.

Ara Coritiana. Mit dieſem hatte es folgende Bewandniß: Johannes Coritius (deſſen teutſchen Namen wir nicht herausgefunden, vielleicht hieß er Cörtz oder Coritz), ein Teutſcher, aus Trier, hielt ſich unter der Regierung der Päbſte Julius II., Leo X. und Adrian VI. in Rom auf, und ſtand wegen ſeines Reichthums und ſeiner beſondern Liebe zu Wiſſenſchaften und Künſten daſelbſt in großem Anſehen. Er machte ſich nun ein Vergnügen daraus, in ſeinem Luſtgarten bei der Säule des Trajan alle Dichter in Rom bei ſich zu verſammeln. Es wurden ſodann poetiſche Wettkämpfe bei Falerner und Cyprer gehalten. Die hier

vorgetragenen Gedichte hießen Carmina oder Epigrammata pro Ara Coritiana. Auch Hutten war unter der Zahl dieſer Gäſte. Der Wirth erhielt natürlich von allen den gebührenden Weihrauch.

Im Jahre 1527 jedoch, als die Spanier und Teutſchen Rom einnahmen, brach ſchweres Unglück über Coritius ein, nachdem der Bund ohnehin durch den Kriegslärm zerſtreut worden. Man ſchleppte ihn in's Gefängniß, beraubte ihn eines Theils ſeiner Güter und ſetzte ihn blos gegen ſchweres Löſegeld wieder in Freiheit. Für den ſchlimmſten Fall hatte er den größten Theil des baaren Geldes vergraben; dieß kam aber durch die Verrätherei eines Handwerkers, der ihm hierbei hülfreich geweſen, an den Tag; der arme Mann hatte das Nachſehen und brauchte für Spott nicht zu ſorgen. Er ſtarb endlich zu Trier in dürftigen Umſtänden, oft mit Wehmuth der alten goldenen Zeit gedenkend. Valerianus — in den „Unglücksgeſchichten der Literatoren" — hat ihm ein Denkmal geſetzt. Eben ſo erwähnen ſeiner P. Jovius (der in ähnlichen Fall gekommen war) und P. Bayle.